Das
Gebet.

Von

Anton Gundinger,
Weltpriester.

Drittes Bändchen.

Das apostolische Glaubensbekenntniß.
Erste Abtheilung.

Regensburg, 1846.
Verlag von G. Joseph Manz.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das

Gebet.

Von

Anton Gundinger,

Weltpriester.

Drittes Bändchen.

Das apostolische Glaubensbekenntniß.

Erste Abtheilung.

„Wer glaubet, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“

Jesus Christus Mark. 16, 16.

„Ihr seyd gebauet auf die Grundfeste der Apostel und Propheten, wo Christus Jesus selber der vornehmste Eckstein ist.“

St. Paulus Ephes. 2, 20.

„Fürwahr! alle Katholiken, welche sich als legitime Kinder ihrer Mutter, der Kirche, zeigen wollen, müssen fest anhangen dem heiligen Glauben der heiligen Väter und darauf sterben; profane Neuerungen unheiliger Menschen aber müssen sie verabscheuen und verwerfen.“

Vinc. Lirinensis adv. novat. profan.

„Man glaube dem Bekenntnisse der Apostel, das die römische Kirche allezeit bewahrt und erhält.“

S. Ambrosius epist. 81. ad Siric.

A.

Vom apostolischen Glaubensbekenntnisse überhaupt.

„Der Glaube ist die Grundfeste dessen, was man hofft, und eine gewisse Überzeugung dessen, was man nicht sieht.“ Hebr. 11, 1.

Der Glaube, nach dem Sinne der heiligen Kirche erfaßt, ist eine Gabe Gottes, eine von Gott eingegossene Tugend, ein Licht, von dessen Strahlen der Mensch erleuchtet, Alles fest und zweifellos für wahr hält, was Gott dem Menschengeschlechte geoffenbaret, und die Kirche Jesu Christi uns zu glauben vorstellt, es sey geschrieben oder nicht. — Dieser heilige Glaube, eben weil er ein übernatürliches Geschenk ist, das uns durch die lebendige Kraft, durch

die Gnade des heiligen Geistes zugemittelt wird, kann keineswegs durch bloß menschlichen Fleiß, durch Anstrengung der Geisteskräfte, die des Schöpfers Hand in uns gelegt hat, erworben werden, obgleich es unbestreitbare Wahrheit ist, daß man auf diesem Wege zur Erkenntniß gelangt, und auf eine höhere Stufe der Bildung sich schwingt, wodurch zuletzt auch Glaube erzeugt wird. Dieser Glaube jedoch, auf solche Art gewonnen, ist ein bloßer Vernunftglaube, und wenn er für sich allein, ohne Beziehung auf Gott, dasteht; wenn er mit der heiligen, irrthumslosen Kirche keine Verbindung eingeht, ihren Wahrheiten und Lehren sich nicht anpaßt und ihren Aussprüchen sich nicht gänzlich unterwirft, so ist er eitel und werthlos vor dem Auge des Herrn.

Die Erkenntniß der Dinge, obgleich sie uns sonstig zur Überzeugung führt, erzeugt nicht den Glauben, sondern der Glaube erzeugt die Erkenntniß. Oder wie sollte der schwache Menschenverstand dort zur Erkenntniß führen, wo er nicht begreifen kann, was gelehret wird? oder wie sollte er begreifen, was für ihn ewig unbegreiflich ist? Darum lehrt der Apostel: „Durch den Glauben erkennen wir" (Hebr. 11, 3.). Und der heilige Augustin sagt: „Verlange nicht zu begreifen, um zu glauben, sondern glaube, um zu begreifen" *). Da der Erkenntniß im Menschen das Licht entspricht; da das, was in der Natur das Licht ist, in der menschlichen Seele die Erkenntniß ist, diese Erkenntniß aber, besonders bei höheren Wahrheiten aus dem

*) Sup. Joannem.

Glauben entspringt: so heißt der Glaube mit Recht eine Tugend, eine Kraft, die den Geist des Menschen zu erleuchten vermag. Es ist somit der Glaube eine Lichtkraft, ja ein Licht selbst. In diesem Lichte sehen wir geistig klar und deutlich, nicht was in die Sinne fällt, oder was das leibliche Auge ersieht, sondern was über die Sichtbarkeit erhaben liegt, was noch nicht erscheint, was erst erwartet wird, was Gegenstand unserer Hoffnung ist. Darum schreibt der Apostel: „Der Glaube ist die Grundfeste dessen, was man hofft, und eine gewisse Überzeugung dessen, was man nicht sieht." Und wieder: „Durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch Gottes Wort erschaffen worden ist, so daß aus dem Unsichtbaren das Sichtbare gemacht wurde" (Hebr. 11, 1. 3.).

Es sind der sichtbaren Dinge in der Welt gar wenige, die der Verstand des Menschen begreift. Die heilige Religion aber enthält so viele, und gerade die wichtigsten Wahrheiten, die weit über die Fassungskraft desselben hinausliegen; Wahrheiten, die als Geheimnißlehren dastehen, die kein erschaffener Verstand begreift, selbst wenn er auch der eines Cherubs wäre. Und dennoch sind diese dem Menschen unumgänglich zu wissen und zu befolgen nothwendig, falls er seine Bestimmung erreichen, und zur ewigen Seligkeit gelangen soll. Diese unbegreiflichen Wahrheiten kann nur der Glaube uns erkennen lassen. Darum vergleicht ein Heiliger der Vorzeit den Glauben mit einer Lampe, da er sagt: „Der Glaube ist wie eine Lampe: wie die Lampe das Haus, wo sie ist, erleuchtet, so erleuchtet der Glaube die Seele, damit sie

erkennt" *). — Welche aber sind wohl jene Wahrheiten, die der von Gott seine Seligkeit hoffende Sterbliche erkennen, glauben und in seinem Leben ausüben soll? Diese Wahrheiten, durch Gottes unmittelbare Offenbarung uns gegeben, und in der von Jesu Christo, dem Sohne Gottes gestifteten Kirche niedergelegt, durch die Jahrhunderte in ihrer lautersten Reinheit erhalten, ohne Zusatz, Verfälschung und Wegnahme den Geschlechtern überliefert; diese heiligen Wahrheiten sind größtentheils enthalten im apostolischen Glaubensbekenntnisse, das wir:

1. als etwas für sich bestehendes Ganzes,
2. nach seinen Theilen oder Artikeln

betrachten wollen.

Herr! gib allen Menschen auf Erden die Gnade des heiligen Glaubens! laß alle die Lehren des apostolischen Glaubensbekenntnisses aus Ehrfurcht gegen deine Offenbarungen fest und unbezweifelt annehmen, den Sinn der einzelnen Theile in der Kraft des Glaubens erfassen und von der Liebe Deines Geistes beseelt thätig in Werken ausüben!

I.

Das apostolische Glaubensbekenntniß enthält in gedrängter Kürze alle wichtigeren Wahrheiten unserer heiligen Religion. Es bildet in harmonischer Ordnung ein schönes Ganze, würdig jener Verfasser, welche nach Christus, dem Herrn und Lehrer der Menschen, die vorzüglichsten und heiligsten Begründer des christlichen Glaubens, mit den

---

*) S. Chrysostomus in Matth. homil. 52.

Propheten des alten Bundes das Fundament, die Grundlage der Kirche sind, „jener Kirche, wovon Jesus Christus selber der vornehmste Eckstein ist" (Ephes. 2, 20.).

Daß die Apostel, diese ersten Boten des Glaubens, es waren, welche das von ihnen den Namen tragende Bekenntniß verfaßten, darüber ist im Alterthume, als der verläßlichsten Zeugin der Wahrheit, nur Eine Stimme, und es wäre darum in der That überflüssig, alle Zeugnisse hierüber anzuführen. So schreibt Tertullian, der älteste der lateinischen Kirchenlehrer: „Wir halten uns an jene Glaubensregel, welche die Kirche von den Aposteln, die Apostel von Christo, und Christus von Gott selber erhalten hat" *). Der heilige Hieronymus schreibt: „In jenem Glaubensbekenntnisse, das von den Aposteln überliefert wurde" u. s. w., worauf er dann einzelne Lehren dieses Bekenntnisses anführt **). „Man glaube," sagt der heilige Ambrosius, „dem apostolischen Glaubensbekenntnisse, denn dieses hat die römische Kirche immer rein und unverletzt erhalten" ***). Und um statt aller Väter und Lehrer der Kirche nur Einen noch anzuführen, hören wir das Zeugniß des heiligen Augustin, der da schreibt: „Die heiligen Apostel übergaben eine gewisse, sichere Glaubensregel, welche sie nach der apostolischen Zahl in

*) Praescript. cap. 37.

**) Libr. contr. Joan. Hierosol. ad Pammach.

***) Epistol. 42. ad Siric.

zwölf Sätze verfaßt, und Glaubensbekenntniß genannt haben, damit die Gläubigen durch diese Regel die katholische Einheit festhielten, und durch sie die Gottlosigkeit der Ketzer und Neuerer widerlegten. Aus diesem Grunde also, sagten unsere Väter, sey das Glaubensbekenntniß aufgestellt worden. Denn es ist Überlieferung: als die seligen Apostel nach der Auffahrt unsers Herrn und Heilandes zum Vater, durch die Ankunft des heiligen Geistes entflammt, in den Sprachen Aller redeten, und im Begriffe waren, auseinander zu gehen zu allen Völkern, um das Wort Gottes zu predigen: so gaben sie sich zuvor eine gemeinsame Regel ihrer Predigt, damit sie, wenn sie sich auch dem Orte nach von einander trennten, in der Predigt von einander nicht abwichen, wenn sie zum Glauben an Christus einlüden. Beisammen und erfüllet mit dem heiligen Geiste vereinigten sie sich über eine kurze Anzeige ihrer Predigten; ein Jeder sprach aus, was er dachte, und auf solche Weise stellten sie eine für die Gläubigen nothwendige Regel auf. Das Glaubensbekenntniß ist kurz in Worten, aber groß an Sakramenten und Geheimnissen. Was vorgebildet war in den Patriarchen, was in den Schriften verkündiget, was in den Propheten geweissaget war, sey es von Gott, der ungeboren ist, sey es von dem Sohne, der aus Gott in den Gott geboren ist, sey es von dem heiligen

Geiste, sey es vom Empfange eines jeden Sakramentes, oder von dem Tode des Herrn und dem Geheimnisse seiner Auferstehung, so enthält dieses unser Glaubensbekenntniß in Kürze ganz und hat es, daß man es zusammenfasse und bekenne. Daher lerne es ein Jeder, der den apostolischen Glauben bekennt, aus dem Munde derer, die dasselbe bei der Taufe sprechen, wenn er zu den Jahren der Vernunft kommt" *). In diesem Sinne reden beinahe alle heiligen Väter und Lehrer der Kirche.

Dieses Glaubensbekenntniß, von den Aposteln zwar nicht schriftlich aufgezeichnet, sondern mündlich überliefert, enthält die Hauptlehren unserer heiligen, allein beseligenden Kirche. Es ist gleichsam die Quelle, aus der jeder vornehmere Satz des Glaubens und der Sitten fließt. Alle Wahrheiten vereinigen sich in ihm, wie in einem Brennpunkte, von wo aus Erkenntniß und Leben kommt. Alle Zweifel und jede Irrlehre wird durch die Zusammenstellung mit demselben bald offenkundig, da jeder Satz, welcher mit ihm im Widerspruche steht, oder von demselben abweicht, nothwendig als irrig und falsch zu verwerfen ist, als der ewigen Wahrheit entgegen streitend. Darum nannte ein alter Lehrer der Kirche das apostolische Glaubensbekenntniß einen Maßstab des Irrthums und der Ketzerei, so wie man es in einem anderen Sinne eben auch einen Maßstab der katholischen Wahrheit nennen kann.

---

*) Serm. 181. de temp.

Wenn es gleich wahr ist, daß man nicht genau angeben kann, welche Lehren die Apostel aus einem jeden Satze ihres Bekenntnisses abgeleitet hatten: so wissen wir doch so viel mit Gewißheit, daß wenigstens alle vorzüglicheren Wahrheiten der ihnen von Jesu überkommenen Lehre darin zusammengefaßt sind. So gab nämlich der Heiland seinen Schülern den Befehl, hinzugehen zu den Völkern und zu lehren, und zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes (Matth. 28, 19.). Ist hier nicht offenbar der Wink gegeben, daß die Apostel, als die bevollmächtigten Weltprediger den Neubekehrten die Lehre vom Vater, vom Sohne, vom heiligen Geiste, und alle Glaubenssätze von der allerheiligsten Dreieinigkeit vortragen und einprägen sollten? Ist nun aber dieses der Fall, so mußten ja auch die wichtigsten Lehren in Betreff der göttlichen Personen die Anhaltspunkte des Unterrichtes, so wie der Annahme des Glaubens werden. Und so ist es bei allen Lehren und Sätzen. Wer sollte demnach zweifeln, daß das Glaubensbekenntniß nicht der kurzgefaßte Inhalt der katholischen Religion sey?

Übrigens wird nicht in Abrede gestellt, daß hie oder da eine oder die andere Glaubenswahrheit eingeschaltet worden sey, wodurch demselben eine größere Verständlichkeit gegeben wurde, wie solches auch der heilige Hieronymus deutlich bezeiget.

Was den Inhalt des apostolischen Glaubensbekenntnisses betrifft, so beginnt dieser mit Gott dem Vater, als dem Urheber aller Dinge, mit dem Sohne Jesus Christus, dem Erlöser der sündigen Welt, und mit dem heiligen Geiste, als unserem Heiligmacher. Von jeder der

drei göttlichen Personen wird ihre Wesenheit, und, um mich so auszudrücken, ihre Wirksamkeit in Beziehung auf uns Menschen ausgesagt. Am meisten wird dabei des Erlösers gedacht. Und dieß erkennen wir mit dankbarer Freude. Denn die Erlösung, welche nicht mit Unrecht die zweite Schöpfung des Menschengeschlechtes genannt wird, ist die Quelle alles höheren Lebens, der Grund, worauf das Fundament der Kirche steht, die Ursache der Versöhnung der Erde mit dem Himmel, das Mittel der Möglichkeit unserer Frömmigkeit, unserer Heiligung. In der Erlösung öffnet sich der lauterste Born, dessen Gewässer in lieblichem Rauschen die Erde umfließen, mit lebendiger Gnadenfülle zu allen Völkern rinnen, auf daß daraus geschöpft, die Tugend ankeime, und der Schmutz der Sünde abgewaschen werde. — Da jedoch die Früchte des Erlösungswerkes für uns elende Kinder Eva's eitel wären, da wir derselben vermöge der uns inwohnenden Schwäche aus uns und durch uns nicht theilhaftig werden könnten: so geht das apostolische Glaubensbekenntniß in ordnungsmäßiger Harmonie von der göttlichen Person des Erlösers auf den heiligen Geist über, durch dessen Beistand und Gnade wir befähiget werden zum Glauben, zum Hoffen, zum Lieben. Durch diesen göttlichen Geist werden uns erst recht wahrhaft die Früchte der Erlösung zugemittelt, und dieß hauptsächlich in den hochheiligen Sakramenten, die der Sohn Gottes in seiner Kirche eingesetzt, und an deren Gnadenbrunnen der heilige Geist waltet und „seine Gaben austheilet, wie er will" (I. Korinth. 12, 11.). Weil jede übernatürliche Gnade dem heiligen Geiste ihren Ursprung für uns verdankt, und diese nur in

der römisch katholischen Kirche, und nicht außer ihr, mitgetheilt wird; weil ferner derselbe heilige Geist fortwährend bis an das Ende der Zeiten bei der Kirche bleibt, sie wahret und schützt: so trägt das apostolische Glaubensbekenntniß unmittelbar nach dem heiligen Geiste die Lehre von der Kirche vor, mit Erwähnung ihrer Merkmale, um mit Sicherheit den Gläubigen anzuzeigen, welche Kirche die wahre sey, die sie führt auf sicheren Wegen zum himmlischen Vaterlande, zu den ewigen Belohnungen, mit deren Verheißung es endet.

Weil demnach in diesem Bekenntnisse der vorzüglichsten Glaubenslehren gedacht wird; weil auch so viele tröstliche und beruhigende Wahrheiten, besonders für das einstige Jenseits darin vorkommen: so unterließen die vom warmen Eifer der Andacht getriebenen Gläubigen der ersten Jahrhunderte nicht, es täglich, ehevor sie zu den Geschäften des Tages zurückkehrten, im Geiste heiliger Sammlung zu beten; oder hatten sie sich beschäftigt mit ihren Berufsarbeiten, und hatten sie die Beschwerlichkeiten derselben, die äußersten Anstrengungen und Gefahren dabei zu bestehen, so munterten sie sich in diesem Gebete auf und gingen, wie von einem himmlischen Geiste gestärkt, mit erneuerter Kraft und frischem Muthe zum Geschäfte oder zum Kampfe. Ein Zeugniß der vorgelegten Aussage gibt der heilige A m b r o s i u s an mehreren Stellen seiner Schriften; so lesen wir: „D a s G l a u b e n s b e k e n n t n i ß s o l l e n w i r t ä g l i c h i n d e n F r ü h s t u n d e n b e t e n; g e r a t h e n w i r i n F u r c h t o d e r G e f a h r, s o s o l l e n

wir es wiederholen" *). Der erleuchtete Bischof von Hippo ruft: „Vergesset nicht, das Bekenntniß eures Glaubens täglich zu beten, sowohl wenn ihr aufstehet, als auch wenn ihr zu Bette gehet, ... unterlasset nicht, es öfters zu wiederholen. Denn solch' eine Wiederholung ist euch heilsam, damit keine Vergessenheit Platz greifen könne. Saget nicht: ich habe es gestern gebetet, ich habe es heute gebetet, ich bete es ohnehin täglich, und behalte es gut. Frische auf deinen Glauben und siehe nach dir, dein Glaubensbekenntniß soll dir fortan als Spiegel dienen. Beschaue dich darin, wenn du Alles glaubst, was du zu glauben bekennst, und freue dich täglich deines Glaubens. Das sey dein Reichthum, das deines Geistes täglicher Anzug. Oder kleidest du dich nicht an, wenn du aufstehst? Eben so sollst du durch das Abbeten deines Glaubensbekenntnisses deine Seele ankleiden, auf daß sie durch Vergessenheit desselben nicht entblößt werde" **).

Und in der That ist das apostolische Glaubensbekenntniß recht geeignet, als Gebetsformel zu dienen. Die Lehren desselben betreffen die vornehmsten und heiligsten Gegenstände der beseligenden Religion; sie sind in ihrem

*) De virg. lib. 3. cap. 4.

**) Serm. 58. al. 42. int. 50.

Ausdrucke so gehalten, daß sie dem schwächsten Verstande begreiflich sind; ihrem Sinne und ihrer Ausdehnung nach geben sie Nahrung dem wahren Weisen und Frommen; sie erinnern an die Wohlthaten des Ewigen, die er nach der Dreiheit der Personen dem Menschengeschlechte zukommen ließ; sie belehren, sie trösten, sie drohen, sie verheißen, belohnen und bestrafen. Alles, was Gott seit der ältesten Zeit geoffenbaret, was der Erlöser in der Fülle der Tage gelehret, was die Apostel geprediget, und Alles, was die heilige allgemeine Kirche, diese beseligende Mutter, die da das ganze Menschengeschlecht mit inniger Liebe umfaßt, zu glauben vorstellet, alles dieses ist in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse in lebensreicher Kürze enthalten, so daß man mit Recht sagen kann, daß derjenige, der dieses Bekenntniß mit gesammeltem Geiste und andächtigem Herzen betet, die ganze Lehre der seligmachenden Kirche sammt allen Glaubens- und Sittenvorschriften in sich auffrische und erwäge. — Wie sollte es daher nicht ganz vorzüglich als Gebetsmuster uns dienen, da es zur Betrachtung der heiligsten Wahrheiten führt, jener Wahrheiten, die uns aus dem Munde Gottes zugekommen, deren Glauben und Befolgen der Wille des Himmels, die Mitursache unserer Erschaffung und der Zweck unsers Daseyns auf Erden sind? Darum empfiehlt die Abbetung desselben im Geiste der wärmsten Liebe der heilige Augustin, da er schreibt: „Das Glaubensbekenntniß ist eine kurz gefaßte Regel des Glaubens, welche den Geist belehrt und das Gedächtniß nicht beschwert. Es wird mit wenigen Worten ausgesprochen, aber Vieles da-

durch begehrt" *). Ist es demnach wohl zu wundern, daß die Gläubigen seit dem Zeitalter der Apostel herab durch die Jahrhunderte dieses kurze Inbegriffsgebet der heiligsten und heilsamsten Wahrheiten bei jeder Gelegenheit, in den Stunden der Nacht und des Tages, bei ihren Geschäften, zu Hause und außer demselben, in den Augenblicken der Versuchung, in Noth und Gefahren, in Gesundheit und Krankheit, kurz in jeder Lage ihres Lebens mit lebendigem Vertrauen und mit innigster Andacht gesprochen haben? wenn sie der Ermahnung des vom heiligen Geiste beseelten Kirchenlehrers Augustin so willig Gehör gaben: „Im Geist und Herz," sind seine Worte, „sollet ihr das Bekenntniß des Glaubens stets behalten, zur Zeit der nächtlichen Ruhe sollet ihr es in eurem Munde, auf der Gasse in euren Gedanken haben; bei Tische sollt ihr es nicht vergessen; und wenn ihr auch dem Leibe nach schlafet, so sollet ihr in demselben dem Geiste nach wach seyn" **). Und wieder heißt es: „Schreibet euch das Glaubensbekenntniß in eure Herzen, und sprechet es täglich bei euch selbst. Bevor ihr schlafet oder fortgehet, bewaffnet euch mit dem Bekenntnisse des Glaubens" ***).

Dem Gebete des apostolischen Glaubensbekenntnisses wohnt endlich eine besondere Kraft inne gegen die Fallstricke und Versuchungen des höllischen Feindes. Wenn

*) Serm. 213. de temp.

**) Serm. 215.

***) De symbol. ad Catechum. serm. 1 et 2.

nach der Erklärung der heiligen Schrift das Gebet, und besonders der Glaube eine mächtige Waffe, einen undurchbrechlichen Schild darbietet, an welchem die Pfeile des Fürsten der Finsterniß sich brechen: so muß dieß wohl um so mehr von jenem Gebete gelten, in dem die Fülle, der ganze Umfang unsers Glaubens sich ausspricht. Darum sagt der erwähnte Kirchenlehrer: „Wenn dir der Widersacher, der Teufel, nachstellen will, so sollst du, Erlöster, erkennen, daß du ihm durch das Bekenntniß deines Glaubens, so wie durch das Zeichen des Kreuzes entgegen kommen müssest" *). Durch das Bekenntniß des Glaubens überwindet der Christ jede Versuchung, jede Nachstellung. Darum lehrt die heilige Schrift wachsam und nüchtern zu seyn, weil der „Widersacher der Menschen, der Teufel, herumschleicht auf Erden, gleich einem brüllenden Löwen, suchend, wen er verschlinge;" und gibt uns die Waffe an die Hand mit den Worten: „widersteht ihm standhaft im Glauben" (I. Petr. 5, 8.). Und eben deßwegen „läßt sich der böse Feind auch nichts mehr angelegen seyn," sagt der heilige Augustin, „als den Weg zu verlegen, damit man nicht an Gott glaube; denn, wenn man an Gott glaubt, so ist der Weg offen, und der Weg ist Christus selbst (Joh. 14, 6.); glaubt man aber nicht an Gott, so ist der Weg verlegt" **). Wenn er sich nun aber bemüht, den armen Sterblichen den Glauben zu

---

*) S. Augustinus l. c.

**) In psalm. 134.

entreißen, und bei Vollbringung dieses Raubes, nach dem Zeugnisse des erst angeführten Kirchenlehrers, alle mögliche Mühe anwendet, welch' ein Stein des Anstoßes, welch' ein grimmiges Ärgerniß wird ihm das öffentliche und laute Bekenntniß unsers Glaubens seyn! Wahrlich! wir werden ihn dadurch verscheuchen, seinen heimlichen Nachstellungen entgehen, seine feurigen Pfeile auslöschen und uns vor seinen Anfällen sichern. — Darum will die katholische Kirche, daß wir das apostolische Glaubensbekenntniß in seinem Zusammenhange täglich und öfters abbeten sollen, und dieß um so mehr, weil in diesem Zusammenhange eine gewisse innere Kraft ruht, welche Geist und Herz um so mächtiger fesselt, und in tiefere Betrachtung, Erwägung und Andacht führt, denen Gott nach der Fülle seiner Liebe und Gnade sein Wohlgefallen nicht versagen wird.

II.

Bei einer oberflächlichen Betrachtung des apostolischen Glaubensbekenntnisses fällt es auf, daß es hauptsächlich aus drei Theilen bestehe. Dem Inhalte desselben etwas näher nachgeforscht, finden wir, daß, da Gott in seinem allerheiligsten Wesen der in Ewigkeit hochgelobte Gegenstand desselben ist, die Dreiheit der göttlichen Personen diesen Eintheilungsgrund ausmache. Gott bildet den Mittelpunkt des Bekenntnisses, in welchem alle Theile zu einem lebendigen Ganzen gesammelt sind, und untrennbar zusammenhalten. Wie er, dieser dreieinige Gott selbst, unzertheilbar ist, so ist auch das apostolische Glaubensbekenntniß untheilbar. Wie Vater, Sohn und heiliger Geist, diese drei

göttlichen Personen, Ein Gott: so sind die Theile des apostolischen Glaubensbekenntnisses Ein Ganzes. Dieses Ganze nun, umfassend jede vorzüglichere Glaubens- und Sittenvorschrift, zu wissen und zu befolgen, ist Allen nothwendig, die am ewigen Leben einstens Theil nehmen wollen, bildet gleichsam einen Leib, der aus mehreren Gliedern besteht.

Nach der Überlieferung der heiligen Kirche, welche bei ihr stets im größten Ansehen stand, da sie sogar die erste und vorzüglichste Erkenntnißquelle ihrer Lehre ist, haben, wie bereits erwähnt wurde, die Apostel zur Zeit, ehevor sie hingingen in die Welt, zu lehren die Völker, sich gemeinschaftlich berathen, und eine sichere Glaubensregel zusammengefaßt, welche sie Glaubensbekenntniß nannten, damit nämlich durch diese Regel die Gläubigen in der katholischen Einheit festgehalten, und durch sie die Gottlosigkeit der Irrgläubigen und Ketzer widerlegt werden sollte. Und diese Glaubensregel haben sie nach der apostolischen Zahl in zwölf Sätze gefaßt, und Bekenntniß des Glaubens genannt*). Diese Sätze, diese Lehrsätze nennen wir, da sie sich zum Glaubensbekenntnisse wie Glieder zum Leibe verhalten, nach einem von unseren Vorfahren gebrauchten Gleichnisse: Artikel. Denn wie die Glieder des Leibes durch Gelenke sich unterscheiden, so kann man auch in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse ganz schicklich das einen Artikel nennen, was von einander unterschieden und abgesondert uns zu glauben vorgestellet wird**).

*) S. Augustinus serm. 181. de temp.

**) Catechismus Romanus de symbolo.)

Da bei der allgemeinen Berathung, welche die Apostel unter sich hielten, ohne Zweifel jeder seine Stimme abgegeben haben wird, wie wir hierüber mehrere Zeugnisse aus dem grauesten Alterthume anführen können, da wir lesen: „Ehevor die Apostel auseinander gingen, faßten sie sich eine allgemeine Regel oder Vorschrift ihrer künftigen Predigten ab, damit sie von einander getrennt, nicht Verschiedenes vortrügen denen, welche sie zum Glauben an Christum einladen sollten. Alle haben sich daher vereiniget, und erfüllet vom heiligen Geiste hat ein jeder das, was er fühlte, ausgesprochen, und so haben sie mitsammen diese Glaubensregel den Gläubigen vorzutragen beschlossen" *); — und wieder: „Das Glaubensbekenntniß der Apostel, deren zwölf waren, ist in eben so vielen Sätzen (Artikeln) abgefaßt" **); und endlich: „Die Glaubensregel ist nach der apostolischen Zahl in zwölf Artikel zusammengefaßt und Glaubensbekenntniß genannt worden" ***); da also jeder der Apostel seinen Ausspruch gethan haben wird: so geschah es in der späteren Zeit, daß man einem jeden Apostel seinen besondern Artikel zugeschrieben hat, angefangen vom Fürsten der Apostel bis zum letzten. So wurde nämlich

1. dem Apostel Petrus zugeschrieben der erste Artikel, der da lautet:

---

*) Rufinus int. op. Cypriani in exposit. in symbol. Apostol.

**) Leo Magn. ep. 13. ad Pulcher.

***) S. Augustinus serm. 181. de temp.

„Ich glaube an Gott den Vater allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde."

2. Dem Apostel Andreas wurde zugeschrieben der zweite Artikel:

„Und an Jesum Christum, seinen Einzigen Sohn, unsern Herrn."

3. Dem heiligen Apostel Jakob der dritte:

„Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau."

4. Dem heiligen Apostel Johannes der vierte Artikel:

„Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben."

5. Dem heiligen Apostel Thomas der fünfte:

„Abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten."

6. Dem heiligen Jakobus dem Kleineren der sechste:

„Aufgefahren in den Himmel, sitzet zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters."

7. Dem heiligen Philippus der siebente:

„Von denen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten."

8. Dem heiligen Apostel Bartholomäus der achte Artikel:

„Ich glaube an den heiligen Geist."

9. Dem heiligen Apostel Matthäus der neunte:

„Eine heilige, allgemeine christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen."

10. Dem heiligen Simon der zehnte:

„Ablaß der Sünden."

11. Dem heiligen Apostel Thaddäus der eilfte:

„Auferstehung des Fleisches.“

12. Dem heiligen Mathias wird zugeschrieben der zwölfte Artikel:

„Und ein ewiges Leben“ *).

Das sind nun die zwölf Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Bei näherer Betrachtung findet man gar bald, daß unter ihnen ein gewisser Zusammenhang stattfinde, und daß man in dieser gegebenen Ordnung keine Veränderung weder im Ausdrucke noch in der Aufeinanderfolge vornehmen dürfe, da im ersteren die genaue Bezeichnung des kirchlichen Verstandes, in dieser aber die vernunftgemäße Entwickelung der folgenden Lehren aus den vorhergehenden Wahrheiten liegt. Die Glaubensartikel in dem gegebenen Zusammenhange genommen unterstützen und erleuchten einander, verstärken ihre gegenseitige Erklärung und ergänzen sich, daß sie als ein Ganzes erscheinen, hinreichend genug, uns Menschen über den Zweck unsers Daseyns auf Erden und über unsere einstige Bestimmung zu belehren. — Es werden nicht ungereimt die zwölf Artikel des Glaubensbekenntnisses auch mit zwölf Marksteinen verglichen, welche das ganze Gebiet des Glaubens abgränzen, innerhalb welchen die volle und nothwendige Wahrheit liegt.

Alle diese Glaubenslehren, welche die Apostel aus dem Munde ihres Herrn und Meisters gehört, allen Völkern der Erde predigen sollten, sind bewacht und bewahrt vom heiligen Geiste, als dem Geiste der Wahrheit, rein und unverletzt auf uns gekommen. Die Jahrhunderte

---

*) Apud S. Augustinum in serm. 115. de temp.

haben zwar aus Gottes anbetungswürdiger Zulassung verschiedene abweichende, oft ganz entgegengesetzte Lehren erzeugt, aus denen nicht selten ein schauerlicher Geist des finsteren Irrthums, der Verblendung, Verstocktheit und Bosheit sprach. Aber, wie sie entstanden, so verschwanden sie wieder größtentheils, und sind gegenwärtig nur mehr in der Geschichte der Kirche anzutreffen. Gewöhnlich fielen sie mit dem Tode ihrer Urheber, oder wenn sie auch einige Zeit dauerten, und auch manche Mächtige und Große der Erde ihnen huldigten, sie vertheidigten und auszubreiten suchten: so lösten sie sich doch endlich wieder auf. Dieß ist bisher das Loos aller Irrlehren, welche mit Täuschung und Lüge gemeinschaftliches Schicksal haben.

Ganz anders aber verhält es sich mit der Lehre der heiligen Apostel. An ihren Aussprüchen bewährt sich die Wahrheit, die da Siegerin ist über die finsteren Werke der Jahrhunderte. Die Artikel unsers Glaubensbekenntnisses sind seit den Tagen der Apostel stets die nämlichen geblieben. Kein Zeitalter hat sie verfälschen, keine Wissenschaft verbessern, keine Bosheit sie vertilgen können. Unwandelbar, wie Gott selber, dessen Worte sie sind, tragen sie zum Zeugnisse ihres göttlichen Ursprunges, das unauslöschliche Gepräge der Wahrheit an sich. Wer das apostolische Glaubensbekenntniß betet, der betet aus dem Munde der Apostel; ihre Zungen reden in ihm, ihre Worte erschallen von seinen Lippen. Der Geist der Apostel wird der Geist des wahren Christen, ihr Gebet wird sein Gebet, ihre Andacht seine Andacht. — Derselbe heilige Geist, der die Apostel bei Abfassung ihres Bekenntnisses geleitet hat, hat es in der heiligen katholischen Kirche erhalten, und

wird es rein und unverfälscht erhalten bis zum Ende aller Zeiten.

Es gibt zwar nebst dem apostolischen Glaubensbekenntnisse noch einige andere Bekenntnisse, worunter sich hauptsächlich drei auszeichnen, welche entweder den Namen ihres Verfassers tragen, oder nach den Orten benannt werden, wo sie abgefaßt worden sind. Jedes dieser drei übrigen Bekenntnisse zeichnet sich durch mehrere Zusätze aus, welche die Versammlung der Bischöfe, als die „vom heiligen Geiste aufgestellten Leiter und Regierer der Kirche Gottes" (Apostelg. 20, 28.), zur deutlicheren Erklärung des zum Grunde liegenden apostolischen Glaubensbekenntnisses, oder auch zur Widerlegung der Irrlehrer, deren kaum Ein Jahrhundert frei war, einzuschalten für nothwendig erachtete. Es sind aber diese erwähnten Bekenntnisse in Betreff der Glaubenswahrheiten und der daraus fließenden Sittenlehren mit dem apostolischen gleich, nur sind aus den angegebenen Gründen gewisse kurze Erörterungen eingestreut worden. Übrigens hat keines der letzten ein so hohes Alter, so wie sich auch keines durch eine so inhaltsreiche Kürze und Einfachheit der vorgetragenen Lehren auszeichnet.

Diese Kürze und Einfachheit der einzelnen Artikel, welche jedoch eine solche Fülle der vornehmsten und wichtigsten Wahrheiten zur Offenbarung des Ewigen, und zum Heile der Menschen enthalten, ist es, daß einige fromme Männer den Ausspruch thaten: „daß in jedem Worte unsers Bekenntnisses große Geheimnisse verborgen liegen; darum soll auch jedes derselben recht fleißig erwogen werden, damit, so viel der Herr es zuläßt, jeder Gläubige

zur Betrachtung der Herrlichkeit seiner Majestät mit Furcht und Zittern sich nahen möge" *).

Dieß nun ist der kurze Unterricht über das apostolische Glaubensbekenntniß. Wir haben gesehen, daß dessen Alter fast bis zu jenen Tagen hinaufreicht, als Jesus Christus, der Lehrer und Erlöser der Menschen selber die beseligenden Wahrheiten, welche darin niedergelegt sind, vorgetragen hat. Wir sind somit in Bezug auf seinen Inhalt von der Göttlichkeit desselben innigst überzeugt. Wir haben aus den angeführten Zeugnissen gehört, welchen Werth die Gläubigen besonders der ersten Jahrhunderte darauf gelegt haben; wie sehr es zu allen Zeiten im höchsten Ansehen gestanden, und wie es den wahren Schülern Jesu Christi als Gebetsformel zur Erinnerung an die wichtigsten Wahrheiten ihres Heiles, so wie als Stärkungsmittel gegen die Versuchungen des höllischen Feindes gedient habe. — Da die gesammte Lehre der Kirche unter dem besonderen Beistande des heiligen Geistes steht: so glauben wir auch fest und ungezweifelt, daß dieses Bekenntniß allen Anstürmungen der Welt und der Hölle durch die Jahrhunderte herab durch die Gnade Gottes getrotzt habe, folglich, daß es rein und unverfälscht sich so erhalten habe, wie es aus dem Munde der Apostel gekommen ist. — Im Geiste der Andacht von dankbarer Freude beseelt wollen wir, nachahmend das schöne Beispiel der Gläubigen der verflossenen Jahrhunderte, dieses Bekenntniß unsers heiligen Glaubens täglich — und überhaupt in jeder Lage unsers Lebens beten, in der Betrachtung der Wahr-

*) Catechism. Rom.

heiten desselben unseren Glauben schärfen, unsere Hoffnung beleben, unsere Liebe entflammen, Trost und Beruhigung darin suchen, gegen die Lockungen der Welt und des Teufels kämpfen, damit wir am Ende unserer irdischen Wanderschaft mit dem sterbenden Apostel ausrufen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, den Lauf vollendet und den Glauben bewahret; im Übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter, nicht allein aber mir, sondern auch Allen, die seine Ankunft lieb haben“ *). Amen.

---

*) Epist. II. ad Timoth. c. 4. v. 7 et 8.

B.

Von dem apostolischen Glaubensbekenntnisse insbesondere.

Erster Glaubensartikel.

„Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde." Apostolisches Glaubensbekenntniß.

Das erwähnte Bekenntniß beginnt mit dem Glauben, und dieß mit Recht; denn „der Glaube ist," nach der Erklärung des heiligen Chrysostomus, „die Grundlage der ganzen Religion"*). Wer den Glauben nicht hat, der wird gar bald in die Labyrinthe der Zweifel

---

*) Sermon. de fide, spe et charitate.

und Irrthümer gerathen, und sicherlich in's Verderben sich stürzen. Ein glaubensloser Mensch gleicht, nach der Bemerkung des heiligen Gregorius, „einem Schiffe, welches kein Anker festhält, folglich vom Winde hin und her getrieben wird. Sein Geist wird," sagt er, „von den wandelbaren Lehrsätzen der verschiedenen Meinungen hin und her getrieben, sobald ihn der Anker des Glaubens nicht festhält" *). Über die Wahrheit dieser Behauptung dürfen wir nur die christliche Kirchengeschichte fragen; sie wird uns auf eine Weise antworten, die uns mit Schrecken und Abscheu erfüllet. Fast in allen Jahrhunderten wird sie Menschen zeigen, die der Gnade des Glaubens sich unwürdig gemacht, entweder der Leitung ihrer Vernunft sich überließen, oder andere Irrthümer, die sie sich nach ihren Ansichten zusammenstellten, zu Tage förderten, wodurch sie verblendet wurden, daß sie die Wahrheit nicht schauen wollten, oder nicht schauen konnten. So sind alle Ketzer, alle Irr- und Ungläubigen vom Wege des heiligen Glaubens abgekommen, haben sich eigene Pfade gebahnt, geriethen dadurch in's Verderben, und rissen durch ihre Lehren nicht selten unzählige Menschen mit in den Abgrund, die als Opfer eines falschen Glaubens gefallen sind.

Der wahre Glaube hingegen, welchen das Bekenntniß der Apostel in dem ersten Artikel begehrt, ist der Glaube an Gott den Vater, der in seiner Allmacht Himmel und Erde erschaffen hat. Der Glaube an den Einzigen

---

*) Homil. 11. in epistol. ad Hebr.

Gott und dessen Offenbarung ist der allein wahre Glaube und schließt jede von Menschen ausgedachte Meinung nothwendig aus, weil im Wesen der Einheit Gottes auch nur Ein wahrer Glaube bestehen kann. Es ist daher:

1. der wahre Glaube, wie ihn die heilige katholische Kirche hat, allen Menschen nothwendig; und dieser Glaube muß sich:
2. auf Gott den Vater, der da ist der Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, beziehen.

Gott! unser Vater und Schöpfer! laß uns von der Nothwendigkeit des Glaubens an dich recht innig überzeugt werden, damit wir frei von allen menschlichen Meinungen und Irrthümern die heilige Hinterlage des wahren Glaubens rein bewahren und in thätiger Liebe zu deinem Wohlgefallen und unserm ewigen Heile in Ausübung bringen.

I.

Mit den Worten des ersten Artikels im apostolischen Glaubensbekenntnisse ist ausgesprochen: „Ich glaube mit festester Gewißheit und bekenne ohne geringsten Zweifel Gott den Vater, die erste Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der durch seine allmächtige Kraft (Genes. 1, 1 u. folg. — Esther 13, 10. — Psalm 32, 6. — Apostelg. 17, 24.) Himmel und Erde, und Alles, was im Umfange von Himmel und Erde begriffen ist, aus Nichts erschaffen hat, und was erschaffen ist, erhält und regiert; und nicht nur glaube ich an ihn im Herzen, und bekenne ihn mit dem Munde, sondern ich verlange auch mit dem höchsten Eifer und heißester Liebe nach ihm als dem höchsten und

vollkommensten Gute" *). Das Wort „glauben" im Sinne der heiligen Schrift erfaßt, hat die Bedeutung des gewissesten Fürwahrhaltens, kraft welchem der Verstand Gott, wenn er seine Geheimnisse offenbaret, nicht nur allen Beifall gibt, sondern auch von deren Wahrheit sich so innigst überzeugt hält, daß dadurch auch der fernste Zweifel völlig ausgeschlossen wird. Obgleich wir demnach jene Dinge, welche der Glaube uns vorstellet, nicht sehen; obgleich das göttliche Licht, wodurch wir gläubig erkennen, uns nicht augenscheinlich wird: so wirkt dennoch die Gnade des Glaubens dahin, daß wir keine Zweifel hegen, daß wir unseren Verstand, der hienieden im Trüben schwebt, völlig unterwerfen. Diese Wirkung des Glaubens bezeichnet der Apostel in seinem Briefe nach Korinth, da er schreibt: „Gott, der aus der Finsterniß das Licht aufleuchten ließ, hat unsere Herzen erleuchtet, damit uns das Evangelium nicht verdeckt würde, wie denjenigen, welche zu Grunde gehen" **).

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß derjenige, welcher die Erkenntniß des Glaubens hat, in vorwitzige Grübeleien oder vernünftelnde Untersuchungen sich nicht einlassen dürfe, wodurch die himmlische Perle des Glaubens verunreiniget wird. Denn Gott, da er uns befohlen hat zu glauben, hat uns nicht die Befugniß, die Vollmacht einräumen können, seine ewigen Rathschlüsse und Urtheile zu erforschen, oder die Gründe seines anbetungswürdigen

---

*) Catechism. Rom.

**) II. Kor. 4, 6 u. 3.

Thuns und Lassens abzuwiegen und nach dem beschränkten Maßstabe unserer schwachen Erkenntniß und Einsicht zu messen. „Wer die Majestät des Herrn ergründen will,“ sagt die Schrift, „der wird von dem Glanze seiner Herrlichkeit erdrückt“ (Sprichw. 25, 27.). Und der Apostel schreibt: „Unergründlich sind die Rathschlüsse des Herrn und unerforschlich sind seine Wege. Wer hat den Sinn des Herrn erforscht? oder wer ist sein Rathgeber gewesen?“ (Röm. 11, 33 u. 34.) Wenn denn die Rathschlüsse des Herrn unserem schwachen Verstande unbegreiflich, wenn denn seine Wege unserer schwachen Einsicht unerforschlich sind, und Gott nach der ganzen Vollkommenheit seines unbegreiflichen Wesens das, was er von uns fordert, wirklich verlangen muß und will, nämlich: daß wir ihn erkennen, ehren, lieben, anbeten und ihm dienen, wodurch wir endlich der Seligkeit nach seiner Gnade würdig werden; wie kann es bei diesen Umständen wohl anders seyn, als daß wir seine heiligen Offenbarungen gläubig annehmen, sein Wort unbezweifelt für wahr halten, seinen Aussprüchen uns unterwerfen, und dabei alles vorwitzige Untersuchen und Grübeln ausschließen müssen? Denn „Gott allein ist wahrhaftig, jeder Mensch aber ist lügenhaft“ (Röm. 3, 4. — Psalm 115, 11.). Und um unseren Glauben fest zu begründen, „hat Gott nicht unterlassen, von sich selbst Zeugniß zu geben“ (Apostelg. 14, 16.).

Da die Religion das Band ist, welches uns Menschen an Gott hinhalten soll; da sie zwischen Gott und den Menschen gleichsam die Mittlerin machen soll, wodurch

wir an ihn, unseren Schöpfer und Beseliger, geknüpft werden sollen; da Gott der Mittelpunkt unserer ganzen Religion und des Glaubens ist, und ohne Erkenntniß seines heiligsten Wesens, in so weit solche dem beschränkten Menschenverstande möglich ist, es für uns keine Erkenntniß der Pflichten gegen ihn geben könnte: so muß der Glaube von Gott ausgehen, und, um mich so auszudrücken, uns Menschen erfassen. Und weil er Gott zum vorzüglichsten Gegenstand hat, so müssen darin auch Lehren und Wahrheiten enthalten seyn, die, wie Gott selber, unbegreiflich sind unserem schwachen Verstande. Und diese Unbegreiflichkeit so vieler Wahrheiten unsers heiligen Glaubens, das Daseyn so vieler wichtiger und nothwendiger Geheimnißlehren, die keinem erschaffenen Geiste zugänglich sind, ist der erste Grund der Nothwendigkeit unsers Glaubens. Und weil diese Wahrheiten nicht begriffen werden können, so nennt der Apostel den Glauben mit Recht eine „zuversichtliche Erwartung dessen, was man zu hoffen hat, und eine feste Überzeugung von jenen Dingen, welche man nicht sieht" (Hebr. 11, 1.). „Ohne Glauben haben die Dinge," sagt der heilige Chrysostomus, „keinen Grund und keine Wesenheit. Denn das, was man hofft, hat noch keine Wesenheit, aber der Glaube gibt diese Wesenheit. So ist die Auferstehung des Fleisches," fährt er fort, „noch nicht geschehen, und daher in Wesenheit noch nicht vorhanden; aber der Glaube macht, daß sie an Wesenheit gewinne;" weil wir ihre künftige Wirklichkeit so für wahr halten, als ob sie schon geschehen, und wir sie in der

That erfahren hätten. — Die Nothwendigkeit des Glaubens verlangt gar oft der göttliche Heiland. Wenn sein wohlwollendes Herz sich bewegen ließ, armen Unglücklichen Hilfe zu gewähren, was forderte er allemal, ehe er das Wunder wirkte? Oder wenn er den Bittenden ihre Wünsche gewährt hatte, wenn er Blinden ihr Gesicht, Lahmen die Bewegung der kranken, regungslosen Glieder, Kranken ihre verlorne Gesundheit verliehen hatte, was forderte er von allen diesen Unglücklichen? Nichts als den Glauben. „Steh' auf, sieh auf!" sprach er, „dein Glaube hat dir geholfen." So kam in der Gegend von Tyrus und Sidon ein Weib aus Chanaan zum Heiland mit der flehentlichsten Bitte, ihre kranke Tochter gesund zu machen. Der Sohn Gottes schien ihr Anfangs diese Bitte nicht zu gewähren. Als sie aber ihren felsenfesten Glauben an seine göttliche Macht kund gegeben hatte, sprach er zu ihr gewendet: „O Weib! groß ist dein Glaube! es geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter wurde in derselben Stunde gesund" (Matth. 15, 28.). Der Glaube der Mutter hat der Tochter die Gesundheit erwirkt. Und so, um nicht mehrere Beispiele anführen zu müssen, dürfen wir die heiligen Urkunden durchlesen, und wir werden die Überzeugung gewinnen, daß der Allmächtige um des Glaubens willen die meisten Wunderwerke gethan habe. Dieß beweiset unwiderleglich der heilige Paulus, der, nachdem er im Briefe an die Hebräer (Kap. 11.) die vielen und mannigfaltigen Wirkungen des Glaubens geschichtlich nachgewiesen hatte, damit schließt: „Durch den Glauben...was soll ich noch mehr sagen? die Zeit würde mir mangeln zu

erzählen von denen . . . welche durch den Glauben Königreiche bezwangen, Gerechtigkeit erwirkten, Verheißungen erlangten, die Rachen der Löwen verstopften, des Feuers Kraft auslöschten, der Schärfe des Schwertes entrannen u. s. w." *). Wenn nun alle diese Frommen des alten Bundes, sagen die heiligen Väter Augustin, Hieronymus und Chrysostomus, durch den Glauben so viel erlangten, wie sollten wir nicht noch mehr erlangen, da unsere Verheißungen durch den Sohn Gottes viel herrlicher sind! Wahrlich, der Glaube ist nothwendig, und dort, wo wir nicht begreifen, um so nothwendiger, weil wir sonst keinen Anhaltspunkt haben. Darum sagt der heilige Ambrosius: „Halte das Steuerruder des Glaubens fest, damit dich die großen Wogen der Welt nicht in Unordnung bringen können" **).

Aber nicht nur allein bei Wahrheiten, die der beschränkte Menschenverstand nicht begreift, sondern auch bei solchen Lehren, die er versteht, wird nach den Anforderungen unserer heiligen Religion frommer Glaube erfordert. Denn obgleich wir viele Wahrheiten durch unsern Verstand erkennen und einsehen; obgleich mehrere derselben dem gemeinen und ungelehrten Menschen offenbar und klar sind: so gewinnen diese Wahrheiten durch die Erkenntniß des Glaubens doch erst die wahre und volle Gewißheit, die allein uns über alle Zweifel und Furcht vor Irrthü-

*) Hebr. 11, 31—34.

**) Lib. 7. epistol. 44.

mern, in welche der menschliche Verstand schon so oft gerathen ist, erhebt, und die nothwendig ist, wenn es sich um unsere höchste Aufgabe auf Erden, um unsere ewigen Angelegenheiten handelt. Oder wer sollte nicht nach der größten Gewißheit, nach der vollkommensten ihm möglichen Überzeugung trachten dort, wo es sich um sein ewiges, endloses Wohl oder Weh handelt? Darum schreibt der heilige Franz von Sales: „Obgleich die Dinge, welche die Weltweisen über die Natur und das Wesen Gottes, einstimmig mit dem Ansehen der heiligen Schrift, gelehrt haben, als eine Folge aus der Erforschung der natürlichen Wirkungen zu erkennen sind: werden wir darin auch die Nothwendigkeit der Lehre aus dem Himmel erblicken, wenn wir wahrnehmen, daß der Glaube nicht nur das leiste, daß Alles, was weise Männer durch langes Studium erworben haben, den gemeinen und ungebildeten Menschen sogleich klar und offenbar werde: sondern, daß die Erkenntniß der Dinge, die die Glaubenslehre gewährt, auch viel gewisser und von allem Irrthume mehr gereiniget in unsere Gemüther komme, als wenn der Geist diese Dinge durch Vernunftgründe menschlicher Weisheit begriffen und verstanden hätte. Um wie viel höher ist also die Erkenntniß des göttlichen Wesens zu schätzen, zu welcher nicht Allen ohne Unterschied die Betrachtung der Natur, sondern eigentlich nur den Gläubigen das Licht des Glaubens den Zugang öffnet" *). Weil der Glaube allein eine hellere Erkenntniß der heiligen Wahrheiten gibt, so nennt ihn der heilige Ambrosius „ein Licht, das

*) Catechism. Rom.

dort leuchtet, wo er sich befindet" *). Und weil die Erkenntniß Gottes, welche nur der heilige Glaube gewährt, die einzige Aufgabe des Menschen auf Erden ist, so sagt der heilige Augustin: „Der Glaube ist besser als Gold, Silber, Geld, Landgüter und Reichthum" **); und wieder: „Kein Reichthum, keine Schätze, keine Ehre, kein Gut dieser Welt ist größer als der katholische Glaube" ***). Deßwegen behauptet ein erleuchteter Gottesmann, daß „der Glaube dem Christen so nothwendig sey, als das Athemziehen dem, der lebt" †).

Was somit die Vernunft des Menschen als mit ihren Aussprüchen übereinstimmend erkennt; was der Verstand des Menschen kraft seiner Einsicht als wahr annimmt, ist ein verdienstloses Werk vor Gott. Alle Beweise, welche der Verstand und die Vernunft zur Erhärtung einer Wahrheit anführen, alle Überzeugung, die wir daraus zu gewinnen suchen, und sollten der Gegenstand der Überzeugung auch die heiligsten Wahrheiten seyn: so sind sie dennoch ohne Verdienst für den Menschen, sobald nicht der Glaube hinzutritt. Nur der Glaube macht alle Beweise lebendig, er macht die Überzeugung verdienstlich. Und dieser Glaube wird von Gott von allen Menschen verlangt; es ist ein Opfer, welches von jedem Menschen gefordert wird. Darum sagt der Apostel: „Ohne den Glauben ist es

---

*) In psalm. 118. serm. 8.

**) De verb. Apostol. serm. 17.

***) L. c. serm. 1.

†) Clemens Alex. in proph. Habacuc.

unmöglich, Gott zu gefallen. Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sey, und daß er die, welche ihn suchen, belohne" (Hebr. 11, 6.). „Wer nicht glaubet," sagt Jesus, „der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des Eingebornen Sohnes Gottes nicht glaubt" (Joh. 3, 18.). Es spricht der göttliche Heiland sofort ganz allgemein, ohne alle Ausnahme, die Nothwendigkeit des Glaubens von Seite eines jeden Menschen aus. Der Gelehrte und Ungelehrte, der Weise und Unweise, der Große und Mächtige, so wie der Niedere und Schwache, es mögen Geheimnißlehren oder leicht verständliche Wahrheiten seyn, Alle müssen in Sachen der Religion das Opfer des Glaubens bringen, wenn sie Verdienste sammeln wollen. Und diese Glaubensnothwendigkeit spricht der Heiland gar oft aus, und droht Fluch und Verderben dem an, der nicht glaubt: „Wer nicht glaubt und getauft wird, der wird verdammet werden" (Mark. 16, 16.); und wieder: „Wer an den Sohn Gottes nicht glaubt, der wird das (ewige) Leben nicht sehen, sondern der Zorn des Herrn wird über ihn ausgegossen werden" (Joh. 3, 36.). — Doch muß im Vorübergehen bemerkt werden, daß, obgleich der Glaube die Grundlage der Religion ist, der bloße, todte Glaube ohne Werke nichts Verdienstliches für das ewige Leben habe, wie die heilige Schrift an so vielen Stellen beweiset. Der heilige Apostel Jakobus sagt: „Was nützet es, meine Brüder, wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, hat aber die Werke nicht? wird ihn wohl der Glaube allein selig machen können?"

... „Gleichwie der Leib des Menschen ohne den Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne die guten Werke todt" (Jak. 2, 14 u. 26.). Und hiemit stimmen auch die heiligen Kirchenväter überein. Der heilige Augustin sagt: „Mit dem wahren Glauben sollet ihr auch einen heiligen Wandel vereinigen, damit ihr Christum bekennet durch eure Worte, indem ihr das Wahre glaubet und durch eure Werke, indem ihr rechtschaffen lebet" *). Und wieder: „Nicht der Name macht die Würde des Christen aus; auch hilft es dem Christen nichts, Christ zu heißen, wenn er es nicht durch die Werke zeigt" **). Der heilige Gregorius schreibt: „Der wahre Glaube ist derjenige, der durch die Sitten den Worten nicht widerspricht. Nur jener hat einen wahren Glauben, der durch Werke ausübt, was er glaubt" ***). Zur Vollendung des Glaubens ist überall das Werk nothwendig, und die Gerechtigkeit Gottes läßt es nur dort nach, wo dessen Vollbringung dem Menschen unmöglich ist. Aber auch im Falle der gedachten Unmöglichkeit muß die Bereitwilligkeit des Willens, ja ein gewisser Schmerz der menschlichen Schwäche an die Stelle des unmöglichen Werkes treten.

Wenn wir denn aber die Pflicht des Glaubens, er mag nun unbegreifliche Lehren oder solche Wahrheiten

*) Serm. 31. de verb. Apost.

**) Serm. 88. de temp.

***) Homil. 26. in Evang.

enthalten, die unserem schlichten Verstande faßlich sind, als eine allgemeine erkennen; wenn also von keiner Wahrheit der Glaube ausgeschlossen seyn soll, ist da wohl unser Glaube nicht in vielen Dingen ein blinder Glaube? Und wir wissen ja doch, daß die heilige Schrift den blinden Glauben verwirft, da der Apostel ausdrücklich will, „daß unser Glaube und Gehorsam vernünftig seyn soll" (Röm. 12, 1.). Wozu sind uns demnach die geistigen Kräfte gegeben? Oder wie soll uns da der Glaube verdienstlich werden?

Darauf antwortet die Kirche: Der Glaube des Christen soll blind seyn, d. h. der Christ soll auf das Wort Gottes blindlings glauben, sobald es ausgemacht und gewiß ist, daß es das Wort Gottes ist. Ist dieß der Fall, dann darf er die Lehre nicht mehr untersuchen; er muß sich von jeder Prüfung sorgfältig enthalten. Nicht aber, wie die Feinde des Glaubens uns zur Last legen, daß wir jede unbegreifliche Lehre glauben, ohne zuvor überzeugt zu seyn, daß sie wirklich von Gott ist. Solches hat die katholische Kirche zu keiner Zeit gelehrt. Im Gegentheile. Der göttliche Stifter der Kirche hat uns ja selbst gewarnt vor den falschen Propheten (Matth. 7, 15. und 24, 24 u. f.) und will, daß wir ihnen keinen Glauben schenken sollen. Und der heilige Paulus schreibt den Ephesern, „daß sie nicht wie Kinder von jedem Winde der Lehre, wie von Wellen, sich sollen hin und her treiben lassen, durch Schalkheit der Menschen und Ränke der Arglist, wodurch sie zu hintergehen suchen" (Ephes. 4, 14.). Bevor wir also glauben, sollen wir untersuchen, ob die Lehre, welche uns zu glauben vorgestellet wird, eine von

Menschen erfundene, oder eine göttliche sey. In diesem Sinne ist unser Glaube ein aufgeklärter Glaube. Ist aber der Mensch durch seine Untersuchungen und Prüfungen überwiesen, daß eine Lehre von Gott kommt, so muß er sie blindlings glauben, wenn er sie auch nicht begreift, weil Alles, was Gott geoffenbaret hat, wahr seyn muß, indem er selber die ewige und unveränderliche Wahrheit ist, weit erhaben über allen Irrthum, Lüge und Trug. Auch wäre es Thorheit, eine Lehre bezweifeln zu wollen, welche so viele fromme und gelehrte Menschen aus allen Jahrhunderten geglaubt, fest und unbezweifelt geglaubt haben. Man müßte solchen Menschen, wie einst der heilige Augustin, antworten: „Wer noch Wunder verlangt, um zu glauben, der ist selbst das größte Wunder, indem er nicht glauben will, was die bessere und vernünftige Welt glaubt."

Wenn wir aber überall glauben sollen, und selbst bei jenen Lehren, die wir leicht fassen und verstehen, unser Glaube nicht ausgeschlossen seyn darf, wie ehren wir denn wohl dadurch Gott, unsern Herrn und Schöpfer, der uns mit den so edlen Kräften des Geistes ausgerüstet hat? Welches Verdienst erwirbt sich wohl der Mensch durch seinen blinden Glauben?

Wenn wir die Gebote Gottes halten, so opfern wir Gott unsern Willen, und huldigen ihm, als dem höchsten und unumschränkten Herrn, der über uns, d. i. über unser Inneres und Äußeres, mit unbegrenzter Macht zu befehlen hat. Und glauben wir seinen Worten, so opfern wir ihm unsere Vernunft und huldigen ihm als der höchsten, selbstständigen Wahrheit, die von uns Menschen unbe-

dingten Beifall mit größtem Rechte fordert. Durch diesen unsern Gehorsam und unser Zutrauen wird Gott geehrt, und zwar desto mehr geehrt, je genauer der Gehorsam, je fester das Zutrauen ist. Nun aber bezeugen wir mit unserm Glauben ein desto festeres Zutrauen, je weniger wir über Glaubenssachen grübeln, weil wir eben dadurch das göttliche Zeugniß, als uns über Alles geltend, annehmen. Sey es also, daß wir die geoffenbarte Lehre nicht begreifen; sey es, daß sie uns höchst unwahrscheinlich, ja auch sogar nach unserer beschränkten Einsicht unmöglich scheine; genug! wir wissen: Gott hat gesprochen; er, der weder lügen noch betrügen kann; auf sein Wort glauben wir es, und glauben es so fest, daß wir uns dabei von keinem Zweifel beunruhigen, und durch Gegenäußerungen in unserm Glauben nicht wankend machen lassen, wie der heilige Bernardus sagt: „In Glaubenssachen ist es nicht erlaubt, willkührliche Meinungen zu haben, oder zu streiten" *). Und ein anderer heiliger Lehrer der Kirche bemerkt: „daß man dem Glauben mit unerschütterlichem Geiste anhangen müsse" **).

II.

Unser Glaube muß, nach dem Inhalte des ersten Artikels des apostolischen Glaubensbekenntnisses ganz vorzüglich Gott, der da ist der Schöpfer, Erhalter und Regierer des Himmels und der Erde, zum Gegenstande

*) Contra Abaillardum.

**) S. Leo in serm. de nativitate.

haben. — Die heilige Schrift, deren Urheber der heilige Geist, der Geist aller Wahrheit ist, erzählt uns auf eine einfache, kindlich verständliche, jedoch auch ernste und erhabene Weise, daß Gott kraft seiner Allmacht in sechs Zeitabschnitten, die die heilige Urkunde selber Tage nennet, Alles, was ist, aus nichts hervorgebracht habe. Die Erde mit Allem, was in ihrem Inneren und auf ihrer Oberfläche weset, alle Thiere nach ihren verschiedenen Gattungen, sammt dem Menschen, dem nach dem Zeugnisse der Schrift Alles auf Erden unterworfen ist, wie wir lesen in den Psalmen: „Den Menschen hast du gesetzt über das Werk deiner Hände, und hast ihm Alles untergeordnet, die Schaafe und alle Rinder und alle Thiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres, die in dessen Tiefen schwimmen" (Psalm 8, 7—9.); den Himmel mit dem zahllosen Heere der glänzenden Sterne; alle höheren Wesen, die die Himmel, als den Ort ewiger Freuden, bewohnen; endlich auch alles Andere, wovon wir Menschen keine Kenntniß, ja auch nicht einmal eine Ahnung haben; Alles hat Gott nach seiner Allmacht und Weisheit bloß durch seinen Willen hervorgebracht; denn „Alles, was er wollte, hat er gemacht" (Psalm 148, 5.); „er sprach, und es ist geworden, er befahl, und es war geschaffen" (Psalm 32, 9.). Gott legt sich selbst die Eigenschaft der Allmacht bei, da er sagt: „Ich bin der Herr, der Allmächtige" (Genes. 17, 1.). Da Jakob seine Söhne nach Ägypten zu Joseph sandte, betete er im Vertrauen auf den mächtigen Schutz Gottes über sie: „Mein Gott, der

Allmächtige, mache ihn euch gnädig" (Genes. 43, 14.). Im Buche der Weisheit lesen wir die Anpreisung der göttlichen Allmacht: „Herr! du vermagst Alles, was du willst" (Weish. 12, 18.). Die Zeugnisse des alten Bundes, welche alle anzuführen die Zeit nicht gestattet, bestätiget auch die Schrift des neuen Bundes an vielen Stellen: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich," sagt Jesus (Luk. 1, 37.). „Alle Dinge sind durch ihn gemacht worden" (Joh. 1, 3.). Der heilige Paulus schreibt: „Durch ihn ist Alles geschaffen worden, was im Himmel ist und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare" (Koloss. 1, 16.). „Demüthiget euch," ruft der heilige Petrus, „unter die allmächtige Hand Gottes!" (I. Petr. 5, 6.) Und in der Offenbarung heißt es: „Gott der Herr, der da ist, und der da war, und der kommen wird, der Allmächtige" (Offenb. 1, 8.); — lauter Stellen, die, um mit dem heiligen Paulus zu sprechen, eine Wolke von Beweisen bilden, und unwidersprechlich darthun, daß Gott der Allmächtige sey, daß alle Kraft und Macht ihm beiwohne. — Auch die himmlischen Geister, die Engel, so wie alles Andere verdankt Gott, dem Allmächtigen, sein Daseyn. Denn so sagt die Schrift: „Alles Sichtbare und Unsichtbare im Himmel und auf Erden ist durch ihn erschaffen worden" (Ebendas.). Und wieder wird Gott derjenige genannt, „der den Himmel erschaffen hat, und Alles, was in demselben ist" (Ebendas. 10, 6.). Über die Schöpfung der himmlischen Geister durch die Allmacht des Herrn schreibt der heilige Augustin:

„Gott hat nach seiner Macht die Engel erschaffen mit gutem Willen . . . indem er ihnen zugleich ihre Natur schuf und ihnen Gnade verlieh"*). So ist denn wahrhaftig Gott der allmächtige Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, aller irdischen und überirdischen Wesen im Himmel und auf Erden.

Wenn denn aber Gott, kraft seiner Allmacht alle Dinge und alle Wesen erschaffen hat, so dürfte dem weniger Unterrichteten etwa die Frage aufstoßen: „Hat wohl Gott kraft seiner schöpferischen Macht auch die Teufel geschaffen?" Wenn kein Ding in der Welt ohne ihn da seyn kann, ist demnach das Daseyn der bösen Geister nicht auch in seiner Schöpfung vom Anbeginne begriffen?

Diese Frage ist leicht zu lösen aus der heiligen Geschichte. Sie erzählt uns nämlich: obschon Anfangs alle Engel mit himmlischen Gaben geschmückt waren, und der Liebe und Gnade ihres Schöpfers im ausgezeichnetsten Grade sich erfreut hatten: so sind doch viele derselben, wahrscheinlich durch die Sünde der Hoffart, von Gott abgefallen, und aus dem Himmel verstoßen worden. Diesen Abfall haben sie durch einen Mißbrauch ihres besseren Willens, den ihnen Gott in seiner Gnade anerschaffen hatte, gegen das Wohlgefallen Gottes herbeigeführt, und Gott, der dem Willen seiner freien Geschöpfe nicht hinderlich ist, hat somit diesen Mißbrauch zugelassen, welcher die Verstoßung der Engel aus dem Himmel und die ewigen Höllenstrafen nach sich gezogen hatte, wie ge-

*) Civ. Dei lib. 12. cap. 9.

schrieben steht: „Er hat der Engel, welche sündigten, nicht geschont, sondern sie mit Stricken gebunden in die Hölle verstoßen und dem Gerichte aufbewahrt“ (II. Petr. 2, 4. — Jud. V. 6.). Gott hat also, um die Ordnung seiner Schöpfung nicht zu stören, um seine freien Geschöpfe im Gebrauche ihres freien Willens zu lassen, die Sünde, den Abfall der Engel nicht gehindert, sondern zugelassen und sie den Folgen ihrer Sünde anheimfallen lassen. Er hat die Sünde der Engel nicht verhindert, eben so wenig er das Böse unter uns hindert, obgleich es sein Mißfallen erregt, und uns vor seiner heiligen Gerechtigkeit strafbar macht. Gott läßt also das Böse zu, aber er will es nicht. Er hat zugelassen, daß aus Engeln Teufel würden, aber er wollte es nicht, und konnte sie daher auch nicht als solche erschaffen haben.

Aber beim Anblicke der Schöpfung darf man nicht glauben, daß Gott ein Schöpfer und Werkmeister der Dinge auf solche Weise gewesen sey, daß wir meinen, die erschaffenen Wesen können für sich, ohne unterstützende Kraft Gottes bestehen. Solches wäre ein gröblicher Irrthum. Alles, was der Allmächtige in's Daseyn rief, würde, wenn seine unaufhörliche Vorsehung nicht beistünde, sogleich wieder in das vorige leere Nichts zurückschwinden. Die Erde würde in den Abgrund sinken, das Feuer der Sonne würde verlöschen, Mond und Sterne ihren Glanz verlieren, das Leben aller Menschen und Thiere dem Tode erliegen, kurz, die ganze sichtbare und unsichtbare Schöpfung würde sich auflösen und in ein spurloses Nichts zurückkehren. Wie es war, ehevor Gott eine Zeit und den Raum schuf, und diesen mit den Werken seiner Hände

so wunderbar erfüllte; wie dort Alles leer und alles öde war: so würde es werden, wenn der belebende Odem des Allmächtigen nicht durch die unermeßlichen Räume der Schöpfungen wehete, und allen Dingen Leben, Kraft und Bestand ertheilete. Dieselbe unbegreifliche Allmacht Gottes, welche die Welten und die Himmel in's Daseyn rief mit allem dem, was in ihnen lebt und schwebt: diese nämliche Allmacht hält auch die Welten und die Himmel, und erhält sie fort, so daß wir sagen können, die Handlung der schöpfenden Allmacht des Herrn dauere fort seit dem Augenblicke ihres Beginnens, und ihr Ende wird seyn das Ende der Zeiten, die Rückkehr der ganzen Schöpfung in ihr Nichts. Diese Wahrheit verkündet laut die heilige Schrift: „Wie könnte etwas bestehen, wenn du nicht wolltest? oder wie würde etwas erhalten, was du nicht aus dem Nichts hervorgerufen hast?" (Weish. 11, 26.). Nachdem der erleuchtete König David wegen den vielen Wohlthaten das Lob Gottes so laut verkündiget hatte, sagt er: „Das Meer, welches weit ausbreitet seine Arme, hast du erfüllt mit Thiergewimmel ohne Zahl, mit Thieren groß und klein... die alle auf dich warten, auf daß du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit; du thust auf deine Hand, und Alles wird gesättiget mit Gutem. Wendest du aber weg dein Angesicht, so erschrecken sie; nimmst du weg ihren Geist, so vergehen sie, und werden wieder zu Staub" (Psalm 103, 25. 27—29.). Alles erhält Gott. — Wenn es gleich wahr ist, daß Menschen und Thiere, jede Pflanze und Blume sich fortpflanzt, und, um

mich so auszudrücken, sich selbst erhält: so muß man doch gestehen, daß Gott allen Wesen den Trieb der Erhaltung ihres Geschlechtes und ihrer Gattung anerschaffen habe; daß er diesen Trieb, der zwar in Bezug auf die Menschen dem Sittengesetze unterworfen ist, bei allen andern Dingen zur bestimmten Zeit erwecke, und so für die Fortdauer, für die Erhaltung der Dinge Fürsorge trage. Es ist Gott demnach, so wie er der Schöpfer der Dinge nach der mannigfaltigen Eigenthümlichkeit der Natur ist, auch der Erhalter aller Dinge, und ohne seine stets thätige Fürsehung würde seine so herrliche Schöpfung, die die Merkmale seiner Weisheit, Liebe und Güte überall zur Schau trägt, wieder vergehen. Der heilige Bischof von Hippo schreibt: „Es gibt kein Geschöpf, welches nicht unter der Vorsorge Gottes steht, es mag übrigens dieß wollen oder nicht" *). Und an einer andern Stelle schreibt er: „Gott trägt Sorge für einen Jeden aus uns, als wäre er allein, und für Alle insgesammt, als wären sie nur Einer" **). „Aus der Fortdauer seiner Geschöpfe erkennt man den Ewigen; aus ihrer Größe den Allmächtigen, und aus ihrer Einrichtung den Allweisen" ***). Der heilige Gregorius sagt: „Wer ist so wahnsinnig, der das Daseyn Gottes nicht läugnet, aber seine Vorsehung, und der, da er

---

*) Exposit. in epistol. ad Galatas.

**) Idem in Confessionib. lib. 3. cap. 11.

***) Idem in psalmos.

den Urheber erkennt, behauptet, daß er seine eigenen Werke nicht achtet?"*)

Endlich ist Gott, der die Welt und alles Sichtbare und Unsichtbare erschaffen hat und erhält, auch noch der höchst weise Regent alles dessen, was er gemacht hat. Alles leitet und regiert er nach seiner höchsten Weisheit und Heiligkeit zu seiner Ehre und unserem Wohle. Und obschon er bei Leitung und Regierung der mit freiem Willen begabten Wesen nicht so hinderlich auftritt, daß er die menschliche Freiheit aufhebt: so kommt er doch zuvor, da seine geheimnißvolle Macht und Weisheit jedes Geschöpf besonders berührt, und keines derselben außer Acht läßt. Seine Regentschaft erstreckt sich über alle Himmel, unter seinem Scepter stehen alle Welten sammt ihren vernünftigen und vernunftlosen Wesen. Er gibt den Befehl dem Seraph; er leitet den Menschen nach seinem Willen, er bestimmt den Lauf des Thieres; seiner Anordnung folgen die Millionen der laufenden Himmelskörper, jeder Wassertropfen bewegt sich nach dem Ausspruche seines Mundes. Er leitet, er regiert Alles. Dieß bezeugt die heilige Schrift: „Die Weisheit (Gottes) wirkt von einem Ende bis zum andern fort, und ordnet Alles lieblich an" (Weish. 8, 1.). Als der heilige Paulus den Bewohnern von Athen nähere Belehrung über den von ihm verkündeten Gott geben wollte, sprach er von seiner Regierung, da er sagte: „Er ist nicht fern von einem Jeden aus uns; denn in ihm leben wir, bewegen uns und sind wir" (Apostelg.

*) Lib. 6. Moral.

17, 27 u. 28.). Wie kann seine Regierung wohl noch deutlicher ausgesprochen werden? Welch ein Lob des Weltenregierers weht nicht aus den Psalmen des königlichen Sängers? „Gott überschaut der Erde Grenzen," heißt es dort, „er sieht, was unter allen Himmeln ist. Er wog die Schwere des Windes, und bestimmte den Wässern ihr Maß; er gab dem Regen Gesetze, dem Donnerstrahl zeigte er seinen Weg; er sah und berechnete Alles; er bestimmte es und erforschte Alles. Groß ist Gott in seiner Macht; wer herrscht so wie er? Lobe den Herrn, meine Seele: Herr, mein Gott! der Höchste bist du! Licht zieht er an, als ein Kleid; den Himmel spannt er aus als ein Gezelt. Er hat die Erde auf festen Grund gegründet. Dem Wasser hat er Grenzen gesetzt, die es nie überschreiten wird. Quellen lässest du in Flüsse sich ergießen. Den Mond schuf er zur Zeitrechnung, die Sonne weiß ihren Untergang. Du ordnest die Finsterniß an, und es wird Nacht. Wie viele sind deiner Werke, Herr! Mit Weisheit machtest du sie alle; deiner Güte ist die Erde voll. — Der Ruhm des Herrn sey ewig!" Welch' ein herrliches Loblied auf den Regierer der Welt! — Der heilige Bernardus spricht in gleichem Sinne: „Die Herrlichkeit des Herrn," sind seine Worte, „regiert die Welt, sie sorget für alle Jahrhunderte, und ist auch auf mich bedacht" *). Wieder heißt es: „Nur Einer regiert die Welt; Alles folgt seinen Befehlen; Alles ordnet er nach seiner Weisheit und Alles

*) Sermon. 46. in Cantic.

vollendet er durch seine Allmacht"*). Ein wunderschönes Zeugniß über die Weltregierung Gottes legt der heilige Ephrem, Diakon der Kirche zu Edessa, ab, da er schreibt: „Wer da sagt, es geschehe in der Welt Alles nur durch Zufall, der läugnet die Gottheit. Ich habe Häuser gesehen und erkannt, daß in jedem derselben ein Haushalter sey; ich habe die Welt angesehen, und die Vorsehung erkannt. Ich sah ein Schiff ohne Steuermann versinken, und wurde gewahr, daß der Menschen Arbeiten ohne Gottes Lenkung vergeblich sind. Ich sah mich in verschiedenen Städten und Staaten um, die gut eingerichtet sind und erkannte, daß nur nach Gottes Anordnung und Vorschrift Alles Bestand habe. Am Hirten liegt der Wohlstand einer Heerde, und durch Gott wächst und gedeiht Alles, was auf Erden ist. Vom Könige hängt die Ordnung im Kriegsheere ab, und von Gott die gute Einrichtung und das Bestehen der Dinge." Von solchen und ähnlichen Aussprüchen sind die Schriften der heiligen Väter und Lehrer, die vom Geiste Gottes so lebhaft angehaucht waren, voll, so daß unsere Glaubenslehre: „Gott sey der Regierer der Welt" nicht in geringsten Zweifel gezogen werden kann.

Diese Regierung Gottes, welche wir in einem gewissen Sinne auch Vorsehung oder Fürsorge Gottes nennen, erstreckt sich von den Dingen der Natur, der ihre

*) Cyprianus in serm. „quod idola non sint Deus."

ewigen Gesetze vorgezeichnet sind, auch auf alle Verhältnisse, ja sogar auf die kleinsten und unbedeutendsten Umstände, welche von der menschlichen Freiheit abhängen. Auch diese leitet er nach seiner unbegreiflichen Weisheit, Güte und Liebe mit steter Rücksicht auf seine Ehre und unser ewiges Heil. Viele Menschen werden beim Anblicke der äußeren Umstände eines Menschen, in welche ihn entweder eine höhere Leitung, oder sein eigenes Zuthun führte, in dem Glauben an Gottes Weltregierung und Vorsehung wankend gemacht. Der Grund hievon liegt einerseits in einem schwachen Glauben, den sie haben; anderseits aber darin, daß sie in der Beurtheilung der Dinge bloß von der Ansicht, als wäre der Mensch nur für diese Welt geschaffen, sich leiten lassen. Menschengedanken, sagt die Weisheit, sind nicht Gottesgedanken. Gott leitet unsere Lebensverhältnisse mit steter Rücksicht auf die Ewigkeit, für die eigentlich der Mensch geschaffen ist. Daher kommt es, daß wir kurzsichtige Geschöpfe selbst bei ruhiger Beurtheilung der Dinge so häufig irren; und um wie viel gröblicher muß unser Irrthum erst werden, wenn wir überdieß noch von Verblendung und Leidenschaft geleitet werden! Wer diese Welt ohne Hinblick auf die künftige betrachtet, dem ist Vieles ein unauflösbares Räthsel. Dieß spricht klar der heilige Paulus aus: „O Tiefe der Weisheit Gottes!“ sind seine Worte, „wie unerforschlich sind seine Rathschlüsse und wie unergründlich seine Wege! Wer hat des Herrn Absichten erforscht, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?“ (Röm. 11, 33.) Gregor von Nazianz sagt: „In der Welt-

regierung Gottes ist uns Vieles dunkel und räthselhaft; Gott wollte durch diese Einrichtung entweder unsern Hochmuth demüthigen, oder uns an die Ewigkeit erinnern" *). Was uns Menschen, die wir Kindern gleichen, als übel erscheint, ist in den Augen Gottes oft gut; was uns Unglück für diese Welt ist, ist nicht selten Gewinn für die künftige. Dieß sagt der heilige Hieronymus: „Die Vorsehung Gottes regiert Alles, und was wir für Übel halten, ist Arznei" **). Der heilige Augustin sagt: „Überlasse dich, so viel du nur immer kannst, den Führungen Gottes; denn er läßt nichts über dich kommen, was dir nicht nützlich ist, wenn du es auch nicht weißt" ***). Und wieder: „Wisse, daß, was hier gegen deinen Willen geschieht, nach dem Willen Gottes geschieht, gemäß den Verordnungen seiner Gesetze und Vorsehung" †).

Weil nun Gott unser Schöpfer, Erhalter und Lenker aller unserer Schicksale ist; weil Alles, was uns begegnet, sey es Gutes oder Übles, aus seiner Hand kommt; weil er in seiner Weltregierung nur unser ewiges Heil zu erwirken sucht: so will er in seiner Sorge, daß wir Menschen ihm, wie unserem guten Vater, uns nähern ††), auf

*) Orat. 17. post reconcil.
**) Commentar. in Ecclesiasten.
***) Soliloq. cap. 15.
†) Idem in psalm. 148.
††) Sieh die Vorrede zum Gebet des Herrn.

ihn mit Leib und Seele vertrauen, sein Wort fest und unerschütterlich glauben, ohne je zu wanken, wie geschrieben steht: „Wer der Weisheit (oder einer andern guten Gabe) bedarf, der begehre sie von Gott; er begehre sie aber mit festem Vertrauen und sie wird ihm gegeben werden" (Jak. 1, 5.). — Glauben wir daher fest an Gott, unsern lieben Vater im Himmel! vertrauen wir auf unsern Schöpfer! denn er, der uns das Daseyn gab, wird uns auch erhalten, und wenn wir uns seinen, wenn auch unbegreiflichen Führungen überlassen, wird er unsere Schicksale sicherlich zu unserem ewigen Wohle leiten. Darum, o Vater im Himmel, bitten dich deine Kinder flehentlich! Amen.

Zweiter Glaubensartikel.

„Und an Jesum Christum, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn." Apostolisches Glaubensbekenntniß.

Von der ersten Person, unserm Vater, dem wir die Erschaffung, Erhaltung und Regierung der Welt zuschreiben, jedoch so, daß auch der Sohn und der heilige Geist davon nicht ausgeschlossen sind, weil es ein Werk der allerheiligsten Dreifaltigkeit nach Außen ist, woran stets alle drei göttlichen Personen nach ihrer gleichen Natur und Wesenheit wirken, geht nach schöner Ordnung das Glaubensbekenntniß der Apostel auf den Sohn, als auf die zweite göttliche Person über. In ihm, dem einzigen Sohne des himmlischen Vaters, verehren, preisen und

beten wir an den Erlöser des sündigen Menschengeschlechtes. Und in Betrachtung dieses hochheiligen Geheimnisses zeigt sich in Bezug auf die dem Vater zugeschriebenen Werke eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Werke, welches dem Sohne zukommt. So wie nämlich die heilige Schrift dem Vater die Erschaffung und Erhaltung der Welt und des Menschengeschlechtes im physischen Verstande zuschreibt: so eignet sie die zweite Schöpfung und Erhaltung derselben durch die katholische Kirche dem Sohne zu; jene Schöpfung und Erhaltung, welche in der Rettung des durch die Sünde seine ewige Verwerfung sich bereiteten Menschengeschlechtes bestand und fortdauert bis in Ewigkeit. Darum ist der Übergang im Glaubensbekenntnisse von der Person des Vaters zur Person des Sohnes ordnungsmäßig, und die Idee von der Schöpfung, Erhaltung und Regierung der Welt findet in der erwähnten Hinsicht beim Werke der Erlösung ihre Vollendung.

Die Erlösung durch Jesum Christum zeigt sich, wie wir später sehen werden, in ihrer höchsten Würde und Feier dadurch, daß sie durch kein erschaffenes Wesen, sondern durch den Sohn Gottes, der da ist der „Abglanz des Vaters, seines Ruhmes und seiner Herrlichkeit Genosse" (Hebr. 1, 3.), vollbracht worden ist; durch ihn, der nach der Lehre unsers Glaubensartikels:

1. der einzige Sohn des himmlischen Vaters, und
2. unser Herr ist.

Eingeborner von Ewigkeit! Herr der Erlösten! öffne uns das Geheimniß des heiligen Glaubens: zu schauen deine namenlose Liebe und Herrlichkeit, mit der du des Vaters Thron verlassen, und in Knechtsgestalt zu uns

hernieder ins Thal der Zähren gekommen bist! Wir, deine Diener, sind bereitet, fest zu glauben und zu folgen.

I.

Der zweite Artikel unsers Bekenntnisses fordert den Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes, den Erlöser der Welt. „Wie wunderbar und reichlich," sagt der salesische Franz, „der Nutzen sey, der den Menschen aus dem Glauben und Bekenntnisse dieses Artikels zufließt, beweist das Zeugniß des heiligen Johannes, da er sagt: „Wer da bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott, und er in Gott" (I. Joh. 4, 15.). — Auch deutet darauf hin das Lob, welches der Heiland dem Apostelfürsten ertheilet hat auf seine Antwort: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" (Matth. 16, 15.); da er ihm sagte: „Selig bist du Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist" (Ebendas. V. 17.). Denn der Glaube an Jesum Christum ist die Grundfeste unsers Heiles und unserer Erlösung" *).

Die Erlösung, ein Werk der unendlichen Liebe des Sohnes Gottes, ewig anbetungswürdig von allen Sterblichen, ist in Folge der Sünde der ersten Menschen, in denen auch alle Nachkommen Adams gesündiget haben (Röm. 5, 12.), nothwendig geworden, falls das Menschengeschlecht nicht in's ewige Verderben fallen sollte. Es hat nämlich die Barmherzigkeit das Vaterherz Gottes

*) Catechism. Roman.

gerührt, seine Gerechtigkeit zurück zu halten. Gott wollte das Menschengeschlecht dem verdienten ewigen Untergange nicht Preis geben, sondern „er hat," wie geschrieben steht, „die Welt so sehr geliebt, daß er seinen Eingebornen Sohn sandte, damit Niemand, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern Alle das ewige Leben erlangen" (Joh. 3, 16.). Der Gesandte zur Rettung und Befreiung vom ewigen Verderben war der Sohn Gottes, und zwar der Eingeborne Sohn des ewigen Vaters.

Der Ausdruck der heiligen Schrift: „der Eingeborne" bedeutet so viel als: „der Einzige". Jesus Christus ist der Einzige Sohn des himmlischen Vaters, der ihn von Ewigkeit her gezeuget hat. „Mit diesen Worten werden uns hohe Geheimnisse von Jesu zu glauben und zu betrachten vorgestellet; nämlich: daß er der Sohn Gottes ist; daß er wahrer Gott ist wie der Vater gleicher Natur und gleicher Wesenheit, wie geschrieben steht: „Gott hat in diesen Tagen zu uns geredet durch seinen Sohn, welchen er zum Erben über Alles gesetzt, durch den er auch die Welt gemacht hat: welcher, da er der Abglanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens ist, durch das Wort seiner Kraft Alles trägt, und nachdem er (uns) von Sünden gereiniget hat, sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe. . . . Ich werde ihm Vater und er wird mein Sohn seyn" (Hebr. 1, 2. 3 u. 5.). Überdieß bekennen wir, daß Jesus Christus in der allerheiligsten Dreifaltigkeit die zweite Person sey, durchaus gleich dem

Vater und dem heiligen Geiste; denn in den göttlichen Personen kann Ungleiches weder gedacht werden noch seyn, da wir nur Eine Wesenheit, Einen Willen, und nur Eine Macht Aller anerkennen und verehren dürfen." Wesenheit, Macht und Wille der drei göttlichen Personen, auf der Einheit Gottes beruhend, können nur Eins seyn, da sonst eine Unterordnung, eine beschränktere Macht und ein minder vollkommener Wille an den allerheiligsten Personen stattfinden müßte: eine Annahme, welche den Offenbarungen Gottes geradezu widersprechen, und zu vielen Irrthümern im heiligen Glauben führen würde. Die Schrift beweiset uns die obige Wahrheit: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort" (Joh. 1, 1.). Unter dem Ausdrucke „Wort" versteht der heilige Evangelist Jesum Christum, den „Eingebornen Sohn Gottes im Schose des Vaters" *). Nach der Erklärung der heiligen Väter sagt Johannes nicht: „daß das Wort in Gott, sondern bei Gott sey, um die Persönlichkeit des göttlichen Wortes auszusprechen" **).

Jesus Christus wird der Eingeborne Sohn Gottes des Vaters genannt. „Wenn wir hören, daß Jesus der Sohn Gottes sey: so kann von seiner Zeugung und Geburt nichts Irdisches oder Sterbliches gedacht werden. Diese beiden Dinge, wie sie an dem Eingebornen des Vaters geschahen, sind dem schwachen Menschenver-

*) I. Joh. 1, 1—3.

**) S. Basilius in epist. cont. Eunomium. — S. Chrysostomus pl. loc.

stande völlig unbegreiflich; sie sind uns tiefes Geheimniß. Beide müssen nach der Behauptung des heiligen Basilius des Großen in einem viel höheren als bloß menschlichen Sinne genommen werden. Was nennen die Menschen Eingeboren? Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche z. B. das einzige Kind der Ältern. Hier ist der Ausdruck: Eingeboren nicht richtig. Denn „Eingeboren," bemerkt der erst erwähnte Kirchenlehrer, „ist, wie es scheint, keiner unter den Menschen, weil bei allen eine Vermischung zweier Geschlechter vorhanden ist. Auch Sara war nicht die Mutter eines Eingebornen Sohnes, weil sie ihn nicht allein, sondern mit Abraham zeugte" *). Es kann demnach bei Geschöpfen nichts Eingebornes stattfinden. — Nach der Offenbarung Gottes, nach der Lehre der heiligen katholischen Kirche, „welche da ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit" (I. Tim. 3, 15.), ist nur Jesus Christus wahrhaft und im eigentlichen Sinne des Wortes der Eingeborne Sohn des Vaters, der ihn durch sein Alleinseyn von Ewigkeit zeugte kraft seines unbegreiflichen Wesens.

Alle Bedingungen einer Vaterschaft führen bei Geschöpfen sicher auf das Daseyn gewisser Empfindungen im natürlichen Sinne des Wortes. Bei der Vaterschaft Gottes aber, wo von Sinnen keine Rede seyn kann, da er ein purer Geist ist, dem durchaus nichts Sinnliches beiwohnt, kann von Empfindungen niederer Art gar nicht gesprochen werden. Dieß bezeugt der heilige Basilius,

---

*) S. Basilius lib. II. cont. Eunom. 21.

da er schreibt: „Wenn wir hören, daß Gott Vater ist, erheben wir uns in den Gedanken zu der von Empfindungen freien Ursache; ... denn die Natur Gottes kann in ihrer unveränderlichen und unwandelbaren Wesenheit mit der hinfälligen und tausend Veränderungen unterworfenen Natur der Geschöpfe nicht verglichen werden" *).

Wenn jedoch solches der Fall seyn sollte: daß nämlich unter den Bedingungen zwischen der Vaterschaft und Sohnschaft bei den zwei ersten göttlichen Personen keine Ähnlichkeit in Bezug auf die Menschen stattfinden sollte, so könnte Jemand wohl die Frage stellen: ob denn die Namen Vater und Sohn, welche das erwähnte Verhältniß allzeit voraussetzen, den beiden göttlichen Personen *im* eigentlichen Verstande beigelegt werden können? Diese Frage wird nach den Meinungen der heiligen Väter bejahend beantwortet, da, wie bereits erwähnt, das ganze Verhältniß der Vaterschaft und Sohnschaft im höheren Verstande zu nehmen ist. „Denn," bemerkt der gedachte Bischof von Cäsarea, „unser Herr Jesus Christus sagt, indem er uns zum Anfange und zur wahren Ursache aller Dinge zurückführt, Folgendes: »Ihr aber sollet keinen auf Erden euren Vater nennen; denn Einer ist euer Vater, welcher im Himmel ist« (Matth. 23, 9.); man kann daher nicht verlangen," fährt er fort, „daß wir diese Worte verwerfen sollen, als ob sie nur fleisch-

*) S. Basilius lib. II. cont. Eunom. 23.

liche Empfindungen bedeuteten, da sie der Herr selber als solche, die der Erhabenheit Gottes über die Empfindungen angemessen sind, auf sich überträgt" *). Oder haben beide göttliche Personen das Verhältniß der Vaterschaft und Sohnschaft nicht so häufig ausgesprochen, daß über die Wahrheit der Wortbedeutungen, über die Richtigkeit der beiden Begriffe kein weiterer Zweifel mehr bestehen kann? Von den vielen Zeugnissen, welche dießfalls die heiligen Urkunden geben, wollen wir nur eines oder das andere anführen. So sprach der Vater: „Du bist mein Sohn; heute, ehevor der Morgenstern aufging, habe ich dich gezeuget" (Psalm 109, 3.). Und im neuen Bunde erschallt dort, als Jesus im Jordan getauft wird, aus der Wolke die Stimme: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe" (I. Petr. 1, 2.). Dieß sind die Bekenntnisse des Vaters, dieß seine eigenen Worte. Und eben so spricht das erwähnte Verhältniß Jesus, der Sohn, aus, wie wieder die heiligen Schriften bezeugen. Er sagt nämlich: „Ich gehe zum Vater" (Joh. 16, 10. u. a. O.). „Ich werde den Vater bitten" (Ebendas. 14, 16.); ja an fast unzähligen Stellen redet er von seinem himmlischen Vater; er bittet ihn, er dankt ihm, er betet zu ihm um Hilfe.

„Wird übrigens," sagt der heilige Basilius, „die erste göttliche Person ein Vater der Geschöpfe genannt, so widerspricht dieß noch nicht

---

*) S. Basilius lib. II. cont. Eunom. 23.

der Behauptung," daß die Begriffe Vater und Sohn im eigentlichen Sinne zu nehmen seyen. „Denn der, welcher nach dem Ausdrucke des frommen Job des Thaues Tropfen zeugte (Job 38, 28.), hat doch nicht auf gleiche Weise den Tropfen und den Sohn gezeugt. Obschon daher Gott unser Aller Vater genannt wird, so ist er doch nicht auf gleiche Weise unser Vater, wie er der des Eingebornen ist. Wenn aber, weil der Herr der Erstgeborne der ganzen Schöpfung (Koloss. 1, 15.) und der Erstgeborne unter vielen Brüdern genannt wird (Röm. 8, 29.), solches Anlaß zur Gottlosigkeit gäbe: so soll man aus dem Evangelium lernen, daß der Herr auch die, welche durch Werke der Tugend mit ihm vereint *sind*, Mutter und Brüder nennt. Denn wer *ist*, sagt er (Matth. 12, 48 u. 50.), meine Mutter, und welche sind meine Brüder, außer die, welche den Willen meines Vaters thun, der im Himmel ist? Daher wird Gott," fährt er fort, „nicht im unrechten Sinne, nicht auf metaphorische (uneigentliche) Weise, sondern auf eigentliche, vorzügliche und wahrhafte Art unser Vater genannt, weil er uns mittelst der leiblichen Ältern in's Daseyn gerufen hat. Sagen wir aber, daß Gott... mit Wahrheit unser Vater heiße, wer wollte noch widersprechen, daß er nicht auch auf geziemende Weise der Vater dessen genannt werde, welcher der Natur nach sein Sohn, und

aus der Wesenheit desselben hervorgegangen ist?“ *)

Obgleich über die Zeugung des Sohnes vom Vater von Ewigkeit her tiefes Dunkel für den menschlichen Verstand schwebt, und diese Wahrheit zu den Geheimnißlehren der Kirche gehört, die Niemand begreift, wie denn auch der Seher Isaias sagt: „Wer will seine Zeugung erklären?“ (Kap. 53, 8.) obgleich bei der Betrachtung dieses heiligen Geheimnisses Manche, die nicht fest und standhaft waren im Glauben, in Irrthum und Verwirrung geriethen: so wissen wir, meine Freunde, woran wir zu halten haben. Wir nehmen, wie bei allen Lehren unserer beseligenden Religion, zur Kirche unsere Zuflucht, glauben unbezweifelt, was sie lehrt, nehmen es auf ihr Ansehen an, und halten es für untrügliche Wahrheit. Denn die Kirche, „welche eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist,“ hat nach dem Ausspruche des heiligen Bischofes Augustin ein Ansehen, das über das Ansehen der göttlichen Schrift geht, indem er sagt: „Ich würde dem Evangelium nicht glauben, wenn mich das Ansehen der katholischen Kirche hiezu nicht vermöchte“ **). Die Kirche hat sich klarer ausgesprochen hierüber, wie wir im Glaubensbekenntnisse von Nicäa lesen: „Und an Jesum Christum, seinen Eingebornen Sohn, der aus dem Vater vor aller Zeit geboren, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, geboren und nicht ge-

*) Lib. II. de filio cont. Eunomium 23.

**) Epistol. cont. Manich.

macht, gleicher Wesenheit mit dem Vater ist, und durch den Alles gemacht ist" *). Es drücken uns diese Worte die innigste Vereinigung von Natur aus zwischen dem Vater und dem Sohne aus; eine Vereinigung, wie sie nicht enger gedacht werden kann, und auch an Wesen der Schöpfung nirgend vorhanden ist. Es soll diese innige Vereinigung enthalten seyn in den Worten der heiligen Schrift, wo Gott der Vater spricht: „Aus dem Innern zeugte ich dich vor dem Morgenstern" (Psalm 109, 3.). Der heilige Basilius sagt, daß er glaube: „daß durch diese Worte die von Natur aus vorhandene Verbindung und Vereinigung angedeutet werde" **).

Wahrlich! große Geheimnisse zu glauben und zu bekennen, werden uns durch unsern Glaubensartikel vorgestellt. Viele heilige Männer, welche forschten in den Schriften und im Gesetze des Herrn, standen bei der Betrachtung der erwähnten Glaubenslehre an, und bekannten endlich laut, daß die Fassungskraft des Menschen dem Geheimnisse unterliege. Der heilige Ambrosius schreibt: „Es ist unmöglich, das Geheimniß der Geburt (aus dem Vater) des göttlichen Wortes zu erkennen, unser Geist erliegt, und unser Mund verstummt" ***). Der heilige Augustin drückt sehr kräftig den unermeßlichen Unterschied aus, der

*) Symbol. Nic. I. et Constantinopol. can. 7. — Gregor. Naz. orat. 40.

**) Cont. Eunom. 24.

***) De fide cap. 10.

da ist zwischen dem Denken Gottes, dem geistigen Sehen desselben, welches wesentlichen Bestand gibt (Gottes Denken und Willen verleiht Wesenheit), und zwischen dem unwesentlichen Denken und geistigen Sehen der Menschen, da er sagt: „Die Dinge, welche du gemacht hast, o Gott! sehen wir, weil sie sind; aber weil du sie siehst, sind sie" *). Wie also diese Wirkung Gottes außer sich, die Erschaffung der Dinge aus nichts, ein unerklärbares Geheimniß ist: so ist die Geburt des Sohnes aus dem Vater Eines göttlichen Wesens, nicht Einer Person. Auch der heilige Basilius bekennt, daß dieß Geheimniß dem menschlichen Verstande unzugänglich sey, da er sagt: „Es ist wahr, die Art und Weise, wie der Vater den Sohn gezeugt habe, ist unbegreiflich und darum auch unaussprechlich." . . . Aber," fährt er fort, „sollen wir deßwegen etwa unsern Glauben aufgeben? Wollten wir Alles nach unserer Fassungskraft bemessen, und von dem, was man mit dem Gedanken nicht erfassen kann, annehmen, daß es gar nicht sey, so würde der Lohn unsers Glaubens und unserer Hoffnung verloren gehen" **), und uns der Fluch treffen, welchen der Ewige beim Propheten ausgesprochen hat mit den Worten: „Wehe denen, welche weise sind in ihren Augen und klug vor sich selbst" (Isaias 5, 21.). Fest und unerschütterlich sey darum unser Glaube.

*) Confession. 13. vers. finem.

**) Lib. II. advers. Eunomium 24.

„Damit wir diesem Glauben,“ sagt ein frommer Mann, „desto ungesäumter uns unterwerfen, hat es Gott gefallen, daß auch das Wirken des menschlichen Geistes, der Gottes Ebenbild ist, sowohl in als außer sich geheimnißvoll bleibe. Welcher Mensch ergründet und erklärt es, wie in ihm der Geist denkt, die Einwirkungen von außen her auf seine Sinne erfaßt, und diesen gemäße Vorstellungen bildet; wie sein Denken und Wollen den Gliedern des Leibes Bewegung und Richtung gibt, oft ohne dessen sich bewußt zu seyn; wie seine Gedanken durch des Mundes verschiedentlich geformten Hauch lautbar werden; wie solcher Hauch eines Andern Gehör erreichend, von dessen Geist aufgefaßt, in ihm gleichmäßige Vorstellungen erzeuget?“ Wenn wir dieses alles, was in und um uns in berührender Nähe vorgeht, nicht völlig begreifen, jedoch von der Wahrheit desselben innigst durch eigene Erfahrung überzeugt sind: wie sollten wir begreifen, wie zwischen den göttlichen Personen das Verhältniß der Vaterschaft und Sohnschaft bestehe, wie es entstanden sey, da Gott in seinem heiligsten Wesen allem und jedem geschaffenen Verstande unbegreiflich ist? da er es ist, „der,“ nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, „in einem unzugänglichen Lichte wohnet, und den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann“? (I. Timotheus 6, 16.)

Vorübergehend soll noch bemerkt werden, daß der Sohn des ewigen Vaters in den heiligen Schriften bisweilen auch der Erstgeborne genannt wird. Dieser Ausdruck scheint auf einen Andern hinzudeuten, in Rücksicht dessen Jesus der Erstgeborne genannt wird. — Darauf

antwortet der heilige Basilius: „Wenn Christus der Erstgeborne genannt wird, so deutet solches auf Maria, da er als der einzige aus Maria der Jungfrau Geborne füglich ihr Erstgeborner genannt werden kann, da der Apostel sagt: „Bis sie ihren erstgebornen Sohn gebar“ (Matth. 1, 25.). Es ist darum nicht nothwendig anzunehmen, daß er eines Bruders wegen der Erstgeborne genannt wird. Wird er aber sonstig der Erstgeborne genannt, so kann dieß mit allem Rechte eben auch von ihm selber gelten, indem er der ist, der aller Geburt vorhergeht, wie geschrieben steht: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ (Joh. 1, 1.). Endlich kann," nach der Bemerkung unsers Kirchenlehrers, „dieser Ausdruck auch hinsichtlich derjenigen gebraucht werden, welche vermittelst des heiligen Geistes durch die Annahme an Kindesstatt aus Gott geboren sind, wie Paulus sagt: „Die er vorhergesehen hat, die hat er bestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, damit er der Erstgeborne sey unter vielen Brüdern“" (Röm. 8, 29.). Es wird somit die vorher angegebene Bedeutung des Wortes: „eingeboren" durch den erst erwähnten Ausdruck nicht geschwächt.

Jesus Christus ist, so viel wir uns mit der Gnade des Himmels überzeugt haben, wahrhaft der Eingeborne Sohn des himmlischen Vaters, wie diesen Glaubenssatz die katholische Kirche auch an vielen Stellen ausspricht. — Aber er ist auch nach der Lehre des zweiten Artikels unsers Bekenntnisses unser Herr.

II.

Es ist ein Glaubenssatz der irrthumslosen Kirche, den wir auch später nachweisen werden, daß Jesus Christus wie der Vater wahrer Gott sey, oder, was dasselbe ist, daß ihm alle göttlichen Eigenschaften in demselben ausgezeichneten Grade zugekommen, wie denn hierüber die heiligen Urkunden beinahe unzählige Belege enthalten. — Jesus Christus vereiniget also in der Einen Person zwei Naturen, die göttliche und menschliche, deren jede für sich besteht, so zwar, daß sie abgesondert und unvermischt in ihm vorhanden sind.

Dieß vorausgeschickt, „gibt es," um mit den Worten des heiligen Franz von Sales zu sprechen, „viele Dinge, die in der heiligen Schrift von Jesu Christo *gesagt* werden, deren einige ihm als Gott, andere ihm *als* Menschen zukommen; denn von verschiedenen Naturen hat er auch verschiedene Eigenschaften derselben. Daher sagen wir ganz recht: Christus sey allmächtig, ewig, unbegreiflich, was ihm in Hinsicht seiner göttlichen Natur eigen ist. Wiederum sagen wir von ihm, daß er gelitten habe, gestorben und von den Todten auferstanden sey, was Alles seiner menschlichen Natur zukommt" *).

Sowohl in Anbetracht der göttlichen, als der menschlichen Natur ist Jesus Christus im eigentlichen Sinne des Wortes unser Herr.

1. In Bezug auf die göttliche Natur wissen wir, daß Jesus gleiche Macht, gleiches Ansehen mit dem Vater

---

*) Catechism. Rom.

habe; es wird ihm dieselbe göttliche Verehrung und Herrlichkeit beigelegt, wie dem Vater. Die heiligen Schriften des alten Bundes liefern hierüber viele Belege. So besingt der König David in einem seiner Psalmen jenen großen und glänzenden Sieg, welchen der mächtige Gott Israels über seine Feinde errungen hat. „Singet Gott, lobsinget seinem Namen, machet ihm Bahn, der über den Westen hin herauffährt. Herr ist sein Name" (Psalm 67, 5.). Die katholischen Ausleger, welche sich auf das Ansehen des heiligen Paulus (Ephes. 4, 8.) und der heiligen Väter stützen, finden in diesen Worten nicht allein einen Triumphgesang über den Sieg der Israeliten, sondern vorzüglich wollen sie den Sieg Jesu Christi besungen wissen, den er über alle seine Feinde errungen hat. Der katholische Christ, der bei Lesung und Betrachtung der Psalmen die jüdischen Verhältnisse überhaupt auf christliche übertragen soll, wird bei allen Stellen, wo Gott gepriesen wird, immer an Jesum Christum denken, und auf sein Reich im Himmel und auf Erden das Gesagte beziehen. So wird in dem nämlichen Psalme nach dem angedeuteten Verstande Christus öfters der Herr genannt. Aber welche Eigenschaften werden ihm zugeschrieben? Von seiner göttlichen Macht und Stärke, von seiner Herrlichkeit, von seinem himmlischen Hofstaat redet der heilige Sänger, da er sagt: „Der Wagen Gottes ist zehntausend, vieltausend, so sich freuen. Der Herr ist unter ihnen" (Psalm 67, 18.). Und wieder heißt es: „Du fahrest in die Höhe, nimmst die Gefangenschaft gefangen, nimmst Geschenke zu dir für die Menschen, . . . daß sie wohnen bei dir,

dem Herrn" (Psalm 67, 19.). Diese Worte, wenn sie zunächst auch auf den Triumphzug der Bundeslade sich beziehen, finden doch erst ihre volle Bedeutung und Erfüllung in der Himmelfahrt Jesu Christi, welche, nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus (Ephes. 4, 8.), hier vorausgesagt wird. Denn Christus fuhr, nachdem er sein Werk auf Erden vollbracht hatte, in den Himmel auf, führte diejenigen, die er auf Erden von der Sklaverei der Sünde und des Satans befreit hatte, wie Gefangene mit sich im Triumphe ein, und theilet seine göttlichen Gnaden aus. In diesem Sinne schreibt der heilige Kirchenlehrer Athanasius: „Christus ist es, der in die Höhe, nämlich auf das Kreuz gestiegen ist, und die Gefangenschaft gefangen genommen, d. h. die vom Teufel in die Gefangenschaft der Sünde geführten Seelen wieder gefangen genommen hat"*), wie versprochen war: „Wenn ich von der Erde werde erhöht seyn, will ich Alle an mich ziehen" (Joh. 12, 32.). Wieder redet der Prophet von der Macht des Sohnes Gottes, des Menschenerlösers, daß nämlich Jene, welche seiner Lehre wegen bis zum Tode kommen, in der zuversichtlichen Hoffnung auf seine Macht, werden befreiet werden, da er schreibt: „Unser Gott ist ein Gott, der helfen kann: und des Herrn, ja des Herrn ist's, entrinnen zu lassen dem Tode" (Psalm 67, 21.); welche dunkle Worte der erwähnte Kirchenlehrer erklärt, da er sagt: „Jesus spricht die zuversichtliche Hoffnung aus, daß er diejenigen, welche der Ver-

*) In psalm. 67, v. 18.

kündigung des Evangeliums wegen sogar bis zum Tode gekommen sind, edelmüthig herausführen werde. Denn in seiner Macht stehen die Auswege aus dem Tode" *).

Jesus Christus hat durch seinen Erlösungstod ein Eigenthumsrecht auf die unsterblichen Seelen der Menschen sich erworben, indem er uns mit der Gewalt eines Machthabers dem ewigen Verderben entrissen hat. Wo ist aber ein Herr mit solcher Macht aufgetreten, daß er, wie der heilige Chrysostomus bemerkt, „alle Feinde der Menschen, die da sind: Tod, Sünde, Teufel, Hölle und Welt, in Fesseln geschlagen," und zu seinen Gefangenen gemacht hat? Der schwache Mensch, der sich nicht einmal zum Herrn über die Welt und Sünde erheben kann, muß demnach in der Gefangennehmung dieser finsteren und feindlichen Mächte, welche fortan auch in der Zeit des neuen Gnadenbundes die Erlösung Christi an ihm zu vereiteln und ihn um sein ewiges Heil zu betrügen suchen, die Herrschaft des Sohnes Gottes, die er im Werke der Erlösung vollendet hat, dankbar anerkennen, und an seinem Erlöser auch eben seinen Herrn verehren und anbeten. — Das hohe, unaussprechliche Verdienst, welches Jesus Christus um uns Menschen sich erworben hat, erfordert von unserer Seite, daß wir ihm uns mit Leib und Seele hingeben, so wie er sich für uns hingegeben hat. Seine Liebe soll Gegenliebe erzeugen. Unser Inneres und Äußeres soll ihm, unserm Herrn, gänzlich unterworfen werden; ihm soll alle Herrschaft darüber

*) S. Athanasius in psalm. 67, v. 21.

eingeräumt werden. Darum lehrt die Schule den Kindern: „daß Gott der Herr unserer Herzen ist," wie die Schrift sagt: „Das Herz des Königs ist in der Macht des Herrn wie ein Wasserstrom. Er lenkt es, wohin er will" (Sprichw. 21, 1.). Und der, welcher die Herzen nach seinem Gutdünken lenkt, der sollte nicht der Herr derselben seyn? „Der in des Herzens Grund sieht, der Erlöser deiner Seele, wird nicht betrogen" (Ebendas. 24, 12.). Seinem göttlichen Auge steht des Menschen Herz offen, die innerste Falte desselben erblickt er, menschliche Verstocktheit liegt klar vor ihm da. Wie dem Herrn das Innere, die verborgenen Gemächer des Hauses bekannt sind: so ist nach dem angeführten Spruche das Verborgene im menschlichen Herzen dem Erlöser unserer Seele offen; denn er ist der Herr, dem kraft seiner Herrlichkeit das Innere der Menschen offen steht.

Durch die Erlösung fließen uns Menschen alle Gnaden zu, deren wir zur Erlangung unsers ewigen Heiles bedürfen. Ohne diese Gnaden sind wir ohnmächtig und kraftlos und vermögen nichts Verdienstliches zum ewigen Leben zu wirken, wie Christus, die ewige Wahrheit, bezeuget: „Ohne mich könnet ihr nichts thun" (Joh. 15, 5.); und der Apostel schreibt: „Nicht, daß wir etwas von uns, als von uns selbst zu gedenken vermögen, sondern unser Vermögen ist von Gott" (II. Kor. 3, 5.). Diese unumgänglich nothwendigen Gnaden sind uns nur durch Jesum Christum in Folge des Erlösungstodes geworden, und unterstützen sofort unsere Schwäche im Kampfe gegen die Sünde. Jedem Menschen werden, besonders in den heiligen Sakramenten,

diese Gnaden verliehen; in jedem Menschen sind sie auch wirksam zu seinem Heile, sobald er sie durch Mißbrauch seiner Freiheit nicht hemmt. Wenn denn nun durch unseren Erlöser so viele und herrliche Gnaden uns zukommen, Gnaden, ohne deren Besitz der Mensch nie seine ewige Bestimmung erreichen kann; wenn endlich diese Gnaden vom heiligen Geiste nach seinem Willen uns zugetheilt werden, müssen wir Jesum, den Eingebornen Sohn des himmlischen Vaters, nicht den Herrn der Gnaden, und durch die geschehene Erwirkung derselben, kraft seines Erlösungstodes, nicht auch unsern Herrn nennen, da wir nur durch ihn in Beziehung auf unser ewiges Heil etwas sind, nur durch ihn etwas Verdienstliches wirken, und folglich nur durch ihn unsere einstige Seligkeit erlangen können? — Wahrlich! nichts von dem zu sagen, daß Jesus Christus in gleicher Macht mit dem Vater, der hochgelobte Herr ist über Alles im Himmel und auf Erden, wie er selber versichert mit den Worten: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" (Matth. 28, 18.): so sehen wir aus dem Gesagten, daß er in Folge der Gnadenanstalt des neuen Bundes ganz unser Herr ist, durch welchen allein wir Kraft und Vermögen erlangen, den Preis seines Erlösungsblutes uns zuzuwenden, und unserem himmlischen Vaterlande entgegen zu gehen.

Weil aber das hochheilige Werk der Menschenerlösung nicht allein die Gegenwart und künftige Zeit, wann sie geschah, sondern auch die Vorzeit betraf, oder, was dasselbe ist, weil Jesus Christus nicht allein die in der Zeit des neuen Gnadenbundes, sondern auch die im Bunde

der Gerechtigkeit Lebenden erlöste, und die Frommen des alten Bundes in den bis zum Augenblicke des auf Erden vollendeten Erlösungswerkes verschlossenen Himmel nicht eingehen konnten: so ist Jesus auch der Herr jener Gerechten zu nennen, die er nach seinem Hinabsteigen aus der Gefangenschaft der Vorhölle befreit, und im Triumphe des Sieges über Tod und Hölle in die Himmel eingeführt hat. Denn er war es, dessen Macht und Gewalt die Bande der Vorhölle nachgaben; der die Fesseln brach, welche die aufbehaltenen Gerechten des alten Bundes zurückhielten, die er, nach der Bemerkung des heiligen Hieronymus, mit sich einführte in die Himmel zur ewigen Glorie. Und selbst im Reiche der Himmel erkennen die Heiligen, unsere verklärten Freunde, die Herrschaft des Sohnes Gottes, da er es ist, der durch das Werk der Erlösung auf den Wegen seiner Gnade durch das Pilgerland der Erde sie geführt hat. Sie, „die da erkauft sind von der Erde“ (Offenb. 14, 3.), loben und preisen ihn, den Herrn und König der Glorie, und alle Zungen der Himmel jubeln laut gleich dem Rauschen vieler Wasser und wie das Rollen starker Donner entgegen dem Lamme: „Alleluja! Es regieret der Herr, unser Gott, der Allmächtige“ (Ebendas. 19, 6.). — Und wenn dann seyn wird das Ende der Tage, wenn der Herr nach seinem geheimnißvollen Rathschlusse die Erde und die Welten alle in ihr wüstes Nichts wird aufgelöset haben; wenn nichts mehr seyn wird von dem, was vorher war: dann wird der Herr Jesus, der Eingeborne von Ewigkeit, auf dessen Gewande der Himmelsgruß: „König aller Könige, Herr aller Herren“ geschrieben steht

(Offenb. 19, 16.), theilen mit den Auserwählten des Vaters die Macht und Herrlichkeit, und regieren werden sie in Ewigkeit *).

2. Aber auch in Anbetracht der menschlichen Natur ist Jesus wahrhaft unser Herr zu nennen. Diese hohe Würde der Herrschaft kommt dem Sohne schon wegen der geheimnißvollen und wunderbaren Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen zu, indem jene von der Person Jesus Christus auf eine uns unbegreifliche Weise aufgenommen wurde. Es war demnach in der Einen Person, die wir mit gebeugten Knieen Jesus Christus nennen, die göttliche Natur in ihrer unbegrenzten Fülle, mit der höchsten Vollkommenheit aller göttlichen Eigenschaften, wie sie der Vater und heilige Geist an sich haben, vorhanden; und mit dieser göttlichen Natur war auf eben so geheimnißvolle Weise die menschliche Natur vereinigt ohne gegenseitige Mittheilung, Verminderung der göttlichen, oder Erhöhung der menschlichen, wie der heilige Leo bemerkt **): „Was der Gottheit eigen ist, mindert die Menschheit nicht; was der Menschheit eigen ist, erhöhet die Gottheit nicht; jede handelt nach der ihr eigenen Art.“ Da aber in der Person Jesus Christus die Gottheit mit der Menschheit vereiniget war, wie denn diese Vereinigung auch jetzt im Himmel besteht, und bestehen wird in Ewigkeit: so hat

*) Auch die Seelen im Fegfeuer und die Verdammten müssen Jesum als ihren Herrn erkennen. So auch die Teufel. Anselmus.

**) Unio hypostatica.

er wegen dieser Vereinigung allein schon verdient, unser Herr zu seyn, indem seine Person wegen dem Vorhandenseyn der göttlichen Natur in ihr der Herr aller Dinge ist, die geschaffen worden sind *).

Am Werke der Erlösung hat auch die menschliche Natur des Sohnes Gottes ihren Antheil, ihre Verdienste. Es beobachtete nämlich die Menschheit die stete und heilige Unterordnung ihres Bestehens und des Gebrauches ihrer Kräfte gegen die göttliche; vermöge der menschlichen Natur konnte Jesus lehren, trösten, leiden und sterben im Gehorsame den Tod des Kreuzes. Wenn demnach die menschliche Natur, um mich so auszudrücken, das große Erlösungswerk vollbringen half, wie sollte sie nicht Antheil haben an jener Herrschaft, die, wie bereits gesagt worden, der Sohn Gottes über unsere Seelen sich erworben hat? Und wenn seine menschliche Natur so schöne, sichtbare Beispiele der Tugenden aller Art gegeben, wie sollten wir, auf Christi Namen getauft, nicht diese nachahmen aus Liebe und Dankbarkeit zu ihm? Es übt somit seine menschliche Natur über unser Betragen eine gewisse Macht, eine gewisse Herrschaft aus, und deßwegen nennen wir Jesum mit Recht auch in Anbetracht seiner menschlichen Natur unsern Herrn. Dieß bezeuget auch die heilige Schrift, welche von Jesu sagt: „Er hat sich selbst erniedriget, und war gehorsam bis zum Tode und zwar bis zum Tode des Kreuzes; deßhalb hat ihn auch Gott erhöht, und ihm einen Namen gegeben, welcher ist über alle Namen, daß im

---

*) Catechism. Rom.

Namen Jesu alle Kniee sich beugen derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus ist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters" (Philipp. 2, 8—11.). Der Apostel sagt hier ausdrücklich, daß, weil Jesus sich erniedriget hatte und gehorsam war bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes, deßhalb ihm der himmlische Vater solch' einen erhabenen Namen gegeben hat. Es leuchtet aus diesen Worten die Mitwirkung der menschlichen Natur klar ein, weßwegen der heilige Franz von Sales sagt: „Jesus wird auch als Mensch ganz recht unser Herr genannt; und zwar allererst, weil er unser Erlöser gewesen ist, der uns von den Sünden befreiet hat, so hat er mit Recht die Macht empfangen, daß er mit Recht und in Wahrheit unser Herr genannt wird" *). Oder wenn die Worte des Apostels von der göttlichen Natur des Erlösers verstanden würden, wie könnte da von einer Erhöhung die Rede seyn? Deßwegen sagen die heiligen Väter Chrysostomus, Ambrosius und Anselmus, „daß sich diese Worte auf seine menschliche Natur beziehen müssen, weil er als Gott einer weiteren Erhöhung nicht fähig war." So lehret auch die irrthumslose Kirche.

Das Werk der Menschenerlösung, als Werk der Versöhnung, begreift hauptsächlich zwei Dinge in sich. Es sollte nämlich der beleidigten Gerechtigkeit des ewigen

*) Cat. Rom. in: „Dominum nostrum."

Vaters genuggethan werden; eine dem Unendlichen angethane Beleidigung, welche, als solche betrachtet, auch unendlich war, sollte gesühnt werden. Wer kann aber eine unendliche Beleidigung sühnen? Kein erschaffenes Wesen, kein Cherub, kein Seraph, weil sie erschaffene, und darum auch bloß endliche Wesen sind. Unendliches kann von einem endlichen Wesen nicht gesühnt werden. Daraus ergibt sich, daß der Versöhner bei Gott eine höhere als geschaffene und bloß endliche Natur nothwendig hatte. — Wer aber sollte versöhnt werden? Jene, welche dem Unendlichen die Beleidigung anthaten. Das war das ganze Menschengeschlecht. Die Menschen aber, als erschaffene, endliche Wesen waren nicht im Stande, Gottes beleidigte Majestät zu versöhnen, und doch sollte es von ihnen geschehen, weil sie die Beleidiger waren. Um sie daher mit der erzürnten Gottheit zu versöhnen, war nothwendig, daß der Versöhner auch Mensch sey. „Denn darin, worin er selbst versucht worden und gelitten hat, kann er auch denen, die versucht werden, helfen" (Hebr. 2, 18.). — Und so erheischte nach Gottes barmherzigem Rathschlusse das Werk der Erlösung einen Mittler, der einerseits Gott, anderseits aber Mensch seyn sollte, damit er in ersterer Beziehung eine unendliche Beleidigung durch ein unendliches Opfer; in letzterer Beziehung aber jene, welche beleidiget hatten, nach ihrer schwachen und endlichen Natur mit dem himmlischen Vater aussöhnen konnte. Es war somit die Menschwerdung des Sohnes Gottes in Bezug auf die Erlösung in der Art nothwendig, weil auf keine andere Weise so vollständig, der beleidigten Majestät Gottes

und der schwachen, sündhaften Natur der Menschen so angemessen und zusagend die Aussöhnung zwischen Gott und den Menschen hätte geschehen können. Denn das, was die Gerechtigkeit Gottes forderte, leistete der Versöhner als Gott, und das, was die Menschen nach Möglichkeit ihrer Natur zu leisten hatten, leistete er als Mensch. Darum sagt der heilige Leo: „Jede Natur (in Christo) handelte nach der ihr zukommenden Weise." — Weil uns nun Jesus durch das Werk der Erlösung, die unter Mitwirkung seiner menschlichen Natur geschehen und vollendet worden ist, mit der beleidigten Gottheit versöhnet hat, so hat er sich dadurch auch als Mensch eine Herrschaft über uns, die er sich um seines Blutes Preis erkauft hat, erworben; er ist zu unserem Herrn geworden *). So sprachen die Apostel öfters zu ihm: „Herr!" auf welches Wort er erwiederte: „Ihr nennt mich euren Herrn ... und ihr habet recht, denn ich bin es auch" (Joh. 13, 13.). Und nach seiner Auferstehung sagte er von sich selber: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden" (Matth. 28, 18.). Wo aber Gewalt ist, dort muß nothwendig eine Herrschaft seyn. — Wahrlich! Jesus Christus ist auch in Anbetracht seiner menschlichen Natur unser Herr.

Wir haben hiemit Jesum Christum, den Eingebornen Sohn des ewigen Vaters, näher kennen gelernt; wir haben gehört, daß ihn der Vater von Ewigkeit her gezeugt habe, daß bei diesem Ausdrucke alles Irdische und Sterbliche wegzudenken, und somit diese Lehre der Kirche ein uner-

---

*) S. Leo P. P. serm. 1. de nativ. Christi.

gründliches Geheimniß sey, worin die Tiefen der Weisheit Gottes anzubeten sind. Der Name Vater und Sohn kommt jeder göttlichen Person im wahren und eigentlichen Sinne des Wortes zu, wie sie die Kirche von der ersten und zweiten Person gebraucht. Und so haben wir Jesum auch als unsern Herrn vorgestellet, indem er Gottes Sohn, der Abglanz und Genosse seiner Herrlichkeit ist, der kraft der göttlichen Natur und Wesenheit der Herr Himmels und der Erde ist; der durch das geheimnißvolle Werk der Erlösung unsere Seelen vom ewigen Verderben errettet, und dadurch eine Herrschaft über die Gläubigen auf Erden und über die Heiligen des Himmels, wie nicht weniger auch über die Seelen im Fegfeuer und sogar über die ewig Verworfenen, die ihn aus Zwang als ihren Herrn anerkennen müssen, erworben hat, welche ihm auch seiner menschlichen Natur nach in Folge der Mitwirkung seiner Menschheit beim Werke der Erlösung mit vollem Rechte und in aller Wahrheit zuerkannt wird.

Laß uns, Eingeborner des himmlischen Vaters! diese hochheiligen Geheimnisse mit gläubigen Herzen in frommer Andacht zu deiner Ehre stets betrachten, deine Herrschaft über Alles im Himmel und auf Erden anerkennen, loben und preisen, und unterstütze an uns die menschliche Schwäche, damit wir nach Möglichkeit deiner Erlösung würdig werden. Amen.

Dritter Glaubensartikel.

„Der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau.“ Apostolisches Glaubensbekenntniß.

Überaus und unschätzbar groß ist die Wohlthat, welche dem Menschengeschlechte durch das von Jesu, dem Sohne Gottes, vollbrachte Erlösungswerk zu Theil geworden ist. Denn wäre er, unser göttlicher Heiland, nicht Mensch geworden, um uns von dem ewigen Verderben der Sünde zu befreien: so wären wir in den Schatten des Todes geblieben, und hätten nie das ewige Leben erlangen können. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes, das ist, die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Einen Person, die wir mit tiefster Ehrfurcht Jesus nennen, ist gleichsam die Hauptbedingung der Erlösung, so daß man sagen kann, auf der Menschwerdung ruhe auch die Menschenerlösung. „Wenn wir uns aber,“ sagt der heilige Franz von Sales, „die Absicht und Weise, warum und wie dieß geschehen sollte, vor Augen halten: so wird es sich zeigen, daß wahrlich nichts herrlicher, nichts großartiger sey, als die Güte und Wohlthat, die uns Gott dadurch erzeigt hat“ *). Die Herrlichkeit und Größe dieser Güte und Wohlthat wird uns zur Betrachtung ganz vorzüglich in dem dritten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses vorgelegt. Der Sinn dieses

*) Catechism. Rom.

Artikels ist daher, daß wir glauben und bekennen: Jesus Christus, der Eingeborne Sohn Gottes, unser Herr, habe, um uns Menschen aus der Knechtschaft des höllischen Feindes zu retten, die menschliche Natur in Mariens gebenedeitem Leibe angenommen, und dieß nicht, um mit den Worten der heiligen Schrift zu reden, „aus dem Willen des Mannes" (Joh. 1, 13.), wie andere Menschen, sondern auf eine uns unbegreifliche und daher geheimnißvolle Weise, welche die Ordnung der Natur übersteigt.

Es werden uns demnach in diesem Artikel unsers Glaubensbekenntnisses zwei wichtige Geheimnißlehren der katholischen Kirche vorgetragen, welche gleichsam die Grundbedingung der Erlösung ausmachen, wie sie der Sohn Gottes nach seiner zweifachen Natur vollendet hat. Die beiden Geheimnißlehren sind ausgedrückt in den Worten:

1. Jesus ist empfangen von dem heiligen Geiste;
2. Jesus ist geboren aus Maria, der jungfräulichen Gottesmutter.

Jesu! der du aus Liebe zu uns Menschen unsere Natur angenommen hast, um uns in Allem, die Sünde ausgenommen, gleich zu seyn, verleihe uns kraft deiner heiligsten Menschwerdung: daß wir dieses tiefe Geheimniß nach Möglichkeit erkennen und gläubig annehmen.

I.

„Damit das, was von dem wunderbaren Geheimnisse der Empfängniß gelehret wird, uns heilsame Früchte bringe," sagt der salesische Franz, „soll man vorzüglich im Gedächtnisse behalten, und öfters im Gemüthe erwägen, daß Gott es sey, welcher menschliches Fleisch angenommen

hat, und daß dieß auf eine Weise geschehen ist, welche wir mit unserem Verstande nicht begreifen, auch nicht mit Worten ausdrücken können; endlich, daß er deßhalb Mensch werden wollte, damit wir Menschen zu Kindern Gottes wiedergeboren würden"*).

Jesus Christus, die zweite göttliche Person, gleicher Natur und Wesenheit mit dem Vater und dem heiligen Geiste, Gott von Ewigkeit, sollte nach dem Rathschlusse der allerheiligsten Dreifaltigkeit uns Menschen von dem ewigen Verderben der Sünde befreien. Um nun dieses große Werk der Erlösung desto leichter, auf eine der beleidigten Gerechtigkeit des himmlischen Vaters und der Schwäche der menschlichen Natur angemessene Weise vollbringen zu können, wollte er sich in menschliches Fleisch kleiden, Knechtsgestalt annehmen, und uns in Allem, außer der Sünde, gleich werden. — Wenn wir sagen: der Sohn Gottes sey Mensch geworden, und zwar, wie unser Glaubensartikel lehrt, durch die Kraft des heiligen Geistes: so behaupten wir darum nicht, als ob etwa die dritte göttliche Person allein das geheimnißvolle Werk der Menschwerdung am Sohne Gottes bewirkt hätte. Denn obgleich der Sohn es ist, welcher die menschliche Natur angenommen hat; obgleich weder der Vater noch der heilige Geist Mensch sind: so waren, wie auch der heilige Augustin**) im Einverständnisse mit der Lehre der untrüglichen Kirche behauptet, doch alle drei Personen der hochheiligen Dreifaltigkeit: der Vater, der Sohn und der

*) Catechism. Rom.

**) Lib. I. cap. 4. de setss. Trinitate.

heilige Geist, Urheber dieses Geheimnisses. — Daß eine Person von der andern hervorgeht, dieß kann wohl nicht Allen gemein seyn. So wird der Sohn vom Vater gezeugt ohne irgend eine Mitwirkung des heiligen Geistes; und der heilige Geist geht vom Vater und Sohne zugleich aus ohne Unterschied einer größeren oder geringeren Mitwirkung von Seite des Vaters und des Sohnes. Dieses Wirken aus dem Inneren betrifft jede der göttlichen Personen allein. Was aber immer außer denselben vorkommt, das wirken alle drei göttlichen Personen ohne irgend einen Unterschied der Macht; — und hieher gehört die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Denn das ist die Regel des christlichen Glaubens: Alles, was Gott außer sich in den Geschöpfen wirkt, ist den drei Personen gemein; es wirkt hierin weder eine ohne die andere, noch wirkt eine mehr oder weniger als die andere. Da nun aber der Sohn Gottes, bezüglich seiner Menschwerdung, welche in der Zeit geschah, zu den Geschöpfen gehört (obgleich er in Hinsicht seiner Gottheit von Ewigkeit her ist), so ist die Anerschaffung der menschlichen Natur ein Werk nach außen, und ist, nach der erst erwähnten Glaubensregel der untrüglichen Kirche, somit allen drei göttlichen Personen gemein.

Obschon sich übrigens dieß so in Wahrheit verhält, so wissen wir doch, daß die heilige Schrift von jenen Dingen, welche allen drei Personen gemein sind, der einen dieß, der andern wieder etwas anders zueignet. So pflegt sie dem Vater die Erschaffung der Dinge aus Nichts; dem Sohne die Erlösung der Menschen, und dem heiligen Geiste die Heiligung derselben zuzuschreiben; oder,

was auf dasselbe hinausläuft: dem Vater eignet sie die höchste Gewalt über alle Dinge, dem Sohne die Weisheit, und dem heiligen Geiste die Liebe zu. Weil nun aber das Geheimniß der göttlichen Menschwerdung die unaussprechliche Güte Gottes beweist, wodurch unsere Heiligung in Folge der Erlösung möglich ist, so wird deßhalb dieses Werk vorzugsweise dem heiligen Geiste zugeschrieben *). Denn so brachte der Engel die Botschaft der königlichen Jungfrau nach Nazareth: „Sieh! du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebären, und ihm den Namen Jesus geben. Dieser wird groß seyn, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben; er wird über das Haus Jakobs ewig herrschen, und seines Reiches wird kein Ende seyn." .... „Maria aber sprach hierauf zu dem Engel: „Wie wird denn dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?« Der Engel antwortete und sprach zu ihr: »Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, so aus dir geboren werden soll, Gottes Sohn genannt werden«" (Luk. 1, 31—36.). Was hier die Kraft des Allerhöchsten, die Überschattung vom heiligen Geiste genannt wird, drückt der Evangelist Matthäus einfach damit aus, daß er sagt: „Maria...hatte empfangen vom heiligen Geiste" (Matth. 1, 18 u. 20.).

---

*) Matth. 1, 18 u. 20. — S. Ambros. lib. II. de Spir. sct. cap. 8.

Die katholische Kirche hat diese Geheimnißlehre, welche im alten Bunde unter verschiedenen und erhabenen Bildern angedeutet wurde*), durch ihre Glaubensbekenntnisse feierlich bestätiget. So lesen wir in dem Bekenntnisse des Conciliums von Konstantinopel: „Welcher wegen uns Menschen und um unsers Heiles willen vom Himmel herabgestiegen, und kraft des heiligen Geistes aus Maria Fleisch angenommen hat, und Mensch geworden ist" (Kap. 7.). Fast mit den nämlichen Worten drücken diese Glaubenswahrheit auch alle andern Bekenntnisse aus. Die heiligen Väter und Lehrer der Kirche, diese vom Geiste Gottes angehauchten, treuen Zeugen der kirchlichen Wahrheit, lehren wie aus Einem Munde die Empfängniß vom heiligen Geiste. Wir wollen hierüber nur die Worte des heiligen Bernard, des größten Lobredners Mariä, anführen; er sagt: „Maria! du hast vom Engel gehört, daß du einen Sohn empfangen wirst, und daß dieß nicht durch menschliche Dazwischenkunft, sondern durch die Wirkung des heiligen Geistes geschehen wird." — Maria hat also Jesum vom heiligen Geiste empfangen, und zwar in dem Augenblicke, als sie dem Engel Gottes ihre Einwilligung dazu gegeben hatte mit den Worten: „Sieh! ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte" (Luk. 1, 38.). In dem Augenblicke der Einwilligung bildete der heilige Geist aus dem reinsten Blute der Jungfrau jenen Leib, der sammt der vernünftigen

*) Sieh meine Predigten über den englischen Gruß.

Seele mit der Person des Wortes vereiniget ward; und so ward das Wort, d. i. Jesus, Fleisch, hat die menschliche Natur angenommen, und Maria ward Mutter Gottes.

Wie denn nun aber dieses alles geschehen ist, begreift der schwache Menschenverstand nicht. Wir wissen aber, daß, wie auch der Engel bezeugte, bei Gott kein Ding unmöglich sey. Es ist also die Empfängniß offenbares Geheimniß, das wir glauben müssen, ohne uns darüber in Grübeleien einzulassen. Der heilige Johannes Chrysostomus sagt: „Forsche nicht weiter nach, als der Evangelist erzählt; untersuche nicht, wie der heilige Geist in der Jungfrau dieses bewirkt hat. Wenn man die Art der natürlichen Bildung des Menschen nicht genug erklären kann, wie wird man denn die Wirkung des heiligen Geistes erklären, begreifen und auszudrücken im Stande seyn? Der Engel Gabriel und die Evangelisten," fährt er fort, „sagen nichts anders, als daß Jesus Christus von der Jungfrau durch die Wirkung des heiligen Geistes ist empfangen worden.... Was uns nun Gott geoffenbaret hat, sey uns genug; stellen wir keine Untersuchung über das an, was er uns verschwiegen hat."

In dem verehrungswürdigen Geheimnisse der Empfängniß Christi ist Einiges, was nach der Ordnung der Natur geschah, obgleich es uns auch unbegreiflich ist; Anderes hingegen geschah über der Ordnung der Natur. Was das Erste betrifft, so glauben wir, wie bereits erwähnt wurde, daß der Leib Christi aus dem reinsten Blute

der jungfräulichen Mutter gebildet worden sey. Durch diesen Glauben bekennen wir die menschliche Natur des Sohnes Gottes, weil es nämlich allen menschlichen Körpern gemein ist, aus dem Geblüte der Mutter gebildet zu werden *). — Was aber bei der Empfängniß Christi den gewöhnlichen Lauf der Natur übersteigt, ist die plötzliche Bildung des allerheiligsten Leibes des Gottmenschen in Mariens unversehrtem Jungfrauschoße gleich im Augenblicke ihrer Einwilligung zur Mutterschaft. So wie die Empfängniß plötzlich geschah, eben so ging auch auf plötzliche Weise die Bildung des menschlichen Leibes Christi vor sich **). Und in dem Augenblicke der Bildung des allerheiligsten Leibes Christi geschah auch die Vereinigung einer vernünftigen Seele, so zwar, daß in diesem Augenblicke vollkommener Gott und vollkommener Mensch gewesen ist. „Daß dieß aber," bemerkt der heilige Franz von Sales, „ein unerhörtes und wunderbares Werk des heiligen Geistes gewesen ist, kann Niemand bezweifeln, da nach der Ordnung der Natur kein Körper des Menschen außer dem dazu bestimmten Zeitraume beseelt werden kann" ***).

Nachdem nun das Wunder der Empfängniß Christi vollbracht war, wie wir gehört haben; nachdem nun sein allerheiligster Leib aus Mariens reinstem Geblüte gebildet

---

*) Die Physiologie stimmt hiemit vollkommen überein; sie lehrt: „pater dat formam, mater praebet materiam."

**) Cornelius a Lap. in Luc. 1, v. 42.

***) Catechism. Rom.

und die vernünftige menschliche Seele damit vereiniget war, wurde auch noch in demselben Augenblicke die Gottheit Christi vereiniget. Es fallen somit auf diesen Augenblick viele und wichtige Geheimnisse zusammen: die Einwilligung von Seite Mariens zur Mutterschaft; die Bildung des menschlichen Leibes aus ihrem Geblüte; die Vereinigung der vernünftigen menschlichen Seele, und die Einigung der göttlichen Natur Christi mit Leib und Seele. Wahrlich, lauter große und unbegreifliche Dinge, die von den heiligen Vätern mit Recht ein wunderbares Werk des heiligen Geistes genannt werden. — Wenn denn nun so viele und wunderbare Dinge in dem jungfräulichen Leibe der königlichen Maria vor sich gingen, daß sie in einem Augenblicke den Gottmenschen unter ihrem Herzen trug, ihn, der vollkommener Gott und vollkommener Mensch war: so ist Maria gewiß, wie denn aus der Natur der Sache hervorgeht, wahrhaft und eigentlich die Mutter Gottes und des Menschen; deßwegen begrüßt sie auch die katholische Kirche mit dem ausgezeichnetsten Namen: „Gottesgebärerin."

In Bezug auf die Seele Jesu Christi muß noch bemerkt werden, daß sie gleich im ersten Augenblicke ihrer Vereinigung mit dem hochheiligen Leibe alle Fülle von Weisheit und Gnade inne gehabt hatte, so daß eine weitere Ausbildung nicht mehr stattgefunden hatte. Denn da, nach der Bemerkung des heiligen Franz von Sales, der Leib Christi ohne alles Zuthun eines Mannes, wie vorhergesagt ward, nur allein durch die Kraft des heiligen Geistes gebildet worden war: also hat auch, sobald er empfangen worden war, seine Seele die reichste Fülle des

Geistes Gottes und allen Überfluß seiner Gaben empfangen. Dieß bezeuget der Evangelist Johannes, da er von Jesu sagt: „Der, welchen Gott gesandt hat, redet Worte Gottes; denn Gott gab den Geist nicht nach dem Maße" (Joh. 3, 34.), wie solches bei andern Menschen der Fall ist, welche mit Gnade geschmückt werden, sondern er goß alle Gnaden in einem solchen Übermaße in seine Seele, „daß wir Alle von seiner Fülle empfangen haben" (Ebendas. 1, 16.).

Wenn wir demnach an einer andern Stelle der heiligen Schrift (Luk. 1, 52.) die Worte lesen: „Jesus nahm zu an Alter und Weisheit, und an Gnade vor Gott und den Menschen," so darf uns dieß über den erst behaupteten Glaubenssatz: „daß nämlich in der Seele Jesu Christi keine weitere Ausbildung mit dem zunehmenden Alter stattgefunden habe," keine Zweifel erregen. Das genannte Zunehmen an Weisheit und Gnade erklären der heilige Gregorius von Nazianz, Cyrillus von Alexandrien u. a. so: Jesus nahm zu mit dem Alter an Werken der Weisheit und Gnade, nämlich an Wirkungen und Zeichen derselben. Dieses Zunehmen war ein allmähliches Hervorstrahlen der Weisheit und Gnade, welche nach Verhältniß des fortschreitenden Alters mehr und mehr in sich verbreitendem Glanze äußerlich sich darstellten. Man sagt ja eben so auch, daß die Sonne, wenn sie vom Aufgange gegen Mittag schreitet, an Kraft zunehme, obgleich es unläugbar ist, daß sie an und für sich nicht zunimmt, sondern dieß auf ihre Wirkungen deutet. Wie es Gesetz der Natur ist, daß der Mensch nicht auf einmal, sondern allmählich, nach den Fortschritten des leiblichen

Alters, an Kraft des Geistes und Weisheit wachse: so auch wollte Jesus, welcher die menschliche Natur angenommen hatte, diesem Gesetze gemäß und ihm sich fügend, allmählich, nach der Zunahme des Alters, Werke der Weisheit, der Gnade, der Holdseligkeit bei Gott und den Menschen äußern, mehr und mehr von der in menschlicher Gestalt und in Jahren der Jugend umwölkten Fülle des inneren vorhandenen Reichthumes blicken lassen; — so daß Jesus nur nach und nach seine Weisheit und Gnade und überhaupt alle Verrichtungen des Geistes gezeigt habe, obgleich sie schon im ersten Augenblicke der Vereinigung der vernünftigen Seele mit dem Leibe vorhanden gewesen sind, wie dieß letztere auch die Schriftgelehrten im Tempel zu Jerusalem durch „ihre Verwunderung über seinen Verstand und seine Antworten" (Luk. 2, 47.) bestätigen; und wie denn auch der heilige Hieronymus die „hervorstrahlende Weisheit des zwölfjährigen Jesuknabens" besonders anrühmt *).

Endlich gehört noch zum ersten Theile unsers Glaubensartikels die Lehre über das Verhältniß der beiden Naturen: der göttlichen und der menschlichen in der Einen Person Jesu Christi. Es sind nämlich im Augenblicke der Empfängniß beide Naturen mitsammen vereiniget worden, jedoch so, daß eine jede für sich bestehend die ihr nach ihrer Natur und Wesenheit zukommenden Eigenschaften beibehalten hat. Was der göttlichen Natur nach ihrer ewigen und unveränderlichen Wesenheit zukam, davon konnte die menschliche Natur nichts an sich nehmen; und

---

*) Epist. ad Paulinum.

was Veränderliches die menschliche Natur nach ihrer Wesenheit an sich hatte, konnte in die göttliche Natur nicht übergehen, obgleich beide mitsammen innigst in Einer Person vereiniget sind. Jede behielt ihre Eigenschaften bei. Dieß bezeugt der heilige Leo, da er schreibt: „Die niedere Natur in Christo ist weder von der Verherrlichung verschlungen, noch die höhere von der Annahme der niederen geschmälert worden" *). — Obgleich beide Naturen in der Einen Person Christi für sich einzeln, ohne geringste Vermischung, bestehen, wie der erst erwähnte heilige Kirchenlehrer schreibt, daß nämlich jede derselben nach der ihr eigenen Form handelt: so bleibt die menschliche Natur stets in der schuldigen Unterordnung unter der göttlichen, so daß zwischen beiden die vollendetste Harmonie stattfindet. Das ist aber auch die menschliche Natur der göttlichen schuldig. Der Wille des Menschen muß sich dem Willen Gottes unterwerfen; die Vernunft des Menschen muß der Urvernunft, welche Gott ist, stets unterthan seyn und bleiben; und sobald sie dieses Verhältniß verletzt, so begeht sie eine Verrätherei an Gott, und der Mensch sündiget. Bei Jesu, der Urquelle aller Heiligkeit, konnte eine Verletzung des gedachten Verhältnisses der wunderbaren Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen durchaus nicht stattfinden. Er, der Herr und Meister, hat kraft seiner menschlichen Natur nie ein Unrecht, weder innerlich noch äußerlich begangen, auch nicht einmal begehen können. Was der göttliche Wille in Christo vorschrieb, dazu fügte sich

*) Serm. 1. de nativit. Christi.

willig und gerne die menschliche Natur, und das übte der Sohn Gottes auch im Werke aus; und das, was Jesus nach seiner menschlichen Natur wollte und that, gefiel seiner göttlichen Wesenheit, weil sie von der göttlichen Natur geleitet ward. Darum konnte er auch seine bittersten Feinde auffordern: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" (Joh. 8, 46.) Und im II. Brief an die Korinther schreibt der heilige Paulus: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte," (Kap. 5, 21.) zum Versöhnungsopfer gemacht, damit wir durch ihn wieder gerecht würden. Und der Apostel der Juden fordert uns endlich auf, den Fußstapfen Christi nachzufolgen, da er es ist, „der nie eine Sünde begangen, und in dessen Munde nie ein Betrug gefunden worden ist" (I. Petr. 2, 22.). — Darin, daß die menschliche Natur in Christo der göttlichen auf ehrfurchtvolle Weise untergeordnet war, wie denn jede Kreatur, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde ist, Gott, als ihrem Schöpfer und Herrn, stets unterthänig ist und seyn soll, besteht jedoch keine Aufhebung der in der menschlichen Natur gegründeten Freiheit, so daß wir sagen könnten, Christus habe vermöge der Vereinigung beider Naturen in Betreff seiner menschlichen Natur keine menschliche Freiheit gehabt. Es war in ihm die sogenannte sittliche Freiheit im höchsten und ausgezeichnetsten Grade vorhanden, indem ja eben darin die wahre Freiheit besteht, daß man frei ist von der Gewalt seiner inneren und äußeren Feinde. Denn nur derjenige, welcher der Macht seiner Begierlichkeit, den Lockungen der Welt und der Verführung von Seite des höllischen Fürsten standhaft

zu widerstehen vermag, was unter dem Beistande des Himmels jeder Christ vermögen könnte, nur dieser ist wahrhaft im Genusse der Freiheit. Der Gehorsam gegen Gott, die Unterordnung der menschlichen Natur unter das göttliche Gesetz schwächt oder zerstört des Menschen Freiheit nicht. Dieß bezeugt auch der heilige Augustin, da er sagt: „Der freie Wille wird desto freier seyn, je vernünftiger er ist; er wird aber desto vernünftiger seyn, je mehr er sich der göttlichen Barmherzigkeit und Gnade unterwirft" *). So bestand also in der Unterwerfung der menschlichen Natur unter die göttliche das herrlichste Verhältniß, die schönste Ordnung, die ausgezeichnetste Freiheit. Wir sollen hierin ein Beispiel der Nachahmung erblicken an unserem Erlöser. Auch wir sollen unsere Natur verläugnen, sie unter den Willen Gottes bringen, weil wir dadurch zur höchsten Freiheit gelangen, die für uns Christen beseligend ist. Darum schärft der Apostel den Galatern ein: „Brüder! ihr seyd zur Freiheit berufen," und warnet sie väterlich vor dem Mißbrauche derselben (Kap. 5, 13.).

II.

Der natürlichen Ordnung gemäß verbindet die katholische Kirche mit der Empfängniß Jesu Christi, des Gottmenschen, dessen Geburt. Beide hohe Geheimnisse sind im alten Testamente unter verschiedenen und erhabenen Bildern vorhergesagt worden. Auch die heiligen Väter,

---

*) Epistol. 157. n. 8.

die vom Geiste Gottes geleiteten Zeugen der christlichen Wahrheiten, haben in gar schönen und lieblichen Gleichnissen von der Empfängniß und Geburt des Menschenerlösers gesprochen. — So wie die Empfängniß Christi zu den größten Wundern der göttlichen Allmacht gehört, so ist dieß auch bei der Geburt der Fall; so wie wir fest und ungezweifelt glauben, daß Jesus Christus, der Herr, durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen wurde, so müssen wir auch eben so fest und ungezweifelt glauben, daß er aus Maria der Jungfrau geboren und zur Welt gekommen ist. Und dieß ist der zweite Theil des dritten Artikels im apostolischen Glaubensbekenntnisse.

„Mit welcher Lust und Freude wir diesen Artikel erwägen sollen," sagt der heilige Franz von Sales, „lehren die Worte des Engels, welcher der Erste die glückseligste Botschaft der Welt gebracht hat;" denn er sagt: „Sieh! ich verkündige euch eine große Freude, welche allem Volke widerfahren wird" (Luk. 2, 10.). Und im hohen Jubel heiliger Freude sangen auf Bethlehems Triften die englischen Scharen: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind" (Ebendas. 2, 14.). Jesus Christus, der Heiland der Welt, ist geboren worden. — „Dieser Tag, der Punkt, auf den viertausend Jahre hinschauten, ist die Erfüllung aller jener großen Verheißungen, Erwartungen und Ahnungen, welche die Menschheit bewegten; in diesem Tage liegt der erste sichtbare Anfangspunkt jenes großen, in die Ewigkeit hinüberreichenden Werkes; hier beginnt die mächtige Umwälzung des Geisterreiches auf Erden. Jesus Christus, der

Weltheiland ist erschienen im sterblichen Fleische, der Löwe aus Juda, der göttliche Lehrer und Wunderthäter, der Allgewaltige, die ewige Huld und Liebe, der Fürst des Friedens, das Lamm Gottes, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt. Welche überwiegende Ursache zur höchsten Freude über diese Geburt!" *)

So wie die Empfängniß Christi die Ordnung der Natur weit übersteigt; so wie bei dieser alles Irdische, Menschliche und Sterbliche hinwegzudenken ist, so ist es auch bei der Geburt des Gottmenschen der Fall. Denn Maria hat geboren als Mutter ohne geringste Verletzung der Jungfrauschaft. Dieß hohe Geheimniß, angedeutet in mannigfaltigen Bildern des alten Bundes, ist Glaubenslehre der über allen Irrthum erhabenen Kirche Gottes auf Erden. Aber gemäß der Ordnung der *göttlichen* Rathschlüsse ist es, daß, weil die Empfängniß des *Gott*menschen in Mariens gebenedeitem Leibe nicht aus dem Willen des Mannes hervorging, sondern durch die Kraft des heiligen Geistes geschah, eben so auch die Geburt die gewöhnliche Ordnung der Natur überstieg. Maria hat den göttlichen Sohn ohne Schmerzen geboren. Hierin zeigt sich nach der Bemerkung der heiligen Väter der Kirche die vergeltende Gerechtigkeit Gottes, der sie der gewöhnlichen Schmerzen enthob, weil sie weder in Begierlichkeit des Fleisches empfangen, noch in dessen Folge geboren hat. Darum schreibt trefflich hierüber der heilige Bernard: „Maria," sind seine Worte, „ward Mutter, ohne an ihrer Jungfrauschaft Schaden zu

*) M. Ad. Nickel's heilige Zeiten und Feste. Weihnachts-Festkreis.

leiden; sie trug die Frucht ohne Beschwerden in ihrem Leibe; sie gebar ohne Schmerzen; unter allen Frauen war sie allein von dem allgemeinen Fluche, der die Gebärenden großen Schmerzen unterwirft, ausgenommen.... Und sie ward mit Recht von jenen Schmerzen allein frei, welche sonst andere Mütter zu ertragen haben, weil sie allein ohne fleischliche Begierlichkeit empfing... Sie vereinigt," wie der nämliche Lehrer an einer andern Stelle sagt, „die Freude, Mutter zu seyn, mit der Ehre der Jungfrauschaft." Die nämlichen Wahrheiten lesen wir bei andern Lehrern und erleuchteten Schriftstellern der katholischen Kirche. So heißt es: „Maria ist gebenedeit über alle Weiber, weil sie ohne Verlust der Zierde ihrer Jungfrauschaft den Sohn Gottes empfangen, ohne die gewöhnliche Beschwerde des Leibes getragen, ohne einigen Schmerz geboren, und somit jene Vorzüge erlangt hat, die nie einem Weibe zu Theil geworden sind" *). Der heilige Chrysostomus sagt: „Wie sehr müssen wir staunen, wenn wir hören, daß der unaussprechliche Gott, den keine Rede schildern, kein Geist fassen kann, der da dem Vater in Allem gleich ist, durch die Geburt aus dem Schose einer Jungfrau zu uns herabgestiegen ist und sich gewürdiget hat, von einem Weibe abzu-

---

*) Richardus a S. Laurent. lib. 8. de laud. Virg.

stammen" *). Die Jungfrauschaft Mariä ist nach der Lehre des Glaubens nach einem dreifachen Momente zu betrachten: sie war nämlich vorhanden nach der Empfängniß, in und nach der Geburt; „ein Geheimniß," sagt der salesische Franz, „wo nichts wunderbarer als dieses gedacht werden kann." Dieß bestätiget vielfach die Lehre der Kirche, gestützt auf die Überlieferung der Väter. So schreibt der heilige Ambrosius: „Maria, konnte sie als Jungfrau empfangen, warum sollte sie nicht auch als Jungfrau gebären, da die Empfängniß stets vorangeht, und die Geburt nachfolgt? Wenn man der Lehre der Priester nicht glauben will," fährt er fort, „so glaube man den Aussprüchen Christi, den Mahnungen des Engels, welcher sprach: »Bei Gott ist kein Ding unmöglich«" **). In demselben Geiste schreibt auch der heilige Hieronymus, da er sagt: „Wie Christus der Ewigjungfräuliche ist, so ist auch die Mutter dieses Ewigjungfräulichen eine ewigjungfräuliche Maria, Mutter und Jungfrau" ***). Der heilige Pabst Gregor nennet Maria „die immerdar jungfräuliche Gottesmutter" †). Leo der Große sagt: „daß in dem stets unbefleckten Schoſe Mariens das Wort Fleisch werden, und so die Gestalt Gottes die Gestalt eines Knechtes in

---

*) Homil. II. in cap. I. Matth.

**) Epist. 81. al. 7. ad Siricium.

***) In apolog. ad Pammach.

†) Exposit. sup. libr. regum.

Einer Person vereinigen sollte" *). Die unfehlbare Kirche legt darum auch der Gottesgebärerin immerdar den ausgezeichneten Namen Jungfrau bei. Denn „es ist diese Jungfrauschaft ihr durch die Kraft des heiligen Geistes bei der Empfängniß und Geburt so bewahrt worden, daß sie eine ewige Jungfrauschaft bleibt" **). (Cat. Rom.)

Der hochheilige Leib des Gottmenschen, genommen aus Mariens reinstem Geblüte, ward ein wahrhaft menschlicher Leib; er war an alle Bedürfnisse zur Unterhaltung der Gesundheit und des Lebens gebunden, so wie denn auch Leiden und Schmerzen Eingang bei ihm hatten. In allen diesen Stücken war Jesus dem gewöhnlichen Laufe und Bestande der Natur unterworfen, so daß wir mit Recht glauben, Maria habe ihn als Mensch geboren, mit welchem, wie schon gesagt wurde, die göttliche Natur innigst vereiniget war.

Obgleich die Menschwerdung hohes Geheimniß ist, welches die menschliche Fassungskraft weit übersteigt: so sollen wir dennoch uns besonders Mühe geben, dasselbe, „da es zur Lehre für uns geschrieben ist" (Röm. 15, 4.), dem Gemüthe recht tief einzuprägen, und durch öftere Betrachtung vor Vergessenheit zu schützen. Dieß ist der Wille der heiligen Kirche, die einzig und allein nur das Wohl ihrer Kinder zu erstreben sucht. Sie hat daher befohlen, daß täglich dreimal: des Morgens, Mittags und Abends, zum Gebete geläutet werde, und weiset die Gläubigen an, nebst der Verehrung der seligsten

*) Epist. 13. ad Pulcheriam.

**) Sieh meine Abhandlung über den englischen Gruß.

Jungfrau Maria sich vorzüglich der Menschwerdung des Sohnes Gottes dankbarlichst zu erinnern. Und in der That! was kann den Menschen, der sich durch den Ungehorsam von Gott getrennt, in Sünde und ewiges Verderben gestürzet hat, aus dem ihn Niemand, kein erschaffenes Wesen, auch nicht einmal ein Cherub oder Seraph hätte befreien können; was, sage ich, kann den armen, durch seine Schuld Unglücklichen mehr zum Danke verpflichten, als die Menschwerdung des Sohnes Gottes, wodurch der geschehene Ungehorsam im Paradiese durch den Gehorsam am Kreuze wieder aufgewogen, die beleidigte Gottheit wieder ausgesöhnt, der durch viertausend Jahre verschlossene Himmel wieder eröffnet und dem sündigen Menschengeschlechte wieder die Möglichkeit verschafft, ja alle Mittel an die Hand gegeben wurden, das ewige Leben wieder zu erlangen? — Wie sehr erheben wir mit Lobsprüchen und Dankbezeigungen einen Helden, der sich mitten in's Getümmel seiner Feinde stürzt, sein eigenes Leben gering achtend, es für seinen Beleidiger, den er retten will, hinopfert; welchen Dank bezeigen wir ihm, weil er mit der äußersten Gefahr seines Lebens den gerettet hat, der noch dazu sein Beleidiger war? Wie hoch schätzen wir solch' eine Wohlthat! Verpflichtet uns dieser Held durch seine edle That nicht zum lebenslänglichen Danke? O gewiß. Was aber hat dieser Edle gerettet? Ein Menschenleben, und zwar, um mich so auszudrücken, ein zeitliches, ein leibliches Leben. — Was aber hat der Sohn Gottes gerettet durch die Erlösung, wovon seine Menschwerdung gleichsam der Grund ist? Unsterbliche Seelen ohne Zahl. So viel Gott in seiner Allmacht

geschaffen hat und noch fürder bis zum Untergange der Welt schaffen wird, nicht weniger hat Jesus Christus erlöset. Unsterbliche Seelen, alle erschaffen nach Gottes Ebenbild, sind alle gewaschen im Blute des Lammes, und gerettet von einem Verderben, das endlos gewesen wäre. Denn so steht geschrieben: „Christus hat nicht durch das Blut von Böcken und Stieren, sondern mit seinem eigenen Blute ... eine ewige Erlösung bewerkstelliget" (Hebr. 9, 12.); d. h. er hat sich durch die Darbringung seines eigenen Blutes dem himmlischen Vater geopfert, und dadurch eine Erlösung zu Stande gebracht, die über Zeit und Ewigkeit sich erstreckt. — Wahrlich! wir haben alle Ursache, die Menschwerdung des Sohnes Gottes dankbarlichst zu verehren, und in andächtiger Betrachtung dieses hochheiligen Geheimnisses, im Gefühle der Wahrheit auszurufen mit dem königlichen Sänger: „Den Erbarmungen des Herrn wollen wir in Ewigkeit Lob singen" (Psalm 88, 2.).

Noch erblicken wir in der Menschwerdung und Geburt des göttlichen Sohnes eine tiefe Demuth, höchst würdig unserer Nachahmung. „Denn was kann," nach dem Ausspruche des heiligen Franz von Sales, „uns nützlicher, und die Hoffart und den Stolz unserer Gemüther zu unterdrücken, passender seyn, als der öftere Gedanke: Gott erniedrige sich so sehr, daß er mit den Menschen seine Herrlichkeit theile, und der Menschen Schwachheit und Gebrechlichkeit auf sich nehme; daß Gott Mensch werde, und jene höchste und unendliche Majestät dem Menschen hingebe, „vor dessen Wink

die Säulen des Himmels," wie die Schrift sagt (Job 26, 11.), „zittern und beben," und daß derjenige auf Erden geboren werde, den die Engel im Himmel anbeten? Gleich einem Fremdlinge in der Herberge wird er geboren, geboren in einem Stalle, bei einer Krippe, in der Mitte des rauhen Winters." So erzählt uns die heilige Schrift die Geburt dessen, „dem der Erdkreis gehört, und Alles, was ihn erfüllt" (Psalm 49, 12.). Die erniedrigende Demuth, verbunden mit der äußersten Armuth, wie der Heiland selber bezeuget mit den Worten: „Die Vögel des Himmels haben ihre Nester und die Füchse ihre Höhlen, aber des Menschen Sohn hat nicht einmal so viel, wohin er sein Haupt legen könnte" (Luk. 9, 58.); drückt der Apostel in seinem Briefe an die Philipper aus, wenn er schreibt: „Christus, da er in Gottes Gestalt war, hielt es für keinen Raub, Gott gleich zu seyn; sondern er entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an gleich den Menschen, und wurde in seinem Äußern wie ein Mensch befunden; er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes" (Kap. 2, 8—11.). Die tiefe Demuth des Sohnes Gottes, wie sie im Werke der Erlösung hervortritt, erkennend, sagt Origenes: „Die Demuth ist eine so wichtige Lehre, daß wir keinen nur gewöhnlichen Lehrer derselben, sondern unsern Heiland selber, den so Großen, zum Lehrer haben. Denn so spricht er: Lernet von mir, ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen; und ihr werdet

Ruhe haben in euren Seelen" (Matth. 11, 29.)*). Laßt uns daher in der Menschwerdung und Geburt Jesu Christi das nachahmungswürdigste Beispiel finden!

Aus der Betrachtung unsers Geheimnisses zeigt sich auch die hohe Würde des Menschen. Denn „Gott hat," wie der salesische Franz sagt, „die Niedrigkeit und Schwachheit unsers Fleisches annehmen wollen, damit er das menschliche Geschlecht zur höchsten Würde brächte." Diese Einkleidung von Seite des Sohnes Gottes in das menschliche Fleisch, diese Annahme der menschlichen Natur, welche ihn in Allem, die Sünde ausgenommen, uns gleich gemacht hatte, beweist den ausgezeichneten Vorzug des Menschen, der ihm aus göttlicher Gnade verliehen ist. Das Menschengeschlecht muß sich somit in der Menschwerdung des Sohnes Gottes auf die ausgezeichnetste Weise geehrt fühlen, indem er, der zugleich unser Schöpfer ist und Millionen Wesen nach seiner grenzenlosen Macht in's Daseyn gerufen hat, gerade ganz vorzugsweise die menschliche Natur angenommen hat. Mit Hintansetzung der höheren Natur aller himmlischen Geister, deren wir neun Gattungen verehren, hat er in die Natur des Menschen sich gehüllet, so daß wir uns in dankbarer heiliger Freude rühmen können: „Gottes Sohn sey unser Gebein und unser Fleisch" (Genes. 2, 23.), dessen die seligen Geister sich nicht rühmen können. Denn, wie wir beim Apostel lesen: „nimmt er nirgend die Engel an sich, sondern dem Samen Abrahams kommt er zu Hilfe" (Hebr. 2, 16.). Kann somit die Würde des Menschen

*) Contra Celsum lib. 6.

wohl in einer glänzenderen Hohheit erscheinen, als sie in der Menschwerdung des göttlichen Sohnes hervortritt? Müßten die Geister des Himmels, wenn es ihnen möglich wäre, uns nicht um diesen erhabenen Vorzug beneiden? Könnten wir nicht auch von diesem Gesichtspunkte aus im Gefühle beseligender Wonne und frohlockenden Jubels ausrufen: „O glückliche Sünde Adams, die uns solch einen Erlöser verdient hat"?

Wir haben somit die vorzüglichsten Lehren des dritten Glaubensartikels in gedrängter Kürze vernommen, und sind durch die Gnade des Himmels zur Überzeugung gelangt, welche hohe und feierliche Geheimnisse darin enthalten sind. Ewig wunderbar und anbetungswürdig ist die Empfängniß des Sohnes Gottes in dem hochgebenedeiten Leibe Mariens, weil sie geschah auf eine Weise, die des Menschen Fassungskraft weit übersteigt. Oder wie sollte der schwache Mensch begreifen, wie in dem Augenblicke der gegebenen Einwilligung von Seite der jungfräulichen Maria die göttliche Natur mit der menschlichen so vereiniget wurde, daß ein vollkommener Gott nach der grenzenlosen Fülle seiner Eigenschaften, und ein vollkommener Mensch gebildet worden? daß in Einer Person diese beiden Naturen innigst mit einander vereiniget, jedoch ohne irgend eine Vermischung vorhanden waren? daß den menschlichen Leib eine vernünftige Seele bewohnte, ausgerüstet mit aller Weisheit und Gnade, die mit dem zunehmenden Alter nicht zunahmen, sondern nur allmählich hervortraten? Gleich wunderbar und geheimnißvoll ist die Geburt des Gottmenschen; ihn, den Sohn Gottes, den seine Mutter ohne Begierlichkeit empfangen durch die

Kraft des heiligen Geistes, hat sie auch ohne Schmerzen geboren, und dabei ihre Jungfrauschaft rein und unverletzt erhalten, „obgleich sie Jesum, in dem die göttliche Natur mit der menschlichen in Einer Person vereiniget war, zur Welt gebracht hat.“ Ferner haben wir gesehen, welch' innigen Dank der Sohn Gottes verdiene durch seine Menschwerdung, wodurch er uns auch ein mächtiges Beispiel der Demuth und Erniedrigung gegeben hat; ein Beispiel, das unsere vollste Nachahmung verdient. Die Würde des Menschen, welcher der Sohn Gottes durch seine erniedrigende Annahme der menschlichen Natur eine ausgezeichnete Hohheit verlieh, erscheint uns endlich im Werke der Menschwerdung in ihrem vollsten Glanze, indem Gott selber keine Engels- sondern Menschengestalt angenommen hat.

O so lasset uns die tiefen Geheimnisse der Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes mit gläubigem Herzen annehmen, täglich uns derselben erinnern, das Opfer unsers innigsten Dankes vor dem Gnadenthrone unsers Erlösers niederlegen, und uns aus allen Kräften bemühen, dahin zu streben, daß seine Menschwerdung und Geburt uns dereinst zum Heile führen. Mit dem heiligen Basilius wollen wir daher rufen: „Herr Jesu! erkenne uns als deine Jünger und gib uns die Herrlichkeit, die den dankbar Demüthigen verheißen ist!“ *) Amen.

---

*) Homil. de humilitate.

Vierter Glaubensartikel*).

A.

„Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben." Apostolisches Glaubensbekenntniß.

Von den Geheimnissen der Menschwerdung des Sohnes Gottes geht das Glaubensbekenntniß der Apostel auf die eben so tiefen und unerforschlichen Geheimnißlehren des Leidens, der Kreuzigung, des Todes und der Begräbniß über, ohne die Mittelbegebenheiten zu berühren. Man könnte wohl füglich fragen, warum denn die heiligen Apostel von dem so glorreichen Lebenswandel Jesu, von seinen Lehren und Wundern in ihrem Bekenntnisse *keine* Meldung thun. Die Ursache hievon liegt in dem Wesen eines Glaubensbekenntnisses, das kurz seyn muß; sie liegt in der Natur der Sache, indem es ja nur, um mich so auszudrücken, aus lauter Wahlsprüchen der Apostel zusammengesetzt seyn kann, da jeder Artikel durch seinen Glaubensboten nach der Nothwendigkeit und den Erfordernissen der Bedürfnisse der Gläubigen nach der möglichen Ausdehnung bestens erklärt wurde; und sie liegt endlich im Begriffe des Erlösungswerkes, welches durch die Menschwerdung angefangen und mit dem Begräbnisse für diese Erde vollendet wurde, so wie denn zwischen Empfängniß und Tod die irdische Laufbahn eines Menschen besteht.

---

*) Siehe J. E. Veith's Leidenswerkzeuge.

Da nun der Sohn Gottes die Erlösung der Menschen vollbracht hat, so erscheint das für diese Erde berechnete hochheilige Werk mit dem Begräbniß vollendet. Es redet zwar das apostolische Bekenntniß auch von der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi; aber diese beiden Dinge hängen eigentlich mit dem Werke der Erlösung nicht mehr strenge zusammen, sondern gehören zur Vollendung der Sendung des Erlösers und bilden darum auch den geheimnißvollen Wendepunkt des Zustandes der Erniedrigung und jenes der Erhöhung des Gottmenschen.

In diesem Artikel sind viele und wichtige Lehren enthalten, deren Erkenntniß und Betrachtung allen Menschen überaus wichtig und lehrreich ist. Sie sind auf die kürzeste Weise zusammengefaßt und entfalten sich in vier Betrachtungspunkten, wovon die beiden ersteren handeln:

1. vom Leiden und der Kreuzigung; und die beiden letzten:
2. vom Sterben und dem Begräbnisse des Gottmenschen.

Wir wollen heute nur vom Leiden und der Kreuzigung reden.

Heiligster Erlöser! wir versammeln uns im Geiste zu dir, und wollen mit tiefbetrübtem Herzen Zeugen seyn deiner Leiden und deines Todes. Laß uns diese Betrachtung zur Quelle der reichlichsten Gnaden werden!

I.

Wie nothwendig die Erkenntniß dieses Artikels sey, wie oft der Christ, der wahre Schüler Jesu, das Leiden seines Herrn betrachten, ja wie innig jeder wahre Nachfolger Christi die tiefen Betrübnisse und Schmerzen seines

Heilandes erwägen soll, lehrt der heilige Paulus, welcher bezeugt, „daß er nichts anders wisse, als Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten" (I. Korinth. 2, 2.). Auch der heilige Franz von Sales sagt: „daß man zur Betrachtung des Leidens und Sterbens des göttlichen Erlösers mit allem Ernste sich anschicken, und die Liebe und Güte Gottes gegen uns Menschen bewundern soll."

Das Bekenntniß der Apostel stellet uns im ersten Theile unseres Artikels zu glauben vor: daß Christus der Herr, nachdem er gefangen und verspottet, und viele Unbilden ihm waren zugefügt worden, zuletzt an das schmähliche Kreuz geschlagen wurde. — Die Leiden und der Tod des Sohnes Gottes sind nach dem Rathschlusse des Ewigen theils durch Vorbilder in der frühesten Zeit schon, und fort durch die Jahrhunderte des alten Bundes angedeutet, so wie auch durch die Propheten genau und umständlich vorhergesagt worden. Um einiges Wenige von den Vorbildern anzuführen, welche auf den Tod Jesu Christi hindeuten, lehren uns die heiligen Väter der Kirche, daß Abel der Erste gewesen ist, „welcher aus Neid seines Bruders umgekommen war" (Genes. 4, 8.), und durch diesen höchst unverschuldeten, grausamen Tod den künftigen Erlöser vorgebildet hatte; das Opfer des schuldlosen Isaak, welcher, nach dem Zeugnisse der Schrift, das Holz zum Opfer auf seinem Rücken auf den Berg hinauftrug, worüber der heilige Ambrosius sagt, daß Isaak in diesem ganzen Vorfalle wahrhaft ein Vorbild Jesu Christi sey, gleich dem Heilande, der das Kreuz auf die Höhen des Kalvaria trug, an welches er geheftet

wurde; das Lamm, welches die Juden jährlich schlachteten, als sie aus Ägypten zogen, das ein „reines Lamm, ohne Makel und männlichen Geschlechtes“ seyn mußte (Exod. 12, 5.); endlich die eherne Schlange, welche Moses in der Wüste aufgerichtet hatte, durch deren Anblick Alle geheilet wurden, welche sie ansahen (Num. 21, 8.); ein gewiß treffendes Vorbild, das der göttliche Heiland auf sich selber angewendet hatte, da er sprach: „Gleichwie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß des Menschensohn erhöhet werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 14.). Und somit war die eherne Schlange in der Wüste das passendste Sinnbild des Todes Jesu Christi, durch welchen das Leben der Seele kam; denn der Tod Christi hat den Tod der höllischen Schlange, des Satans (Offenb. 12, 9 u. 20, 2.) herbeigeführt. — Was die Vorhersagungen der Propheten betrifft: so gab es derselben viele, wovon wir jedoch nur einige Stellen anführend, den begeisterten König David nennen wollen, wenn er den Messias reden läßt: „Ich bin als König über Sion von ihm (dem Vater) gesetzt, und verkündige sein Gesetz. Denn er hat zu mir gesagt: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Begehre von mir, so will ich dir geben die Heiden zu deinem Erbe, und zu deinem Eigenthume die Enden der Erde; du sollst sie beherrschen mit eisernem Scepter und wie Töpfergefäß sie zertrümmern“ (Psalm 2, 6 ꝛc.); Worte, welche nicht nur die alten Juden und die Apostel (Apo=

stelgeschichte 4, 25 rc.), sondern auch die lateinischen und griechischen Kirchenväter vom Reiche des Sohnes Gottes auf Erden und von seinen Feinden verstanden haben, besonders wenn wir der Worte des nämlichen 2. Psalmes gedenken, welche lauten: „Warum toben die Heiden und sinnen die Völker auf Eitles? Es stehen auf die Könige der Erde und kommen zusammen die Fürsten wider den Herrn und wider seinen Gesalbten" (V. 1 u. 2.). In der Apostelgeschichte finden wir die nämlichen Worte, und unter den Feinden, welche wider den Gesalbten des Herrn sich berathen, lesen wir auch Pontius Pilatus, wie geschrieben steht: „Wahrhaftig! es haben sich wider deinen heiligen Sohn Jesum, den du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und den Völkern Israels verbunden, zu thun, was deine Hand und dein Rath beschlossen hatten, daß es geschehe" (Apostelg. 4, 27.). Noch deutlicher vom Leiden des göttlichen Erlösers spricht der 21. Psalm, in welchem mehrere Worte vorkommen, welche Jesus Christus in der großen Bitterkeit seiner Leiden ausgerufen hat: „Mein Gott! warum hast du mich verlassen?" Ferner läßt David den Messias reden: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott; Alle, die mich sehen, spotten meiner, bewegen die Lippen und schütteln den Kopf. . . Die Rotte der Boshaften hat mich umlagert; sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, alle meine Gebeine gezählt, mich angesehen und betrachtet; meine Kleider unter sich getheilt und das Loos

geworfen über mein Gewand." Ist diese Vorhersagung des Propheten an dem Sohne Gottes nicht buchstäblich in Erfüllung gegangen? In einem andern Psalme klagt der leidende Messias durch Davids Mund: „Fremd bin ich geworden meinen Brüdern ... ich schützte durch Fasten meine Seele ... sie gaben Galle mir zur Speise, und mit Essig tränkten sie mich in meinem Durste" (Psalm 68.); Worte, welche ganz offenbar die Entfernung seiner Jünger, die Verläugnung von Seite des Petrus, sein Fasten, und die letztliche Behandlung am Kreuze ausdrücken. — Beim Propheten Isaias lesen wir, daß der Heiland seyn werde ein „Mann der Schmerzen, der unserer Missethaten und unserer Sünden wegen zerschlagen und gezüchtiget wird; der wie ein Schaf, das seinen Mund nicht öffnend, und wie ein Lamm, das verstummend vor dem, der es scheert, zur Schlachtbank geführet wird; und der durch sein Begräbniß und Tod die Gottlosen versöhnet hat" (Kap. 53.). Die Vorhersagungen dieses Propheten über das Leiden, den Tod und das Begräbniß des göttlichen Heilandes, deren wir zwar fast bei allen Propheten finden, sind so klar und deutlich, „daß," wie der heilige Hieronymus bemerkt, „man mit Recht sagen könne: Isaias habe diese Ereignisse mehr als schon geschehen dargestellt, denn als künftig geweissagt" *). — Diese Vorhersagungen des alten Bundes, welche uns in den Schriften der heiligen Kirchenväter

*) Epistol. ad Paulinum.

gar schön ausgelegt werden, bezeugen und bestätigen buchstäblich die Evangelisten, wenn sie uns das Leiden, den Tod und das Begräbniß des göttlichen Erlösers beschreiben, — und alles das macht den Inhalt unsers Glaubensartikels aus.

Das Leiden und Sterben Jesu Christi fällt in die Zeit, als Pontius Pilatus, dessen im apostolischen Glaubensbekenntnisse gedacht wird, Landpfleger in der Provinz Judäa gewesen ist. Diese Zeitangabe steht im Bekenntnisse einzig in ihrer Art da, und es schien Vielen, daß des Pontius Pilatus, seiner Ungerechtigkeit und verdammungswürdigen Feigheit wegen, keine Meldung hätte geschehen sollen, indem darin ja nur lauter Hauptlehren und Wahrheiten des Glaubens vorgetragen werden. Wozu also der Name eines solch' ungerechten Menschen? wozu diese Zeitangabe mitten unter den vornehmsten Glaubenswahrheiten der heiligen Religion? — Ohne Zweifel darum, um allen denen, welche glauben wollen, eine festere Überzeugung von dem wirklich Geschehenen zu verschaffen. Denn, wie die Schrift bezeugt, die Wenigsten der Zeitgenossen unsers Heilandes haben jene wahren Glaubensbegriffe von der Person und Würde Jesu gehabt, die er von sich selber gegeben hatte; er war ja „den Juden ein Ärgerniß und den Heiden eine Thorheit" (I. Kor. 1, 23.), wenn ihnen die Apostel die Wahrheit vortrugen, daß er als wahrer Gott zuletzt gekreuziget worden, und am Kreuze gestorben sey. Daher geschah es auch, daß z. B. die Sekte der Gnostiker die Gottheit Jesu Christi, und folglich auch seine Kreuzigung läugnete. Um diesen und vielen Andern, die der Gnade des Glaubens wider-

standen, das Geschehene wahrscheinlicher und glaubwürdiger zu machen, setzten die Apostel in ihrem Bekenntnisse die Zeit des Leidens und Sterbens des Sohnes Gottes hinzu. Dieß bezeugt auch der heilige Franz von Sales, da er sagt: „Daß Jesus zu jener Zeit, als Pontius Pilatus die Provinz Judäa verwaltete, gelitten habe, wird darum hinzugesetzt, weil die Kunde einer so großen und nothwendigen Sache Allen viel gewisser ist, wenn eine bestimmte Zeit der Begebenheit angegeben wird, was von den Aposteln geschehen ist; wie denn auch später der heilige Paulus diese Zeitangabe wiederholte, da er an seinen geliebten Timotheus schrieb: »Ich befehle dir vor Gott, der Alles belebt, und vor Christo Jesu, der unter Pontius Pilatus Zeugniß abgelegt hat, ein gutes Bekenntniß« (I. Timoth. 6, 13.). Wir sollen somit in dieser Zeitangabe nur Gottes unendliche Vorsehung bewundern, die für unsern Glauben hiedurch Sorge getragen hat. Denn »die Welt hat in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannt, und darum hat es ihm gefallen, durch die thörichte Predigt Jene selig zu machen, welche glauben«" (I. Korinther 1, 21.).

Die Leiden, welche der Sohn Gottes erduldete, sind von zweifacher Art; die einen beziehen sich auf seinen Leib, die andern auf seine Seele.

Groß, überaus groß waren die körperlichen Leiden unsers Heilandes. Denn „wenn wir bedenken," sagt der salesische Franz, „daß der »Schweiß des Herrn ward wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen« (Luk. 22, 44.), als er jene Marter und Pein, die er bald

nachher ausstehen sollte, ernstlich überdachte: so kann daraus Jeder leicht erkennen, daß diesen Schmerz nichts mehr vergrößern konnte; denn wenn schon der bloße Gedanke an die herannahenden Leiden so bitter gewesen ist, wie solches der blutige Schweiß beweist, wie weit schmerzlicher muß man glauben, sey erst das Leiden selbst gewesen! Es ist gewiß, daß Christus der Herr die heftigsten Schmerzen an seinem Leibe gelitten habe. Denn es ist kein Theil an demselben, der die übergroßen Leiden nicht empfunden hat. Hände und Füße waren mit Nägeln durchbohrt und fest an das Kreuz geheftet; dem Haupte ward eine aus Dörnern geflochtene Krone aufgesetzt und selbe mit einem Rohre niedergeschlagen, so daß die Spitzen der Dörner in das heilige Haupt einstechen mußten; das Angesicht ward mit Fäusten geschlagen und mit Speichel verunreiniget und der übrige Leib ward von den Geißelhieben unmenschlich zerfleischt." Bedenken wir, wie sehr das langsame Sterben die Schmerzen vergrößern mußte! Der reichliche Blutverlust, welche Mattigkeit und welchen Durst mußte er erzeugt haben, daß er rief: „Mich dürstet!" Wie qualvoll auf Geruch und Geschmack, auf Zunge und Gaumen mußte nicht die durch Bosheit ersonnene Mischung des ihm dargereichten Trankes, bestehend aus Galle und Essig, gewirkt haben? Wie unsäglich groß mußten jene Schmerzen gewesen seyn, welche aus den sich durch die Schwere seines allerheiligsten Leibes stets erweiternden Wunden entstanden, bei einer Leibesbeschaffenheit, die vermöge ihrer größeren Zartheit und Feigheit viel empfindlicher war? Oder soll sein heiligster Leib, der durch die Kraft des heiligen Geistes gebildet war, nicht weit vollkommener und zarter

als die Leiber anderer Menschen gewesen seyn? Und wenn er es war, mußten ihm sonach alle Leiden und Martern nicht viel empfindlicher seyn? *) Darum ruft er klagend seine Schmerzen beim Propheten aus: „O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet Acht und sehet, ob ein Schmerz gleich sey meinem Schmerze!“ (Klagel. 1, 12.)

So groß die Leiden des Körpers waren, so waren nicht geringer die Leiden der Seele. Man darf nicht glauben, daß Jesus, weil er wahrer Gott gewesen ist, für keine Seelenleiden empfänglich gewesen sey. Obwohl die göttliche Natur mit der menschlichen in der Einen Person Christi vereiniget war: so hat diese, ohngeachtet jener Verbindung, die Bitterkeit der Leiden so empfunden, als ob eine solche Vereinigung der beiden Naturen gar nicht bestanden hätte. Denn es sind in der Einen Person Jesu Christi die Eigenthümlichkeiten beider Naturen, der göttlichen und menschlichen, wie bereits erwähnt worden ist, so rein und unangetastet eine von der andern geblieben, daß das, was leidens- und schmerzensfähig gewesen ist, leidens- und schmerzensfähig geblieben ist. Es ist somit die Seele Jesu in Ansehung ihres niederen Theiles, der zu seiner Menschheit gehörte, von Leiden nicht frei gewesen; denn da er die menschliche Natur wahrhaft angenommen hatte, so muß man auch bekennen, daß er in seiner Seele den bittersten Schmerz empfunden habe. Dieß bezeugte auch wirklich der göttliche Heiland, da er sagte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod“ (Matth. 26, 38.);

*) Catechism. Roman.

über welche Worte der heilige Ambrosius schreibt: „Nirgend bewundere ich die göttliche Liebe und Hohheit Jesu so sehr, als in seiner großen Seelenangst. Weniger hätte er mir gedient, wenn er mein Gefühl nicht angenommen hätte. Er trauerte für mich, da er hiezu doch keine Ursache hatte. Er legte von sich ab die Wonne ewiger Gottheit und ließ sich anfechten vom Schmerze über meine Schwachheit. Er nahm meine Trauer auf sich, um mir seine Freude zu schenken; in unserer Natur stieg er hinab zu des Todes Qual, damit er in seiner Natur uns erhebe zum Leben... Wir lesen beim Propheten: „Er trug unser Weh und unsere Schmerzen lud er auf sich“ (Isai. 53, 4.). Unsere Sünden trägt er, für uns trauert er. Ja, Herr! du trauerst nicht um deine, sondern um meine Wunden, nicht um deinen Tod, sondern um meine Schwächen... Auf dich war gelegt die Strafe, die uns den Frieden erwarb; durch deine Wunden wurden wir geheilt“ *). Welch ein klares Zeugniß, wie sehr die Seele Jesu Christi gelitten habe!

Die Wahrheit des Gesagten ergibt sich auch, wenn wir bedenken, welche Spott- und Schmähworte der göttliche Heiland von den verblendeten und boshaften Juden ertragen mußte. Wie sehr mußte das väterliche Herz, das nur Liebe schlug, sich empören, wenn der göttliche Lehrer seinen unglücklichen Zeitgenossen, die er vom Aber-

---

*) Lib. 10. super Luc.

glauben und Irrthum befreien wollte, mit unermüdetem Eifer die beseligenden Wahrheiten vortrug, und statt dankbar gläubiger Annahme nur Undank und Unglauben einerntete! Wie tief mußte ihn die Hartherzigkeit und Blindheit derer, die Zeugen seiner Wunder waren, schmerzen, wenn er gewahren mußte, daß sie noch aus teuflischer Bosheit läugneten, oder falsch auslegten, was ihnen hätte frommen sollen! Bedenken wir die argen Verleumdungen der Pharisäer, als sie dort bei der Austreibung eines Teufels, welcher stumm war, geradezu und offen ihm in's Angesicht sagten: „daß er die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, austreibe"! (Matth. 12, 23.) Wie oft versuchten sie ihn? Wenn sie heute durch das auffallendste Wunder von seiner göttlichen Macht überzeugt seyn sollten, so legten sie morgen schon die alte Ungläubigkeit wieder an den Tag. Wie verstockt waren nebst vielen seiner Zeitgenossen nur die Bewohner Jerusalems! Wie tief wurde sein Herz betrübt, als er die kommenden Tage dieser ungläubigen Stadt sammt dem künftigen Schicksale ihrer Bewohner erwog! Sein Seelenschmerz steigerte sich dabei aufs höchste und löste sich endlich in einen Strom von Thränen auf, wie geschrieben steht: „Als der Herr Jesus vom Berge herabkam, sah er die Stadt an, weinte über sie und sprach: Jerusalem! wenn du es doch erkennen würdest an diesem deinem Tage, der dir zum Frieden ist; allein es ist vor deinen Augen verborgen" (Luk. 19, 41.). Wie sehr mußte der Undank solcher Menschen, welchen er so große Wohlthaten erwiesen hat, ihn schmerzen? „Sind denn nicht ihrer zehn ge-

heilet worden," fragte er nach wunderbar hergestellter Gesundheit, „wo sind denn die neun? Keiner ist zurückgekehrt, der Gott die Ehre gäbe" (Luk. 17, 17.). Wie viele Beispiele der Verachtung, Verspottung, Verleumdung und anderer Unbilden enthält nicht die Leidensgeschichte, woraus auf eine über alle Zweifel erhabene Art hervorgeht, welche Betrübniß, Traurigkeit und Bitterkeit der Sohn Gottes erlitten hatte an seiner Seele! Nachdem ihm die Verblendung und Bosheit der Juden bei jeder Gelegenheit so viel Ungemach angethan hatte, schonte man nicht einmal des Sterbenden am Kreuze. Denn nachdem ihn die Juden sogar einem Mörder noch nachgesetzt und an's Kreuz gebracht hatten, beunruhigten den am Kreuze Hangenden die Vorübergehenden, wie der Evangelist bezeugt: „Die vorübergingen, lästerten ihn, schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Ei du, der du den Tempel Gottes zerstörest und ihn in drei Tagen wieder aufbauest, hilf dir selbst; wenn du der Sohn Gottes bist, so steige herab vom Kreuze." — „Gleicherweise," heißt es, „spotteten die hohen Priester, die Schriftgelehrten und Ältesten des Volkes und sprachen: Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. Ist er König von Israel, so steige er herab vom Kreuze" (Matth. 27, 39—42.). Sogar der eine Mitgekreuzigte, der ein Mörder war, sogar dieser spottete des göttlichen Heilandes (Luk. 23, 36 und Joh. 19, 29.). Und dieß alles sollte den, „der da nie eine Sünde begangen hatte, und in dessen Munde nie ein Betrug

gefunden wurde" (I. Petr. 2, 22.), nicht tief betrübt haben?

Welche Verachtung und öffentliche Erniedrigung, die der göttliche Heiland erlitt, war endlich seine Todesart! Jede Weise zu sterben, wäre ehrenvoller gewesen, als die am Holzbalken des Kreuzes. Dort verhauchten nur die größten Verbrecher, die sich der verabscheuungswürdigsten Dinge schuldig gemacht hatten, ihr Leben. „So sagen die Rabbinen, daß man nach jüdischer Sitte die Leichname gewisser Verbrecher, nachdem sie durch den Strang oder durch die Steinigung getödtet worden, zum schreckenden Beispiele an ein Holz aufgehangen, und für die Seele desjenigen, der daran hangen geblieben, nicht (wenigstens nicht öffentlich) in den Synagogen gebetet habe" *). Im Gesetze Mosis wird „derjenige, welcher am Holzpfahle hängt, ein verfluchter Mensch" genannt (Deuter. 21, 23.). Darum schreibt auch der Apostel: „Christus hat uns erlöset vom Fluche des Gesetzes, da er zum Fluche für uns geworden ist" (Galat. 3, 13.). Nichts demnach von der unmenschlichen Grausamkeit zu sagen, welche in der Kreuzesstrafe bestand, wie Tertullian bezeugt vom Annageln an den Kreuzespfahl mit den Worten: „Dieß sey eine dem Kreuze nur eigenthümliche Grausamkeit" **): so geht daraus die tiefste Verachtung und öffentliche Erniedrigung, welche dem göttlichen Heilande, dem reinsten und unschuldigsten Lamme der Versöhnung angethan wurde, hervor. Er, der seine

*) S. Stolberg's Gesch. d. Rel. J. Chr. 5. B. S. 446 u. 447.

**) Tertull. advers. Judaeos 11.

Feinde wahrhaft fragen konnte: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?“ (Joh. 8, 46.) der vom Himmel gekommen war, uns Sünder von dem Fluche zu erlösen (Galat. 3, 13.), mußte sogar die schmählichste Todesart, die nur den schwersten und grausamsten Verbrechern geworden ist, erdulden! Und dieß auf eine höchst unverdiente Weise, von solchen, die zu retten er gekommen war! O wie groß mußte beim Anblicke solch' einer Undankbarkeit, für deren Bezeichnung die Sprache kein Wort findet, die Betrübniß seines Herzens gewesen seyn! Wahrlich! mit vollstem Rechte mußte er gestehen: „daß seine Seele bis in den Tod betrübt sey.“

II.

Jesus Christus hat am Leibe und an der Seele Vieles, ja Außerordentliches gelitten. Diese Leiden hatten sich am Kreuze, wo die Schmerzen im höheren Grade sich einstellten, bis in's Unglaubliche vergrößert, was in Bezug des Leibes die grausame Todesart, in Hinsicht seiner Seele die rohe und boshafte Behandlung, welche den gröbsten Undank auf offener Stirne trug, hinlänglich beweisen. Denn die Kreuzesstrafe war an und für sich die grausamste und unmenschlichste, und zugleich auch die schimpflichste und entehrendste; denn: „Verflucht sey, welcher am Holze hängt.“

Warum aber mußte denn der Sohn Gottes auf die schimpflichste und entehrendste Art des Todes sterben? Warum starb er nicht den Tod der Steinigung, oder auf eine andere Weise, welche damals üblicher gewesen ist?

Die Ursache scheint in der strengen Gerechtigkeit der

göttlichen Strafgerichte zu liegen. Es fordert nämlich die Gerechtigkeit Gottes nicht nur allein die Gutmachung ihrer Verletzungen, sondern auch die Art und Weise dieser Gutmachung der verletzten Gerechtigkeit. Vor dem heiligen Auge Gottes muß nicht nur allein die Sünde durch ein entgegengesetztes Werk der Genugthuung, sondern es müssen auch, wenn es möglich ist, die Umstände, welche die Sünde entweder veranlaßten oder begleiteten, aufgewogen werden. Diese Wahrheit erkennt sogar die Vernunft des Menschen. Es ist nämlich jede Sünde eine Verletzung der Gerechtsame Gottes; jede Verletzung aber fordert eine Gutmachung, und zwar in eben dem Maße und Grade, in denen die Verletzung geschah. Das Maß und den Grad der Verletzung bestimmen gewöhnlich die die Sünde entweder veranlassenden, begleitenden oder nachfolgenden Umstände. Soll daher die Verletzung, die Sünde nach ihrem Umfange und ihrer Größe aufgewogen werden, so muß die Aufwiegung, die Gutmachung nicht bloß allein die Verletzung, die Sünde, sondern auch die sämmtlichen Umstände an derselben in sich fassen.

Aus dem Gesagten ergibt sich der erste und vorzüglichste Grund der Todesart Jesu Christi, nämlich der Kreuzigung. Denn am Holze im Paradiese verletzte Adam die Gerechtigkeit des Ewigen dadurch, daß er ungehorsam gewesen dem göttlichen Gesetze. Um die oben aufgestellte vernunftgemäße Behauptung nach dem vorliegenden Falle zu beleuchten, wollen wir das Ganze in diese Punkte fassen: Adam war nämlich ungehorsam; er war es am Baume des Paradieses, welchen die Schrift selber Holz nennt (Genes. 2 u. 3.). Jeder Ungehorsam kann nur durch

Gehorsam aufgewogen werden. Der Ungehorsam geschah am Holze, folglich muß auch am Holze der Gehorsam geleistet werden. Dieß ist Anforderung der strengen Gerechtigkeit. Und dieser Gerechtigkeit finden wir durch den Tod am Kreuze, in dem eigentlich die Leistung des vollendetsten Gehorsames bestand, gänzlich genuggethan. Von dem Gehorsam am Kreuze, wodurch der Ungehorsam im Paradiese aufgewogen wurde, redet der heilige Paulus, wenn er schreibt: „Christus... erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes" (Philipp. 2, 8.). Es ist somit der durch Adam am Holze des Paradieses vollbrachte Ungehorsam durch den von Jesu am Holze des Kreuzes vollbrachten Gehorsam überfließend aufgewogen worden. Darum schreibt auch der heilige Irenäus: „Wie wir durch das Holz Schuldner (durch die Verletzung des Gebotes) Gottes geworden sind, eben so haben wir auch durch das Holz Nachlassung unserer Schuld erhalten" *).

Das Holz hat nach der Meinung der heiligen Väter eine gewisse hehre Bedeutung erlangt. Denn vom Holze her kam alles Unglück in die Welt, und vom Holze her verbreitet sich alle Gnade; am Holze ward der Tod erzeugt, und am Holze eben auch wieder das Leben geboren; am Holze sind wir Gottes Schuldner geworden, und am Holze wieder ward die Schuld bezahlt und uns ein Überfluß der geistlichen Güter zu Theil geworden. „Dieß," sagt der erstgenannte heilige Bischof und Martyrer, „ist durch viele

*) Lib. V. adv. haeres. cap. 17. num. 3.

andere, aber besonders durch den Propheten Elisäus vorbildlich dargestellt worden. Denn als die Propheten, welche bei ihm waren, Holz zur Verfertigung einer Wohnung fällten, und das Eisen von der Axt gelöset, in den Jordan fiel, und sie es nicht mehr fanden: da warf Elisäus, als er an denselben Ort gekommen war, und den Vorfall erfahren hatte, Holz in das Wasser; und als er dieß gethan hatte, schwamm das Eisen der Axt oben, und die, welche es vorher verloren hatten, nahmen es auf der Fläche des Wassers. — Durch diese Handlung," fährt Irenäus fort, „zeigte der Prophet an, daß wir das feste Wort Gottes, welches wir durch das Holz verloren hatten und nicht fanden, durch die mit dem Holze getroffene Anordnung wieder erlangen würden" *). Und so war es auch. Denn Adam hat am Holze des Paradieses, und wir Alle in ihm, das feste Wort, seinen ausdrücklichen Befehl gleichsam verloren, da er ihn vernachlässiget und übertreten hatte; am Holze des Kreuzes aber durch Jesum, der häufig auch der zweite, bessere Adam genannt wird, haben wir den Willen Gottes im Gesetze des neuen Bundes wieder gefunden. — So fand sich das Eisen der Axt, als das Holz derselben in's Wasser geworfen wurde.

„Daß aber," sagt der heilige Irenäus weiter, „das Wort Gottes einer Axt ähnlich sey, lehrt der Prophet Jeremias, wenn er sagt: »Das Wort des Herrn ist wie eine Axt, die einen Felsen zerschlägt« (23, 29.); und Johannes der Täufer mit den Worten:

*) Lib. V. adv. haeres. cap. 17. num. 4.

„Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt“ (Matth. 3, 10.). Dieses vor uns verborgene Wort also hat, wie gesagt wurde, die mit dem Holze gemachte Verfügung geoffenbaret. Denn weil wir es durch das Holz verloren haben: so ist es eben wieder durch das Holz Allen geoffenbaret worden" *).

Auch der heilige Franz von Sales findet an der Todesart Jesu Christi eine Ausgleichung zwischen der Sünde Adams und der Erlösung durch Jesum, welche beide am Holze vollbracht wurden. Wie am Holze des Paradieses der Tod wurde: so wurde am Holze auf Kalvaria das Leben. So nämlich spricht er: „Daß Christus vornämlich am Holze des Kreuzes gelitten hat, muß man dem göttlichen Rathschlusse zuschreiben, auf daß nämlich daher das Leben wieder erstünde, woher der Tod seinen Ursprung hatte" **). Dieß bekennt auch im feierlichen Hochgesange die heilige römische Kirche, welche ihre Priester beim Gottesdienste singen läßt: „Der am Holze gesiegt hat, ist auch am Holze besiegt worden" ***); die alte Schlange, d. i. der böse Feind, der Teufel, welcher den ersten Adam beim Baume dort im Paradiese zur Sünde verleitete und so ihn besiegte, wurde von dem zweiten, besseren Adam, durch Christus besiegt am Holze des Kreuzes.

Das Kreuz ist das Zeichen der Erlösung, das Sigill der hochheiligen Dreifaltigkeit. Die heiligen Schriften

---

*) Iren. l. c. num. 4.

**) Catechism. Rom.

***) Praefat. de Cruce.

erwähnen so oft des Kreuzes, als des höchsten Geheimnisses, in welchem alle übrigen Geheimnisse der Religion sich sammeln. Im Kreuze allein ist Heil und Segen, wie die Kirche betet: „Du (o Vater!) hast das Heil des menschlichen Geschlechtes am Holze des Kreuzes aufgerichtet" *). Der heilige Paulus schreibt den Galatern: „Es sey ferne, uns in etwas Anderm zu rühmen, als im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, in welchem ist unser Heil, unser Leben, unsere Auferstehung" **). Der heilige Augustin sagt über diese Worte: „Der Apostel hätte sich rühmen können in der Weisheit und Macht Christi; aber dieß that er nicht, sondern er rühmte sich in seinem Kreuze."

In dem schönen Hymnus der Kirche vom Kreuze preist der heilige Geist „das Panier des Königs, den Glanz des Geheimnisses, des Kreuzes Herrlichkeit, an dem das Leben," d. i. Jesus Christus, „den Tod erlitt, an dem es durch den Tod das Leben hervorgebracht hat, an dem es sich verwunden ließ, daß Blut und Wasser floß, uns rein zu waschen von jeglichem Flecken, an dem sich erfüllet hat, was David sang und an die Nationen sprach: Vom Holze herab herrscht Gott" (Psalm 95, 10.). Der Geist Gottes preist ferner „die Trophäe des Kreuzes, an dem der Erlöser der Welt geopfert siegte. Betrogen ward der

*) Praefat. de Cruce.

**) Galat. 6, 14.

erste Mensch um das Leben durch den Biß in die giftige Frucht des Holzes; gerührt durch des Menschen Fall erkor Gott selber das Holz, damit Holz tilgte den Schaden des Holzes. Solches Werk des Heiles verlangte die Ordnung, damit des vielgestaltigen Betrügers*) List (höhere) List täuschte, und eben daher ein Heilmittel bereitete, woher der Feind verwundet hatte"**). Welch' ein herrlicher Lobgesang, enthüllend das heilige Geheimniß des Kreuzes! — Das Kreuz ist ein Baum des Lebens aus dem Paradiese auf Kalvaria gepflanzt, der dem Baume des Todes gegenüber steht. Denn eine Frucht der Erde, nämlich eines Baumes, oder was dasselbe ist, des Holzes, brachte die Menschen um das Leben; eine Frucht der Erde (Isai. 45, 8.), auch eines Baumes oder Holzes sollte es seyn, die sie heilen vom Tode, und ihnen das Leben wieder herstellen sollte. Und das geschah in der That. Jene jungfräuliche Frucht (Ebendas. 7, 14.), der Sprößling aus Jesse (I. Kön. 16, 1.), dem Gottes wesentlicher Sohn zu Einer Person sich vereinigte (Luk. 3, 32.), und der da selbst ist das Leben (Joh. 1, 4.), und sofort wahrhaft belebt, der sich selbst das wahre Brot des Lebens, das vom Himmel herabgekommen ist, nennet (Ebendas. 6, 33.), der endlich lebendig macht, wen er will zum ewigen Leben (Ebendas. 10, 28): der ließ sich an das Holz, an den Baum des Kreuzes schlagen, und es wird dieses

---

*) „Multiformis proditoris ars et artem falleret."

**) Justinus M.

Baumes Frucht allen Menschen, welche glauben und dieser himmlischen Speise sich würdig machen, angeboten und zum Genusse dargereicht. Denn sein Leib, sein Fleisch, das am Kreuze geopfert (I. Kor. 11, 24.), sein Blut, das am Stamme des Kreuzes geflossen ist — zur Vergebung der Sünden Aller (Matth. 26, 28.), wird zur Speise, zum Tranke (Joh. 6, 56.) gereicht den Seelen zum ewigen Leben. Darum betet die Kirche: „Das Heil des menschlichen Geschlechtes hast du (o Vater!) am Holze des Kreuzes aufgerichtet, damit, woher der Tod kam, daher auch das Leben erstünde." Wie ebenmäßig ordnete Gottes Weisheit und Güte die wunderbare Heilung des namenlosen Schadens!*) Die Erlösung der Menschen also, wie sie der Sohn Gottes am Kreuze vollbracht hatte, ist durch den Tod am Kreuze in dem Angesichte des Herrn das passendste Mittel gewesen, die alte im Paradiese begangene Sünde wieder gut zu machen, und die dem höchst Heiligen am Holze im Paradiese zugefügte schwere Beleidigung am Holze des Kreuzes auf Kalvaria wieder aufzuwiegen.

Der zweite Grund der Kreuzigung Jesu Christi sind die Sünden und Laster, welche von Seite des Menschengeschlechtes zu allen Zeiten begangen worden sind, und noch fortan werden begangen werden. Denn so lesen wir: „Um meines Volkes Laster willen habe ich ihn geschlagen.... Wir Alle irrten gleich Schaafen; Jeder ging seinem eigenen Wege nach, und der

---

*) H. Haid's kath. Lehre.

Herr legte auf ihn die Missethat unser Aller" (Isai. 53, 6 ꝛc.). Und Jesus bezeugt selber: „daß sein Blut wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden" (Matth. 26, 28.). Paulus schreibt: „Gott hat seines Eingebornen Sohnes nicht geschont, sondern ihn hingegeben für uns in den Tod, damit Niemand zu Grunde gehe" (Röm. 8, 32.). Und wieder: „Christus hat sich für uns als Opfer hingegeben" (Gal. 5, 2.). Die Schriften der heiligen Väter enthalten unzählige Stellen für die Wahrheit, daß Christus unserer Sünden wegen den Tod des Kreuzes gelitten habe. — Wie groß die Anzahl und Schwere der Sünden seyen, welche wir Menschen zu allen Zeiten begehen, lehrt Jeden, der mit aufmerksamem Blicke sich betrachtet, die leidige Erfahrung. Denn bald sündigen wir aus Unwissenheit, bald aus Zweifelei, aus Übereilung, im Zorne, aus Trägheit, bald mit Vorsatz, sogar aus Bosheit sündigen wir, und sind noch unwillig darüber, daß wir die Sünde nicht vollbringen konnten. Wir sündigen gegen Gott, gegen unsere Mitmenschen, gegen uns selbst, gegen die erschaffenen Dinge in der Welt. Wir sündigen bei Tag und Nacht, in den Stunden der Ruhe und bei unseren Arbeiten, zu Hause und auf dem Felde; ja wir sündigen im Tempel vor dem Angesichte des Herrn und nicht selten sogar dann, wenn wir ihn zu loben und zu verehren glauben. So oft und so vielfach sündigen wir. Diese traurige Erscheinung bestätigt auch der Ausspruch des heiligen Geistes, der in die verborgensten Falten aller menschlichen Herzen hineinsieht, da er durch Salomons Mund spricht: „Siebenmal fällt der Gerechte, die

Gottlosen aber versinken im Bösen" (Sprichw. 24, 16.). Wenn nun schon der Gerechte so oft fällt, wie ungleich öfters wird der Böse erst fallen? „Der Böse," sagt der heilige Augustin, „stürzt, und in der Gewohnheit zu sündigen, wird er unter seinen eigenen Trümmern begraben," so daß er zuletzt sündiget, ohne es selber zu wissen. Und redet der göttliche Heiland nicht von der großen Sündhaftigkeit der Menschen, wenn er Petrum anweiset, „nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal" die Beleidigung seines Mitbruders zu verzeihen? (Matth. 18, 22.) über welche Worte die heiligen Kirchenlehrer Chrysostomus und Augustin sagen: „Du sollst nicht bloß sehr oft, sondern unzähligemal verzeihen deinem Bruder, wenn er wider dich sündiget." Welch eine schreckliche Zahl von Sünden!

Und bedenken wir die zahllose Menge Menschen, welche auf der weiten Erde wohnen! welche seit Adams Erschaffung lebten bis auf den heutigen Tag, und welche leben werden, bis kommen wird der Tag des Zornes des Herrn! Welch' eine zahllose Menge von Sünden wird begangen auf Erden von allen Menschen! Denn Keiner ist erhaben über die Sünde, wie Jesus, die ewige Wahrheit sagt: „Jeder Mensch ist ein Sünder; und wer da meint, er sey ohne Sünde, der täuschet sich selbst, und die Wahrheit ist nicht in ihm." Wenn denn nun die Sündenlast der Menschen so ungeheuer groß ist, und durch jede einzelne schwere Sünde Gottes unendliche Majestät auch unendlich beleidigt wird, welche Genugthuung sollte wohl zu leisten gewesen seyn, als eine

solche, die am Lamme der Versöhnung den höchsten Schmerz dargethan hatte? einen Schmerz, den der Prophet aus Eingebung Gottes voraussagte: „Sehet! ob ein Schmerz meinem Schmerze gleich sey!" (Klagel. 1, 12.) Weil nun Jesus beim Vollbringen des Erlösungswerkes so namenlos viel gelitten hat, so behaupten wir auch mit Recht, daß seine Leiden die größten und heftigsten waren, größer und heftiger als die der Martyrer, wie der heilige Franz von Sales bezeugt: „Da der Leib Christi viel zarter und vollkommener war, als alle Leiber der Menschen: so war er auch viel empfindlicher, und litt alle Martern schmerzlicher." Und von seinem Seelenleiden schreibt er: „Was aber den inneren Schmerzen seiner Seele betrifft, so kann Niemand zweifeln, daß er in Christus der größte war." Die Martyrer wurden bei Ertragung ihrer Peinen gestärkt durch die Gnade von Oben, wie Paulus bezeugt (II. Kor. 7, 4.); aber Christus entbehrte dieser inneren Stärkung; er mußte den Kelch der Leiden unerbittlich trinken; weßwegen er auch ausrief: „Mein Gott! warum hast du mich verlassen?" (Matth. 27, 46.) Und der heilige Franz von Sales sagt: „Christus der Herr hat den Kelch des bittersten Leidens, den er getrunken, mit keiner Süßigkeit gemischt und gemildert. Denn er hat der menschlichen Natur, die er angenommen, alle Leiden empfinden lassen, nicht anders, als wäre er nur Mensch und nicht auch Gott gewesen" *). — Die Sünden der Welt, worin der vollendete Ungehorsam der Menschen gegen Gott besteht,

*) Catechism. Rom.

waren hauptsächlich die Ursache von der so überaus schmerzlichen Todesart unsers göttlichen Erlösers.

Weil endlich alles Übel in der Welt aus der Sünde des Ungehorsames stammt, der Ungehorsam aber nur durch den Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes ausgetilgt werden sollte; weil der Kreuzestod den Sohn Gottes den größten Leiden und Schmerzen unterwarf, wodurch der Gehorsam auf die der Gerechtigkeit des beleidigten Vaters entsprechendste Weise vollendet worden ist; weil endlich durch Leiden und Schmerzen die Begierlichkeit des Fleisches, welche ohne Zweifel die reichhaltigste Quelle der Sünden ist, am sichersten unterdrückt und im Zaume gehalten werden kann: so erblicken wir in der so peinlichen Todesart unsers Erlösers die dritte vorzügliche Ursache der Kreuzigung. Denn der göttliche Heiland hat uns nach seiner eigenen Versicherung ein Beispiel gegeben, das wir nachahmen sollen. Wie er den mit Bitterkeit gefüllten Leidenskelch mit heiliger Ergebung, der Sünden der Welt wegen, getrunken hat, so soll uns dieß erhabene Beispiel der mächtigste Sporn seyn, die Leiden und Widerwärtigkeiten, die unser irdisches Leben mit sich führt, in Hinsicht unserer Sünden mit aller Ergebenheit in Gottes weise Vorsehung zu ertragen. Wenn also der Sohn Gottes, der nie eine Sünde begangen, ja wegen der innigen Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen solche nie begehen konnte; wenn also der göttliche Heiland, rein und schuldlos wandelnd auf Erden, mehr gelitten, als selbst der größte Martyrer; wenn er endlich dieses alles bloß darum gelitten, um als Lamm der Versöhnung unsere Sünden zu tilgen: wie wollten

wir, mit tausend Sünden und Schwächen behafteten Menschen, frei bleiben von Leiden und Trübsalen, die unser Leben nicht selten durch unser freiwilliges Verschulden mit sich führt? Schwerlich kann der Christ die Verdienste des Kreuzes auf eine sicherere Weise sich zumitteln, als durch ergebene Ertragung der Widerwärtigkeiten des Erdenlebens. Deßwegen lehrt die heilige Urkunde, hat auch Christus gelitten, um uns seine Verdienste zu gewinnen: „Um meines Volkes Laster willen," sagt der Prophet, „habe ich ihn geschlagen, und die Missethat Aller ist auf ihn gelegt" (Isaias 53, 8 u. 6.). „Wer mein Schüler werden will," sagt der göttliche Heiland, „der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach" (Matth. 26, 24.). Es ist demnach die Nachfolge Christi der Weg des Kreuzes, welchen ohne Selbstverläugnung, d. i. ohne *standhafte* Entsagung der Sinnlichkeit und ergebene Ertragung der irdischen Leiden, Niemand wandeln kann. Solches lehren daher die heiligen Väter: „Kein Nachfolger Christi," sagt der heilige Augustin, „kann ohne Trübsal seyn; glaubst du keine Verfolgungen leiden zu müssen, so hast du noch nicht angefangen, ein Christ zu seyn" *). „Niemand halte sich für einen Diener Gottes, er sey denn durch Leiden durchgegangen" **). Der heilige Bonaventura ermahnt, daß jeder Christ das Leiden seines Erlösers recht oft betrachten soll, und findet darin eine Süßigkeit, wodurch die Drang-

---

*) In psalm. 55.

**) S. Franciscus Assis. collat. 28.

sale des Lebens gemildert werden: „Die Leiden der Welt," sagt er, „werden süß, wenn sie durch das Andenken des Leidens Christi durchgehen" *). „Das heilige Kreuz ist der königliche Weg zum Himmel" **). Und darum glaubt Tertullian: „daß es uns Christen nicht erlaubt sey, auch nur einen einzigen Tag zuzubringen, ohne etwas mit Geduld zu ertragen" ***). Da wir also durch das Leiden des Sohnes Gottes, besonders durch sein Leiden und seinen Tod am Kreuze die Befreiung vom ewigen Verderben und die Vergebung der Sünden vom Vater erlangten: so wollen wir durch Ergebung in die Widerwärtigkeiten der Welt die Verdienste des Erlösungstodes Jesu Christi uns mehr und mehr zumitteln, und sie aus Liebe zu unserem Heilande ertragen, da auch er sie aus Liebe zu uns erduldet hat, wie der heilige Chrysostomus sagt: „Wenn die Leiden uns auch keinen andern Lohn brächten, so wäre dieß allein schon Lohn genug, sie aus Liebe zu Gott zu ertragen" †).

So hat denn Jesus Christus, der menschgewordene Sohn Gottes, unsäglich viel am Leibe und an der Seele gelitten, so daß seine Leiden die der größten Martyrer weit überstiegen haben. Seine vielen Leiden endeten mit dem eben so schmerzlichen als schimpflichen Tode am Kreuze, wodurch der beleidigten Majestät des himmlischen

*) Diaet. cap. 28.

**) De imitat. Chr. lib. II. cap. 12.

***) Lib. de patientia.

†) Homil. 8. in epistol. ad Ephes.

Vaters auf die entsprechendste Weise Genugthuung verschafft, die Sünden und Missethaten des Menschengeschlechtes auf die vollkommenste Weise gesühnt, und uns das erhabenste Beispiel vor Augen gelegt wurde, die Leiden und Drangsale dieser Welt, welche uns entweder nach dem natürlichen Laufe der Dinge, oder durch unsere Schuld treffen, mit tröstendem Hinblick auf ihn, den höchst unverdient Leidenden, mit aller Ergebung zu ertragen. — O Jesu! gekreuzigter Heiland! so lege uns das Kreuz auf die Schultern! aus Liebe zu dir und zur Abbüßung unserer Sünden, für welche auch du das Kreuz getragen hast, wollen wir den königlichen Weg, „der allein der Weg zum Leben ist"*), wandeln; unterstütze uns mit deiner mächtigen Gnade nach deinem Wohlgefallen, damit wir durch standhafte Ertragung der irdischen Leiden der künftigen Herrlichkeit im Himmel würdig werden. Amen.

B.

„Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben und begraben."

Nachdem unser göttlicher Heiland, wie uns die heiligen Evangelisten erzählen, drei angstvolle Stunden am Kreuze gehangen, und die Fülle aller Schmerzen an seinem hochheiligen Leibe und seiner Seele mit himmlischer Ergebung erduldet hatte, rückte endlich bei zunehmender Erschöpfung der Lebenskräfte der geheimnißvolle Augenblick

---

*) S. Bernardus in serm. de virt. obedientiae.

seines Hinscheidens heran. Es setzt demnach der vierte Glaubensartikel in natürlicher und geschichtlicher Ordnung die beiden Ereignisse des Sterbens und des Begräbnisses Jesu Christi den vorhergehenden Begebenheiten des Leidens und der Kreuzigung bei. Und dieser Beisatz in unserem Glaubensbekenntnisse geschah von Seite der Apostel nach der Meinung des heiligen Franz von Sales nicht ohne Ursache. Es hat nämlich zu ihren Zeiten Menschen gegeben, welche, entbehrend die Gnade des Glaubens, läugneten, daß Jesus am Kreuze gestorben und sofort begraben worden sey. „Daher," sagt der erleuchtete Bischof, „haben die heiligen Apostel für billig und gut befunden, diese Glaubenslehre dem Irrthume entgegenzusetzen und es ist somit an der Wahrheit dieses Theiles unsers Artikels keinem Zweifel Platz gegeben, denn alle Evangelisten sagen einstimmig: »daß Jesus seinen Geist aufgegeben habe«" (Matth. 27, 50. — Mark. 15, 37. — Luk. 23, 46. — Joh. 19, 30.).

Diese Wahrheit, wie sie enthalten ist in den evangelischen Schriften, widerspricht auch keineswegs der durch die göttliche Offenbarung erleuchteten Vernunft. Denn, wie wir mit der Gnade des Himmels uns überzeugt haben: Jesus Christus ist ein wahrer und vollkommener Mensch gewesen, der in der Einen Person einen wahren menschlichen Leib und eine wahre menschliche Seele vereiniget hat. Ist nun dieses wirklich der Fall gewesen, so konnte Jesus auch wahrhaft sterben, so wie jeder Lebende sterben kann. Es stirbt aber der Mensch, wenn die Seele vom Leibe sich trennt.

Nachdem nun Jesus am Kreuze gestorben war, wurde

der heilige Leib von zwei frommen Männern: Joseph von Arimathäa und Nikodemus von Jerusalem, vom Kreuze heruntergenommen und in ein neues, in Felsen gehauenes Grab gelegt, wohin früher noch kein anderer Leichnam war gelegt worden. — Und diese Wahrheiten machen den zweiten Theil des vierten Glaubensartikels aus. Wir werden daher:

1. vom Sterben Jesu Christi;
2. von seinem Begräbnisse handeln.

Verleihe uns, o Jesu! durch deinen Tod und dein Begräbniß die Gnade, diese beiden heiligen Geheimnisse mit dir gefälliger Andacht zu betrachten, um darin eine reichliche Quelle unsers Heiles zu finden.

I.

Der Tod ist, um mit der Schule der Kleinen zu reden, die Trennung der Seele von dem Leibe. „Wenn wir daher sagen, Jesus Christus sey gestorben, so zeigen wir damit an," schreibt der salesische Franz, „daß seine Seele vom Leibe geschieden sey." Im Augenblicke der Hinscheidung ist der Tod eingetreten. — Da jedoch nur die Menschheit an der Einen Person Jesu Christi dem Gesetze des Todes unterworfen seyn konnte; da der Tod über die Gottheit der Person Jesu Christi keine Macht haben konnte: so entsteht ganz billig die Frage: „ob beim Kreuzestode Jesu, d. i. bei der Trennung der Seele vom Leibe, sich auch die Gottheit von der menschlichen Natur losgemacht habe?" Und da die menschliche Natur aus zwei Theilen besteht, nämlich aus dem Leibe und aus der Seele, so muß man neuerdings fragen: „ob sich die Gottheit

vom Leibe und von der Seele am Kreuze getrennt habe, oder nicht?"

Diese Fragen beantwortet kurz der heilige Franz von Sales im Einverständnisse mit der Lehre der irrthumslosen Kirche; er sagt: „Wenn wir bemerken, daß Jesus gestorben sey, so zeigen wir damit an, daß seine Seele vom Leibe geschieden sey; jedoch geben wir nicht zu, daß die Gottheit vom Leibe getrennt worden sey; ja wir glauben und bekennen vielmehr, daß, als seine Seele von dem Leibe geschieden war, die Gottheit mit beiden vereiniget geblieben sey." Es ist demnach keine Trennung der göttlichen Natur von der menschlichen denkbar weder vom Leibe noch von der Seele Jesu Christi. Die Gottheit ist nach ihrer untheilbaren Wesenheit mit dem Leibe Jesu in das Grab gestiegen, und ging eben so vereiniget mit der Seele hinab zu den frommen Vätern des alten Bundes, die in der Vorhölle ruhig ihrer Erlösung entgegenharrten. Und dieß enthält nichts Widersprechendes. Denn im Wesen der Gottheit liegt und muß nothwendig liegen die Eigenschaft der Allgegenwart. Es konnte demnach die Gottheit, vermöge welcher Jesus Alles durchdringt im Himmel und auf Erden, eben so mit dem in das Grab gesenkten, des natürlichen, niederen Lebens beraubten Leibe vereinigt bleiben, als sie sich von der Seele Jesu Christi, das ist, von der menschlichen Seele, die nach ihrer Trennung vom Leibe zur Vorhölle hinabstieg, nicht zu trennen brauchte. Es geziemte aber dem Sohne Gottes zu sterben, „damit er durch den Tod den vernichtete, der die Macht des Todes hatte, das ist, den Teufel und diejenigen befreite,

welche aus Furcht des Todes ihr ganzes Leben lang der Knechtschaft unterworfen waren" (Hebr. 2, 14 u. 15.). Übrigens konnte auch beim Tode Jesu, das ist, bei der Trennung der Seele von seinem heiligen Leibe, eine Vermischung der beiden Naturen eben so wenig stattfinden, indem auch im Tode die Naturen ihre Eigenthümlichkeiten beibehielten, und die göttliche Natur an der Person Jesu vermöge ihrer Wesenheit keiner Veränderung unterworfen seyn kann. Obgleich wir daher bisweilen sagen: „Gott ist für uns gestorben" *), so sagen wir solches in einem gewissen Sinne nicht mit Unrecht, obschon Gott nicht sterben kann; sondern wir sagen dieß von Jesu Christo (nicht aber auch vom Vater oder vom heiligen Geiste), insofern er Mensch war. Denn Sterben fällt nur in die menschliche, aber nicht in die göttliche Natur. Jesus ist am Kreuze gestorben. Er hat aber dem Tode freiwillig und ungezwungen sich hingegeben. Dieß ist eine Glaubenswahrheit der heiligen römischen Kirche. Sie wird einerseits aus der Vernunft, anderseits aus der Offenbarung nachgewiesen.

Gott sprach nämlich zu unsern Stammältern: „Wenn ihr von der Frucht dieses Baumes essen werdet: so werdet ihr sterben" (Genes. 2, 17.). Die heilige Geschichte, der zu widersprechen auch die aufgeklärteste Vernunft keinen Grund aufzufinden vermag, erzählt uns aber, daß die ersten Ältern des Menschengeschlechtes des göttlichen Verbotes ungeachtet dennoch von der Frucht genossen und dadurch gesündiget hatten. Durch diese

*) Communicatio idiomatum.

Sünde ist die Drohung Gottes in Erfüllung gegangen. Denn nebst vielen andern höchst traurigen Folgen, welche Adam und Eva und durch sie das ganze Menschengeschlecht trafen, kam durch diese Sünde der Tod in die Welt. Der Tod also ist eine bloße Folge der Sünde. Dieß erkennt schon die durch die Offenbarung erleuchtete Vernunft. — Jesus Christus aber, Gott von Ewigkeit, gleicher Natur und Wesenheit mit dem Vater und dem heiligen Geiste, der in der Zeit die menschliche Natur angenommen hat durch die Kraft des heiligen Geistes, hat keine Sünde in Adam begangen. „Er ist uns Menschen zwar in Allem gleich geworden," wie der Apostel bezeugt (Philipp. 2, 7.), die Sünde jedoch ausgenommen; „in seinem Munde ist nie ein Trug gefunden worden, und nie hat er eine Sünde begangen" (I. Petr. 2, 22.); wie solches auch schon im alten Bunde vorhergesagt gewesen ist (Isai. 53, 9.). Wenn nun der göttliche Heiland, den seine bittersten Feinde keiner Sünde beschuldigen konnten, rein und sündenlos gewesen, und der Tod bloß eine Folge und Strafe der Sünde war: wie könnte der Tod ihn, den ewig Heiligen, seinem Zepter unterwerfen? Das ist unmöglich, widersprechend der Vernunft des Menschen. — Es kann also der Tod des göttlichen Heilandes nicht nach irgend einer Nothwendigkeit, die in der Gerechtigkeit Gottes ihren Grund hätte, erfolgt seyn. Da nun aber Jesus wahrhaft dem Tode am Kreuze sich hingegeben hatte: so mußte diese Hingabe, die Erduldung des Todes ein Werk seines freien Willens gewesen seyn. — Es erkennt somit die bloße Vernunft, wenn sie vom Lichte der Offenbarung erleuchtet ist, die Wahrheit,

daß Jesus freiwillig und ungezwungen dem Tode sich unterzogen habe.

Noch viel heller, bis zur vollkommenen Gewißheit wird diese Lehre durch die Aussprüche der göttlichen Offenbarung erhoben. Denn so spricht der Geist Gottes durch den Mund des Propheten Isaias: „Wir Alle gingen irre gleich Schafen; ein Jeglicher ging nach seinem Wege; aber die Missethaten von uns Allen hat der Herr auf ihn gelegt; er wird geopfert, weil er es selbst wollte“ (Kap. 53, 6 u. 7.). Und um die Neigung seines Willens gleichsam im hellsten Lichte zu zeigen, und dem Werke seines freien Willens die Krone aufzusetzen, vergleicht der Prophet des Herrn den göttlichen Heiland mit einem Schafe, das zur Schlachtbank geführt, und mit einem Lamme, das nicht Einen Laut oder einen Ausdruck des Widerwillens *hören läßt* vor dem, der es scheert (Ebendas.). Und wieder lesen wir: „Er (Jesus) hat sein Leben in den Tod gegeben“ (Isai. 53, 12.); aus welchen Worten ganz natürlich der Sinn und Begriff freier Selbstthätigkeit hervorgeht, so daß die Hingabe des Lebens in den Tod wieder als Werk des freien Willens erscheint. — Jesus bekennt, daß er freiwillig und ungezwungen sein Leben hingeben werde, und bestätiget somit durch eigenes Geständniß, die vom Propheten ausgesprochene Wahrheit. So sprach er kurz vor seinem Leiden: „Ich gebe meine Seele hin, auf daß ich sie wiederum nehme. Niemand nimmt sie von mir; ich habe Macht, sie wieder zu nehmen“ (Joh. 10, 17 u. 18.). Kann wohl aus irgend einer Handlung das Wesen des freien

Willens sichtbarer erscheinen, als aus der Hingabe des Lebens von Seite unsers Erlösers? Und was Jesus hier mit Worten aussprach, hat er durch seine Handlungsweise vollkommen bestätiget. Denn als Judas, sein Verräther, mit der Wache und den Dienern von den hohen Priestern und den Pharisäern gekommen war, ihn aufzusuchen, und seinen Feinden auszuliefern, trat er hervor und sprach zu ihnen: „Wen suchet ihr?" Sie sprachen: „Jesum von Nazareth." Und Jesus sprach hierauf: „Ich bin es" (Joh. 18, 3.). Aus dieser edlen, wahrhaft göttlichen Handlungsweise spiegelt gewiß hohe, göttliche Freiheit, die jeder unbefangene Menschenverstand erkennen muß.

Wenn nun aber Jesus als Opfer der Versöhnung freiwillig dem Tode sich hingegeben hatte; wenn er zu dieser Hingabe seines Lebens weder von seinem himmlischen Vater aufgefordert, noch auf irgend eine andere Weise gezwungen worden ist: wie konnte er denn so oft von dem Auftrage, den ihm der himmlische Vater gegeben hatte, zu seinen Aposteln und Jüngern reden? Wie konnte er bei so vielen Gelegenheiten die Vollziehung des Willens seines himmlischen Vaters als seine einzige und höchste irdische Aufgabe seinen Zuhörern erklären? Denn, wer den Auftrag, den Willen eines Andern zu thun hat, der muß ja auf seinen eigenen freien Willen Verzicht leisten. Wie kann demnach die Lehre der heiligen katholischen Kirche von der freiwilligen Hingabe Jesu in den Tod unangetastet dastehen? Oder hat der göttliche Heiland nicht öfters laut und öffentlich erklärt, daß die Vollziehung des Willens seines himmlischen Vaters die vorzüglichste Aufgabe seiner Sendung sey? „Das ist meine Speise," spricht

er, „daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, damit ich sein Werk vollbringe" (Joh. 4, 34.); über welche Worte der heilige Chrysostomus sagt: „Jesus nennt das Heil der Menschen, das zu bewerkstelligen er gesandt worden war, eine Speise, um anzuzeigen, wie sehr es ihm am Herzen liege" *). Drücken die Worte Jesu nicht offenbar aus, daß die Vollziehung des Willens seines himmlischen Vaters seine innigste Herzensangelegenheit war? Wieder spricht er die Worte: „Diesen Auftrag habe ich vom Vater erhalten" (Joh. 10, 18.). Und eben kurz vor seinem äußeren Leiden, als dort am Ölberge blutiger Schweiß von seinem Angesichte rann, betete er zum himmlischen Vater: „Vater! wenn es möglich ist, so laß den Kelch der Leiden von mir vorübergehen! jedoch nicht mein, sondern dein Wille geschehe" (Matth. 26, 42.). Hier redet der Heiland ja abermals ganz offen, daß er seinen Willen dem Willen des himmlischen Vaters unterzuordnen bereit sey. Kann aber wohl solch' einer Äußerung noch eigene Willensfreiheit zu Grunde liegen? — Und so spricht Jesus an vielen Stellen und bei vielen Gelegenheiten, so daß wir in seiner Handlungsweise so häufig die Ausübung des Willens seines himmlischen Vaters erblicken.

So widersprechend diese und noch andere Äußerungen von Seite des göttlichen Heilandes sind unserem angeführten Glaubenssatze: „daß nämlich Jesus freiwillig und ungezwungen dem Tode sich hingegeben habe": so sind

---

*) Super Joannem.

diese Widersprüche nur scheinbar, so wie denn überhaupt in den heiligen Schriften keine wahren Widersprüche enthalten seyn können, weil sie lautere und unverfälschte Worte Gottes sind, der da ist die ewige und unveränderliche Wahrheit (Psalm 116, 2.). Alle Äußerungen Jesu, wodurch er den Willen seines himmlischen Vaters als seine innigste Herzensangelegenheit, als sein höchstes Gebot, als seinen zu vollziehenden Auftrag darstellet, beziehen sich keineswegs auf seine göttliche, sondern bloß auf seine menschliche Natur. Denn in Bezug auf seine Gottheit ist ja sein Wille ganz der Wille des Vaters, so wie der Wille des Vaters ganz sein Wille war. Jesus hat dieß ja so oft und so deutlich ausgesprochen, wenn er sagte: „Ich und der Vater sind Eins" (Joh. 10, 30.). „Der Vater macht lebendig, wen er will, so auch der Sohn" (Ebendas. 5, 21.). Es ist also hinsichtlich der Gottheit der beiden Personen in Bezug auf ihren Willen durchaus kein Unterschied; wohl aber hatte Jesus, weil er die menschliche Natur angenommen, auch einen menschlichen Willen, und dieser Wille ist es, welcher von dem göttlichen Willen selbst in der Einen Person Jesu verschieden war, da bei der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur jede der beiden Naturen ihre Eigenthümlichkeiten im unversehrtesten Maße beibehalten hatte. Jedoch war, wie schon früher erwähnt, der menschliche Wille in der Person Jesu dem göttlichen Willen auf die vollkommenste Art untergeordnet, so daß er sich in allen Dingen genau nach diesem fügte, weßwegen Jesus auch als Mensch durchaus heilig lebte, indem sein menschlicher Wille nur that, was der göttliche gebot.

Es hat also Jesus kraft seines heiligsten göttlichen Willens, den seine unendliche Barmherzigkeit und Liebe zum gefallenen Menschengeschlechte nach dem von Ewigkeit her bestimmten Rathschlusse anregte, die Erlösung der Menschen freiwillig und ungezwungen übernommen. Und damit dieser göttliche Rathschluß, den die allerheiligste Dreifaltigkeit von Ewigkeit her gefaßt hatte, ausgeführt würde, bot sich Gott der Sohn an als Lamm der Versöhnung, lud sich die Missethaten der Menschen auf und starb den Tod des Kreuzes. Da nun aber sein göttlicher Wille dahin ging, die menschliche Natur anzunehmen, um auf eine der Gerechtigkeit der beleidigten Majestät Gottes entsprechendere Weise die Menschenerlösung vollbringen zu können, so kann diese Annahme der menschlichen Natur zum Zwecke der Erlösung keine andere als im eigentlichen Sinne freiwillige genannt werden, wie solches Jesus deutlich ausspricht: „Ich gebe mein Leben, um es wieder zu nehmen. Niemand nimmt es von mir, sondern ich gebe es von mir selbst hin; ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen“ (Joh. 10, 17 u. 18.). — Und nachdem nun der Sohn Gottes die menschliche Natur angenommen, und der himmlische Vater seinen Erstgebornen in den Erdenkreis eingeführt hatte (Hebr. 1, 6.), konnte es nicht anders seyn, als daß wegen der innigen Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen der menschliche Wille in der Person Jesu Christi in allen Lagen und Verhältnissen seiner Lebenstage die größte Bereitwilligkeit hatte, das zu thun, was sein göttlicher Wille erheischte. Und da in der Ausübung dieser Bereitwilligkeit,

in der möglichst genauen Vollziehung des göttlichen Willens von Seite der Menschen ihre höchste sittliche Freiheit besteht: so hatte Jesus auch in Beziehung auf seine menschliche Natur, d. i. hauptsächlich auf seinen menschlichen Willen, nach dem ganzen Umfange seiner sittlichen Freiheit gehandelt bei Vollbringung des anbetungswürdigen Werkes der Erlösung der Menschen. Darum sagt er auch im wahren Bewußtseyn der sittlichen Freiheit: „Das ist meine Speise, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, daß ich sein Werk vollbringe“ (Joh. 4, 34.). — Wenn daher Jesus von tiefer Betrübniß seiner Seele spricht (Matth. 26, 38.); wenn er zum himmlischen Vater um Trost und Hilfe ruft (Mark. 14, 36.); wenn ihn bei Betrachtung der bevorstehenden großen Leiden solch' eine Angst überfällt, daß ihm blutiger Schweiß vom Angesichte rinnt; wenn er endlich an seinen himmlischen Vater sogar die Bitte stellt, den Kelch der Leiden vor ihm vorübergehen zu lassen (Matth. 26, 39.): so sind dieß lauter leidensvolle Äußerungen seiner menschlichen Natur, deren Kräfte vor dem Werke, das er durch die Erlösung vollenden sollte, zurückbebten; es sind Äußerungen seines menschlichen Willens, der in den Wunsch ausbrach, daß seine gewaltigen Leiden vermindert und gemäßiget werden möchten, wenn es Gottes Wille seyn sollte. Da sich aber trotz der schaudervollen Zukunft, die er als Gott vorhersah, der menschliche Wille in ihm schnell nach dem Willen Gottes fügte, worin der wahre Gebrauch der sittlichen Freiheit, der Freiheit, die uns als Kindern Gottes ziemt, besteht: so ergibt sich hieraus, daß Jesus Christus auch hinsichtlich seiner bloß

menschlichen Natur Alles freiwillig und ungezwungen gelitten habe, was das blutige Werk der Menschenerlösung erheischte. — Jesus hat als Gott und Mensch freiwillig in den Tod sich hingegeben, und dadurch auf eine Weise, welche der beleidigten Majestät Gottes, seiner Würde, der Gerechtigkeit des ewigen Vaters und den menschlichen Bedürfnissen am angemessensten war, das Werk der Erlösung vollbracht.

Diese Glaubenslehre bestätigen wie aus Einem Munde die heiligen Väter der Kirche, diese vom Geiste Gottes angehauchten Zeugen christlicher Wahrheit, von denen der Kürze halber jedoch nur Einer oder der Andere angeführt werden mag. So sagt der heilige Athanasius zu den Apollinaristen: „Wie waget ihr das, was Christus selbst gewollt und nach seinem Wohlgefallen gethan hat zur Vernichtung der Sünde und des Todes, anders zu sagen oder zu denken?“ *) d. h. wie wollet ihr erklären den von Jesu Christo freiwillig übernommenen Tod, wodurch wir von der Sünde und dem ewigen Verderben erlöset wurden? Der heilige Augustin sagt: „Christus ist durch die Vereinigung der göttlichen Natur mit seiner menschlichen auch menschlichen Empfindungen und Schmerzen zugänglich geworden, nicht weil er mußte, sondern weil er wollte; denn wie die Annahme seiner Menschheit ein Werk seiner göttlichen Freiheit war, so war auch Alles, was er litt, freiwillig.“ In diesem Geiste schreibt auch der salesische Franz: „Es

---

*) Libr. I. adv. Apollinarium num. 9.

ist dieß in Christo dem Herrn etwas Besonderes gewesen, daß er damals gestorben ist, als er zu sterben beschlossen hat, und ihm nicht durch fremde Macht der Tod gegeben wurde, sondern er freiwillig demselben sich unterzogen hat" *).

Wie groß muß demnach unser Dank seyn, wenn wir sehen, daß Jesus für uns freiwillig gelitten hat! Er hat sich hingegeben in den Martertod des Kreuzes und hat freiwillig sein Leben geopfert für uns. „Das ist fürwahr eine Wohlthat," sagt ein frommer Mann, „welche den Undankbarsten innigst rühren muß, und wofür genug zu danken selbst dem Dankbarsten unmöglich wäre" **). Und eben daraus kann die außerordentlich große Liebe Jesu Christi und sein göttliches und unendliches Verdienst, das er uns durch seinen Tod zugewendet hat, erkannt werden.

II.

Unter den Jüngern des verblichenen Heilandes befand sich ein angesehener und reicher Mann Namens Joseph aus Arimathäa, einem Städtchen im Judenlande. Er war längst in seinem Herzen ein Anhänger Jesu, getraute sich solches jedoch aus Furcht vor den Juden nicht öffentlich zu zeigen. Obschon er Rathsherr zu Jerusalem gewesen, hatte er doch nie in die Beschlüsse des hohen Rathes eingewilliget, wenn sie etwas aussprachen wider den Sohn Gottes. Er hatte somit an ihrer Sünde nie Theil ge-

*) Catechism. Roman. sub: „mortuus et sepultus."
**) Catechism. Roman.

nommen. Nebst diesem war auch noch ein anderer Rathsherr von Jerusalem, von dem uns die heilige Geschichte erzählt, daß er öfters zur Nachtszeit zu Jesu gekommen sey, und ihn um Unterricht in seiner beseligenden Lehre gebeten habe. — Diese beiden Männer, welche der Gnade des Glaubens sich erfreuten, gingen, da sie durch den Tod des göttlichen Heilandes muthig und herzhaft gemacht worden waren, unerschrocken zu Pontius Pilatus, dem Landpfleger, und begehrten von ihm die Erlaubniß, den Leichnam Jesu vom Kreuze herabnehmen und begraben zu dürfen. Der Landpfleger willigte alsbald in ihr Begehren, und die beiden Rathsmänner erwiesen voll zärtlicher Liebe und hoher Verehrung dem göttlichen Heilande die letzte Ehre, und begruben ihn nach Art der Juden.

Die Begebenheit des Begräbnisses Jesu haben die Apostel auch in ihr Glaubensbekenntniß aufgenommen, obgleich man meinen könnte, solche hätte füglich wegbleiben können, da es sich ja von selber versteht, daß jeder Leichnam innerhalb einer gewissen Zeit zur Erde bestattet werde. Doch diesen Beisatz haben, nach der Meinung des heiligen Franz von Sales, die Apostel aus guten Gründen gemacht; und zwar darum: „damit man an dem wirklich geschehenen Tode des Heilandes desto weniger zweifeln könne, weil es zum größten Beweise dient, daß Jemand gestorben seyn müsse, wenn dessen Begräbniß nachgewiesen wird;" und dann: „damit das Wunder der Auferstehung, welche mehrere heilige Väter der Kirche das größte aller Wunder Jesu nennen, desto klarer und glänzender erscheine." — Und darum erzählen auch alle vier Evangelisten das wirklich geschehene Begräbniß unsers

göttlichen Heilandes" (Matth. 27, 60. — Mark. 15, 46. — Luk. 23, 53. — Joh. 19, 41.).

Bei dieser Glaubenswahrheit sind zwei Dinge vorzüglich zu beachten. Es wurde nämlich der Leib Jesu Christi in das Grab gelegt. In diesem Leibe war die Gottheit Jesu Christi vorhanden. Denn wie bereits erwähnt wurde, läßt sich kein Augenblick denken, in welchem die göttliche Natur von der menschlichen in der Einen Person Jesu sich getrennt haben sollte, weder in seinem Leiden noch in seinem Tode. Denn nachdem die beiden Naturen in der Person Jesu so neben einander bestanden, daß jede ihre natürlichen Eigenthümlichkeiten beibehalten hatte, folglich, daß keine Vermischung oder Vermengung stattfinden konnte, wie hätte die göttliche Natur beim Tode und dem darauf erfolgenden Begräbnisse von der menschlichen, welche, um mich so auszudrücken, der Träger der göttlichen Natur in der Person Jesu war, abscheiden sollen, da sie ja leidensunfähig war? Das, was an Jesu litt und starb, war die menschliche Natur; aber beim Leiden, Sterben und beim Begräbnisse selbst wohnte der menschlichen Natur die göttliche bei, welche eben wollte, daß die menschliche leiden, sterben, begraben werden und auferstehen sollte, damit das Werk der Menschenerlösung nach dem von Ewigkeit her bestimmten Rathschlusse Gottes durchgeführt und vollendet werden sollte. — Was Christus einmal angenommen hatte, hat er nicht mehr von sich scheiden lassen, wozu auch wahrlich kein Grund vorhanden gewesen wäre. Es ist somit Jesus Christus ganz als Gott und Mensch mit Ausnahme der menschlichen Seele im Grabe gelegen, und

„deßwegen,“ schreibt der salesische Franz, „sagen wir nach der Regel des katholischen Glaubens mit vollster Wahrheit, daß Gott begraben worden sey,“ so wie wir auch mit Recht sagen, daß Gott aus Maria der Jungfrau geboren worden, weßwegen die irrthumslose Kirche Maria auch wahrhaft die Gottesgebärerin nennt, und wie wir auch eben so recht sagen: daß Gott für uns am Kreuze gestorben sey.

Unsere Glaubenslehren bestätigen durch ihre Aussprüche die heiligen Väter der Kirche. So schreibt der heilige Athanasius: „Die Anstalt unsers Heiles hat sich deutlich am Kreuze kund gegeben, indem durch das Hervorfließen des Blutes das Daseyn des Fleisches sich zeigte, und die Stimme, welche gehört wurde, und die Seele, welche sich zu erkennen gab, nicht *eine* Trennung der Gottheit beurkundete, sondern den Tod des Leibes andeutete, indem die Gottheit weder den Leib im Grabe verließ, noch in der Hölle von der Seele sich trennte“ *). Die Gottheit also blieb mit dem im Grabe ruhenden hochheiligen Leibe des Heilandes vereint, und verließ auch die zu den Vätern des alten Bundes abgestiegene Seele in der Vorhölle nicht. Hätte sich die Gottheit beim Begräbnisse von dem abgestorbenen menschlichen Leibe des Heilandes getrennt, und wäre somit der Erlöser mit seinem bloß menschlichen Leibe ohne fortdauernde Vereinigung der Gottheit im Grabe gelegen, wie könnten wir sodann sagen: „Christus

---

*) Libr. II. contr. Apollinarium num. 14.

sey aus eigener Macht als Sieger des Todes (Joh. 10, 18.) von den Todten auferstanden"? Oder steht beim Propheten nicht deutlich geschrieben: „O Tod! ich werde dein Tod seyn"? (Oseas 13, 14.) wie denn auch der heilige Paulus nach Korinth schrieb: „Verschlungen ist der Tod im Siege (Isai. 25, 8.). Tod! wo ist dein Sieg? Tod! wo ist dein Stachel?" (I. Korinth. 15, 54 u. 55.) Und Christus sagte endlich seine Auferstehung aus dem Grabe selber vorher: „Brechet diesen Tempel ab, und ich will ihn in drei Tagen wieder aufrichten; er aber redete von dem Tempel seines Leibes" (Joh. 2, 19. 21.). Wenn also Jesus Christus aus eigener Macht von den Todten auferstanden ist, wie sollte da von seinem menschlichen Leibe im Grabe die Gottheit getrennt gewesen seyn? Darum schreibt auch der heilige Leo: „Die Auferstehung Jesu ist kein Aufhören seiner Natur, sondern eine Veränderung; die Naturen haben nicht aufgehört, dieselben zu seyn" *). Es mußte demnach, da bei der Auferstehung des göttlichen Heilandes die beiden Naturen dieselben waren, welche sie zu seyn nie aufgehört hatten, die göttliche Natur seinen menschlichen Leib mit in das Grab begleitet haben, und mit demselben immer vereint geblieben seyn, da sie sich selbst in der Auferstehung nicht getrennt hatte. Der heilige Ambrosius sagt, „daß Christus, der in seiner Menschwerdung verborgen war, in seiner Auferstehung als der Sohn Gottes erklärt werden

---

*) De resurrect. Dom. I.

sollte" *); und an einer andern Stelle sagt er: „Vor Jesus Christus hatte man auf der Welt wohl auch Menschen gesehen, welche von den Todten waren auferweckt worden. Sie erhielten das Leben durch eine fremde Macht. Ein unerhörtes Wunder aber war, daß der nämliche Mann das zweifache Wunder verrichtete, aufzuerwecken und sich selbst aufzuerwecken, um zu zeigen, daß sich in ihm zugleich der auferweckte Mensch und der auferweckende Gott befand." Legt uns durch diese Worte der durch die Gnade Gottes so sehr erleuchtete heilige Bischof nicht ein deutliches Geständniß seines Glaubens dar, daß dem im Grabe ruhenden menschlichen Leibe des Heilandes auch seine göttliche Natur beigewohnt habe? Nicht undeutlicher legt der heilige Gregorius an den Tag, was er über unseren Glaubenssatz für wahr halte, da er schreibt: „Der vom Kreuze nicht herabsteigen wollte, ist aus dem Grabe auferstanden" **). Es glaubt also dieser heilige Vater der Kirche, daß im Grabe die nämlichen Naturen in der Person Jesu vereiniget gewesen sind, welche am Kreuze vereint waren, als der Heiland noch am Leben war, weil er sagt: „Jesus wollte durch seine Auferstehung den Tod zerstören, als durch das Herabsteigen vom Kreuze sein Leben behalten" (Loc. cit.). Wie also die beiden Naturen: die göttliche und die menschliche, seine Gottheit und seine Menschheit im Leben vereint gewesen sind: so haben sie sich auch

*) Sup. epist. ad Rom. 1, 4.

**) Homil. 21. in Evang. num. 7.

im Tode und im Grabe nicht getrennt mit alleiniger Ausnahme der menschlichen Seele, welche sich trennen mußte, damit der Tod und dadurch die höchste Vollendung des Gehorsams, und dadurch endlich die gänzliche Vollbringung des Werkes der Erlösung geschehen konnte. Der heilige Franz von Sales sagt: „Wir glauben nicht nur, daß Christi Leib begraben worden ist, sondern es wird uns zu glauben vorgestellt, daß Gott begraben worden sey. Denn da die Gottheit niemals von dem Leibe, der in das Grab gelegt war, gesondert worden ist: so bekennen wir ganz recht, daß Gott begraben worden sey" *). Und so bekennen alle heiligen Väter, die vom Geiste Gottes erleuchteten Zeugen christlicher Wahrheiten, den Glaubenssatz: „daß sich an der Person Jesu von seinem hochheiligen Leibe im Grabe die Gottheit nicht getrennt habe."

Wenn denn nun aber mit dem im Grabe ruhenden heiligen Leibe Jesu Christi die Gottheit vereiniget geblieben ist, was war da wohl geziemender und der Natur der Sache anpassender, als daß dieser hochheilige Leib des Sohnes Gottes erhaben über das Loos entseelter Leiber, unverweslich erhalten wurde? Wie sollte die stumme Verwesung, das Gesetz des Staubes das Zepter ausstrecken über einen Leib, in dem die Fülle der Gottheit wesete? Wie sollte ein Leib zurückkehren zum Staub der Erde, aus der er nicht genommen? Und das ist die zweite Lehre des heiligen Glaubens, welche uns in unserem Theile des

---

*) Catechism. Rom.

apostolischen Bekenntnisses vorgetragen wird. — Der Leib Jesu Christi im Grabe ist von der Verwesung verschont geblieben. Dieß bezeuget der begeisterte königliche Seher des alten Bundes, da er spricht: „Es erfreut sich mein Herz und meine Zunge frohlockt, und mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung: denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß über deinen Heiligen die Verwesung komme" (Psalm 15, 10.); Worte, welche dem Messias selber in den Mund gelegt werden. — So bezeugt auch der Evangelist Lukas in der Apostelgeschichte mit den Worten: „Den Gott von den Todten auferweckt hat, der hat die Verwesung nicht gesehen" (Apostelgesch. 13, 37.), daß die Verheißung des alten Bundes an Jesu wirklich in Erfüllung gegangen ist.

Und so mußte es dem Plane der Erlösung gemäß auch geschehen. Denn um sein heiliges Werk gänzlich zu vollbringen, um das hehre Amt seiner Sendung zu vollenden, war ja die Auferstehung als das Sigill der Wahrheit seiner Lehre, sowie als der sicherste Beweis seiner himmlischen Sendung unumgänglich nothwendig. Wir sehen dieß, weil die Apostel, insbesondere der heilige Paulus, auf die Auferstehung ihres Herrn und Meisters in ihren Lehren und Predigten öfters zurückgekommen sind; wie wir lesen: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so folgt, daß unsere Predigt vergeblich, und euer Glaube eitel sey" (I. Kor. 15, 14.). Wenn denn aber die Auferstehung Christi, als der sicherste Beweis der Wahrheit seiner Lehre und Göttlichkeit seiner

Sendung, zur Überzeugung der Völker nothwendig war: zu welchem Zwecke hätte wohl die stumme Verwesung ihr eitel Geschäft im Grabe beginnen und den heiligen Leib des Sohnes Gottes befallen sollen? Und geziemte es denn nicht, daß die Verwesung jenes Körpers schonte, der nicht aus dem Willen des Mannes entstand, sondern der im jungfräulichen Schose Mariä durch die lebendige Kraft des heiligen Geistes sein Daseyn erhielt? So entsprechend dem geheimnißvollen Rathschlusse Gottes, so zusagend der göttlichen Majestät es gewesen, den ewigen Sohn, den Erstgebornen durch die Kraft Gottes in den Erdenkreis einzuführen, und ihn dadurch zu erhöhen über alle Menschenkinder: eben so entsprechend seinem heiligen Rathschlusse und eben so zusagend seiner Majestät war es auch, ihn zu erhöhen über das allen Menschenkindern im Grabe zu Theil werdende Loos der Verwesung. Billig und Gottes würdig findet demnach selbst die durch die Offenbarung des Himmels erleuchtete Vernunft des Menschen die Lehre von der Unverweslichkeit des heiligen Leibes Jesu Christi, während er im Grabe gelegen war.

Solches bezeugen denn auch gelegenheitlich die heiligen Väter. Der heilige Athanasius schreibt: „Die heiligen Schriften bezeugen, ... daß das Wort (d. i. Jesus Christus), welches für die Menschen die Leiden ertrug, vermittelst der leidensfähigen Gestalt, die es von den Menschen angenommen hatte, aus Gott dem Vater sey.... und man bekennt, daß in dem sterbenden Leibe (Christi) die Unsterblichkeit und in dem begrabenen Leibe

die Unverweslichkeit sey" *). Und wieder schreibt derselbe heilige Bischof: „Durch die Seele Jesu Christi wurde die Herrschaft des Todes aufgehoben... und durch den Leib Christi wurde die Verwesung vernichtet und die Unverweslichkeit aus dem Grabe dargestellet" **). An einem andern Orte schreibt er: „Das Wort (d. i. Jesus Christus) hat durch das Begräbniß des Leibes die Verwesung zerstört, um so aus dem Grabe die Unverweslichkeit zur Anschauung zu bringen" ***). Der salesische Franz sagt: „Der Leib Christi im Grabe ist in keinem seiner Theile der Verwesung Preis gegeben worden" †). So ist denn der heilige Leib des göttlichen Sohnes, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, unverweslich im Grabe erhalten worden; und geschmückt mit Unverweslichkeit als der Erstling unter den Schlafenden ist er auferstanden von den Todten (I. Kor. 20, 21.) zur Stärkung unserer Hoffnung, daß auch unser Leib nicht immerdar im dunkeln Schoße der Erde bleiben, sondern nach abgelegtem Kleide der Verweslichkeit, angethan mit dem ewigen Gewande jenseitiger Verklärtheit aus demselben hervorgehen werde zu empfangen den verdienten Lohn aus des gerechten Richters Hand, der uns für die Tage unsers Erdenlebens wird zugemessen werden.

So ist der Tod Jesu uns zum Heile unserer unsterb-

*) Lib. II. adv. Apollinarium num. 14.

**) S. Athanasius l. c. num. 15.

***) Idem l. c. num. 17.

†) Catechism. Rom.

lichen Seelen. Diesen Tod hat der göttliche Mittler des neuen Bundes freiwillig und ungezwungen nach dem ewigen Rathschlusse der allerheiligsten Dreieinigkeit übernommen, um uns zu retten vom ewigen Verderben. Obgleich die menschliche Natur, d. i. der menschliche Leib des Gottmenschen, den Schmerzen seiner Peiniger unterlag; obgleich dadurch eine Trennung der Seele vom Leibe herbeigeführt wurde: so verließ doch die Gottheit den am Kreuze hangenden, wenn auch entseelten, und später in das Felsengrab gelegten heiligen Leib des Erlösers nicht; vereiniget blieb sie mit ihm am Kreuze und im Grabe und schützte ihn vor jener Verweslichkeit, die sonst der Gang der Natur herbeiführt, und die alles lebenslose Fleisch befällt.

O so trachten wir Erlöste durch den göttlichen Heiland, der uns zu Kindern seines himmlischen Vaters (Röm. 8, 15.), zu Erben Gottes und zu seinen Miterben gemacht hat (Ebendas. 17.), daß Gott mittelst seiner Gnade stets und immerdar auch mit uns im Leben und im Tode vereiniget bleibe! Trachten wir, daß der Herr nimmermehr von uns weiche! Bleibe, o Jesu, innigst vereinigt mit uns! Sey uns gnädig durch deinen freiwilligen Tod und dein Begräbniß! Wir wollen mit deiner Gnade mitwirken, damit dein Leiden und Sterben an uns nicht vergebens sey, denn wir wissen, „daß wir nicht mit vergänglichem Golde und Silber, sondern mit deinem kostbaren Blute erkauft seyen“ (Gal. 3, 13.). Amen.

Fünfter Glaubensartikel.

A.

„**Abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.**“ Apostolisches Glaubensbekenntniß.

Nachdem der Sohn Gottes am Kreuze verschieden war, wollte der himmlische Vater, wie Jesus darum gebeten hatte, mit den Worten: „Vater! die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn!“ (Joh. 17, 1.) die Herrlichkeit seines Sohnes der Welt offenbaren und gleichsam die Elemente zur Anstaunung und Betrauerung der am Gottmenschen verübten Frevelthat auffordern und der ungläubigen, verstockten Sünderschaar nochmals einen schrecklichen Beweis der Gottheit des gekreuzigten Messias geben, um dadurch die Herzen zu erweichen und sie zur Annahme seiner Lehre zu bewegen. Denn als Jesus seine hochgebenedeite Seele ausgehaucht hatte, wurde die Erde erschüttert, Felsen gespaltet, Gräber geöffnet und es erwachten viele Leiber der schlafenden Heiligen, gingen hervor aus den Gräbern und erschienen in der heiligen Stadt. Die Natur hatte drei Stunden in düsterem Dunkel getrauert, denn die Sonne hatte sich verfinstert. Sogar bis in's Heiligthum drangen die Schreckniße der Verkündigung des Todes Jesu Christi, des Sohnes Gottes, des Welterlösers. Denn der kostbare Vorhang zerriß in zwei Stücke, um anzudeuten, daß der alte Bund sammt seinen vorbildlichen Opfern und Gebräuchen aufgehoben, daß

Jesus Christus sey der Stifter und Vollender des neuen Bundes, der wahre Hohepriester, welcher einging in das wahre Heiligthum, wie der Apostel sagt: „in den Himmel, damit er durch sein eigenes Blut eine ewige Erlösung bringe und erscheine vor dem Antlitze Gottes für uns" (Hebr. 9, 12. 24.). Die Erlösung der Menschen als Leidenswerk betrachtet ward nun durch den Tod am Kreuze vollendet. Sie umfaßt auf eine uns unbegreifliche Weise alles Fleisch, angefangen vom Stammvater Adam bis zum letzten der Menschen, der den Tag des Herrn im Zorne und in der Gerechtigkeit schauen wird.

Als Jesus am Kreuze gestorben war und die Sünde und den Tod überwunden hatte, fuhr seine Seele im Augenblicke des Verscheidens hinab in die Hölle, wie uns das apostolische Glaubensbekenntniß lehrt, um auch dort das vollendete Werk der Erlösung den harrenden Seelen des vorigen Bundes anzukündigen. — Dieß ist der erste Theil des fünften Glaubensartikels, dessen Inhalt wir näher betrachten wollen. Wir werden daher nach der Lehre der Kirche:

1. von der Hölle;

2. von dem, was Jesus Christus alldort gethan hat, handeln.

Sohn Gottes! ewiger Mittler beim Vater! der du allen Seelen die Erlösung gebracht hast, gib uns Allen die Gnade der himmlischen Früchte derselben kraft deines Hinabsteigens zu den harrenden Seelen der Altväter würdig zu werden!

I.

Im ersten Theile unsers Glaubensartikels wird uns die Wahrheit vorgetragen, daß, nachdem Christus gestorben war, seine Seele zur Hölle hinabgestiegen und dort so lange geblieben sey, als sein Leib im Grabe gelegen ist. Es ist die Eine und nämliche Person Jesu Christi gewesen, welche sowohl mit dem im Grabe ruhenden heiligen Leibe, als auch mit der Seele des Sohnes Gottes in die Hölle vereint gewesen ist. Die Gottheit Jesu also ist weder von dem Leibe im Grabe gewichen, noch hat sie die in die Hölle hinabsteigende Seele verlassen, sondern zur nämlichen Zeit ist sie mit beiden vereint geblieben. Es fließt diese Lehre aus dem Begriffe der Allgegenwart Gottes im Allgemeinen, und besonders aus dem schon früher Gesagten, daß nämlich, obschon beim Tode seine Seele vom Leibe sich getrennt hatte, doch seine Gottheit mit beiden, d. i. mit dem Leibe, der im Grabe lag, und mit der Seele, die in die Hölle hinabstieg, vereiniget geblieben war.

Der Glaubenssatz der heiligen Kirche: „daß nämlich die Seele Jesu Christi in die Hölle hinabsteigen werde," wurde von den Propheten des alten Bundes schon vorhergesagt. So lesen wir in den Psalmen, in welchen der königliche Sänger den Messias selber reden läßt, die Worte: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen" (Psalm 15, 10.). Und beim Propheten Oseas ruft der kommende Erlöser: „Hölle! ich werde deine Zerstörung seyn" (Kap. 13, 14.). Jesus „läßt die Gefangenen aus der Grube, da kein Wasser

darinnen ist;" so Zacharias 9, 11.; d. h. der Messias wird die in der Hölle auf die Erlösung Harrenden heimsuchen und befreien. Und wieder heißt es: „Ich werde durchdringen die untersten Orte der Erde und alle Schlafenden anschauen, die auf den Herrn hoffen" (Ekkles. 39, 46.). Eben so deutlich spricht von der Höllenfahrt Jesu der neue Bund. So heißt es: „Vorhersehend von der Auferstehung hat er gesprochen, daß Christus nicht in der Hölle bleiben werde" (Apostelgesch. 2, 24.), d. i. in der Vorhölle, wo die Gerechten ihn erwarteten. Und wieder schreibt Lukas, nachdem er den Juden die Kreuzigung des Heilandes verwiesen: „Ihn hat Gott auferweckt und befreit von den Schmerzen der Hölle, indem es unmöglich war, daß er von ihr gehalten wurde" (Ebendas.); welche Worte die Kirche so erklärt: Gott hat Jesum von den Sehnsuchtsschmerzen der Vorhölle, welche die dort aufbehaltenen Gerechten des alten Bundes quälten, befreit, weil er nämlich nicht gesündiget, und somit der Tod über ihn keine Gewalt gehabt hatte. Der Apostel Petrus schreibt: „Christus war getödtet dem Fleische nach, aber lebendig gemacht dem Geiste nach, in welchem er auch zu den Geistern kam, die im Gefängnisse, d. i. in der Vorhölle, waren" (I. Petr. 3, 18. 19.). — Nach der Vorstellung der alten Griechen und Römer wurden die Geister der abgeschiedenen Menschen in das Unterreich gebracht, und wenn sie auf Erden schlechte und verwerfliche Handlungen begangen hatten, in einen Kerker geworfen, deren Ausgang mit eisernen Riegeln und Thoren verschlossen war, so daß an

ein Entkommen schlechterdings nicht zu denken war *). Solche Vorstellungen hatten auch die Juden. Es ist somit das Gefängniß, wovon der Apostel Petrus redet, ein Verwahrungsort abgeschiedener menschlicher Geister, über welche der Tod, gleich als über das Haus seiner Sklaven, das Zepter führt, wie Paulus (I. Kor. 15, 54—56.) und Johannes in der Offenbarung die Sache vorstellen (Offenb. 20, 14.). — Auch der Apostel der Heiden spricht von der Höllenfahrt Jesu, da er sagt: „Er ist aufgefahren und hat gefangen geführt die Gefangenschaft," d. i. die in der Gefangenschaft der Vorhölle harrenden Seelen; „daß er aber aufgefahren, was ist es anders, als daß er zuerst hinabgestiegen in die unteren Orte der Erde?" (Ephes. 4, 8—10.) d. i. zu den Seelen in die Vorhölle. So klar und deutlich reden die heiligen Schriften vom Hinabsteigen der Seele Jesu Christi in die Vorhölle zu den dort aufbehaltenen Frommen, welche mit Sehnsucht dieser Ankunft entgegenharrten.

Aber nicht minder sprechen diese Glaubenswahrheit auch die vom Geiste Gottes erleuchteten heiligen Väter der Kirche aus. So sagt Justin der Martyrer: „Der Herr, der Heilige in Israel ist eingedenk geworden seiner Todten, die da schliefen im Grabe der Erde und ist hinabgestiegen zu ihnen" **). Der heilige Irenäus sagt: „Der Herr hielt sich bei

---

*) Homerus Iliad. lib. III. — Virgilius Aeneid. lib. VI. — Jos. Flavius in archaeolog. 18, 13.

**) In dial. c. Tryphone.

drei Tagen auf dem Platze auf, wo die Todten waren, wie der Prophet sagt: der Herr der Heiligen hat sich seiner Todten erinnert, die vorher schliefen in der Erde des Begräbnisses, und ist zu ihnen hinabgestiegen, um sie zu befreien und selig zu machen" *). Der heilige Athanasius sagt**): daß „das Wort," d. i. Jesus, „den Anfang der Auferstehung aus der Hölle gemacht habe, damit die ... Befreiung der daselbst gefangenen Geister vollendet worden sey." Und an einer anderen Stelle sagt er: „Jesus stellte unsern Tod dar durch die in ihm nach uns gestaltete Wesenheit, um in derselben unsere Auferstehung herzustellen, indem er aus der Hölle die Seele und aus dem Grabe den Leib zurückbrachte, .. um so die Unsterblichkeit und Unverweslichkeit zur Anschauung zu bringen" ***). Der heilige Gregor von Nazianz sagt: „Wenn Christus in die Hölle hinabfährt: so steige auch du, o Christ, mit ihm hinab" †). Der heilige Kirchenlehrer will, daß der Christ seinen Erlöser mit zu den frommen Gerechten des alten Bundes begleiten soll, um dort inne zu werden die heimlichen Dinge der Befreiung der Seelen; denn so fährt er

*) Adv. haeres. lib. IV. cap. 22. n. 1. et pl. loc. Irenäus schreibt diese Stelle dem Propheten Jeremias zu, kommt aber weder da, noch sonst irgendwo in der heiligen Schrift vor. Justinus scheint derselben Meinung gewesen zu seyn.

**) Adv. Apollinar. lib. II. num. 16.

***) Loc. cit. num. 17.

†) Serm. 42. de paschat.

fort: „Suche dich mit den Geheimnissen, die Christus gewirkt hat, bekannt zu machen ... und ob er Alle ohne Ausnahme selig gemacht habe" *). In diesem Sinne redet auch Nicetas, der sich mit den Werken des eben erst erwähnten Kirchenlehrers häufig abgab, da er sagt: „Christus, da er in die Hölle hinabgestiegen ist, hat Alle selig gemacht, die geglaubt haben." Auch der heilige Hieronymus gibt Zeugniß unserer Wahrheit: „Der Sohn Gottes," sind seine Worte, „ist hinabgestiegen in die untersten Gegenden der Erde, nicht bloß zu dem Ende, damit er das Gesetz und die Propheten erfüllte, sondern damit er auch andere geheime Anstalten träfe, die er allein mit dem Vater nur kannte. Denn wir können nicht wissen, auf was für eine Art das Blut *Christi* den Engeln und denen, welche in der Hölle waren, genützt habe? Und doch kann uns nicht unbekannt seyn, daß es ihnen genützt habe" **). Der heilige Augustin schreibt: „Kein katholischer Christ kann in Abrede stellen, daß Christus nach seinem Tode der Seele nach in die Hölle hinabgestiegen sey" ***). Und so legen Zeugnisse von dieser Glaubenslehre der Kirche fast alle griechischen und lateinischen Kirchenväter ab; ein sprechender Beweis, daß das ganze Alterthum diese Lehre fest geglaubt habe †).

---

*) Serm. 42. de paschat.

**) Commentar. in Pauli ep. Ephes. in cap. 4. v. 10.

***) Epistol. 164. ad Evodium.

†) Stolberg Gesch. d. Rel. Jesu, V. B. Nr. 132.

Die heiligen Urkunden, so wie die Väter der Kirche, reden jedoch von mehreren Orten, welche sie mit dem Namen: „Hölle" bezeichnen. Sie verstehen darunter immer jene verborgenen Örter, in welchen die Seelen aufbehalten wurden, oder noch werden, welche die Seligkeit noch nicht erlangt haben. So lesen wir z. B. in der Schrift: „Im Namen Jesu sollen sich alle Kniee beugen im Himmel, auf der Erde und unter der Erde" (Philipp. 2, 10.). Und wieder heißt es: „daß Christus der Herr auferweckt worden sey, nachdem er die Schmerzen der Hölle aufgelöst hatte" (Apostelgesch. 2, 24.).

1. Es sind aber diese unteren, verborgenen Örter, die Hölle genannt werden, von verschiedener Art. — So gibt es ein äußerst schreckliches und finsteres Gefängniß, in welches jene Seelen, die mit einer Todsünde von der Welt scheiden, verstoßen werden. Die Seelen der Verdammten, welche in der Zeit zwischen dem besonderen und allgemeinen Gerichte ohne mit dem Leibe, der bis zur Auferstehung im Grabe bleibt, vereinigt zu seyn, geplagt und gepeinigt werden, werden nach dem jüngsten Gerichte die im Leben gehabten, unverweslichen Leiber anziehen, und werden in dieser neuen Vereinigung eingesenkt werden in den ewig brennenden Feuerpfuhl, den Gott in seinem Grimme für die schweren Sünder angezündet hat. Denn so wird sagen die ewige Wahrheit, der einstige Richter am Tage des Zornes zu den Bösen: „Entfernet euch von mir, ihr Verworfenen, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist" (Matth. 25, 41.). Ich will vor euren Augen den

„Abgrund der Flammen aufschließen, und euch das Meer der Schmerzen zeigen, in welches der Verdammte versenkt ist. — Ich habe ein Feuer in meinem Grimme angezündet," spricht der Herr, „es wird bis in die Tiefen der Hölle dringen und Alles in Brand stecken" (Jerem. 15, 14.). Es brennt in der Hölle ein Feuer, das Gewalt hat, Seelen und Leiber zu quälen; ein Feuer, welches brennt und flammt, aber nicht leuchtet; ein Feuer, das mehr Schreckliches und Schmerzliches in sich vereiniget, als nur immer gedacht werden kann; ein Feuer endlich, das zur endlosen Peinigung der höllischen Sünder angezündet ist. — Von der Größe dieser Peinen zeugt der heilige Augustin, da er sagt: „Alles, was die Wuth der Tyrannen jemals erfunden, was die Standhaftigkeit der Martyrer jemals ausgestanden, was der Mensch immer auf dieser Erde zu leiden vermag, alles dieses ist im Vergleich mit dem höllischen Feuer für gering, oder für gar nichts zu achten" *). Tertullian sagt: „In der Hölle brennt ein immerwährendes Feuer, welches kraft seines von Gott empfangenen Wesens unverzehrbar ist" **). Und weil diese Peinen in der Hölle namenlos und unaussprechlich sind, weil sie ewig dauern, so wollte uns Gott durch diese so schreckliche Offenbarung für alle Bösen vom Sündigen zurückhalten. „Darum," sagt der heilige Gregorius, „drohte Gott den Sündern

*) Serm. 109. de tempore.

**) In apolog.

mit einer ewigen Strafe, damit er sie von Sünden abschreckte" *). „Willst du dich von der Wahrheit dessen," sagt der heilige Bernard, „überzeugen, so steige hinab in die Hölle in deinem Leben, damit du nicht nach deinem Tode hinabsteigen müssest" **). Jede schwere Sünde wird in der Hölle auf die fürchterlichste Weise gestraft. Wer hier in Unmäßigkeit gelebt, dem Fraße und der Völlerei sich hingegeben hat, „der wird dort hungern gleich einem Hunde" (Psalm 58, 7 u. 15.); wer hier die Wohllust geliebt, wird mit „Feuer und Schwefel überregnet werden" (Genes. 19, 24. — Ezech. 38, 22.); wer hier Neid und Mißgunst, Haß und Feindschaft getragen, „der wird in innerer Wuth heulen und wehklagen, weil herangenaht ist der Tag des Herrn" (Ezech. 30, 2. 3.); wer Andere zum Bösen verführet hat, den werden dort seine Genossen umgeben und durch ihre Racheflüche seine Qual vermehren; denn „wie die Schuld, so die Strafe," sagt der heilige Gregorius; „ein Jeder wird in der Hölle nach der Art seiner Verbrechen gepeiniget werden" ***).

Das Schrecklichste für die Verworfenen ist, daß sie wissen und überzeugt sind, daß ihr Loos ewig dauert. Ewig verdammt, ewig verdammt durch deine eigene Schuld bist du! das ist der nagende Vorwurf, den endlos dem Verworfenen sein Inneres macht. „Ihr Wurm wird

*) Lib. IV. Dialog. cap. 44.

**) Ad fratr. in mont. de vit. solitan.

***) Lib. 20. Moral.

nimmermehr sterben" (Mark. 9, 43.), sagt Jesus, die ewige Wahrheit. Ewig wird der Verdammte in der Hölle jammern, ewig und ewig, weil auch Gott ewig gerecht ist. Welch ein verzweiflungsvoller Gedanke! Niemals ein Ende des Jammers, niemals ein Schatten der Hoffnung, niemals Barmherzigkeit; allzeit Thränen, allzeit Schmerzen, allzeit namenlose Bitterkeit! O Vater im Himmel, der du vorher so gut und barmherzig gewesen bist, soll denn das Rufen und Jammern der in die Hölle Gestoßenen dich nimmermehr zum Mitleid bewegen? wird dein Vaterherz ewig nicht mehr zu erweichen seyn? soll denn deine Gerechtigkeit selbst nach Jahrtausenden von ihrer Strenge nichts ablassen? Nein und nimmermehr. Sein Ohr hört nie mehr das Jammern der Verdammten, sein Vaterherz wird nie mehr erweicht, seine Gerechtigkeit bleibt immer dieselbe. Die Jahrhunderte werden abgelaufen seyn; Sonne, Mond und Sterne werden nicht mehr leuchten; alle Reiche der Erde werden in das Nichts zurückgekehrt seyn; nur die Verdammten werden noch leiden, und ihres Leidens wird nie ein Ende seyn. Denn da sie abgehauenen Reben vom Weinstocke gleichen, welche nimmermehr Früchte bringen können, da sie mit Jesu, ihrem Erlöser, nicht mehr vereiniget sind: so ist auch keine Buße möglich; sie bleiben sofort allzeit in ihren Sünden, und „darum," sagt Tertullian, „muß Gott sie immerdar strafen, weil sie immerdar Sünder bleiben." — O Gott! bewahre uns vor der Todsünde; denn auch nur eine einzige stürzt uns in diesen schrecklichen Jammerort, wenn wir behaftet mit ihr von der Welt scheiden;

„den die Sünde im Leben hinreißt, verschlingt im Tode die Hölle“ *).

2. Ein anderer Ort, der auch Hölle genannt wird, nimmt jene Seelen auf, welche mit noch nicht ganz abgebüßten kleineren Sünden aus der Welt scheiden. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes hält diese Seelen, da ihnen noch kleine, verzeihliche Mackel der Sünde ankleben, an diesem Orte zurück, unterwirft sie zeitlichen Strafen, die übrigens auch noch heftig genug seyn mögen, bis sie ihre Sünden gänzlich abgebüßt haben, wo sie sodann erst zur Anschauung Gottes gelangen. Dieser Ort heißt der Reinigungsort, oder das Fegfeuer.

Das Bestehen des Fegfeuers erkennt schon die durch die göttliche Offenbarung erleuchtete Vernunft des Menschen. Denn jede Sünde, so gering sie auch immer seyn mag, ist eine Beleidigung Gottes, der sie nach dem ewigen unveränderlichen Wesen seiner Gerechtigkeit bestrafen muß. Eine solche Seele muß demnach ihre im Leben begangene Sünde gutmachen, die sich aufgeladene Schuld abtragen, und so die Gerechtigkeit Gottes, die beleidiget wurde, versöhnen. Erst dann, wenn dieß geschehen, kann sie in das Himmelreich eingehen, wohin, nach dem Ausspruche Jesu, nichts Unreines gelangen kann. — Aber weil das Vergehen, die Schuld, die Sünde nicht immer so groß ist, daß die Gerechtigkeit Gottes für ewige Zeiten solch eine hingeschiedene Seele bestrafen kann; weil eine nur mit kleineren läßlichen Sünden behaftete Menschenseele nicht ewig dafür bestraft werden kann: so muß es

---

*) Gregorius M. lib. 26. Mor. cap. 24.

einen Mittelort geben, in welchem die Seelen von ihren kleineren Sünden gereiniget werden, — und dieser Ort ist das Fegfeuer.

Die heilige Schrift des alten Testamentes enthält viele Stellen, die beweisen, daß man damals schon an einen solchen Mittelort, an dem die Seelen der Abgestorbenen ihrer etwaigen kleineren Sünden wegen von der Anschauung Gottes zurückgehalten werden, geglaubt habe. So sagt der König David: „Du hast uns geprüfet, o Gott! durch Feuer uns geläutert, wie man läutert das Silber; ... Trübsal hast du auf unsern Rücken gelegt; ... wir gingen durch Feuer und Wasser, und du hast uns zur Kühlung herausgeführt" (Psalm 65, 10—12.). Diese Worte bezeichnen offenbar eine Reinigung, oder Läuterung der Seelen (wie diesen Ausdruck auch öfters die heiligen Väter gebrauchen), damit sie frei würden von ihren kleinern Sünden. Beim Propheten Zacharias heißt es: „Du wirst entlassen im Blute deines Bundes die Gefangenen; ... wendet euch zu Gott, die ihr auf Hoffnung (der Befreiung) gefangen lieget" (Kap. 9. V. 11 u. 12.); d. h. durch das blutige Erlösungswerk Jesu, des Stifters des neuen Bundes, besteht in euch die Hoffnung, aus dem Orte zeitlicher Gefangenschaft befreit zu werden; durch diese Worte ist wieder das Vorhandenseyn eines Reinigungsortes ausgesprochen. — Was der alte Bund in mehr dunkler Rede sagt, lehrt Jesus Christus mit klareren Worten, da er spricht: „Die Sünden wider den heiligen Geist werden weder in diesem, noch in dem künftigen Leben nachge-

lassen werden" (Matth. 12, 31. 32.); daraus schließen wir, daß es nach dem Tode noch einen Ort geben müsse, an dem noch eine Nachlassung der Sünden stattfindet. Fast noch deutlicher redet der Heiland in der Bergpredigt. Dort räth er nämlich, daß man sich mit seinem Widersacher noch am Wege vergleichen soll, ehevor man mit ihm vor Gericht kommt. Denn kommt man einmal vor Gericht, so wird man als schuldig befunden, „in den Kerker geworfen, woraus man nicht entkommen wird, bis der letzte Heller bezahlt seyn wird" (Ebendas. 5, 25. 26.). Die heiligen Väter, die treuen Zeugen der reinen Lehre, besonders Origenes, Hieronymus und Ambrosius sagen, Jesus habe mit diesen Worten deutlich erklärt, daß jener Kerker, aus dem man nur durch gänzliche Bezahlung der Schuld, d. i. durch Abbüßung selbst der geringsten Sünde, befreit werden könne, das Fegfeuer sey. Auch der heilige Paulus schreibt der Gemeinde nach Korinth: „Das Werk eines Jeden wird im Feuer offenbar werden; . . . brennt aber Jemandens Werk, so wird er Schaden leiden, er selbst aber wird selig werden, jedoch so wie durch Feuer" (I. Korinth. 3, 13—15.); d. h. die Seele wird im Feuer gereiniget und nach dieser Reinigung wird sie selig werden *).

Endlich bezeugen auch die heiligen Väter das Daseyn des Fegfeuers, in welchem die Seelen zeitliche Strafen für ihre noch kleineren Sünden zu leiden haben. Der heilige Augustin sagt: „Das Reinigungsfeuer ist

---

*) S. Allioli's heil. Schr. I. Br. a. d. Kor. 3. Hptst. Anm.

schmerzhafter als alle Peinen, die man sehen, empfinden oder denken kann" *). Und wieder: „Dieses Feuer, obgleich es nicht ewig ist, ist auf eine ganz wunderbare Art schmerzhaft, und übertrifft weit jede Pein, die der Mensch in diesem Leben erdulden kann" **). Der heilige Gregorius sagt: „Ich weiß, daß Einige nach diesem Leben in den Reinigungsflammen werden büßen müssen" ***). Der heilige Ambrosius schreibt: „Wenn der Apostel sagt: daß er durch das Feuer wird gerettet werden, zeigt er damit an, daß derjenige zwar zur Seligkeit gelangen wird, aber daß er vorher die Strafe des Feuers erdulden muß, damit er durch das Feuer gereiniget werde; jedoch wird er nicht wie die Gottlosen auf immer in einem ewigen Feuer gepeiniget" †). Der heilige Bernard sagt: „Wisset ihr, daß man nach diesem Leben im Fegfeuer hundertfach wird abzahlen müssen, was man hier vernachlässiget hat?" ††) Und so reden alle heiligen Väter der Kirche. Welch' unwiderlegliche Zeugnisse des Glaubenssatzes, daß es wirklich einen Ort gebe, in welchem die Seelen von ihren kleineren Sünden im Jenseits gereiniget werden!

---

*) Serm. 41. de Sanctis.

**) S. Augustinus de igne purgat. Auch lib. de 50 Homil. hom. 16. et mult. al. loc.

***) Exposit. psalmi III. poenitential.

†) In ep. I. ad Corinth.

††) De obitu Humberti.

Doch aber! *wie* werden die Seelen gereiniget? *auf welche Weise* werden sie frei von ihren kleineren Sünden? Entweder müssen sie solche abbüßen durch Erduldung der über sie verhängten Leiden, oder wir Menschen auf Erden können ihnen durch Gebet, Fasten, gute Werke, durch das allerheiligste Meßopfer zu Hilfe kommen, auf daß Gottes Barmherzigkeit ihnen im reichlicheren Maße zu Theil wird, und ihnen die noch abzutragende Schuld nachsieht. — Daß die Lebenden auf Erden den im Fegfeuer Leidenden zu Hilfe kommen können und sollen, war schon Glaube im alten Bunde. So ermahnt schon Jesus Sirach: „*daß man die Abgestorbenen beweinen, jedoch nicht übermäßig betrauern, und sich an ihr Urtheil erinnern soll*“ (Kap. 38. V. 16 u. 23.), wodurch leise angedeutet wird, daß man ihrer des strengen göttlichen Urtheiles wegen, das über jeden Verstorbenen ergeht, eingedenk seyn soll. Im zweiten Buche der Machabäer verordnete der Feldherr Judas unter dem Volke eine Sammlung, damit für die Seelen der in der Schlacht gefallenen Soldaten die Priester zu Jerusalem Gott Opfer darbringen sollten. Und darnach heißt es: „*Es ist ein guter und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden befreit werden*“ (Kap. 13. V. 43—46.). Gebet und Opfer also hielt man für geeignet, durch Darbringung derselben den Seelen der Abgeschiedenen zu Hilfe kommen zu können. — Noch im helleren Lichte erscheint unsere Glaubenslehre im neuen Testamente, wie die heiligen Väter der Kirche bezeugen. So sagt der heilige *Chrysostomus*: „*Die Apostel haben es verordnet, daß man in den*

ehrfurchtsvollen Geheimnissen (des heiligen Meß-opfers) der Verstorbenen gedenken soll" *). „Der Gebrauch, für die Todten zu beten, ist uns von den ersten Jüngern Jesu überbracht worden," schreibt ein anderer heiliger Lehrer **). Wie sehr Beten, Fasten, und besonders das hochheilige Meßopfer den Abgeschiedenen nütze, sagt der heilige Chrysostomus: „Den Verstorbenen," sind seine Worte, „muß man zu Hilfe kommen nicht mit Thränen, sondern mit Gebet, mit Almosen und Opfern" ***). Es wird hier unter Opfer wohl auch jedes gute Werk verstanden, wie der göttliche Heiland selber dieses Ausdruckes sich bedient: „Wenn du opfern willst, und du weißt, daß dein Bruder etwas wider dich hat: so gehe zuvor hin und versöhne dich mit ihm, alsdann erst komm und opfere deine Gabe" (Matth. 5, 24.); d. h. söhne dich zuerst aus und dann verrichte das Gott gefällige Werk. Der heilige Gregorius sagt: „Das unblutige Opfer ist ein Versöhnungsopfer für die Todten" †). Der heilige Augustin sagt: „Ich bete für die Verstorbenen, damit sie, wenn sie einst im ewigen Himmelreiche seyn werden, nicht versäumen, auch für mich zu beten" ††). Und anderswo sagt er: „In den Gebeten des Priesters, welche am Altare

*) Homil. 69. ad popul. Antiochen.

**) Gregorius Nyss. in orat. pro mortuis.

***) Homil. 40. in ep. I. ad Corinth.

†) Exposit. in Evang.

††) Lib. 21. de Civitat. Dei.

verrichtet werden, empfiehlt man Gott auch die Abgestorbenen" *). Und er hat selbst auch einen Priester gebeten, für seine jüngst verstorbene Mutter, die fromme Monika, zu beten, und ihrer im heiligen Meßopfer eingedenk zu seyn. Tertullian sagt: „Den Seelen der Verstorbenen bringen wir jährlich an einem bestimmten Tage Linderung" **). — Die heilige katholische Kirche hat endlich ihren Glauben, daß man den Seelen im Fegfeuer zu Hilfe kommen könne, dargelegt in ihren Liturgien, Meßgebeten, Opfern und andern frommen Gebräuchen, welche durch das graue Alterthum, durch die übereinstimmenden dießfallsigen Zeugnisse der heiligen Väter und durch die Beobachtung der frommen und heiligen Menschen auf Erden bis auf den heutigen Tag erhalten worden sind. Deßwegen lehrt auch der Kirchenrath von Trient: „Wir glauben, daß den Seelen im Fegfeuer durch die Gebete der Gläubigen, besonders aber durch das heilige Meßopfer kann geholfen werden" ***). — Je größer übrigens die läßlichen Sünden sind, oder je zahlreicher, desto größer und anhaltender sind auch die Strafen im Reinigungsorte. Dieß geht aus der Natur der Sache hervor, und der heilige Bischof von Hippo sagt: „Je größer die Zahl der Sünden ist, desto länger wird man auch im vorübergehenden

*) De cura mortuor. cap. 2.

**) De corona milit.

***) Concil. Trident. sess. 22. cap. 2. de sac. Miss. — Concil. Florentin. — Carth. 3. et al.

Reinigungsfeuer bleiben müssen *). Darum," fährt er fort, „bemühe sich ein Jeder nach Kräften, alle Sünden zu meiden; die schweren, damit er nicht verdammt werde; die läßlichen, damit nichts übrig bleibe, was von diesem Feuer verzehrt werden muß" **).

3. Nach Adams Sünde wurde der Himmel geschlossen. Alle Nachkommen Adams, wenn sie auch den Satzungen des Herrn noch so getreu nachgelebt hatten, waren unrein vor dem Angesichte des Ewigen, und da sie die erste Sünde auf sich hatten, konnten sie in das ewige Leben nicht eingehen. Aber auch verstoßen wollte sie der Allbarmherzige nicht, da sie fromm und gerecht gelebt hatten, und der Erlöser zur Genugthuung für das Menschengeschlecht dem ewigen Vater sich freiwillig angeboten hatte. Wäre das Opfer der Versöhnung, das Werk der Menschenerlösung durch Jesum, den Sohn Gottes, schon vollbracht gewesen: so wäre den frommen Gerechten des alten Bundes kein Hinderniß, in den Himmel einzugehen, im Wege gestanden. Allein, da das Lamm der Versöhnung noch nicht am Kreuze geschlachtet war, so lagen die Altväter noch in den Fesseln der ersten Sünde; sie waren noch nicht Gottes Freunde, und der Himmel ist ihnen sofort verschlossen geblieben. — Für diese Seelen nun gab es einen eigenen Aufenthaltsort im Jenseits, wo sie der Anschauung Gottes zwar entbehren mußten, obgleich sie gerecht gelebt hatten auf Erden, wo sie jedoch keine Schmerzen zu

---

*) Lib. de 50 Homil. hom. 16.

**) Serm. 41. de Sanctis.

leiden hatten. Ruhig harrten sie dort ihrer Erlösung entgegen.

Es waren aber in diesem Orte, den wir Vorhölle nennen, nicht nur alle jene Seelen, welche fromm und getreu den Satzungen des Herrn nachgelebt hatten, und welche somit nach ihrem Hinscheiden keiner Läuterung bedurften, sondern auch jene, welche die Läuterung schon überstanden hatten. Denn diese traten ja nach erhaltener Reinigung in den Zustand der Reinheit; sie wurden frei von allen Sündenmakeln, und es konnte ihnen kein Hinderniß im Wege seyn, einzugehen in die Vorhölle. Welcher der Zustand dieser Seelen in diesem Orte hinsichtlich ihres Befindens war, darüber hat uns Jesus keine Belehrung ertheilt, wahrscheinlich darum nicht, weil solch eine Offenbarung zur Förderung unsers Heiles nicht nothwendig ist. So viel indeß wissen wir aus zerstreuten Stellen der Schrift und aus der mündlichen Überlieferung, daß Jesus, der Erlöser der Welt, unter den Geistern der Vorhölle erschienen ist. — Wir wollen die hehren Strahlen seiner Erscheinung sammeln, welche, von der heiligen Überlieferung in einen Brennpunkt aufgefaßt, ein höheres Licht bilden, bei dessen Schein wir dem Sohne Gottes nachsehen können in die Tiefen der Vorhölle, bis er unseren Blicken entschwindet.

II.

Wenn wir den Begriff von Vorhölle recht auffassen, so können wir mit einigem Grunde die hohe Absicht des Sohnes Gottes vermuthen, welche er bei seinem Hinabsteigen in dieselbe durchführen wollte. Denn es wurden

dort, wie wir gehört haben, die Seelen jener Frommen und Gerechten aufbewahret, welche, da das Opfer der Versöhnung noch nicht gebracht war, mit der ersten Sünde, die sie in Adam am Baume des Lebens begangen hatten, noch behaftet in das ewige Leben nicht eingehen konnten. Jesus Christus, der Sohn des ewigen Vaters, der Abglanz seiner Herrlichkeit, hat die menschliche Natur angenommen, um uns Menschen, die wir alle Kinder des Zornes geworden sind, vom Verderben der Sünde zu befreien, und uns den Eingang in den Himmel wieder zu eröffnen. Diese Befreiung hatte er uns durch die Hingabe seines Lebens bewirkt. Dadurch wurde nach dem Willen des Vaters auch das Hinderniß gehoben, welches den Altvätern in der Vorhölle bisher den Eingang in den Himmel verwehrt hatte. Da aber die dort aufbehaltenen Seelen eben auch Geister beschränkter Natur waren: so mußte ihnen die hocherfreuliche Botschaft, daß das Opfer der Versöhnung bereits gebracht, die Bande, die sie in ihrem Gefängnisse zurückhielten, gelöset, und der durch so viele tausend Jahre verschlossene Himmel wieder aufgesperrt sey, kund gegeben werden. Die Bekanntmachung alles dessen war die erste Absicht, die erste Ursache, warum die Seele Jesu in die Vorhölle hinabstieg. — Welch' hohe Freude, welch' eine Wonne, welch' ein Jubel mochte unter den Geistern der Sehnsucht sich dort verbreitet haben, als die hochgebenedeite Seele Jesu Christi, vereint mit seiner ewigen Gottheit, zu ihnen hinabkam! Welch' ein honigsüßes Wort mußte es gewesen seyn, das ihnen das göttlich vollbrachte Werk der Erlösung durch Jesum Christum, den Sohn Gottes selber, bekannt gemacht hatte! Lieb-

licher und freudetönender als der nächtliche Engelgesang bei des Erlösers Geburt den Hirten auf Bethlehems Triften erschallte, mußte der hehre Gruß der hinabgestiegenen Seele des göttlichen Erlösers gewesen seyn den harrenden Seelen der Vorhölle, weil damals nur Engel, hier aber derjenige, der selber die Engel erschuf, das Heil baldiger Erlösung verkündete.

Konnten aber die Seelen der Vorhölle sogleich beim Erscheinen des göttlichen Versöhners ihre bisherige Wohnstätte verlassen? konnten sie nach empfangener Botschaft sogleich eingehen zum ewigen Leben? Der Apostel Petrus belehrt uns hierüber einiger Maßen, da er in seinem ersten Briefe schreibt: „Weil auch Christus Einmal für unsere Sünden gestorben ist, ein Gerechter für Ungerechte, damit er uns vor Gott brächte: der getödtet ward dem Fleische nach, aber lebendig gemacht dem Geiste nach, in welchem er auch zu den Geistern kam, die im Gefängnisse waren und ihnen predigte" (Kap. 3. V. 18. 19.). Christus trug somit den Seelen in der Vorhölle Lehren vor. Welche Lehren es waren, meldet das apostolische Sendschreiben nicht. Nach der Meinung einiger heiliger Väter waren es solche Lehren, welche für diese Geister nothwendig waren, und die sich nur zunächst auf ihr Heil bezogen. Das Lehramt, welches Christus dort übte, war ein vorzügliches Werk für die Geister. Aus der Natur der Sache ergibt sich, daß der Zweck alles Lehrens die gläubige Annahme des Gelehrten von Seite des Lehrlings ist; und somit geht aus dem Umstande, daß Christus dort geprediget habe, klar hervor, daß es den

Seelen in der Vorhölle noch an Tauglichkeit gefehlt haben mußte, in das ewige Leben einzugehen. Es bestätiget sich demnach das Wort Christi: „Wer glaubet, der wird selig werden" (Mark. 16, 16.), auch im Reiche der Geister; eben so auch jenes des Apostels: „Ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sey" (Hebr. 11, 6.). Und wie sollte wohl auch ein Mensch selig werden können, der dem nicht glaubt, der ihn selig machen will? Darum sagt ja der Heiland: „Wer nicht glaubet, der wird verdammet werden" (Mark. 16, 16.).

Ferner glauben wir, daß Jesus Christus allen Seelen, welche in der Vorhölle sich befanden, seine beseligenden Lehren vorgetragen habe. Denn seine Heilsanstalt war für alle Menschen berechnet, und die heilige Schrift versichert uns, daß er das Blut der Erlösung für Alle vergossen habe. Denn so sprach der Heiland selber: „Nehmet hin und trinket Alle daraus: das ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, das für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden" (Matth. 26, 27. 28.). — Der Apostel Petrus aber nennt mit Übergehung aller andern Geister bloß die als Zuhörer, welche einst ungläubig waren zur Zeit der Sündfluth, da er schreibt: „Christus kam zu den Geistern, die im Gefängnisse waren; und predigte ihnen, denen, welche einst nicht glaubten, als sie in den Tagen Noes auf Gottes Langmuth sich verließen, da die Arche gebaut ward, in welcher

Wenige, nämlich acht Personen, gerettet wurden aus dem Wasser" (I. Petr. 3, 20.). Die Worte des Apostels dürfen uns nicht irre machen. Er nennt darum bloß die Seelen derer, die in der Sündfluth ihren leiblichen Tod fanden, weil bei den Juden eine Sage herumgegangen war, daß der Messias einmal den abgeschiedenen Menschenseelen zu ihrem Heile verhelfen werde, die Juden aber diese Hilfe bloß auf die Seelen der Verstorbenen ihres Volkes einschränkten *). Damit nun die Christen, wie sie schon wußten, daß das Werk der Erlösung vom Sohne Gottes für alle Menschen, auch nicht mit Ausnahme eines Einzigen, vollbracht war, und daher alle Völker umfasse, so auch das, was Christus in der Unterwelt that, nicht auf das einzige Volk Israel beschränkten, sondern allgemein für alle Völker nähmen: so that Petrus nur von solchen Abgeschiedenen Erwähnung, welche man in der Heilsanstalt des Sohnes Gottes am wenigsten eingeschlossen zu seyn glaubte. Es war demnach seine Predigt in der Vorhölle für alle Seelen berechnet, welche sich dort befanden, und es befanden sich alle dort, welche so gelebt hatten, daß sie der Erlösung doch fähig geblieben waren. Denn Jene, welche ganz Fleisch waren, welche arge Sünden und Laster begingen vor dem Herrn, wurden, da sie sich der kommenden Erlösung ganz unwürdig gemacht hatten, sogleich nach ihrem Tode in die ewige Verdammniß gestürzt.

Da der Apostel schreibt: „daß Christus den Ungläubigen gepredigt hat," so muß man wohl fragen,

*) Justinus M. in dialog. cum Tryphone.

ob denn Jene, welche als Ungläubige aus der Welt geschieden sind, noch selig werden konnten, folglich, ob denn die Seelen dieser Verstorbenen noch in der Vorhölle erhalten worden sind? Oder war etwa ihr Unglaube unverschuldet? Dieß kann man wohl nicht leicht annehmen, da sie die Ermahnungen, Warnungen und Drohungen des frommen Noe gehört haben mochten, und überdieß durch hundertundzwanzig Jahre vor ihren Augen die Arche bauen gesehen haben. — Wahr ist es, daß Jesus Christus den Unglauben verdammt, wie er selbst sagt: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden" (Mark. 16, 16.); aber wer weiß, ob jene Geister in ihrem Leben auf Erden doch gar so straffällig geworden sind, um ewig verdammt zu werden. Das dürfte nun denn der Fall nicht gewesen seyn. Denn es gibt ja im Unglauben Stufen und noch dazu mehrere bis zum unwandelbaren, *aus Gründen der Bosheit* beharrenden Unglauben. *Ein solcher* war ja sicher der Unglaube jener Urmenschen nicht. — Was die Verkündigungen des Noe betrifft, so ist wohl wahr, daß sie an diese nicht glaubten. Aber dieser Unglaube hat auch einige Entschuldigungsgründe für sich. Denn die Ankündigung einer allgemeinen, bis in diese Zeiten nie gehörten Wasserfluth und die Vertilgung des Menschengeschlechtes war eine Sache, die den meisten damals lebenden Menschen als höchst menschenfeindlich und etwa sogar grausam scheinen mußte. Ihr Unglaube war darum auch eben so allgemein, daß nur acht Personen aus Überzeugung sich retteten. Soll aber nicht gerade in diesem Umstande, daß so Wenige nur glaubten, die Entschuldigung von einer gänzlichen Bösartigkeit dieses Unglaubens

liegen? Daher sagen die heiligen Väter: es werden unter den vom Apostel genannten Ungläubigen solche verstanden, welche durch Reue und Buße aus dem Wasser der Sündfluth zwar nicht das Leben des Leibes, doch jenes der Seele gerettet haben.

Daß übrigens die Predigt des Sohnes Gottes nicht bei allen Geistern dieselbe Wirkung hervorgebracht habe, ja etwa sogar bei einigen keine gläubige Aufnahme gefunden haben mochte, geht einerseits aus der Natur der Sache hervor, da auch von menschlichen Zuhörern die belehrenden Worte eines Predigers nicht allemal gehörig aufgenommen werden; anderseits aber sind mehrere der heiligen Väter selber der Meinung, daß die Worte des predigenden Erlösers dort bei einigen Seelen auf dürres Erdreich gefallen seyen. So schreibt Gregor von Nazianz: „Suche dich mit den Geheimnissen, die Christus dort (in der Vorhölle) gewirket hat, bekannt zu machen, und ob er Alle ohne Ausnahme selig gemacht habe, oder auch dort, wie hier, nur jene, welche geglaubt haben“ *). Läßt hier der erwähnte heilige Lehrer nicht der Meinung Platz, daß einige Seelen von der Seligmachung hätten ausgenommen seyn dürfen? Auch Nicetas, ein Zeitgenosse des Theophylaktus, schreibt: „Christus, da er in die Hölle hinabgestiegen ist, hat nicht Alle, sondern bloß diejenigen selig gemacht, die geglaubt haben.“ Und unter diese damals selig Gewordenen rechnet er den berühmten Weltweisen Plato, wobei er sich auf

*) Serm. 42. de paschat.

die Geschichten der heiligen Väter beruft. Ein gewisser Ökumenius, der ungefähr im neunten Jahrhunderte lebte, und die Briefe des heiligen Apostels Petrus erklärte, schreibt: „Nach den Worten Petri hat Christus, da er in die Hölle hinabstieg, einigen Geistern Kenntniß von sich und das Heil mitgetheilt; denn diejenigen, welche auf dieser Erde ein gutes Leben auf eine Art geführt haben, daß sie, wenn damals Christus auf die Welt gekommen wäre, von seiner Predigt (in Anbetracht ihres guten Willens) sich nie abgewendet haben würden, diese haben durch das Hinabfahren des Herrn in die Hölle das Heil erlangt." Es sind durch diese Worte, welche dem damals verbreiteten Glauben Zeugniß geben, die Werke Christi in der Vorhölle angedeutet.

Auch war der Glaube von einer doppelten Höllenfahrt Jesu Christi im Alterthume vorhanden. Die erste, von der wir bisher gesprochen haben, geschah gleich beim Verscheiden des Sohnes Gottes am Kreuze; und die zweite soll der Heiland im schon verklärten Zustande, als er nämlich von den Todten auferstanden war, unternommen haben. Das erste Hinabsteigen geschah der Seele nach, und das zweite mit dem Leibe und der Seele zugleich, welche schon wieder vereiniget waren. Es ist dieß nichts weniger als eine neue Lehre. Denn Gregor von Nazianz, welcher seiner gründlichen und streng kirchlichen Gelehrsamkeit wegen der Gottesgelehrte vorzugsweise genannt worden ist, hat ausdrücklich ein zweimaliges Hinabsteigen in die Vorhölle von Seite Jesu Christi erwähnt. „Wenn Christus," dieß sind seine Worte, „in die Hölle hinabfährt, so steige auch du, o Christ!

mit ihm hinab. Suche auch du dort dich mit den Geheimnissen, die Christus gewirket hat, bekannt zu machen, was in der doppelten Höllenfahrt von ihm ausgeführt ward" *). Auch Johann von Damaskus neigt sich zur Meinung, daß der Erlöser zweimal zu den Geistern in die Vorhölle hinabgestiegen sey, und sagt, daß zwei Klassen von Menschen daraus befreit worden seyen. Die Erlösung der ersten geschah, als die Seele Jesu Christi in die Vorhölle hinab gekommen war, und es waren bloß Seelen derer gewesen, welche den rechten Glauben an Gott gehabt hatten, wie die Patriarchen, Propheten und andere fromme Seelen; die Befreiung der zweiten geschah, als Christus mit Leib und Seele hinabgekommen war; dabei wurden alle Jene, welche zwar rechtschaffen, nach den Aussprüchen ihrer Vernunft gelebt, aber doch den wahren Glauben wenigstens nicht in seiner Reinheit gehabt hatten, wie die Weltweisen **).

Übrigens sey es, wie ihm wolle; die katholische Kirche, „die da ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit" (I. Tim. 3, 15.), lehrt uns fest und ungezweifelt zu glauben, „daß die Seele Jesu Christi hinabgestiegen ist in die Vorhölle, daß sie die freudige Botschaft den dort ohne Schmerzen auf ihre Befreiung harrenden Seelen gebracht, und sie wirklich erlöset habe." Welcher

---

*) Serm. 42. de paschate.

**) Lib. de defunctis pag. 421 et sqq. — Theol. pr. Monatschr. VIII. Jahrg. I. Bd. „Christi Predigt an die gefangenen Geister bei seiner Höllenfahrt. I. Petr. 3, 16."

Mittel sie sich nach ihrer göttlichen Weisheit bedient habe; welche Seelen sie zum ewigen Leben eingeführt habe; welche bei einem etwa erwiesenen Unglauben in die ewige Verdammniß gestoßen worden seyen, so wie, wann die Erlösung derselben oder ihr Sturz geschehen sey, dieß und so manches Andere ist für uns zu wissen nicht nothwendig. Und darum hat auch der göttliche Heiland über diese Dinge uns keine Belehrung hinterlassen. So viel indeß ist gewiß, daß Christi Seele vor den Geistern dort geprediget habe, wie der Apostel Petrus auch an einer andern Stelle bezeugt, wo er sagt, daß Alle vor dem ewigen Richter der Lebendigen und Todten werden strenge Rechenschaft geben müssen; und daß um des Gerichtes wegen, wobei das für alle Ewigkeit dauernde Schicksal bestimmt wird, auch „den Todten das Evangelium verkündiget worden sey, so daß sie zwar vor den Menschen nur Fleisch zu seyn beurtheilt werden, vor Gott aber dem Geiste nach leben" (I. Petr. 4, 5. 6.). — Die vorzüglichsten Werke, welche Jesus Christus in seiner menschlichen Seele, mit der die Gottheit vereinigt gewesen ist, in der Vorhölle gethan hat, bestehen somit hauptsächlich im Predigtamte; in der Hinterbringung der frohen Nachricht, daß das Opfer der Versöhnung gebracht sey; in der Erlösung und Einführung derer, die seine Barmherzigkeit für würdig fand, zum ewigen Leben. Wir können somit die Lehre von dem Hinabsteigen der Seele Jesu Christi in die Vorhölle kurz nach dem Sinne der katholischen Kirche zusammenfassen und sagen: „Jesus Christus stieg als Herr und König der Geister, als Überwinder des Todes hinab zu den

Seelen der Verstorbenen des alten Bundes, welche zwar nicht ohne Sehnsucht, doch ohne besondere Schmerzen ruhig seiner Ankunft entgegenharrten, da sie, wenn auch nach einem frommen und gerechten Lebenswandel auf Erden wegen noch nicht dargebrachtem Opfer der Versöhnung, in den Himmel nicht eingehen konnten. Diesen Geistern predigte dort der göttliche Lehrer, und sie glaubten. Und nun nahm er dem Fürsten des Todtenreiches seine lang aufbehaltene Beute ab, stellte sich im herrlichsten Glanze als Überwinder des Todes und Belials dar, und führte die gläubig gewesenen Scharen als die vollendete Frucht der Erlösung zum ewigen Leben empor."

O wie herrlich erscheint uns Christen das geheimnißvolle Werk der Erlösung! Nicht bloß die Lebenden auf Erden, nicht bloß alle jene, welche in späterer Zeit lebten, da schon auf Kalvaria's Höhen geschlachtet war das göttliche Lamm der Versöhnung, umschlangen die barmherzigen Arme des göttlichen Mittlers; nicht bloß auf diese Erde, nicht für Menschen allein berechnet war die Erlösung, sondern sie umfaßte das Reich der Geister; die Pforten des Todes öffneten sich, die Riegel des verschlossenen Himmels zog der mächtige Arm des Erlösers zurück, und Satans Reich wurde zerstört. O Heiland! wer kann dich genug dafür preisen?

Somit haben wir die vorzüglichsten Wahrheiten des ersten Theiles unsers Glaubensartikels gehört. Jesus Christus ist hinabgestiegen zur Hölle. Der heilige Glaube aber lehrt uns das Daseyn mehrerer solcher Orte, die wir Hölle nennen. Er zeigt uns einen finsteren Ort der schrecklichsten, ewig dauernden Strafen, in welchen jede

Seele verstoßen wird, die in der Ungnade des Herrn, das ist, in einer Todsünde dahin scheidet. O wie sehr sollen wir uns daher vor jeder schweren Sünde hüten, da wir wissen, daß sie uns ewig von der Liebe Gottes und dem Himmelreiche ausschließt! Der Glaube zeigt uns einen Ort, in welchem alle Seelen, wenn sie auch mit einer noch so geringen Unreinigkeit behaftet sind, gefegt und gereiniget werden müssen, ehevor sie eingehen können zum ewigen Leben, wohin nichts Unreines gelangen kann. Lasset uns daher sorgfältig jede läßliche Sünde meiden; denn auch sie ist eine Beleidigung Gottes, macht uns ihm mißfällig und strafbar und setzt uns offen der Gefahr aus, bald in größere Sünden zu fallen, wie geschrieben steht: „Wer das Kleinere nicht achtet, wird bald in's Größere fallen" (Ekkli. 19, 1.). Endlich haben wir die vorzüglichsten Lehren der *Kirche* von der Vorhölle gehört, als von jenem *Orte*, worin die frommen Seelen der Verstorbenen des alten Bundes ihrer Erlösung entgegenharrten, und wohin der Sohn Gottes, der König der Glorie, einging, um sie daraus zu befreien, und dieß Gefängniß für immer aufzuheben. In dem Hinabsteigen zur Hölle, in den Lehren, die der Erlöser dort vortrug, und überhaupt im ganzen Werke, das er dort übte, erblicken wir die namenlose Gnade Gottes und besonders des Erlösers, der alle Menschenseelen und alle Geister der Vorhölle aus der Macht der Sünde und der Gewalt des Todes erkaufte. Sein Tod war das Leben der Seelen. Dadurch führte er die Geister der Vorhölle als Sieger im Triumphe zum Vater in's Reich empor, wo kein Tod mehr ist. — O Jesu! Heiland! Retter der

Seelen! reihe uns einstens an die Scharen deiner Seligen! führe uns durch dieses wüste Thal des Todes hin zum Vater, damit der hohe Preis deines Blutes an unsern Seelen in Ewigkeit erglänzen, und wir dich ewig loben und preisen mögen. Amen.

B.

„**Abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.**“ Apostolisches Glaubensbekenntniß.

Nachdem die Seele Jesu Christi das glorreiche Werk der Erlösung bei den frommen und gerechten Seelen des alten Bundes in der Vorhölle vollendet hatte, kehrte sie zurück zur Wiedervereinigung mit dem Leibe. Diese hehre Begebenheit erzählt uns mit einfachen Worten die heilige Schrift. Nachdem nämlich Christus der Herr am sechsten Tage der Woche zur neunten Tagesstunde am Kreuze seinen Geist aufgegeben hatte, und am nämlichen Tage Abends von seinen treuen Anhängern Joseph von Arimathäa und Nikodemus begraben worden war in ein neues in Felsen gehauenes Grab, worein noch Niemand war gelegt worden, hat am dritten Tage nach seinem Tode, nämlich am frühen Morgen des Sonntages, seine Seele mit dem Leibe im Grabe sich wieder vereiniget; und es ist somit der, welcher fast drei Tage todt war, zum Leben, aus dem er durch den Tod gewichen war, wiedergekehrt und auferstanden (Matth. 28, 1. — Mark. 16, 2. — Luk. 24, 1—3. — Johann. 20, 1). Denn als die frommen Frauen Maria

Magdalena und die andere Maria gekommen waren, das Grab zu besehen, fanden sie einen Engel in der leeren Grabeshöhle, welcher zu ihnen sprach: „Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr suchet Jesum, der gekreuzigt worden ist. Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat; kommet und sehet den Ort, wo man den Herrn hingelegt hatte" (Matth. 28, 1.). Und die Frauen, nachdem sie das Grab besehen hatten, gingen mit Furcht und großer Freude erfüllt, eilends, dem Befehle des Engels gemäß, hinweg, und verkündeten den Jüngern, was sie gesehen und gehört hatten, nämlich: „daß Jesus von den Todten auferstanden sey."

Diese Wahrheit unsers Glaubensartikels sollte nach der Ermahnung des heiligen Paulus ein ganz vorzüglicher Betrachtungspunkt seines geliebten Timotheus seyn, weßwegen er ihm auch schrieb: „Denke daran, daß der Herr Jesus Christus von den Todten auferstanden ist" (II. Timoth. 2, 8.). Und was dem „Timotheus zur Betrachtung anempfohlen ist," sagt der heilige Franz von Sales, „dasselbe ist auch uns zur Erwägung empfohlen." Wir wollen demnach der Ermahnung unsers Heiligen treulichen Gehorsam leisten, und betrachten:

1. die Auferstehung Jesu Christi; und
2. die Ursachen erwägen, warum Jesus Christus von den Todten auferstanden ist.

Auferstandener Heiland! verleihe uns die Gnade, daß auch wir, nachdem wir der Sünde abgestorben seyn wollen, zu einem neuen geistigen Lebenswandel aufstehen,

nimmermehr der Sünde, sondern der Tugend nachleben, und dadurch unser Heil kraft deiner Auferstehung vollenden.

I.

„Unter dem Worte „Auferstehung“,“ sagt der salesische Franz, „soll man nicht verstehen, daß Christus von den Todten nur erweckt worden sey, was Vielen widerfahren, sondern, daß er durch seine eigene Kraft und Macht auferstanden sey, was bei ihm etwas Eigenes und Besonderes gewesen ist. Denn weder geschieht solches nach dem Laufe der Natur, noch ist es einem Menschen gegönnt, daß er aus eigener Kraft sich selbst vom Tode in das Leben rufen kann. Solches ist nur der höchsten Macht Gottes vorbehalten, wie wir es aus den Worten des Apostels erkennen, wenn er spricht: „Er ist zwar aus Schwachheit,“ d. i. als ein schwacher Mensch, „gekreuziget worden, lebt aber aus Gottes Kraft“ (II. Korinth. 13, 4.). Die Kraft Gottes, das ist, seine göttliche Natur und Wesenheit, seine ewige Gottheit, hat sich, wie wir schon nachgewiesen haben, weder von dem im Grabe gelegenen Leibe, noch von seiner in die Hölle hinabgestiegenen Seele jemals getrennt; und durch diese niemals unterbrochene, sondern immer fortdauernde Vereinigung der Gottheit mit dem menschlichen Leibe und der menschlichen Seele Jesu Christi geschah es, daß er aus eigener Macht lebendig wurde, und aus dem Grabe auferstand. Wenn wir daher in der heiligen Schrift lesen: daß „der Vater den Sohn zum Leben auferweckt hat“ (Apostelgesch. 2, 24.); so entkräften diese Worte unsere Glaubenslehre nicht. Es wird nämlich die Aufer-

weckung des Sohnes dem Vater in so ferne zugeschrieben, als sie der Wille des ewigen Vaters gewesen ist; und dann auch, weil Christus die göttliche Natur vom Vater hatte, kraft welcher er die Auferstehung seines Leibes bewerkstelligte (Johann. 10, 18.).

Nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift und der Lehre unsers Glaubensartikels ist der Herr am dritten Tage von den Todten auferstanden, wie solches von den Propheten im alten Bunde und von dem Heilande selber war vorhergesagt worden. So lesen wir: „Er wird uns beleben nach zwei Tagen, und am dritten uns erwecken, damit wir vor ihm leben" (Oseas 6, 3.). So ward auch das dreitägige Verweilen des Propheten Jonas im Bauche des Wallfisches (Heufisches) ein sprechendes Sinnbild des Sohnes Gottes als Erlösers der Menschen, da er auch drei Tage im Innern der Erde gelegen war; wie denn der Heiland diese Begebenheit wirklich auf die Zeit seiner Begräbniß und Auferstehung angewendet hat, da er zu den Juden, als sie zur Erhärtung seiner Lehre ein Wunderzeichen begehrten, sprach: „Es wird euch kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas; denn wie Jonas im Bauche des Wallfisches drei Tage und drei Nächte gewesen ist, so wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte im Herzen," d. i. im Innern, „der Erde seyn" (Matth. 12, 39.). Die drei Tagnächte sind nach dem Sprachgebrauche der Hebräer so zu verstehen, daß Jesus einen Theil des ersten Tages, den ganzen zweiten Tag, und einen Theil des dritten Tages im Grabe (und eben so

lange auch seine Seele in der Vorhölle) seyn werde. Auch Jesus selber sagte seine am dritten Tage erfolgende Auferstehung voraus mit den Worten: „Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn wieder auferbauen" (Joh. 2, 19.). Es verstanden zwar die Juden diese Rede Jesu nicht, wie aus ihrer Erwiderung hervorgeht; sie glaubten, der Herr Jesus habe diese Worte auf den aus Steinen erbauten Tempel zu Jerusalem bezogen; er aber hat von dem Tempel seines Leibes, d. i. von seinem Leibe gesprochen, wie eben darum der Evangelist dieß auch anmerkt, da er an derselben Stelle hinzusetzt: „Er aber redete von dem Tempel seines Leibes" (Ebendas. V. 21.). Denn der Leib des Christen wird in der heiligen Schrift ganz schicklich ein Tempel Gottes genannt, wie St. Paulus schreibt: „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seyd, und der heilige Geist in euch wohnet? Wenn aber Jemand den Tempel Gottes entheiliget: so wird ihn Gott zu Grunde richten; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr" (I. Korinth. 3, 16. 17.). — Es ist also somit schon im alten Bunde vorhergesagt und angedeutet worden, daß Jesus Christus am dritten Tage von den Todten auferstehen werde, so wie auch der Heiland selber dieß vorausgesagt, das Bild des alten Bundes erklärt, und Wort und Deutung durch seine wirkliche Auferstehung am dritten Tage erfüllet hat.

Was aber die Auferstehung Jesu Christi im Allgemeinen ohne Rücksicht auf die Zeit derselben und die Dauer des Begräbnisses betrifft, so ward diese schon frühzeitig im alten Bunde verkündiget. So spricht der Geist Gottes aus

David's Mund, welche für Worte des redenden Messias gelten: „Es erfreut sich mein Herz und frohlocket meine Zunge; und auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung, denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe" (Psalm 15, 10.); d. h. Gott, der allein heilig ist, der die Menschheit angenommen hat, wird, wenn sein menschlicher Leib (und mit ihm auch die Gottheit) in's Grab gebracht werden wird, nicht immer daselbst bleiben und so verwesen (dem nur durch das baldige Erstehen vom Grabe vorgebeugt wird), sondern er wird auferstehen. Auch der fromme Dulder des alten Bundes freut sich in seinem großen Leiden, wenn er des Lebens seines erstandenen Erlösers gedenkt, da er sagt: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage auferstehen" (Job 19, 25.). Diese Worte erklären der heilige Hieronymus und Gregorius folgender Maßen: Weil nun mein Erlöser lebt, will Job sagen, weil ihn der Tod nicht behalten, und er aus dem Grabe auferstehen wird, darum werde auch ich zu einem unsterblichen Leben auferstehen *). Daß übrigens der Glaube des frommen Job ganz derselbe gewesen ist, wie ihn die katholische Kirche festhält, rechtfertigt der heilige Paulus, wenn er sagt, daß unsere einstige künftige Auferstehung nur in der bereits geschehenen Auferstehung Jesu Christi ihren Grund habe, da er spricht: „Nun aber ist Christus von den Todten auferstanden, der Erstling unter den Schlafenden,

*) Allioli's heil. Schr. üb. d. B. Job, Hauptst. 19. V. 25.

weil durch einen Menschen (durch Adam nämlich) der Tod, und auch durch einen Menschen (durch Jesum) die Auferstehung herkommt" (I. Korinth. 20, 21.). Hieraus ergibt sich auch die richtige mit der Lehre der heiligen katholischen Kirche übereinstimmende Erklärung der genannten heiligen Väter. Und das Verweilen des Propheten Jonas im Bauche des Fisches, der gleichsam sein Grab war, und sein Entkommen aus demselben, erklärt, wie bereits erwähnt wurde, der göttliche Heiland selbst als ein Sinnbild seines künftigen Begräbnisses und seiner Auferstehung.

Am deutlichsten aber redete der göttliche Heiland selber von diesem größten aller Wunder. So sagt er: „Des Menschen Sohn wird den Heiden überantwortet werden; er wird von ihnen verspottet, gegeißelt und verspieen werden; und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und er wird am dritten Tage wieder auferstehen" (Luk. 18, 32. 35.). Und zur Martha spricht Jesus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben" (Joh. 11, 25.). Bei Johannes legt der Heiland das Bekenntniß seiner künftigen Auferstehung ab, da er spricht: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben dahin gebe, auf daß ich es wieder zu mir nehme; denn Niemand nimmt es von mir, sondern ich gebe es von mir selbst dar, und ich habe Macht, es darzugeben, und habe auch Macht, es wieder zu mir zu nehmen" (Ebendas. 10, 17. 18.). Was bedeuten die Ausdrücke der Zurücknahme des Lebens wohl anders, als die Auferstehung, da ja ein Lebender

nicht im Grabe bleiben wird? Es ist somit durch diese Worte seine künftige Auferstehung von den Todten vorhergesagt. — Die Vorhersagung Jesu von seiner Auferstehung beweisen endlich auch die Anstalten, welche die Juden zur Bewachung des Grabes gemacht hatten. So lesen wir bei Matthäus: „Am andern Tage nun, der auf den Rüsttag," d. i. Samstag, „folgt, kamen die hohen Priester und Pharisäer zu Pilatus, und sprachen: Herr, wir haben uns erinnert, daß jener Verführer, als er noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich auferstehen! Befehle also, daß man das Grab bis auf den dritten Tag bewache, damit nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen und dann dem Volke sagen: Er ist von den Todten auferstanden" (Matth. 27, 62—64.). Die bittersten Feinde Jesu also bestätigen die Wahrheit der von ihm vorausgesagten künftigen Auferstehung seines Leibes aus dem Grabe. Sogar der auf das Grab gewälzte Stein und das Siegel des hohen Priesters sind Zeugnisse der prophezeiten Auferstehung Jesu; denn alle diese Vorsichtsmaßregeln wären ohne vernünftigen Grund, wenn das künftige Auferstehungsereigniß nicht wäre vorhergesagt gewesen.

Wie aber diese Vorhersagung in Erfüllung gegangen ist, erzählet uns die heilige Schrift folgender Maßen: „Und sieh! es geschah ein großes Erdbeben; denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzte den Stein von der Öffnung des Grabes, und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz, und sein

Gewand weiß wie der Schnee. Die Wächter aber wurden erschüttert vor Entsetzen als wären sie todt" (Matth. 28, 2—4.). Nach der Lehre der heiligen Väter geschah die Auferstehung des Herrn ohne Öffnung des Grabes. Diese hatte erst der Engel bewirkt, nachdem der Heiland schon aus dem Grabe getreten war, zum Zeugnisse, daß die Auferstehung wirklich vor sich gegangen sey. Daß es einer Öffnung des Grabes, der Hinwegwälzung und Entsiegelung des Steines bei der Auferstehung des Heilandes nicht bedurfte, ergibt sich aus dem Begriffe eines verklärten Leibes, welchen der von den Todten erstandene Erlöser hatte; dieser Leib war den Wächtern unsichtbar aus dem auch verschlossenen Grabe hervorgegangen, so wie er später mitten unter die Apostel bei verschlossenen Thüren trat und sie von seiner Auferstehung überzeugte.

Die Auferstehung des Heilandes, welch' eine hehre Erscheinung mußte sie gewesen seyn! Wenn nach dem Zeugnisse des Propheten schon „das Grab desselben herrlich seyn sollte" (Isai. 11, 10.), wie viel herrlicher mußte erst die Hervorgehung aus dem Grabe, seine Auferstehung gewesen seyn? Was müßte ein sterbliches Auge, wenn es einem wäre gegönnt worden, Alles gesehen haben! Der verklärte Leib, dessen Bild Jesus vorher auf dem in so anmuthiger Gegend liegenden Berge Tabor vor himmlischen und menschlichen Zeugen dargestellt hatte, welch' eine übernatürliche Gestalt und Erscheinung müßte er nicht dargeboten haben? „Sein Angesicht," erzählt der Evangelist, „leuchtete damals wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß

wie der Schnee" (Matth. 17, 2.). Himmlisches Licht strahlte vom Antlitze des Heilandes und eine Weiße, gleich dem Schnee, floß aus seinem Gewande. Mit Unsterblichkeit und himmlischer Glorie geschmückt ging der Heiland aus dem Grabe hervor. Hochherrlicher Glanz hat ihn umgeben, den Auferstandenen, und der Schimmer der Verklärtheit hat umflossen den neu belebten Erstling unter den Schlafenden, wie deß der Apostel, der sich selbst einen Augenzeugen jener Herrlichkeit nennet, Zeugniß gibt, da er schreibt: „Wir folgten nicht gelehrten Fabeln, als wir euch mit der Kraft und Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi bekannt machten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit als aus hochherrlichem Glanze die Stimme auf ihn herabscholl" (II. Petr. 1, 16. 17.). Welch eine Glorie des auferstandenen Heilandes! Wenn in der Offenbarung Johannis ein Engel aus dem Himmel erscheint „umgeben mit Macht, angethan mit einer Lichtwolke, über dessen Haupte ein Regenbogen schwebte, dessen Antlitz leuchtete wie die Sonne, und dessen Füße wie Feuersäulen" (Offenb. 10, 1.); wenn ein Engel in solch erlauchter, himmlischer Gestalt erscheint, in welchem Glanze sollte er erst erschienen seyn, der selbst Engel schuf! Wahrlich! namenlos mußte die Verklärtheit des auferstandenen Heilandes gewesen seyn. Denn der himmlische Vater hat es ihm auf seine Bitte (Joh. 17, 5.) versprochen, da er sprach: „Ich habe ihn verherrlichet und will ihn wieder verherrlichen" (Joh. 12, 28.).

Die Auferstehung des Heilandes aus dem Grabe ist voll Herrlichkeit gewesen. Oder wie sollte sie es nicht gewesen seyn, da der Auferstandene der König der Herrlichkeit selber gewesen ist? „Er, dem der Vater alle Herrlichkeit verliehen; der da war der Ausfluß der Klarheit des allmächtigen Gottes, der Glanz des ewigen Lichtes, der mackellose Spiegel der Herrlichkeit Gottes, das Bild seiner Güte"? (Weish. 7, 25—27.) So gibt auch der Apostel Zeugniß von der Herrlichkeit Christi, da er den Korinthern schreibt: „Den Verblendeten strahlt nicht die Erleuchtung des Evangeliums der Herrlichkeit Christi, welcher Gottes Ebenbild ist" (II. Korinth. 4, 4.). Und im Briefe an die Hebräer heißt es, daß „der Sohn Gottes der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild seines Wesens sey" (Kap. 1. V. 3.). Öfters in seinem Leben auf Erden hat der göttliche Erlöser seine ewige Herrlichkeit und Majestät durch die sterbliche Hülle seines Leibes durchblicken lassen; jetzt aber war diese Hülle abgestreift durch den leiblichen Tod, und klar im himmlischen Lichte strahlte der verklärte Leib, so daß wir mit Recht sagen: „Christus sey glorreich von den Todten auferstanden."

Ferner lehrt uns der heilige Glaube, daß Jesus durch seine Auferstehung auch Unsterblichkeit erlangt habe. Wir lesen in der heiligen Schrift zwar von mehreren Auferstandenen, welche entweder Jesus, die Apostel, oder auch die Propheten des alten Bundes zum Leben erweckt haben. So erweckte Elias den Sohn der Wittwe von Sarepta (III. Kön. 17.), den Sohn der Sunamitin (IV. Kön. 4.);

Jesus Christus die Tochter des Tempelvorstehers Jairus (Mark. 5, 41.); den Sohn der Wittwe zu Naim (Luk. 7, 14.); den Lazarus (Joh. 11, 43.); der heilige Petrus die Wittwe Tabitha (Apostelgesch. 9, 40.); der heilige Paulus einen Jüngling, welcher zu Troas über das Fenster herabstürzte (Ebendas. 20, 10.). Diese Auferstehung war jedoch nur eine Auferstehung zu einem wieder vorübergehenden, zeitlichen Leben. Alle diese standen auf, um wieder zu sterben. Christus aber ist auferstanden und wird nimmermehr sterben; er hat den Tod unterjocht und bezwungen, hat sich ihm auf ewig entrissen: er ist unsterblich von den Todten auferstanden. Diese aus der Auferstehung gewonnene Unsterblichkeit des Welterlösers ward schon im alten Bunde vorhergesagt. So lesen wir: „O Tod! ich werde dein Tod seyn“ (Oseas 13, 14.); d. h. ich werde für mich den Tod so vernichten, daß er in Zukunft über mich sein Zepter nimmermehr wird ausstrecken können. Die fortdauernde, durch die Auferstehung erlangte Unsterblichkeit bezeugt auch der heilige Paulus, da er schreibt: „Christus ist erstanden und stirbt fürderhin nicht mehr; der Tod wird ferner über ihn nicht mehr herrschen“ (Röm. 6, 9.). Und somit ist Christus auch der ruhmwürdigste Sieger des Todes, dessen Gewalt er entgangen und aus dessen Banden er sich durch eigene Kraft und Macht befreit hat, wie geschrieben steht: „Der Herr wird zerreißen die Bande, womit alle Völker gefesselt waren, und das Netz, das über die Nationen gesponnen war; er verschlingt den Tod auf ewig“ (Isaias 25, 7. 8.); d. h. der kommende Messias wird die Menschen

vom Irrthume und von der Sünde befreien, und dadurch auch den Tod verderben, welcher die Folge der Sünde ist. Und der Apostel schreibt: „Verschlungen ist der Tod im Siege. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? Der Stachel des Todes aber ist die Sünde" (I. Korinth. 15, 54—56.). Jesus Christus hat den Tod zerstört, und in dieser Zerstörung findet der heilige Ambrosius mehr Macht und Gewalt als in der Erhaltung des Lebens durch ein Wunder; daher schreibt er: „Der vom Kreuze nicht herabsteigen wollte, ist vom Grabe auferstanden. Den Tod durch das Auferstehen zerstören, war mehr, als das Leben durch das Herabsteigen erhalten"*). Jesus ist als Sieger des Todes von den Todten auferstanden.

Endlich hat Jesus Christus auch die Gewalt des höllischen Feindes gebrochen; er hat seinen Arm abgekürzt, ihn in engere Schranken zurückgewiesen, und den Menschen mehr unschädlich gemacht. Dieß geschah aber nicht nur allein durch die Zerstörung des Reiches der Sünde, die nämlich den Teufel zum Urheber oft hat; sondern hauptsächlich dadurch, daß Christus den Teufel, als das uns zur Sünde so sehr verleitende Wesen in engere Schranken zurückgetrieben und ihm die Macht mehr benommen hat, uns arme Geschöpfe in sein Netz zu locken. Wenn uns daher die Kirche lehrt, daß „Jesus Christus durch seine Auferstehung der Überwinder des Teufels geworden sey": so dürfen wir nicht glauben, als ob der göttliche Heiland den bösen Feind dem Menschengeschlechte ganz

*) Homil. 21. in Evangel. Nr. 7.

und gar unschädlich gemacht; als ob er ihm alle Macht und Gewalt benommen hätte, so zwar, daß es eben so wäre, als ob diese höllische Schlange, dieser alte Erzfeind des Menschengeschlechtes, der Vater der Sünde gar nicht mehr vorhanden wäre. Der heilige Apostel Petrus ermahnet, gar wohl wider ihn auf der Hut zu seyn, weil er auf Erden immer herumschleichet und stets bemüht ist, die Menschen in sein Netz zu ziehen. „Brüder!" sind seine Worte, „seid nüchtern und wachsam; der Teufel, euer Widersacher, geht immer herum und suchet, wen er verschlinge. Widersteht ihm standhaft im Glauben" (I. Petr. 5, 8.). Wenn wir daher Jesum Christum den Überwinder des Teufels nennen, dieser Überwindung uns freuen, und ihm dafür unsers Heiles wegen Dank sagen: so glauben wir noch an die Macht und Gewalt des bösen *Feindes; wir* glauben fest, daß er durch List und Trug, durch Aufregung der Sinnlichkeit, durch Zerstreuung im Gebete, durch Hoffart, Stolz und Eitelkeit, kurz auf alle Weise uns bethören und zur Sünde verleiten könne, und daß er in seinem Geschäfte nicht so leicht ablasse; nur glauben wir nicht, daß er uns durch seine eigene Macht und nach seinem Belieben und Wohlgefallen schaden könne ohne weise Zulassung Gottes. Daß aber der göttliche Erlöser durch das Werk der Erlösung, durch seinen Tod und seine Auferstehung die Macht des bösen Feindes geschwächt, und ihn uns Menschen mehr unschädlich gemacht hat, lehrt die heilige Schrift mit den Worten: „Da nun die Kinder des Fleisches und Blutes theilhaftig geworden sind, so hat auch er gleichfalls sich

derselben theilhaftig gemacht, damit er durch den Tod dem die Macht nähme, der des Todes Gewalt hat, das ist, dem Teufel" (Hebr. 2, 14.); d. h. da die Menschen einen sterblichen Leib haben, so hat auch Christus einen solchen angenommen, damit er durch seinen Tod dem Teufel, der über das Menschengeschlecht den Tod durch die Verführung Adams gebracht hat, die Macht benähme und so die Menschen von der Knechtschaft der Sünde befreiete. Und darum betet zur Feier der Auferstehung, den Sieg Christi anerkennend, die katholische Kirche: „Er hat durch sein Sterben unserm Tode die Macht genommen, und das Leben hergestellt durch seine Auferstehung"*). — Wahrlich! Jesus Christus ist aus eigener Macht unsterblich und glorreich, als Überwinder des Todes und des Teufels von den Todten auferstanden.

Welche sind jedoch die Ursachen dieser Auferstehung? Nebst seiner Verherrlichung und der Unsterblichkeit, nebst seinem Siege, den er mit Macht über Tod und Hölle errungen hat, und welche allein höchst wichtige Ursachen seiner Auferstehung gewesen waren, führt uns der heilige Glaube doch noch vorzüglichere an.

II.

1. Die meisten Prophezeiungen der heiligen Schriften des alten Bundes beziehen sich auf den kommenden Messias oder das Werk der Erlösung. Deßwegen sind in

*) „Mortem nostram moriendo destruxit, et vitam resurgendo reparavit." Praefat. paschal.

derselben oft die deutlichsten Aussprüche enthalten, so daß man mit dem heiligen Hieronymus sagen muß, „manche Vorhersagungen seyen so umständlich gegeben, als ob sie Erzählungen geschehener Ereignisse wären.“ Und eben darum haben sich auch Jesus und die heiligen Evangelisten, so wie die Apostel so oft auf die Schriften des alten Bundes berufen: „Durchforschet die Schriften,“ sagt Jesus,... „denn sie sind es, welche von mir Zeugniß geben“ (Joh. 5, 39.). Und in der That. So wie nämlich die Propheten die kleinsten Umstände von der Geburt des göttlichen Heilandes vorhergesagt hatten: so ward von ihnen nebst seinem Leiden und Tod auch seine Auferstehung vorherverkündiget. So führt der König David den Messias sprechend an: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch zugeben, daß über deinen Heiligen die Verwesung komme“ (Psalm 15, 10.); mit welchen Worten ganz deutlich die Auferstehung Jesu vorhergesagt wird. Beim Propheten Oseas lesen wir: „O Tod, ich werde dein Tod seyn. Hölle, ich werde deine Zerstörung seyn“ (Oseas 13, 14.). Da nun die Auferstehung des Weltheilandes aus dem Grabe so deutlich vorhergesagt war: so mußte sie ja auch wirklich geschehen; denn wir wissen, daß „das Wort des Herrn wahr bleibt in Ewigkeit“ (Psalm 116, 2.). Die erste Ursache der Auferstehung Jesu Christi also ist, wie uns der heilige Glaube lehrt, die Erfüllung der Schrift.

2. Aber auch Jesus selbst hat dieses größte aller Wunder deutlich vorausgesagt: „Des Menschen Sohn,“

sind seine eigenen Worte, „wird den Heiden überantwortet, verspottet und gegeißelt werden, und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten ... und er wird am dritten Tage wieder auferstehen" (Luk. 18, 32 u. 35.). Bei einer andern Gelegenheit sagt Jesus: „Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn wieder auferbauen; er aber redete von dem Tempel seines Leibes" (Joh. 2, 19. 21.), setzt der Evangelist hinzu. „Er ist auferstanden," lesen wir bei Matthäus, „wie er gesagt hat" (Matth. 28, 6.). Die bekannte Vorhersagung, in der der Heiland sein Verweilen im Grabe mit dem Aufenthaltsorte des Propheten Jonas im Bauche des Fisches vergleicht; die Vorbereitungen, das Grab Jesu bewachen zu lassen, welche von den hohen Priestern und Pharisäern gemacht wurden, sind offenbare Beweise, daß die Auferstehung Jesu zur Zeit seines Lebens schon bekannt war. Um also diese seine eigenen Weissagungen zu erfüllen, ist er von den Todten auferstanden.

3. Da unter den Zeitgenossen Jesu, und wahrlich auch in den künftigen Jahrhunderten Menschen gewesen sind, denen die Gnade des Glaubens nicht geworden ist, so wollte der göttliche Heiland seinen Wundern gleichsam die Krone aufsetzen, und die Göttlichkeit seiner Sendung, so wie eben dadurch die Wahrheit seiner Lehre am unwiderleglichsten durch seine Auferstehung beweisen. Denn hätte man an der Vorhersagung Jesu von seinem Erstehen aus dem Grabe durch die Nichterfüllung derselben eine Veruntreuung der Wahrheit gefunden:

wer würde sodann in Betreff der Wahrheit seiner Lehre nicht Argwohn und Zweifel hegen? Und wer die Wahrheit eines Mundes bezweifelt dort, wo der Zweifel gegründet ist, könnte der wohl an die göttliche Sendung desjenigen glauben, der den Argwohn und Zweifel gegen sich erregt hat? Gewiß nicht. Da nun aber die Vorhersagung von seiner Auferstehung wirklich in Erfüllung gegangen ist: so fließt daraus der unwiderleglichste Beweis für die Wahrheit seiner Lehre und für die Göttlichkeit seiner Sendung. Diesen Beweis führt der heilige Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther: „Ist Christus aber nicht auferstanden," schreibt er, „so folgt, daß unsere Predigt vergeblich, und euer Glaube auch vergeblich sey; dann würden wir als falsche Zeugen Gottes befunden; denn wir hätten wider Gott bezeugt, daß er *Christum* auferweckt habe, den er nicht *auferweckt* hat" (I. Korinth. 15, 14. 15.). Weil auf der Wahrheit der Auferstehung gleichsam die Stärke des Evangeliums und somit unser fester Glaube beruht: so ist „darum auch diese Begebenheit mit so vielen Beweisen erhärtet und bestätiget worden" *), sagt der heilige Gregorius. Und damit über die Wahrheit der Auferstehung aller Zweifel hinwegfallen und „Niemand dieselbe vernünftig bezweifeln könne," sagt der heilige Ephrem: „So ward darum das Grab, in welches man dich, o Jesu, gelegt hatte, verschlossen, der Schlußstein mit aufge-

*) Homil. in Evang. 29. num. 10.

drücktem Siegel bezeichnet, und Wächter zur Grabeshöhle hingelegt." Der Grabstein, das Siegel und die Wächter sind demnach Zeugen der vorhergesagten Auferstehung unsers Heilandes; und da der Grabstein abgewälzt, das hochpriesterliche Siegel gebrochen und die vorgeblich schlafenden Wächter die Flucht ergriffen hatten: wie sollten wir nicht glauben, daß dieß lauter Beweise der wirklich geschehenen Auferstehung seyen?

4. Durch die Auferstehung des Sohnes Gottes sollte die Gerechtigkeit des himmlischen Vaters kund gethan, und dem Heilande, der sich in seinem Gehorsame bis zum Tode des Kreuzes und bis zum Grabe erniedriget hat, Genugthuung dafür verschafft werden. Denn die Gerechtigkeit des himmlischen Vaters so wie das unbegreifliche Werk der Erniedrigung von Seite des Sohnes fordern eine Erhöhung, einen Sieg über diese Erniedrigung, der nur in dem Siege über Tod und Verwesung, in einer herrlichen und glorreichen Auferstehung bestehen konnte. Darum schreibt der Apostel: „Christus hat sich erniedriget und ist gehorsam geworden bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes; deßwegen hat ihn Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der da ist über alle Namen; damit im Namen Jesu alle Kniee sich beugen im Himmel, auf der Erde und unter der Erde" (Philipp. 2, 8—10.). Und der heilige Franz von Sales sagt: „Christus ist darum auferstanden, damit die Gerechtigkeit Gottes kundbar wurde: denn es gebührt sich, Christum zu erhöhen, da er aus Gehorsam

gegen den Vater unterdrückt, und mit aller Schmach überhäuft wurde" *).

5. Aus der geschehenen Auferstehung Jesu, des Gottmenschen, leuchtet uns auch ein heller Strahl der Hoffnung entgegen, daß auch wir, „denen der Gottmensch in allen Stücken, die Sünde ausgenommen, gleich geworden ist" (Philipp. 2, 7.), nicht immerdar im Grabe bleiben, sondern, gleich ihm, aus demselben einmal wieder hervorgehen werden. Auf Jesu Auferstehung gründet sich somit die Hoffnung unserer künftigen Auferstehung, die am jüngsten Tage erfolgen wird. Diesen Beweis führt der Apostel, da er schreibt: „Nun aber ist Christus von den Todten auferstanden, der Erstling unter den Schlafenden. Denn durch einen Menschen," d. i. Adam, „ist der Tod, und durch einen Menschen," d. i. Christus, „*ist die* Auferstehung von den Todten. Und gleichwie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht werden" (I. Korinth. 15, 20—22.). Ebenso schreibt er auch den Thessalonichern: „Wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist: so wird auch Gott die, welche in Jesu entschlafen sind, mit ihm herzuführen" (I. Theß. 4, 13.); d. h. von den Todten auferwecken. Daß die Auferstehung Jesu ein Grund der festesten und zuversichtlichsten Hoffnung unserer Auferstehung sey, bezeugt auch der Fürst der Apostel, da er schreibt: „Gepriesen sey Gott und der Vater unsers Herrn

---

*) Catechism. Rom.

Jesu Christi, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zur lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten zum unverwelklichen Erbe" (I. Petr. 1, 2.). An die Philipper schreibt der heilige Paulus: „Wir erwarten den Heiland, unsern Herrn Jesus Christus, der unsern hinfälligen Leib umwandeln und seinem verklärten Leibe gleichgestalten wird" (Philipp. 3, 20. 21.); weil solches alles auch an seinem Leibe geschehen ist. So lehren die Apostel, daß die Hoffnung unserer künftigen Auferstehung hauptsächlich auf der Auferstehung Jesu Christi beruhe. — Diese Glaubenslehre der Kirche sprechen auch die heiligen Väter aus. Der heilige Augustin sagt: „Hoffe, daß an dir geschehen werde, was an dem Erstlinge," d. i. an dem auferstandenen Gottmenschen, „zum Voraus geschehen ist" *). Und an einer andern Stelle sagt er: „In der Auferstehung Jesu ist sowohl ein Wunder, als ein Beweis; ein Wunder, damit du glaubst, ein Beispiel, damit du Hoffnung (deiner Auferstehung) fassest." Dasselbe bezeugt auch der heilige Ambrosius: „Das Lob des Glaubens der Christen," sind seine Worte, „besteht nicht darin, daß sie glauben an Christus, der gestorben ist, sondern, daß sie glauben, daß Christus von den Todten auferstanden sey. Denn, daß er gestorben ist, das glaubt auch der Heide, und macht es dir zum Vorwurf, daß du

*) S. Augustinus in psalm. 129.

an ihn, der gestorben ist, glaubst. Worin besteht also dein Lob? Zu glauben, daß Christus von den Todten auferstanden sey, und zu hoffen, daß du durch Christus auferstehen werdest; das ist das Lob des Glaubens" *). Theophylakt sagt, daß „in der Auferstehung Jesu die Hoffnung unserer Auferstehung gegründet sey." Origenes, welcher über die Auferstehung der Todten ein ganzes Buch geschrieben hat, spricht die dargelegte Lehre an unzähligen Stellen aus. Endlich wollen wir noch die Worte des heiligen Ephrem aus Syrien hören: „Süßester, huldreichster Herr Jesu!" sagt er, „wir erkennen und preisen deine Wohlthat. Du Neulebender, aus dem Grabe hast du uns das Bild unserer Auferstehung gezeichnet. Du wurdest der Erstgeborne unter den Todten, *und gabst* uns dadurch (nämlich durch deine Erstgeburt aus dem Reiche der Todten, d. i. durch deine Auferstehung) ein Unterpfand, daß du auch uns die Unsterblichkeit schenken werdest." — Die Auferstehung Jesu ist also nach der Lehre der heiligen Kirche der Grund unserer zuversichtlichsten Hoffnung, daß auch wir einstens von den Todten auferstehen werden. Endlich:

6. ist der Herr Jesus von den Todten auferstanden, um das unbegreifliche Geheimniß unsers Heiles und unserer Erlösung zu vollenden. Denn Christus hat uns durch den Gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes von den Sünden befreit;

---

*) Ennar. in psalm. 101. serm. 2. n. 7.

durch seine Auferstehung aber hat er die verlornen Güter wieder hergestellt. Der Mensch hat durch die Sünde Alles verloren, durch Christi Tod und Auferstehung hat er wieder Alles erlangt, was zur Erwirkung seines Heiles erforderlich ist. Darum schreibt der heilige Paulus: „Christus hat sich hingegeben um unserer Sünden willen, und ist wieder auferstanden um unserer Rechtfertigung willen" (Röm. 4, 25.). Und im Briefe an die Ephesier heißt es: „Gott, der reich ist an Erbarmung, hat uns, ... die wir todt waren in Sünden, mitbelebt in Christo und miterweckt" (Ephes. 2, 5. 6.); d. h. wir sind durch Jesum Christum, der von den Todten zum Leben erstand, von unseren Sünden befreit und der künftigen Auferstehung werth gemacht worden, wodurch unser Heilsgeschäft und das Werk der Erlösung gänzlich vollendet wird. Der Apostel Petrus sagt, daß „wir durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten wiedergeboren seyen zu einem unverwelklichen Erbe" (I. Petr. 1, 3.); d. i. zur nie mehr verlierenden Erbschaft des ewigen Lebens, in dessen Erlangung die herrlichste und gewiß auch vollendetste Frucht der Erlösung besteht.

Somit haben wir unserem Zwecke gemäß die Lehre von der Auferstehung Jesu und deren Ursachen gehört. Wir glauben demnach fest und ungezweifelt, daß der Herr Jesus am dritten Tage aus eigener Macht herrlich und glorreich als ein Überwinder des Todes und des Teufels auferstanden sey zur Unsterblichkeit; wir haben auch die Ursachen seiner Auferstehung vernommen, nämlich: um

die Schrift und seine eigenen Weissagungen zu erfüllen; um der Welt einen unwiderleglichen Beweis von der Wahrheit seiner Lehre und von der Göttlichkeit seiner Sendung zu geben; um die Gerechtigkeit des himmlischen Vaters, der seinen Sohn nach solch erlittener freiwilliger Erniedrigung so sehr erhöhet hat, kund zu thun, um unsere Hoffnung zu stärken, daß auch wir einstens, wie er, von den Todten auferstehen werden; und endlich, um das Werk der Erlösung an uns Menschen vollkommen zu vollenden.

Fest und unwandelbar steht demnach unser Glaube an unsere einstige Auferstehung. Um aber mit Christo zu einer glorreichen Auferstehung zu gelangen, müssen wir in diesem Leben seine heiligen Satzungen fest glauben und sie in der Kraft der Gottes- und Nächstenliebe vollziehen. Dann können wir „unsern Herrn und Heiland Jesus Christus erwarten, auf daß er unsern hinfälligen Leib umwandeln und seinem verklärten Leibe gleichgestalten werde" (Philipp. 3, 20. 21.). Und wie dann unser Leib mit Glorie und Unsterblichkeit geschmückt erstehen wird: so wird auch die Seele, wenn sie frei geworden von Sünden, Jesu Christo, dem Erlöser, ähnlich werden; denn „wie Christus auferstanden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters: so sollen auch wir wandeln in einem neuen Leben; denn wenn wir ihm eingepflanzt sind in der Ähnlichkeit seines Todes, so werden wir es auch seyn in der Ähnlichkeit seiner Auferstehung" (Röm. 6, 4. 5.). — So lasset uns der Sünde absterben! „Lasset uns nur verlangen nach

dem, was oben ist, und nicht, was auf der Erde ist!" (Koloss. 3, 2.) um Christo, unserm erstandenen Heilande, nachzugehen; denn „wir wissen, daß er nach seiner Auferstehung von den Todten nun nicht mehr sterben, und der Tod über ihn nicht mehr herrschen werde; denn daß er der Sünde gestorben ist, ist er einmal gestorben, daß er aber lebt, lebt er Gott. So haltet auch ihr dafür," fährt der Apostel fort, „daß ihr der Sünde gestorben seyd, und Gott lebet in Christo Jesu" (Röm. 6, 9—11.).

Jesus Christus, der durch seine Auferstehung die Fesseln des Todes gebrochen und den höllischen Feind bezwungen hat, gibt uns durch die Kraft des Glaubens und der heiligen Liebe Gnade und Stärke, daß auch wir überwinden die mächtigen Feinde unsers Heiles. Darum lasset uns zu ihm flehen, daß wir der Sünde, die die Ursache des Todes ist, standhaft zu widerstehen vermögen, die Welt und ihren Fürsten überwinden, und durch den Hinblick auf den von den Todten auferstandenen Heiland fortan „suchen, was oben ist" (Koloss. 3, 1.), um einstens nach unserer Auferstehung ewig mit ihm vereiniget zu werden. Amen.

Sechster Glaubensartikel.

A.

„Aufgefahren in den Himmel, sitzt er zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters.“
Apostolisches Glaubensbekenntniß.

„Mit wunderbarer Ordnung,“ schreibt der salesische Franz, „hat uns der heilige Evangelist Lukas die Geschichte der Himmelfahrt Jesu Christi beschrieben“ (Apostelgesch. 1, 1—11.), und jene erhabene Begebenheit benachrichtet, in der alle übrigen Geheimnisse unserer heiligen Religion ihr letztes Ziel, ihre Vollendung und Geschlossenheit finden. So wie nämlich alle Geheimnisse unsers Glaubens von der Menschwerdung des Sohnes Gottes ihren Anfang nehmen, also schließt seine Pilgerschaft mit seiner Himmelfahrt. So wie wir nichts niedriger und verächtlicher denken können, als Jesum Christum in Knechtsgestalt, umgeben mit menschlicher Natur und Schwachheit, zu erblicken, ihn leiden und sterben zu sehen: so kann auch wahrlich nichts Größeres und Wunderbareres ausgesprochen werden, als daß Jesus, wie wir im vorigen Artikel gehört haben, von den Todten aus eigener Macht, unsterblich und glorreich, als ein Überwinder des Todes und des Teufels auferstanden und „aufgefahren sey in den Himmel, wo er sitzet zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters.“

Der Sinn des ersten Theiles unsers Glaubensartikels ist demnach folgender: Wir glauben nämlich fest

und ungezweifelt, daß Jesus Christus, nachdem er das Werk der Menschenerlösung auf Erden vollbracht hatte, als Mensch, mit Leib und Seele in den Himmel aufgefahren sey; wir glauben aber auch, daß er nicht allein als Gott aufgefahren sey; denn da er als Gott aus dem Himmel nie abwesend war, indem er kraft seiner göttlichen Natur Alles erfüllet im Himmel und auf Erden: so konnte er mit seiner Gottheit dorthin nicht mehr gelangen, wo er sich schon vorher befand.

Wir wollen nach der Lehre unsers Glaubensartikels:

1. die Himmelfahrt Jesu Christi; und
2. die Ursachen derselben

näher ins Auge fassen, und mit frommgläubigem Gemüthe erwägen.

Göttlicher Heiland! gleich den Jüngern auf Kalvaria wollen wir uns um dich her versammeln, um zum letzten Male auf dieser Erde, von der du scheidest, dein himmlisches Antlitz zu schauen! Gib uns kraft deiner Himmelfahrt die Gnade, die von dir vorgezeichneten Wege auf Erden zu wandeln, damit wir einstens von dir auch in den Himmel aufgenommen werden mögen.

I.

Als der wichtige Augenblick herangekommen war, in dem der göttliche Heiland diese Erde verlassen wollte, um wieder zurückzukehren zum Vater, führte er seine Jünger, denen sich viele andere Menschen anschloßen, hinaus auf den Ölberg. Und als er in ihrer Mitte gestanden, ihnen ihren künftigen Beruf eingeschärft, und sie zum Verweilen in Jerusalem, bis sie die Gaben des heiligen Geistes von

Oben werden erhalten haben, angewiesen hatte, hob er seine Hände auf und segnete sie. Und während er ihnen zum letzten Male seinen Segen ertheilte, schwang er sich von der Erde empor, hob sich höher und höher gegen Himmel, bis ihn endlich eine lichte Wolke in sich aufnahm und den Auffahrenden so den mit wehmüthigen Herzen nachsehenden Jüngern entzog. Es geschah dieß alles am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung.

Die Himmelfahrt Jesu Christi, ein großes Geheimniß unsers Glaubens, geschah durch die eigene, dem Sohne Gottes beiwohnende Macht. Es erzählt uns zwar die heilige Geschichte des alten Bundes, daß Gott der Herr nach seinen unbegreiflichen Rathschlüssen mehrere fromme und gerechte Menschen auf eine plötzliche Art von der Erde hinweggenommen habe, wie Moses bezeugt: „Henoch wandelte mit Gott und ward nicht mehr gesehen, denn Gott nahm ihn weg" (Genes. 5, 24.). So wird uns auch von dem großen Propheten des alten Bundes Elias erzählt, daß ihn der Herr auf eine ganz eigenthümliche Art von der Seite seines Begleiters Elisäus hinweggenommen hatte. So lesen wir nämlich: „Und da sie (Elias und Elisäus) fortgingen und gehend redeten, sieh! da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, welche beide von einander trennten: und Elias fuhr im Sturme gegen Himmel" (IV. Kön. 2, 11.). — Andere unsichtbare Wanderungen, welche manche Menschen durch übernatürliche Kraft getrieben, machten, sind uns ebenfalls in der heiligen Schrift des alten und neuen Bundes aufbewahrt. So führte der Engel des Herrn den Propheten

Habacuc in einem Augenblicke zu Daniel, der auf Befehl des Königs in eine Löwengrube geworfen ward (Daniel 14, 35.). Auch der Prophet Ezechiel erzählt uns, daß, da er mit den Ältesten des Volkes in seinem Hause gesessen war, auf einmal sich etwas wie eine Hand ausgestreckt, und ihn bei den Haaren seines Hauptes erfaßt hatte, worauf er zwischen Himmel und Erde gehoben und nach Jerusalem in den äußeren Vorhof des Tempels gebracht worden war (Ezech. 8, 1. 3.). So lesen wir auch in der Apostelgeschichte, daß der Diakon Philippus, nachdem er den Kammermohren der Königin Candace aus Äthiopien getauft hatte, von dem Geiste des Herrn entführt wurde, so daß ihn der Neugetaufte nicht mehr gesehen hatte (Apostelgesch. 8, 39.).

Allein diese Fahrten, wie sie denn immer geschehen seyn mochten, unterscheiden sich von der Auffahrt Jesu Christi gegen Himmel. Denn Keiner der genannten Frommen und Gerechten fuhr aus eigener Macht; sondern die Kraft Gottes führte sie davon, wohin es im höchsten Rathschlusse bestimmt war. Jesus Christus aber ist aus eigener Macht in den Himmel zurückgefahren, woher er gekommen war. „Er ist aber nicht nur als Gott, kraft seiner allmächtigen Gottheit, sondern auch als Mensch in den Himmel gefahren. Denn obschon solches nicht durch natürliche Kraft geschehen konnte, so vermochte doch jene Kraft, mit der die Seele Christi begabt war, den Leib nach Belieben zu bewegen; der Leib aber, der durch die Erstehung aus dem Grabe schon die Umwandlung und Verklärung erlangt hatte, gehorchte gar leicht der Herrschaft der Seele, die ihn in Bewegung setzte. Und solcher

Weise glauben wir, daß Christus als Gott und als Mensch aus eigener Kraft in den Himmel aufgefahren sey" *). Es verhält sich demnach mit der Himmelfahrt des Sohnes Gottes so wie mit seiner Auferstehung. So wie er nämlich aus eigener Macht, kraft der ihm beiwohnenden Gottheit, aus dem Grabe erstanden ist: eben so ist er auch aus eigener Macht in den Himmel aufgefahren. „Wie könntest du dich," sagt der heilige Augustin, „darüber wundern, nachdem dieß wirklich geschehen ist? Wie könnten wir es nicht glauben? Gott hat es gethan; sieh auf den Urheber dessen hin, und höre auf zu zweifeln" **).

Es war aber die Himmelfahrt Jesu Christi so wie seine Auferstehung im alten Bunde schon vorhergesagt. Der königliche Sänger, voll des heiligen Geistes, *da er die* glorreiche Auffahrt des Herrn betrachtete, fordert alle Völker auf, jenen Triumph mit höchster Freude zu feiern, da er sagt: „Klatschet in die Hände alle Völker: jauchzet Gott mit jubelndem Schall!"... denn: „Gott ist aufgefahren mit Jubelklang: der Herr mit Posaunenschall" (Psalm 46, 2 u. 6.). Wir sollen uns also freuen über die vollendete Erlösung, die mit der Himmelfahrt Jesu Christi geschlossen ist; denn wir haben den glorreichen Triumph gesehen, welchen der von den Todten auferstandene Heiland gefeiert hat. Und in einem andern Psalme redet der Prophet den Messias

---

*) Catechism. Rom.

**) Tom. V. serm. 242. in dieb. pasch. 13. c. 1.

gleichsam persönlich an, da er sagt: „Du fahrest in die Höhe, nimmst die Gefangenschaft gefangen, und nimmst Geschenke zu dir für die Menschen" (Psalm 67, 19.); welche Worte nach der Erklärung des heiligen Paulus bedeuten: Christus ist aufgefahren in den Himmel, hat die Gefangenen, d. i. Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Welt (Chrysostomus), die Seelen der Gerechten des alten Bundes, die er aus der Vorhölle erlöset hat (Hieronymus), mit sich genommen, und vom Himmel aus Gnaden ausgetheilet. Und sollte die Auffahrt zum Himmel von Seite des Propheten Elias oder des frommen und gerechten Henoch nicht auch ein Sinnbild der künftigen Himmelfahrt des Sohnes Gottes gewesen seyn? Wenn die heilige Schrift des alten Bundes für das Leben und die Schicksale des Erlösers so viele und herrliche Vorbedeutungen und Bilder enthält, warum sollte dieß nicht auch für seine Himmelfahrt der Fall seyn? Beim Propheten Baruch heißt es, daß nur derjenige, der Alles weiß, die wahre Weisheit kenne, welche vorher nicht auf Erden war, sondern die nur vom Himmel gebracht worden ist: „Wer ist gegen Himmel gefahren," sind seine Worte, „und hat sie geholt, wer hat sie herabgebracht aus den Wolken?" und nennet zuletzt den, der in den Himmel gefahren ist, den menschgewordenen Sohn Gottes (Baruch 3, 29.). In dem nämlichen Sinne heißt es in den Sprichwörtern, daß „die wahre Weisheit nur derjenige kenne, der gegen Himmel gefahren und herabgekommen ist" (Kap. 30. V. 3. 4.). Es kann aber „Niemand in den Himmel auffahren, wenn er nicht vorher vom Himmel herabgekommen

ist," wie Jesus, die ewige Wahrheit, sagt (Joh. 3, 13.). Da in diesen Stellen unter der Weisheit, Jesus Christus, Gott von Ewigkeit und Mensch in der Zeit, verstanden wird, wie denn auch Jesus allein durch seine heilbringende Lehre die einzige und wahre Weisheit ist, und jede menschliche Weisheit vor Gott nur Unwissenheit, Finsterniß und Irrthum ist: so ist derjenige, der diese Weisheit aus den Wolken und aus dem Himmel gebracht hat, der Erlöser, welcher, nachdem er die himmlische Weisheit, d. i. seine allein beseligende Lehre, den Menschen verkündiget hatte, wieder zurückgefahren ist in den Himmel zum ewigen Vater. — Auch den Einzug Jesu Christi in die Himmel beschreibt der heilige Sänger mit folgenden Worten: „Man schaut deinen Einzug, o Gott; den Einzug meines Gottes, meines Königs, der im Heiligthum ist" (Psalm 67, 25.). Obgleich diese Worte zunächst den Zug der Stämme Israels in den Tempel auf Sion bezeichnen: so verstehen wir sie mit den heiligen Vätern doch von dem Einzuge Jesu Christi in den Himmel, den der entzückte heilige Sänger beschreibt. Und wieder heißt es: „Hebet euch Thore, ihr Fürsten, erhebet euch, ihr ewigen Thore, daß einziehe der König der Herrlichkeit" (Psalm 23, 7.); d. h. öffnet ihr Vorsteher des Tempels die Thore des heiligen Zeltes; im höheren Sinne aber: Öffnet ihr Engel die Thore der Ewigkeit dem Sohne Gottes, der nach errungenem Siege über Tod und Hölle, nach vollendetem Werke der Erlösung triumphirend in die Himmel zurückkehrt.

Eben so hat auch Jesus seine Himmelfahrt, das ist, seine Rückkehr zum Vater, ganz deutlich vorhergesagt. So

spricht er: „Über eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und abermals über eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen, denn ich gehe zum Vater" (Joh. 16, 16 u. a. m. O.). Und wieder, als der göttliche Heiland seinen baldigen Abschied von dieser Erde voraussagte, spricht er: „Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; nun verlasse ich die Welt wieder und gehe zum Vater" (V. 28.). Diese und ähnliche Worte von seiner Rückkehr zum Vater, von seiner Himmelfahrt hat der göttliche Heiland bei mehreren Gelegenheiten gesprochen, und seine Jünger getröstet, wenn sie über seinen Hingang traurig wurden.

Auch die heiligen Väter der Kirche verstehen die angeführten Worte sowohl des alten als neuen Bundes von der Himmelfahrt Jesu Christi. Der heilige Kirchenlehrer Athanasius in seinem Briefe an Marcellinus, in welchem er die Anwendung der Psalmen auf die Geburt, das Leben, Leiden und überhaupt auf die Schicksale des göttlichen Heilandes zeigt, schreibt: „So sagt er (der Psalmist) auch die Himmelfahrt Christi voraus," und führt sodann die Worte des dreiundzwanzigsten Psalmes an; eben so versteht er auch den sechsten Vers des sechsundvierzigsten Psalmes *). Die Worte Jesu: „Über eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen, und abermals über eine kleine Zeit werdet ihr mich wieder sehen, denn ich gehe zum Vater," erklärt der heilige Augustin in einer zweifachen Anwendung, und sagt: „Die Jünger werden Jesum über eine kleine Zeit nicht mehr sehen, weil er zum Vater auffahren wird."

*) In explicat. psalmor. num. 8.

Diese Auffahrt zu den Himmeln, worüber die heiligen Väter, diese vom Geiste Gottes so innig angehauchten Zeugen kirchlicher Lehren und himmlischer Geheimnisse, so Glänzendes erzählen, wie erhaben mußte sie wohl gewesen seyn! Wie mochten die englischen Scharen mit ungeduldig wonnevollen Blicken niedergesehen haben zur Erde auf den Gipfel des Ölberges, wo der Sohn Gottes, der Abglanz des Vaters, zum letzten Male die Seinen versammelte, segnend die Hände ihnen auflegte, den scheidenden Blick ihnen zuwendete und sich emporhob zur Feier der himmlischen Fahrt! Mit welch gespannter Erwartung mögen alle Himmel dessen geharret haben, der jetzt zurückkehren sollte von der dunklen Erde, nachdem das schwere Werk der Sendung vom Vater vollbracht, und die Himmel, verschlossen durch viertausend Jahre, wieder aufgesperrt wurden! Wie mögen die *Fürsten der Engel* auf des ewigen Vaters Geheiß: „Thut euch auf, ihr ewigen Pforten, auf daß einziehe der König der Herrlichkeit," sich zur Erschließung der himmlischen Thore beeilet haben! Sehet ihn, mögen die Cherubim gerufen haben, sehet ihn heranziehen über den Wolken, den König der Herrlichkeit! Wer ist dieser König der Herrlichkeit? mögen sie gefragt haben; und von den Höhen des göttlichen Thrones mag des Vaters Stimme erschallt seyn: „Der Herr, der Starke und Mächtige; der Herr der Heerscharen, dieser ist der König der Herrlichkeit" (Psalm 23, 8. 10.). Im Strahlengewande der Majestät seiner Gottheit, umgeben vom Glanze der Verklärtheit seiner ewigen Menschheit, und von den frohlockenden Geistern

der Vorhölle, von den Patriarchen, Propheten und allen Gerechten des alten Bundes umrungen, ist er hinangezogen unter Siegesgesängen und Triumphgebeten zu den himmlischen Thoren; ist eingegangen in die Himmel, aus denen er nie abwesend gewesen, und hat die um seines Blutes hohen Preis erkauften Erstlinge dem Vater entgegengeführt zur Verleihung des verheißenen ewigen Erbes. Wie mag der Vater den Sohn nach diesem Siege, in diesem Triumphe angesehen haben, wenn er aus dessen Munde die Worte vernommen: „Vater! ich bin nicht mehr in der Welt, ich komme zu dir" (Joh. 17, 11.). „Du bist mein Sohn," mag der Vater entgegnet haben, „mein vielgeliebter Sohn bist du, an dem ich mein Wohlgefallen habe; setze dich zu meiner Rechten!" (Matth. 17, 5. u. Psalm 109, 1.) Die Engel und Erzengel und alle englischen Geister mögen die Schaaren der Seligen, an deren Stirnen der Werth der Erlösung glänzte, angestaunt, sie als ihre ewigen Freunde bewillkommt und endlich mit ihnen in den ewigen Lobgesang eingestimmt haben: „Alleluja! danket dem Herrn! er ist gut, und seine Barmherzigkeit währt in Ewigkeit! Erlöser! dir sey ewiger Dank, dieweil du die Seelen, die da saßen in Finsterniß und Todesschatten, die da riefen zu dir in ihrer Trübsal, herausgeführt und errettet hast!"*) „Du hast uns erkauft mit deinem Blute aus allen Stämmen, und Sprachen, und Völkern, und Nationen! Dir sey Lob und Ehre

*) Psalm 106. „Danklied der Erlösten."

und Preis und Macht in alle Ewigkeit. Amen! Alleluja! (Apostelgesch. 5, 9. 13.)

Wenn der heilige Bernard die Herrlichkeit, mit welcher Maria, die der Welt den Erlöser geboren, aber doch nur Mensch gewesen, in den Himmel aufgenommen wurde; wenn er die Herrlichkeit dieser Aufnahme beschreibt, und sagt: „daß kein Sterblicher diese Pracht sich vorstellen könne, und die Gefühle der Liebe und Andacht der Schaaren der himmlischen Legionen, welche zu ihrem Empfange entgegeneilten, zu begreifen im Stande sey; und wenn überhaupt Niemand es sich vorzustellen vermöge, wie sie mit überaus freundlichem Angesichte, mit freudestrahlendem Blicke, mit weit ausgebreiteten Armen von ihrem Sohne empfangen, über alle Geschöpfe erhoben, und mit einer Ehre gekrönt ward, welche nur der Mutter Gottes gebührte" *): wie ohne Vergleich glänzender und *herrlicher* muß erst die Aufnahme, die Auffahrt, der Einzug in die Himmel von Seite dessen gewesen seyn, der da ist die höchste Majestät, vor dem alle Cherubim und Seraphim und alle englische Macht, als vor ihrem Erschaffer, in ewige Anbetung versunken stehen; der da ist der König aller Glorie, dessen Thron, nach Daniels Gesicht, tausendmal tausend himmlische Geister umgeben, und zu dessen Dienste Millionen und Millionen Engel bereitet stehen! (Daniel 7, 10.) Und in der That. Wer sollte begreifen jene Herrlichkeit und Feier des himmlischen Zuges, als der Sohn Gottes alle Himmel durchfuhr, und hinaufstieg über alle Himmel bis zum Throne des ewigen

---

*) S. Bernardus in serm. 1. de assumt. Mariae.

Vaters, zu dessen Rechten er sich niederließ! Jesus Christus ist emporgestiegen über alle Himmel, und über alle Geister des Himmels, damit er Alles erfüllte; er fuhr in den höchsten Himmel zu Gott auf, wie es gebührte dem Herrn des Himmels und der Erde, der Hölle und alles dessen, was der starke Arm seiner Allmacht gegründet hat. Darum schreibt der heilige Bernard *): „Da Christus bewies, daß er der Herr über Alles sey, was auf der Erde, im Meere und in der Hölle ist: so blieb nichts übrig, als daß er auch durch ähnliche oder noch stärkere Beweise dargethan, er sey auch ein Herr der Luft und des Himmels. Denn die Erde erkannte ihn als Herrn, weil sie auf das Wort seiner Kraft, als er mit mächtiger Stimme rief: Lazarus, komm heraus! (Joh. 11, 43.) den Todten herausgegeben hat. Das Meer erkannte ihn, weil es sich unter seinen Fuß gefestet zeigte, so daß die Apostel glaubten, er sey ein Gespenst (Matth. 14, 26.). Die Hölle erkannte ihn, deren eherne Pforten und eiserne Riegel er zerbrochen hatte" (Mark. 6, 49.). Das Hinanfahren des Sohnes Gottes über alle Himmel bezeugt mit ausdrücklichen Worten der Apostel, da er schreibt: „Der hinabstieg (in die unteren Orte der Erde), ist derselbe, welcher auch hinauffuhr über alle Himmel, damit er Alles erfüllete" (Epheser 4, 10.); wie denn solches auch der Prophet aus Eingebung des heiligen Geistes vorhergesagt hatte, da er sprach:

*) Serm. 2. de ascensione Christi.

„Er beruft den Himmel von Oben, und die Erde, um sein Volk zu richten“ (Psalm 49, 4.); welche Worte der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus von der Herrlichkeit des himmlischen Jerusalems, worin Gott im Glanze seiner Majestät erscheint, verstanden hat. — Die katholische Kirche endlich spricht durch ihre Priester dieselbe Wahrheit aus, nämlich: „daß Jesus Christus aufgefahren sey in den Himmel über alle Himmel und nun sitzet zur Rechten des ewigen Vaters“ *).

Nun ist der göttliche Meister erhoben über alle Himmel; die höchste Höhe ist sein Thron. Er hat das Werk der Erlösung vollendet. Über die Räume der Vergänglichkeit vom Throne seiner Herrlichkeit blickt sein mitleidiges Auge herab zu uns Pilgernden durch dieses dunkle Thal des Todes, und erwartet von uns die künftigen Früchte der Erlösung. — Er hat dieses *geheimnißvolle*, ewig anbetungswürdige Werk zwar vollendet, aber damit uns die beseligenden Wirkungen desselben zu Theil werden, müssen wir treu wandeln die vorgezeichnete Bahn, auf der er gewandelt und „uns vorangegangen ist, um uns beim Vater eine Wohnung zu bereiten“ (Joh. 14, 2.).

II.

Wie groß und unaussprechlich die Wohlthaten seyen, welche dem Menschengeschlechte aus der Erlösung zugeflossen sind, lehrt die heilige Schrift an unzähligen Stellen. Aber nicht viel geringer sind auch die Vortheile, welche

*) Praefat. de ascens. Domini.

uns die Himmelfahrt des göttlichen Heilandes gewährt. Er hat dieß seinen Jüngern mit den Worten: „Es ist euch nützlich, daß ich hingehe" (Joh. 16, 7.) angedeutet, und sie bei verschiedenen Gelegenheiten belehrt über die Nothwendigkeit seines Hinganges zum Vater. — Als der begeisterte königliche Sänger die aus der Himmelfahrt Christi fließenden Wohlthaten voraussagte, da er sprach: „Du fahrest auf in die Höhe, nimmst die Gefangenschaft gefangen, und nimmst Geschenke zu dir für die Menschen" (Psalm 67, 19.): so sehen wir auf die überzeugendste Weise, daß der Geist der Wahrheit aus ihm gesprochen habe, weßwegen auch der heilige Apostel Paulus dieselben Worte in seinem Briefe an die Gemeinde zu Ephesus (Kap. 4. V. 8.) anführt. — Es sind der Ursachen und Wohlthaten aber mehrere, warum Jesus in den Himmel aufgefahren ist.

1. Es war das Werk seiner Sendung auf Erden vollendet. Denn der Sohn Gottes ist auf die Erde gekommen, um uns durch die Sünde von Gott auf ewig getrennte Menschen mit dem Vater wieder zu vereinigen, die verschlossenen Himmel aufzusperren und uns die Möglichkeit der Erlangung der Seligkeit zu erwirken. Dazu war vor allem Andern nothwendig die Belehrung. Die Finsternisse des Irrthumes, das Dunkel des Aberglaubens, welches, um mit dem Propheten (Isaias 60, 2.) zu sprechen, den Erdkreis bedeckte und die Völker umhüllte, mußten verscheucht, und an ihre Stelle das Licht der Wahrheit geoffenbaret werden. Daß nur die Wahrheit in Christo, und durch ihn nur allein beseliget, spricht er klar aus mit den Worten: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und

das Leben; Niemand kommt zum Vater, außer durch mich" (Joh. 14, 6.). Diese Belehrung hat der göttliche Heiland durch drei Jahre auf Erden fortgesetzt, und in den Kreis seiner Lehrlinge nicht allein gemeine und ungebildete Menschen, sondern auch die Vornehmsten und Gebildetsten, die Pharisäer und Schriftgelehrten gezogen; nicht bloß heimlich oder vor einzelnen, sondern öffentlich und vor großen Scharen des Volkes hat er die Irrlehren der Großen und Mächtigen angegriffen, ihre Handlungsweise getadelt und sie eines Besseren belehrt, wie hievon die heiligen Schriften so vielfach Zeugniß geben. Und über alles dieses hat er sich, damit der Glaube an ihn und seine Gottheit Wurzel fassen sollte in den Herzen der Menschen, durch Wunder, Weissagungen und einen wahrhaft unnachahmlich reinen Lebenswandel als den Sohn Gottes erwiesen, hat die heilige *Kirche* gestiftet, darin die Heils- und Beseligungsmittel der Gnade niedergelegt, für die Fortdauer seiner beseligenden Lehre und der Kirche überhaupt gesorgt; gegen Irrthümer sie für alle Zeiten geschützt, und — endlich zur Bestätigung seiner Lehre, zur Wiedervereinigung der gefallenen Menschen mit der beleidigten Gottheit und zur Erlangung des ewigen Lebens derselben sich hingeopfert dem schmerzenvollen Tode am Kreuze. Es hat somit der göttliche Heiland Alles wahrhaft gethan, was er als Erlöser hatte thun sollen, um uns die Erlangung der ewigen Seligkeit möglich zu machen. Mehr, als der Erlöser wirklich gethan hat, bedürfen wir nicht; denn der Apostel nennt seine verrichteten Werke auf Erden eine „Fülle, von der wir Alle empfangen, Gnade über Gnade" (Joh. 1, 16.).

Es hatte somit der Erlöser sein hehres Werk vollendet, wie er selber bezeugte: „Vater!“ sprach er: „ich habe dich verherrlichet auf Erden: ich habe das Werk vollbracht, das du mir zu verrichten übergeben hast“ (Joh. 17, 4.). So schreibt auch der heilige Leo: „Das Heiligthum unserer Erlösung, welche der Schöpfer des Weltalls des Preises seines Blutes werth schätzte, ist von dem Tage seiner körperlichen Geburt bis zum Ende seines Leidens vollendet worden“ *). Christus hat sein Werk auf Erden vollendet. Trachten auch wir, der Vollendung durch ihn stets näher zu kommen, was wir durch einen festen Glauben und frommen Lebenswandel zu thun im Stande sind. „Vater!“ sprach Jesus nach vollbrachtem Werke, „hier sind sie Alle, die du mir übergeben hast; ich habe keinen aus ihnen verloren, außer den Sohn des Verderbens“ (Joh. 17, 12.). Niemand soll nach dem Willen unsers Gottes und Erlösers Jesu Christi verloren gehen, sondern Alle sollen wir das ewige Leben erlangen, wie uns verkündiget ward, und der Zweck der Sendung des Erlösers es erheischte: „Gott hat die Welt so sehr geliebet, daß er seinen Eingebornen Sohn für sie dahin gab, damit Keiner, der an ihn glaubte, verloren gehe, sondern Alle das ewige Leben erlangen“ (Ebendas. 3, 16.)

2. Jesus Christus ist in den Himmel aufgefahren, um den heiligen Geist auf die Erde zu senden.

*) S. Leo in serm. 2. de ascens. Domini.

Es war nämlich den Aposteln die Kräftigung und Stärkung des heiligen Geistes nothwendig, damit sie am Verstande mehr erleuchtet, am Willen mehr gestärket, und somit tauglich und tüchtig gemacht wurden zu ihrem künftigen Berufe: hinzugehen in alle Welt und zu allen Völkern, sie zu belehren und zu taufen, damit sie zum ewigen Leben gelangen könnten. Weiter bedurften die Apostel auch einer fortdauernden Gnade, eines besonderen göttlichen Beistandes von Seite des heiligen Geistes, damit sie die heilige Hinterlage des Glaubens aus menschlicher Schwäche nicht verunreinigen, und durch unwillkührliches Hinweglassen einer oder der andern wichtigen Wahrheit, so wie durch Hinzufügen einer unwahren Lehre entstellten. „Ich hätte euch noch Vieles zu sagen," sprach er, „allein ihr könnet es jetzt noch nicht ertragen. Wenn aber der Geist der Wahrheit, den ich euch von dem Vater senden werde, kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren, und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe" (Joh. 14.). Die Sendung des heiligen Geistes zur Bewahrung der reinen, von Jesu geoffenbarten Lehre, war demnach ein ganz vorzüglicher Grund der Himmelfahrt Jesu Christi, ohne welche die Sendung des göttlichen Geistes nicht geschehen wäre. Dieß bezeugt der Heiland, da er zu den Seinen gesprochen: „Es ist euch zuträglicher, daß ich hingehe zum Vater; denn würde ich nicht hingehen, so würde der Tröster," d. i. der heilige Geist, „nicht zu euch kommen; gehe ich aber hin, so werde ich ihn euch senden" (Ebendas. 16, 7.). Diese Wahrheit,

den Zweck der Himmelfahrt des göttlichen Erlösers verkündend, singt die katholische Kirche durch ihre Priester am Feste der Auffahrt vom Sohne Gottes: „Billig und recht, unsere Pflicht und unser Heil ist es, daß wir überall und unaufhörlich Dank sagen dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, durch Jesum Christum, unsern Herrn, der sich emporschwingend über alle Himmel und sich setzend zu deiner Rechten, den verheißenen heiligen Geist am heutigen Tage," d. i. am Pfingstfeste, „über die neu angenommenen Kinder Gottes ausgoß" *). — Wenn wir nun diese großen Wohlthaten, die uns aus der Himmelfahrt Jesu zufließen, erwägen, wie dankgerührt muß nicht jedes Menschenherz die unaussprechliche Liebe und Güte Gottes erkennen! Wie sehr wird nicht jeder Mensch in frommer Betrachtung dieser Wohlthat angeeifert, aus allen Kräften sich zu bestreben, um der hohen, göttlichen Sendung sich würdig zu machen, da er weiß, daß derselbe heilige Geist einem Jeden aus uns seine Gnaden überflüssig mittheilet; daß derselbe göttliche Geist es ist, der uns zu allem Guten tüchtig macht, „der in uns Allen das Wollen und Vollbringen des Guten nach seiner Güte bewirket" (Philipp. 2, 13.); und daß es endlich derselbe göttliche Geist ist, welcher fortwährend der Kirche beisteht, aus dem Munde ihrer Priester spricht und somit die Erdenbewohner mit Trost und Segen erfüllet! Denn „mancherlei sind die Wirkungen, aber nur Ein Herr ist es, der

---

*) Praefat. de Pentecost.

Alles in Allen wirket, und Alles wirket derselbe einige Geist, der einem jeden austheilet, wie er will" (I. Korinth. 12, 4. 6. 11.).

3. Christus ist in den Himmel gefahren, um unser Fürsprecher beim Vater zu seyn. Und dieß ist eine Wohlthat, welche keine Zunge auszusprechen vermag. Denn wenn wir bedenken, unsere allseitige Schwäche unsere Unkenntniß, unsern Leichtsinn, die Stärke unserer Sinnlichkeit; wenn wir bedenken die bösen Reden und Beispiele der Welt; endlich die Anfechtungen, welche der böse Geist, der Fürst der ewigen Finsterniß, dieser alte Erzfeind des Menschengeschlechtes ohne Unterlaß übet: wie einleuchtend müssen uns die Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde werden! Und zeigen uns nicht Schrift und Erfahrung, wie oft wir schwache Geschöpfe des Staubes gegen unsere bessere Erkenntniß fallen, Gottes Willen entgegen handeln, uns in Sünden und Laster stürzen und Andere noch mitreißen? Wenn der „Gerechteste des Tages siebenmal fällt" (Sprichw. 24, 16.); wenn der göttliche Heiland versichert, daß „Niemand ohne Sünde sey, und Jener, der sich da für sündenfrei hält, ein Betrüger seiner selbst sey" (I. Joh. 1, 8.): wie groß muß demnach nicht die Zahl und Schwere unserer Vergehungen vor dem Angesichte des Allheiligen, und wie eben so ungeheuer groß und schwer die Strafe vor dem Richterstuhle des Allgerechten seyn? Und geschähe uns Sündern sodann ein Unrecht, wenn der Herr seiner Barmherzigkeit vergessen und über uns das Rachefeuer seines Zornes, das wir durch unsere Bosheit angezündet, entbrennen ließe? — Wie unaussprechlich wohl-

thätig ist es daher nicht für uns arme Geschöpfe, beim Vater einen Fürsprecher zu haben, der vor sein erzürntes Antlitz hintritt, ihn auf unsere Schwächen erinnert, den hohen Preis seines Blutes vorhält und des unendlichen Werthes menschlicher Seelen ihn nicht vergessen läßt? O wie oft mag der gerechte Gott seinen mächtigen Arm zur Züchtigung der Frevelhaften und Sünder schon erhoben haben; wie oft mag er die Strafruthe schon ergriffen haben, zu schlagen die Völker, die da seine heiligen Satzungen, verachtend die Wege der Gottlosigkeit und aller Laster, wandeln, wenn nicht Jesus, unser Erlöser, unser Bruder, die Liebe des Vaters beschworen und dadurch die schon gezückte Strafruthe aus den Händen der erzürnten Gerechtigkeit gewunden hätte! Dieses wohlthätige Amt eines Fürsprechers beim Vater übet Jesus für uns und Alle, welche ihn erkennen und verehren; und dazu ist er von der Erde zurückgefahren in die Himmel zum Vater. So schreibt der heilige Paulus: „Jesus ist in den Himmel eingegangen, um jetzt vor dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen" (Hebr. 9, 24.); und wieder: „Wer wird verurtheilen? Jesus Christus, der auferstanden ist ... der auch fürbittet für uns?" (Röm. 8, 34.); um dadurch die Strafen abzuwenden, die wir verdient, und jene Milde, Güte, Barmherzigkeit und Gnade uns zuwege zu bringen, die wir nicht verdient haben. Darum schreibt auch der heilige Johannes: „Meine Kindlein! ich schreibe euch dieses, damit ihr nicht sündiget; wenn aber einer gesündiget hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den

Gerechten, der da ist die Versöhnung für unsere Sünden" (I. Joh. 2, 1.). Der heilige Augustin sagt: „Jesus spricht für uns, das heißt, er stellt sich zwischen Gott und uns, nicht, um uns zu hindern, vor Gott zu erscheinen, sondern um uns den Zutritt zu ihm zu verschaffen; nicht um uns von Gott abzusondern, sondern um uns mit ihm zu versöhnen" *). Auch der heilige Thomas sagt: „Der Sohn Gottes spricht für uns, indem er seinem Vater seine heilige Menschheit sammt allen Geheimnissen seines sterblichen Lebens vorstellet, und ihm das Verlangen, das er nach unserer Seligkeit trägt, zu erkennen gibt." Und der heilige Bernard sagt: „Getrauest du dich nicht, dich an Gott zu wenden, der da ist der Vater? Er hat uns Jesum Christum *als den* Mittler gegeben. Was wird ein solcher Sohn von einem solchen Vater nicht erlangen?"

4. Wenn denn also Jesus Christus unser Fürsprecher beim Vater ist: was kann für uns arme Sünder wohl tröstlicher seyn, als der Gedanke, daß wir kraft unsers Fürsprechers Alles erlangen, was zu unserem zeitlichen und ewigen Wohle ist? „Es gibt nichts," sagt der salesische Franz, „woher die Gläubigen größere Freude und Annehmlichkeit des Geistes schöpfen sollen, als daß Jesus Christus zum Patron unserer Sache und zum Fürsprecher und Förderer unsers Heiles gesetzt ist, der beim ewigen

---

*) Fragmenta ex serm. de Calend. Januar. cont. pagan.

Vater die höchste Gnade und das höchste Ansehen hat" *). Und aus dieser Stellung, welche, um mich vom Sohne Gottes auf eine menschliche Weise auszudrücken, unser göttlicher Heiland als Fürsprecher beim Vater einnimmt, geht die Hoffnung, nicht allein unserer Sündenvergebung, sondern auch die Hoffnung einer leichteren Erlangung alles dessen hervor, was unser zeitliches und ewiges Wohl erheischt. Denn so sagt der Schüler der Liebe: „Kindlein!... wenn Jemand aus euch gesündiget hat, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, den Gerechten, und er ist die Versöhnung für unsere Sünden" (I. Joh. 2, 1.). Der heilige Paulus macht auf diese Glaubenslehre der Kirche seinen geliebten Timotheus aufmerksam, da er ihm schreibt: „Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst zum Lösegeld hingegeben hat für Alle" (I. Timoth. 2, 5.). So wie die Erlösung ewig fortdauernd ist, und die Früchte derselben stets und stets den gläubigen und frommen Seelen, nicht nur allein auf Erden, sondern auch im Himmel zugemittelt werden: eben so waltet derselbe Erlöser fort und fort als Mittler bei Gott dem Vater, jetzt, daß wir mit der aus der Erlösung fließenden Gnade unser Heil wirken, und einstens, daß wir die Früchte der Gnade dort ewig genießen können. Darum hat uns Jesus auch die Hoffnung gegeben, daß wir Alles seinetwegen erlangen werden vom Vater, um

*) Catechism. Rom.

was wir ihn immer bitten werden. „Wahrlich, wahrlich! sage ich euch," sind seine Worte, „Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben" (Joh. 16, 23.). Es verweiset uns somit der göttliche Heiland selber auf das Ansehen, auf die hohe, machthabende Stellung, die er beim Vater einnimmt, indem er mit selbstmächtiger Sicherheit und Überzeugung uns die Erlangung alles dessen, um was wir in seinem Namen bitten werden, verheißt. Wenn wir daher um Verzeihung unserer Sünden, oder um andere gute Gaben bitten, wie sollten wir sie nicht erlangen, da Jesus unser Sachwalter, unser Mittler, unser Fürsprecher beim Vater ist? „Bisher," sagt er zu seinen Jüngern, „habet ihr um nichts in meinem Namen gebeten; bittet, so werdet ihr empfangen, damit eure Freude vollkommen sey" (Ebend. 16, 24.). Es hat mit diesen Worten der göttliche Heiland allen seinen Anhängern das Recht zu bitten eingeräumt, und seinen Jüngern erklärt, daß er das Amt eines Fürsprechers für uns beim Vater fortan verwalten werde, da auch die Verheißung auf alle Zeiten sich erstrecken sollte. Das Mittleramt Jesu dauert fort, und somit ist auch darin unsere fortdauernde Hoffnung gegründet zur Vergebung der Sünden und Erlangung alles dessen, um was wir im Namen Jesu den Vater bitten werden, vorausgesetzt, daß uns die Gewährung unserer Bitte von Seite des himmlischen Vaters wahrhaft gut und nützlich wäre. Darum beschließt auch die heilige katholische Kirche alle ihre Gebete damit, daß sie sich auf das Mittleramt und auf die Fürsprache Jesu beim Vater

beruft, indem sie, wenigstens dem Sinne nach, immer die Worte: „Durch Jesum Christum, unsern Herrn," hinzusetzt. Der heilige Bernard sagt: „Jesus Christus wollte leiden, um mitleidig seyn zu können; er wollte erbarmungswürdig werden, um sich erbarmen zu können; auf daß er, wie von ihm geschrieben steht: »er hat in Folge seiner Leiden gelernt, gehorsam zu seyn,« Mitleid und Erbarmung lernte, nicht als ob er vorher nicht gewußt hätte, sich zu erbarmen, sondern damit er das, was er," als Gott, „von Ewigkeit her wußte, durch selbst gemachte zeitweilige Erfahrung," als Mensch, „gelernt hat" *). Jesus, der die Armseligkeit und Schwachheit der menschlichen Natur an sich erfahren hatte, wird demnach aus größerem Mitleid zu uns dem Vater sich vorstellen, ihn auf unsere Gebrechlichkeit erinnern und ihn zur Verzeihung unserer Sünden desto nachdrücklicher bewegen. Den Richterstuhl des Vaters, den unsere Sünden zu einem Richterstuhle der Gerechtigkeit umschaffen, wandelt Jesus durch seine mächtige Fürsprache zu einem Stuhl der Barmherzigkeit, zu einem Thron der Gnade um; nur verlangt er, daß wir das gethane Unrecht ernstlich bereuen und unsere Sünden verabscheuen und verdammen; denn nur unter dieser Bedingung kann Jesus seine Fürsprache beim Vater für uns vollkommen aufwenden, und uns desto leichter und sicherer Verzeihung der Sünden erwirken. „Wenn sich bei der Schwäche deines Lebenswandels eine

*) De grad. humil. cap. 3.

Sünde eingeschlichen hat," sagt der heilige Augustin, „so sollst du fortwährend dich beobachten, sollst immer dir selbst mißfällig seyn, sollst fort und fort verdammen," was du gethan hast, „und dann wirst du mit Sicherheit vor den Richter hintreten können. Dort wirst du einen Fürsprecher haben" (In epist. Joan. cap. 2.). Jesus ist unser Fürsprecher beim Vater. Darauf gründet sich unsere Hoffnung zur leichteren Erlangung der Verzeihung unserer Sünden und alles dessen, um was wir Gott bitten. Und um das Amt der Fürsprache, das Mittleramt im Himmel pflegen zu können, war es nothwendig, daß er zum Vater wieder zurückgekehrt ist *).

5. Ferner ist Jesus noch in den Himmel zurückgekehrt, um das Verdienst unsers Glaubens zu mehren, indem wir nämlich seine Rückkehr zum Vater *nicht gesehen* haben, sie aber doch vollkommen glauben. Darum sagt ein erleuchteter Mann: „Es häufte und mehrte sich »durch die Himmelfahrt Christi,« das Verdienst unsers Glaubens ungemein; denn der Glaube besteht in jenen Dingen, welche nicht unter die Augen fallen (Hebr. 11, 1.); und

---

*) Zwischen der Fürsprache Jesu und der Fürbitte der Heiligen ist nach der Lehre der Kirche ein wesentlicher Unterschied. Jesus nämlich spricht für uns beim Vater kraft der um das Menschengeschlecht durch seine freiwillig übernommene Erlösung sich erworbenen Verdienste, woraus ihm ein vollkommenes Recht zur Erhörung seiner Fürsprache beim Vater erwächst. Die Heiligen hingegen können nur durch Jesum bitten, und auch nur in seinem Namen vom Vater erhöret werden. S. d. 9. Gl.-Art. „Gemeinschaft der Heiligen."

der menschlichen Vernunft und Einsicht fremd sind. Wäre daher der Herr von uns nicht hingegangen: so würde das Verdienst unsers Glaubens gemindert worden seyn, da Christus „Jene selig preist, welche nicht gesehen und doch geglaubet haben" (Joh. 20, 29.)*).

6. Endlich ist Jesus nach vollendetem Erlösungswerke in den Himmel gefahren, „um uns beim Vater eine Wohnung zu bereiten," wie er verheißen hat (Ebend. 14, 2.); er kam als Erstling zum Vater, und nahm in unser Aller Namen zuerst Besitz vor der verdienten himmlischen Glorie, deren nämlich seine menschliche Natur nach seiner Auffahrt theilhaftig geworden ist. Und in dem Vorausgehen zum Vater und in der Besitznahme der ewigen Herrlichkeit liegt auch unser Trost und unsere Hoffnung, daß auch wir die Seligkeit erlangen werden. Denn da Christus, der das Haupt ist, Besitz genommen hat von den ewigen Belohnungen: so haben wir auch durch ihn Hoffnung, als Glieder des Hauptes mit ihm dort vereiniget zu werden. Solches hat er selber bezeugt mit den Worten, die er zum Vater rief: „Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die, welche du mir gegeben hast, mit mir seyen, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast" (Ebend. 17, 24.).

Jesus Christus ist in den Himmel gefahren durch eigene Macht, als Gott und Mensch, wie in den Schriften des alten Bundes geschrieben stand, und wie er selber vorhergesagt hatte. Wie herrlich mußte diese himmlische Fahrt, und noch mehr, wie majestätisch sein Einzug in

*) Catechism. Rom.

die Himmel unter lautem Jubel und Entzücken der himmlischen Geister, „die ihm entgegen wallten“ (Psalm 67, 5.), gewesen seyn! Welch ein Frohlocken der gefangenen Scharen, als sie befreit und eingeführt wurden zur himmlischen Glorie, zum ewigen Genusse himmlischer Freuden! Welche Jubellieder zum unaussprechlichen Preis des Herrn und ihres Erlösers mögen fortan bis in alle Ewigkeit die Himmel erfüllen! Welch ewiger Dank wird erschallen zum Throne dessen, der da fuhr über alle Himmel und nun sitzet zur Rechten des Vaters!

Jesu! aufgefahrener Heiland! so hast du die Erstlingsfrüchte deiner Erlösung in die Himmel geführt und sie ewig selig gemacht. Gedenke auch unser im Reiche deines Vaters, wohin du gekehrt bist, um uns zu senden den heiligen Geist; um unser Fürsprecher zu seyn; um uns die Hoffnung zur Vergebung der Sünden und zur Erlangung alles Nothwendigen zu erwecken, und uns eine Wohnung zu bereiten. Stärke und kräftige uns, göttlicher Heiland, durch die Kraft der Erlösung, damit wir im Siege über die Welt, das Fleisch und den Satan einstens hingelangen in's himmlische Vaterland, wohin du, auch uns eine Wohnung zu bereiten, vorausgegangen bist. Den Scharen deiner Auserwählten, die du eingeführt hast in den Himmel, wollen wir gleich werden, um mit ihnen vor deinem Angesichte dich loben und preisen zu können in alle Ewigkeit. Amen.

B.

„Aufgefahren in den Himmel, sitzt er zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters.“ Apostolisches Glaubensbekenntniß.

Mit Sehnsucht und Wehmuth, aber auch mit heiliger Freude erfüllet kehren wir zurück vom Ölberge, von dessen Höhe aus wir den in die Himmel zurückkehrenden Sohn Gottes gesehen haben. Wir begeben uns in's Heiligthum des Glaubens und vernehmen die redende Stimme der Apostel, die in ihrem Bekenntnisse lehren, daß „Jesus dort im Himmel sitze zur rechten Hand seines allmächtigen Vaters.“

„In diesen Worten,“ sagt der salesische Franz, „nimmt man einen figürlichen oder uneigentlichen Ausdruck wahr, wie solches in den heiligen Schriften öfters vorkommt, indem wir die menschlichen Affekte und Glieder nach der Anschauungsweise unsers Verstandes Gott zuschreiben; denn da er ein Geist ist: so kann in ihm nichts Körperliches gedacht werden“ *). Wir können somit weder dem Vater eine rechte Hand, noch dem Sohne, der mit dem Vater derselben göttlichen Natur und Wesenheit ist, ein Sitzen nach menschlichem Verstande zuschreiben; sondern beide Ausdrücke sind in einer anderen Bedeutung zu verstehen. So ist es mit allen Eigenschaftswörtern, welche von Gott nach menschlichen Begriffen gebraucht werden. Man bedient sich derselben nach dem Beispiele

---

*) Catechism. Rom.

der heiligen Schrift, um unserer Schwachheit zu Hilfe zu kommen, da wir mit den Augen unsers Leibes keinen Geist sehen, folglich auch von ihm keinen Begriff und keine Vorstellung uns machen können. Wenn daher Gott selber sagt, daß sein Auge Alles ersehe, was ein menschliches Auge nicht erschauen kann: so dürfen wir darum nicht an Gott uns ein Menschenauge vorstellen, sondern dieß ist in Bezug auf seine Allwissenheit und Allgegenwart gesagt, vermöge welchen er Alles so weiß, als ob er es wirklich mit Augen gesehen hätte.

Dieß vorausgeschickt, wollen wir den Sinn obiger Ausdrücke erörtern, und nach der Lehre der Kirche betrachten:

1. wie Jesus Christus sitzt zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters; und
2. wie auch wir streben sollen, um mit *Jesu*, *unserm Erlöser*, dasselbe Recht zu *erlangen*, was er erworben hat.

Jesu! Sohn Gottes! der du thronest über Cherubim und sitzest zur Rechten deines Vaters! gib uns deine Gnade, daß wir der durch deine Erlösung uns zu Theil gewordenen Rechte würdig werden, um einstens auch mit dir zur rechten Hand des ewigen Vaters sitzen zu können!

I.

Der Ausdruck der heiligen Schrift: „**sitzen**“ bedeutet nicht etwa eine Haltung oder Lage des Körpers, wie wir sie bei einem vor uns sitzenden Menschen beobachten, sondern er bezeichnet den beständigen Besitz der höchsten Macht. „**Zur rechten Hand Gottes, des allmäch-**

tigen Vaters sitzen" bezeichnet demnach im fortwährenden Besitze der höchsten Macht und Glorie seyn, die der Vater dem Sohne gegeben hat. „Wollte Jemand," schreibt ein heiliger Lehrer der Kirche, „diesen Ausdruck auf eine sinnliche und niedrige Weise verstehen, so daß er Gott mit einem Raume umgibt, und ihm eine leibliche Gestalt, Form und Haltung andichtet, Dinge, welche von dem Begriffe des Einfachen und Unermeßlichen und Unkörperlichen gar weit entfernt sind: so würde solch' ein Mensch nicht allein die Würde des Sohnes Gottes herabsetzen, sondern er würde sich vielmehr des Verbrechens der Gotteslästerung schuldig machen" *). Wenn sich die katholische Kirche daher im apostolischen Glaubensbekenntnisse der Worte bedient: „Jesus sitzt zur Rechten des allmächtigen Vaters": so will sie dadurch ihren Glauben ausdrücken, daß nämlich Jesus gleiche Macht, Würde, Herrlichkeit und Glorie habe wie der Vater, und daß er auch ewig im Besitze derselben bleiben werde. In diesem Sinne erklärt diese Ausdrücke der heilige Apostel Paulus, da er schreibt: „Er erweckte ihn," d. i. Jesum Christum, „von den Todten, und setzte ihn zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer und Mächte und Kräfte und Herrschaften, und über alle Namen, welche genannt werden nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der künftigen, und er hat Alles seinen Füßen unterworfen"

*) S. Basilius lib. de spiritu sanct. cap. 6. n. 15.

(Ephes. 1, 20.). Aus diesen Worten leuchtet klar hervor, daß diese Glorie, diese unaussprechliche Majestät dem Sohne Gottes, unserem Erlöser, so vorzüglich und eigenthümlich gebühre, wie sie keinem andern erschaffenen Wesen zukommt. Solches bezeugt auch der Apostel, da er schreibt: „Zu welchem Engel hat er je gesagt: Setze dich zu meiner Rechten?" (Hebr. 1, 13.) Es muß daher der Begriff von hoher Auszeichnung in dem Ausdrucke: „zur rechten Hand sitzen," liegen; eine Auszeichnung, der kein Engel des Himmels würdig ist, sondern die nur dem Sohne Gottes selber gebührt. „Was soll das glorreiche Sitzen des göttlichen Sohnes anders bedeuten," sagt der heilige Bischof von Hippo, „als im Besitze der höchsten Glorie und Majestät seyn? was soll es anders bedeuten, als daß er (nach vollendetem Erlösungswerke) in dem Himmel, als dem Ruheplatze aller im Streite Ermatteten, wieder angelangt sey" *); woher er gekommen war? Auch der heilige Athanasius schreibt: „Jesus sitzt auf dem Throne zur Rechten des Vaters; aber dadurch wird verstanden, daß die vermenschte Gottheit erhoben wurde" **). Die Gottheit erhob auch die Menschheit und setzte sie auf einen Thron, der glänzender und dauerhafter ist, als die Sonne; auf einen Thron, der ewig bestehen wird, wie der Erzengel bei der Verkündigung zur Maria sprach: „Dein Sohn soll der Sohn des Allerhöchsten genannt

*) S. Augustinus de symbol. et fide, cap. 7.

**) Apud Cornelium a Lapid. in cap. 3. ad Coloss.

werden; Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, er wird über das Haus Jakob's ewig herrschen, und seines Reiches wird nie ein Ende seyn" (Luk. 1, 32. 33.); auf einem Throne sitzt er, „der aus Feuerflammen besteht, und dessen Räder im Feuer brennen" (Dan. 7, 9.), wovon „unaufhörliche Stimmen, Donner und Blitze hervorbrechen" (Offenb. 4, 7.); auf einem so erhabenen Throne, daß ihm „Alles unterworfen ist nicht nur in dieser, sondern auch in der künftigen Welt" (Ephes. 1, 20.). Die angegebene Bedeutung unsers Ausdruckes bestätiget endlich auch die noch heut zu Tage im Morgenlande, und sogar auch bei uns herrschende Sitte, daß nämlich der zur rechten Hand sitzt oder geht, welcher der Vorzüglichste und Ausgezeichnetste ist. Immer verbindet demnach der gegebene Ausdruck eine große Auszeichnung, und im apostolischen Glaubensbekenntnisse, so wie an allen Stellen der heiligen Schrift bedeutet er: „daß Jesus gleiche Macht und Würde, gleiche Glorie und Majestät mit dem Vater besitze über Alles im Himmel und auf Erden."

Die ausgezeichnete Macht und Würde, die ihn zur rechten Hand Gottes des Vaters sitzen läßt, war schon in alter Vorzeit durch die Propheten vorhergesagt. So lesen wir in den Psalmen: „Der Herr sagte zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege" (Psalm 109, 1.); d. h. Gott der Vater räumte dem Sohne, der da ist unser Herr, gleiche Macht und Herrlichkeit ein, und verspricht ihm, seine Feinde bis zum

Staub der Erde zu demüthigen. Von der großen Macht, welche dem Messias zukommt, heißt es im nämlichen Psalme: „Der Herr zu deiner Rechten wird Könige zerschmettern am Tage seines Zornes" (Psalm 109, 5.), d. h. der Messias, dem die Unterwerfung der Könige auch an anderen Stellen in den Psalmen (2, 9.) zugeschrieben wird, wird am Gerichtstage auch Jene seiner strafenden Gerechtigkeit unterwerfen, welche hier auf Erden groß und mächtig sind, und Königen gleichen; er wird sie mit Macht richten. Daß der zur rechten Hand Sitzende wirklich der Sohn Gottes sey, geht aus dem Sinne des ganzen Psalmes, aber auch daraus hervor, weil ihm das Gericht am Tage des Zornes zugeschrieben wird; denn daß dieses Gericht der Erlöser halten wird, sagt er mit ausdrücklichen Worten: „Der Vater richtet Niemanden, sondern er hat alles Gericht dem Sohne übergeben" (Joh. 5, 22.). — Der himmlische Vater hat Jesum, seinen Sohn, zu seiner Rechten gesetzt, und mit ihm alle Macht, Würde und Herrlichkeit getheilt, „damit alle Menschen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; denn wer den Sohn nicht ehret, ehret auch den Vater nicht" (Ebendas. V. 23.).

Jesus Christus ist im Zustande der Verklärtheit, weil nach der Auferstehung, in den Himmel aufgefahren. Er hat dahin auch seine Menschheit mitgenommen, welche seit dem Augenblicke der Vereinigung von der Gottheit überhaupt nie mehr getrennt worden ist. Es ist daher Glaubenslehre der Kirche, daß auch die Menschheit Jesu Christi Theil hat an derselben Macht, Würde, Glorie und Majestät,

welche ihm, dem Sohne Gottes, so wie dem Vater und dem heiligen Geiste zukommt, und mit dieser Menschheit vereint wird er auch als Richter einstens wieder kommen. Nimmermehr wird die verklärte Menschheit von ihm sich trennen, nur wird sie nach der Lehre des Apostels nach abgehaltenem allgemeinen Weltgerichte in ein besonderes Kindschaftsverhältniß mit dem Vater treten. So ausgerüstet, auf dem Throne der unaussprechlichen Herrlichkeit, in der Mitte der „Heiligen, die als so viele Sonnen glänzen im Hause des Vaters" (Matth. 13, 43.), sitzet zur rechten Hand Gottes die Menschheit Jesu Christi. Dieß bezeugt nebst den Vorhersagungen des Königs David auch die heilige Schrift des neuen Bundes. Als nämlich der hohe Priester Jesum fragte: „ob er der Sohn Gottes sey?" antwortete er: „Du hast es gesagt. Ich sage euch aber: Von nun an werdet ihr des Menschen Sohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen... sehen" (Matth. 26, 64.). Es bezeugt somit Jesus selber, daß er zur rechten Hand Gottes des Vaters sitzt, welchen Platz er bei seiner Himmelfahrt, die er als Gott und Mensch vollbrachte, eingenommen hat. So heißt es ferner: „Der Herr Jesus, nachdem er mit ihnen," d. i. mit seinen Aposteln, „geredet hatte, wurde in den Himmel aufgenommen, und sitzet zur Rechten Gottes" (Mark. 16, 19.); d. h. er nimmt auch mit seiner verklärten Menschheit, die mit dem göttlichen Worte zu Einer göttlichen Person verbunden ist, Theil an der göttlichen Regierung. — Wunderbar in der That ist es, daß wir über diese Glaubenslehre sogar einen Augenzeugen aufweisen

können. In der Apostelgeschichte nämlich wird uns erzählt, daß Stephan, den unsere heilige Kirche als den ersten Blutzeugen verehrt, nachdem er den Juden eine kraftvolle Rede gehalten, und ihnen ihre Hartherzigkeit und Verstocktheit öffentlich vorgeworfen, laut vor dem versammelten Volke gesprochen hat, was er im Himmel, der sich ihm öffnete, gesehen hatte: „Sieh!" sprach er, „ich sehe den Himmel offen, und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen" (Apostelgesch. 7, 55.). Welch ein herrliches Zeugniß! Der Diakon sah Jesum im Lichtglanze göttlicher Herrlichkeit und Majestät zur Rechten Gottes. „Jesus stand," sagt über diese Stelle der heilige Gregorius, „weil Stehen die Stellung eines Kämpfenden und Helfenden ist." Und hat Stephan die Gnade von Oben nicht so unterstützt, daß er wirklich über seine Feinde, *die ihn darauf* steinigten, den Sieg der Wahrheit davon trug? Jesus hat seinen Zeugen gestärkt, daß er ihm treu blieb bis an das Ende; denn die heilige Schrift sagt von ihm: „Er entschlief in dem Herrn" (Ebend. V. 59.). — Der heilige Paulus berichtet diese Wahrheit: „daß Christus zur rechten Hand Gottes sitzt," der katholischen Gemeinde nach Rom, da er schreibt: „Wer wird die Auserwählten Gottes verurtheilen? Christus Jesus, der gestorben ist, ja der auch auferstanden ist, der zur Rechten Gottes sitzet, der auch fürbittet für uns" (Röm. 8, 33. 34.). Auch der Gemeinde nach Ephesus schreibt er: „daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit . . . Jesum von den Todten auferwecket, und ihn zu

seiner Rechten im Himmel gesetzt habe" (Ephes. 1, 17. 20.). Im Briefe an die Kolosser schreibt Paulus: „Wenn ihr mit Christo auferstanden seyd, so suchet, was oben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt" (Koloss. 3, 1.); d. h. wenn ihr, wie Christus aus dem Grabe, auferstanden seyd zu einem neuen Lebenswandel, so bestrebet euch um die ewige Seligkeit im Himmel, wo Christus ist als Machthaber und Theilnehmer der Herrlichkeit und Weltregierung Gottes. Auch im Briefe an die Hebräer lesen wir: daß Jesus, „der Sohn, welchen der Vater zum Erben gesetzt, durch den er die Welt gemacht, welcher da ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, . . . sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe, nachdem er uns von Sünden gereiniget hatte" (Hebr. 1, 3.). Diese Stelle deutet uns offenbar auch die Theilnahme der Menschheit Jesu Christi, mittelst welcher er sich auch als Opfer für unsere Reinigung hingegeben, an der göttlichen Macht und Herrlichkeit an. Durch diese Hingabe als Gottmensch hat er das Opfer für die Sünden Aller dargebracht, und „nachdem er es dargebracht hatte, sitzt er auf immer zur Rechten Gottes und wartet, bis die Feinde zum Schemel seiner Füße werden gelegt werden" (Ebendas. 10, 12. 13.). Eben so schreibt auch der Apostelfürst: „Christus, nachdem er den Tod verschlungen hat, damit wir Erben des ewigen Lebens würden, ist aufgefahren in den Himmel, die Engel, Gewalten und Kräfte sich unterwerfend, und ist zur Rechten Gottes"

(I. Petr. 3, 22.). Christus hat sich nämlich alle Engel unterworfen, da er auch seiner Menschheit nach an der Weltregierung Gottes Theil nimmt.

Daß sich übrigens dieß so verhalte, läßt sich auch aus den Worten schließen, die er einst sprach: daß nämlich „die Gerechten einstens im Reiche seines Vaters mit ihm herrschen werden.“ Der Heiland verheißt den Frommen und Gerechten die Macht zu herrschen; folglich muß ihnen dort im ewigen Leben, d. i. im Zustande der Verklärtheit des Leibes (denn die Seele kann nicht verklärt werden), ein höheres Ansehen, eine höhere Würde eingeräumt werden. Dieß alles, weil es sich auf das ewige Leben bezieht, kann erst nach der Auferstehung der Leiber stattfinden, wobei ihnen die Verklärung zu Theil wird. Da nun aber Jesus Christus von den Todten schon auferstanden ist, folglich schon im Besitze seines verklärten, ewig dauernden Leibes sich befindet: so ist an ihm die Verheißung, daß die Gerechten dort im Reiche des Vaters Antheil nehmen werden an der Herrschaft Gottes, bereits schon in Erfüllung getreten. Jesus sitzt wahrhaftig als Gott und Mensch zur Rechten seines himmlischen Vaters; nicht nur seine Gottheit, sondern auch seine Menschheit ist im Besitze und zwar im ewigen Besitze der höchsten Macht und Herrlichkeit über Alles im Himmel und auf Erden.

Diese Glaubenslehre der heiligen irrthumslosen Kirche bezeugen auch, wie aus Einem Munde, die heiligen Väter, die treuen Zeugen kirchlicher Überlieferung. Der heilige Gregorius schreibt: „Die menschliche Natur war es, welche bei der Himmelfahrt des Herrn

unendlich verherrlichet wurde" *); jene Natur, der der ewige Ehrensitz zur Rechten des Vaters gegeben wurde, war es, „die," wie der heilige Chrysostomus sagt, „kurz vorher hören mußte: du bist Erde, und wirst in Erde verwandelt werden" **). Überaus schön ist das Zeugniß des heiligen Pabstes Leo für unsere Glaubenslehre; er sagt: „Wenn auch am göttlichen Heilande durch die Gestalt des Knechtes viele Zeichen der Göttlichkeit hindurchglänzten: so dienten alle seine Handlungen doch eigentlich dazu, die Wahrheit der angenommenen Menschheit zu bezeugen. Nach seinem Leiden, als die Bande des Todes zerrissen waren, ging die Ohnmacht in Allmacht, die Sterblichkeit in Unsterblichkeit, und die Schmach in Herrlichkeit über, welche der Herr Jesus Vielen offenbarte, bis er den Triumph des Sieges auch in den Himmel trug. Daher . . . begehen wir jene Feier nach Sitte, bei welcher die Niedrigkeit der menschlichen Natur über das ganze Heer des Himmels, über alle Reiche der Engel und über die Erhabenheit aller Mächte, um den Thron mit Gott, dem Vater, zu theilen, erhoben worden ist" ***). Und wieder schreibt derselbe Kirchenfürst: „Der Menschensohn wurde herrlicher als der Gottessohn, als er zur Herrlichkeit der

*) S. Gregorius Sap. hom. 29.

**) De ascens. Domini.

***) Serm. II. de ascens. Dom.

Majestät Gottes zurückkehrte, und anfing, der Gottheit nach in unaussprechlicher Weise näher zu seyn, je mehr er der Menschheit nach entfernt war" *). Welche Zeugnisse für die hohe Würde, Macht und Herrlichkeit des Sohnes Gottes seiner Menschheit nach, mittelst welcher er Antheil nahm an der Herrlichkeit des Vaters! Der heilige Basilius sagt: „Die menschliche Natur war es, welcher nach Jesus Christus in ein weit entlegenes Land zog, um das Reich zu erobern" **). Der Sohn Gottes, will der heilige Kirchenlehrer sagen, zog mit seiner menschlichen Natur fort, um das himmlische Reich auch kraft seiner Menschheit zu erobern, und es in immer dauernden Besitz zu nehmen. Oder konnte Jesus als Gott, auch dieweil er auf Erden wandelte, die *Herrlichkeit* und Majestät verloren haben, die er vorher *gehabt hatte?* Dieß ist unmöglich, da er ja als Gott nie aus dem Himmel abwesend gewesen; es muß demnach die Erlangung der Herrlichkeit beim Vater bloß von seiner menschlichen Natur gedacht werden. Darum sagt der heilige Leo ***): „Der Heiland ist als Gott von aller Ewigkeit her im Schose seines Vaters geboren, und glänzte auch dann im Himmel, als er in der Gestalt eines Menschen auf Erden herumwandelte": es war demnach nur seine menschliche Natur, die im Himmel Besitz von jener Gewalt und von jenem Reiche nahm, das ihr der göttliche Vater gegeben hat

*) Serm. II. de ascens. Dom.
**) In Luc. cap. 19, 20.
***) De transfig. hom.

(Dan. 7, 14.). Eben so war es auch die menschliche Natur, für welche jene Bitte erhört wurde, die Jesus einst zu seinem himmlischen Vater richtete, da er sprach: „Vater! verherrliche mich mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war" (Joh. 17, 5.). Der Heiland bittet hier den Vater um die übermenschliche, göttliche Herrlichkeit, die ihm seiner Gottheit nach von Ewigkeit her beiwohnte, damit nun auch seine Menschheit an derselben Theil nehmen könnte. Die künftige Verherrlichung der Menschheit im Himmel dort zur Rechten des Vaters ward auch auf Erden schon vorgebildet bei Gelegenheit der Verklärung am Berge Tabor. Augenzeugen hievon waren, nebst den beiden größten Propheten des alten Bundes Moses und Elias, die drei vertrautesten Jünger des Herrn, nämlich: Petrus, Jakobus und Johannes, welche Jesus auf die Höhe des Berges geführt hatte. „Dort," heißt es, „wurde er vor ihnen verklärt. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee;"... und aus den Wolken ließ endlich der himmlische Vater die Stimme hören: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe" (Matth. 17, 2. 5.). Jesus zeigte sich vor Zeugen des alten und neuen Testamentes, daß er der Sohn des Vaters vom Himmel sey; jener Gottmensch, der mit dem Vater in einem unzugänglichen Lichte wohnet, das jedes sterbliche Auge nur blenden würde. Wie sollte demnach diese hehre Erscheinung des göttlichen Sohnes nicht eine Vorbildung seiner künftigen, ewig dauernden Verklärung gewesen seyn, da auch Johannes in

der Offenbarung auf ähnliche Weise ihn, den Menschensohn, in der Mitte der goldenen Leuchter, d. i. der Kirchengemeinden, erblicket hatte? (Offenb. 1, 13.) — Endlich drückt die katholische Kirche ihren Glauben: „daß Jesus zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters sitzt," auch öffentlich in ihren Gebeten aus, indem ihre Priester feierlich bekennen: „daß Jesus sitzet zur Rechten des Vaters" *); und am Feste der Himmelfahrt des Erlösers feierlich singen von Jesu: „Der du auffährst über alle Himmel und sitzest zur Rechten des Vaters" **). Jesus nimmt also Antheil an der Würde, Macht, Herrlichkeit und Majestät Gottes auch mit seiner menschlichen Natur; als Gott besitzt er sie kraft seiner ewigen Natur und Wesenheit, wie sie der Vater und der heilige Geist besitzen; als Mensch aber ward ihm solch eine Theilnahme gestattet, als er bei *seiner Auffahrt* in die Himmel einging; und im Besitze dieser hohen Macht, Würde, Glorie und Majestät ist die Menschheit Jesu Christi heute und morgen und wird es bleiben bis in alle Ewigkeit.

II.

Jesus hat seinen Schülern und uns allen die Verheißung gemacht, daß „er hingehen werde zum Vater, um uns bei ihm eine Wohnung zu bereiten" (Joh. 14, 2.). „Ihr wisset also," sprach er, „wohin ich gehe, und auch den Weg wisset ihr" (Ebendas.

---

*) In „Gloria in excelsis Deo etc."

**) Praefat. de ascensione Domini.

V. 4.), den ich gegangen bin. Und bei einer andern Gelegenheit sagte er: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr so handelt, wie ich gehandelt habe" (Joh. 13, 15.). Mit diesen Worten hat uns der göttliche Heiland die Bedingungen bekannt gegeben, unter welchen auch wir in die von ihm uns bereitete Wohnung gelangen können. Der Weg und das Beispiel sind seine Gebote. Durch die Beobachtung seiner Lehre wird es uns Menschen möglich, einzugehen zu ihm in die Wohnung des Vaters; denn so spricht er: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, so würde ich solches nicht zu euch gesagt haben" (Ebendas. 14, 2.).

1. Jesus ist siegprangend eingegangen in die Wohnungen des Vaters, in die Himmel, weil er zuvor tief gedemüthiget und erniedriget worden ist. Er hat nämlich den Thron der Herrlichkeit des Vaters verlassen, und ist in die Welt eingegangen, hat die menschliche Natur mit ihren Schwächen und Gebrechen angenommen, und ist uns in Allem, die Sünde ausgenommen, gleich geworden (Philipp. 2, 7.). Wie groß ist solch' eine Erniedrigung! Der Herr der Welt, der Vater der unaussprechlichen Glorie, der König der Majestät nahm die Gestalt eines hilfsbedürftigen Kindes an; er, den die Himmel nicht zu fassen vermögen, wohnte im Leibe einer Mutter gleich jedem Menschenkinde; wurde geboren, weinte zu Bethlehem, vergoß unter Schmerzen seines Leibes als Knäblein sein Blut bei der Beschneidung, wuchs in der Gnade des Herrn heran, übergab sich, nachdem er gelehret und den allein beseligenden Glauben der Welt geof-

fenbaret hatte, den Juden, welche ihn verachteten, schmähten, spotteten, geißelten, mit Dörnern krönten und zuletzt sogar an's schimpfliche Kreuz schlugen. Und „dieß alles mußte Jesus leiden," wie geschrieben steht, „um einzugehen in die Herrlichkeit des Vaters" (Luk. 24, 26.). Seine Erniedrigung und Demüthigung sind die Ursache seiner Erhöhung; seine Leiden und Mühseligkeiten sind der Grund seiner Verherrlichung. Dieß bezeuget klar der Apostel, wenn er schreibt: „Ihr sollet so gesinnt seyn, wie Jesus Christus gesinnt war, welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu seyn; aber sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, den Menschen gleich, und im Äussern wie ein Mensch erfunden ward. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der da ist über alle Namen, daß im Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit des Vaters ist" (Philipp. 2, 5—11.). Weil der Sohn Gottes in seinem sterblichen Leben so viele Leiden und Widerwärtigkeiten ertragen; weil er, wie der Psalmist sagt, „von dem reißenden Bache der Bitterkeit getrunken, hat er sein Haupt erhoben" (Psalm 109, 7.) zur unsterblichen Glorie, deren dort im Himmel zur Rechten des Vaters seine menschliche Natur, die alles dieses litt,

theilhaftig geworden ist. Darum schreibt auch der heilige Paulus, dieselbe Wahrheit bekennend: „Wir sehen Jesum, welcher (seiner Menschheit nach) ein wenig unter die Engel erniedriget ward, damit er nach Gottes Gnade für Alle den Tod verkoste, wegen Erleidung des Todes mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt; denn es geziemte sich, daß der, .. welcher viele Kinder (die wir Menschen sind) zur Herrlichkeit führen wollte, als Urheber ihres Heiles durch Leiden die Vollendung brachte" (Hebr. 2, 9. 10.). Der Apostel gibt also als Ursache der Erhöhung Jesu seine Erniedrigung, und als Ursache seiner Verherrlichung seine Leiden und seinen Tod an. Und der göttliche Heiland selber sagt es deutlich: „Wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden."

Wollen wir demnach einstens unsere Erhöhung finden, wollen wir einstens, wie unser göttlicher Heiland, dort im Reiche des Vaters erhoben werden, so müssen wir, seinem Beispiele folgend, uns besonders der Tugend der Demuth befleißen, d. h. wir müssen fest überzeugt seyn von unserer Werthlosigkeit aus uns selbst, und von unserer allseitigen Schwäche und Ohnmacht; wir müssen fest überzeugt seyn, daß wir aus uns und durch uns allein nichts Gutes thun, und aus uns und durch uns nichts Verdienstliches für das ewige Leben wirken können. Diese Überzeugung mit der daraus hervorgehenden Handlungsweise ist Gott überaus angenehm und wohlgefällig; sie erwirbt uns hier auf Erden seine besondere Liebe und Gnade, wie der Apostel bezeugt mit den Worten: „Gott widersteht den Hoffärtigen, und nur den Demü-

thigen gibt er seine Gnade" (I. Petr. 5, 5.), und wirket einstens unsere Erhöhung im himmlischen Reiche. Wie Jesus durch seine Erniedrigung und Demuth erhöhet worden ist: so werden auch wir bei Ausübung dieser Tugenden einstens erhöhet werden. Dieß Recht der einstigen Erhöhung hat uns unser Erlöser beim Vater erworben, und es ist der Wille Gottes auch, daß wir einstens auch erhöhet werden. Darum sagt ja der Heiland: „Sehet! ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit ihr so thuet, wie ich gethan habe" (Johann. 13, 15.).

Deßwegen empfehlen die heiligen Schriften gar sehr die Erniedrigung seiner selbst, die Tugend der Demuth. „Seyd sanftmüthig und vom Herzen demüthig!" ruft uns Jesus durch sein Beispiel zu. „Je größer du bist," ermahnt der weise Sirach, „desto mehr demüthige dich in Allem, dann wirst du bei Gott Gnade finden" (Sirach 3, 20.). Der König David sagt: „Der Herr ist den Demüthigen nahe mit seiner Hilfe" (Psalm 33, 19.). Und wieder: „Der Herr sieht auf das Gebet der Demüthigen und erhört ihr Flehen" (Psalm 101, 18.). Beim Propheten Isaias spricht der Herr: „Auf wen sehe ich anders, als auf den Armen, der zerschlagenen Geistes ist, und der da mit Zittern meine Worte hört?" (Isai. 66, 2.) Auch Jesus und seine Apostel schärfen die Demuth ein: „Wer sich erniedriget," sagt der Heiland, „der wird erhöhet werden" (Matth. 23, 12.). Als die Jünger den Herrn Jesum fragten: wer unter ihnen der Größte im Himmelreiche seyn werde? nahm er

ein Kind herbei, stellte es mitten unter sie, und sprach: „Wer sich demüthiget, wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreiche" (Matth. 18, 4.). Maria, die seligste Jungfrau, legt von sich selber das Zeugniß ab, daß „Gott sie ihrer Erniedrigung wegen angesehen" (Luk. 1, 48.) und zur Mutter seines Sohnes auserwählt habe. „Die Mächtigen," sagt sie in ihrem Lobgesange, „hat er gestürzt und erhöhet hat er die Niedrigen" (Ebendas. V. 52.). Der heilige Paulus empfiehlt die Tugend der Demuth den Philippern, da er schreibt: „Thuet nichts aus eitler Ehre, sondern achtet Einer den Andern in aller Demuth" (Philipper 2, 3.), und hält ihnen sodann das Beispiel der großen Erniedrigung und Demuth Jesu, des Sohnes Gottes, lebhaft vor die Augen. Der heilige Apostel Jakobus sagt: „Demüthiget euch vor dem Herrn, so wird er euch erhöhen" (Jak. 4, 10.). Der Fürst der Apostel gibt eine heilsame Ermahnung zu dieser Tugend, da er sagt: „Begegnet einander in Demuth; denn Gott widersteht den Hoffärtigen, und nur den Demüthigen gibt er seine Gnade" (I. Petr. 5, 5.).

So empfehlen auch die heiligen Väter der Kirche die Tugend der Selbsterniedrigung, die Tugend der Demuth. So lesen wir bei Origenes: „Die Demuth ist eine so wichtige Lehre, daß wir keinen so gemeinen Lehrer derselben nur haben, sondern unsern Heiland selbst, den so Großen, haben wir zum Lehrer derselben, da er sprach: „Lernet von mir; denn ich bin demüthig und von Herzen

sanftmüthig«"*). Der heilige Basilius gibt der Tugend der Demuth ein überaus schönes Zeugniß, da er sagt: „Liebe die Demuth; sie wird dich mit Herrlichkeit kleiden. An ihrer Hand wandelst du geraden Weges zur wahren Herrlichkeit, die unter den Engeln und bei Gott ist. Es wird dich Christus vor seinen Engeln als seinen Jünger erkennen, und dir seine Herrlichkeit geben, wenn du seine Demuth nachahmst"**). Kann es wohl einen kräftigeren Ausspruch geben, welchen Lohn Gott und unser Heiland den Demüthigen einstens zuerkennen werden? Sagt der vom heiligen Geiste angehauchte Zeuge der christlichen Lehre nicht offenbar, daß Jesus den Demüthigen einstens verherrlichen werde im Reiche seines himmlischen Vaters? Welch einen hohen Werth *legt* der Tugend der Demuth der heilige Augustin *bei!* „Fragst du mich," sind seine Worte, „was *in* der ganzen Religion das Erste sey, so antworte ich dir: die Demuth; fragst du mich dann, was das Zweite sey, so antworte ich dir wieder: die Demuth; und was das Dritte, so sage ich wieder: die Demuth"***). Die Demuth wird der Grund, die Mutter aller andern Tugenden genannt, und wer sie nicht besitzt, ist gewiß tugendlos. Deßwegen sagt der heilige Gregorius: „Wer ohne Demuth Tugenden sammeln will, der trägt Staub in den Wind"†); und der heilige

---

*) Cont. Celsum lib. VI.

**) Homil. de humilitat.

***) In epistol. 56.

†) Homil. 7. in Joannem.

Patriarch Johannes Chrysostomus sagt: „Die Grundlage der Weisheit ist die Demuth; unter allen guten Werken ist daher keines, das nicht der Tugend der Demuth bedarf; ohne sie kann keines bestehen" *). Nach dem Zeugnisse des heiligen Ambrosius macht uns nichts für den Himmel tauglicher und fähiger, als unsere Erniedrigung und Demüthigung vor Gott. „Niemand," schreibt er, „ist der himmlischen Dinge fähiger, als wer im Bewußtseyn seiner Geringfügigkeit sich nicht zu erheben sucht" **). Und darum schreibt auch der heilige Cyprianus: „Die Demuth war von jeher die Grundlage der Heiligkeit; und sogar im Himmel konnte eine stolze Erhöhung nicht bestehen" ***). Der heilige Bernard endlich schreibt: „Erniedrigungen sind der Weg zur Demuth; ... strebst du also nach dieser Tugend, verachte den Weg der Erniedrigung nicht"... denn, „wer wahrhaft demüthig ist, der sucht, so viel an ihm liegt, für das, was er ist, nicht gekannt zu werden, damit er etwa nicht für das gehalten werde, was er nicht ist" †). Wahrlich! Schrift und Überlieferung empfehlen die Selbsterniedrigung und Demuth als höchst liebenswürdige Tugenden des Menschen und sichern denen, die sie besitzen, große Belohnungen im ewigen Jen-

*) Serm. 27. de profectu Evangel.

**) Libr. de Viduis.

***) De Nativit. Domini.

†) Super: „Missus est etc."

seits zu, welche Belohnungen ganz besonders in der Erhöhung der menschlichen Natur bestehen, wie wir an Jesu, dem Gottmenschen, sehen. Denn weil er sich so sehr erniedriget hat, so ist er so sehr erhöhet worden; und da er sich am meisten erniedriget hat, so ist er auch am meisten erhöhet worden. „Du magst dich herablassen, so viel du immer willst," sagt der heilige Hieronymus, „so wirst du nicht so demüthig, wie Jesus Christus es geworden ist" *).

2. „Christus mußte alles dieses leiden," sagt die Schrift, „um so einzugehen in die Herrlichkeit des Vaters" (Luk. 24, 26.). Die Herrlichkeit des Vaters ist nach der Schrift somit die Belohnung für die ausgestandenen Leiden. — Daß kein erschaffenes Wesen so viel gelitten, daß kein Mensch, ja selbst kein Martyrer, an dem doch alle Bosheit der Grausamkeit ihre Wuth ausgelassen, so viel ausgestanden hat, als der göttliche Heiland, davon überzeugt uns einerseits die Leidensgeschichte Jesu Christi, anderseits aber die Worte des heiligen Franz von Sales. Denn Christi Tod, sagt er, war der schmählichste, weil er nur in dieser Art den verruchtesten Missethätern zuerkannt wurde, wie denn auch schon im Mosaischen Gesetze geschrieben stand: daß „jener Mensch, welcher am Holze stirbt, ein verfluchter Mensch sey" (Deuter. 21, 23. und Galat. 3, 13.); sein Leib, weil eine Frucht des heiligen Geistes, war der zarteste und vollkommenste, daher auch der empfindlichste, der alle Martern mit viel größerem

*) In epistol. 6.

Schmerze litt; seine Unschuld war die größte, daher seine Trübsale und sein inneres Schmerzgefühl über die ihm zugefügten Beleidigungen und Mißhandlungen die kränkendsten; — dabei war er ohne Stärkung vom himmlischen Vater, wie er denn auch hangend am Kreuze ausgerufen hat: „Mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ (Matth. 27, 46.) Die inneren und äußeren Leiden Jesu Christi waren wahrhaftig die heftigsten, die je ein Sterblicher unter der Sonne zu ertragen hatte, wie ihn denn auch der Prophet des alten Bundes daher vom Kreuze herabrufen läßt: „O ihr Alle, die ihr vorübergehet, sehet! ob ein Schmerz meinem Schmerze gleich sey!“ (Klagel. 1, 12.) — Und dieser Leiden wegen ist er eingegangen in seine Herrlichkeit, in die Herrlichkeit des Vaters. Dieß bezeugt der Apostel, da er schreibt: „Den, welcher ein wenig unter die Engel erniedriget ward,“ d. i. Jesus Christus als Gottmenschen, „sehen wir wegen Erleidung des Todes mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Denn es geziemte sich, daß der, um dessen willen alle Dinge, und durch welchen alle Dinge sind, da er viele Kinder zur Herrlichkeit führen wollte, den Urheber ihres Heiles durch Leiden zur Vollendung brachte“ (Hebr. 2, 9. 10.). Jesus Christus hat uns durch sein Leiden und seinen Tod das Heil erwirket, und will uns Alle zur Herrlichkeit führen, weßwegen der heilige Bernard „das Leiden eine Pforte des Himmels nennt“ *). Wer in dieser Welt vieler

---

*) Bernardus a Siena serm. 9. dom. 8. p. Pentec.

Leiden gewürdiget wird, hat in der Ewigkeit eine desto höhere Belohnung zu erwarten, wenn er die Leiden nach dem Beispiele seines Heilandes ertragen hat. „Der Christ soll sich darum der Widerwärtigkeiten freuen"*), sagt der Hipponensische Bischof. Der göttliche Heiland lehrt, daß jeder seiner wahren Nachfolger sein Kreuz auf sich nehmen und ihm folgen müsse. Darum sagt der gottselige Thomas von Kempen: „Das heilige Kreuz ist der königliche Weg zum Himmel" **). Und wie gering sind die Leiden der Menschen oft im Vergleiche mit den Leiden, die der göttliche Erlöser erduldet hat! „Wenn wir uns seine Leiden recht zu Gemüthe fassen," sagt der heilige Bonaventura, „so werden uns die Leiden der Welt süß" ***). Und selbst diese geringen Leiden, die mit dem Tode ihr sicheres Ende finden, sind in den Augen Gottes werthvoll genug, uns die ewige Herrlichkeit im Reiche der Himmel angedeihen zu lassen. „Du bist ein weichlicher Kriegsmann," sagt der heilige Hieronymus, „wenn du dich mit der Welt erfreuen, und dennoch mit Christo ewig herrschen willst" †).

Das Reich, in welchem Jesus Christus sitzet zur Rechten des Vaters, ist eine Belohnung, die wir hauptsächlich durch Leiden dieser Welt verdienen können. So wie sie Christus verdient hat, und dadurch zur Herrlichkeit

*) Serm. 2. in append.

**) Cap. 2. num. 12.

***) Diaet. cap. 7.

†) Epistol. ad Heliodor.

und Glorie gelangt ist, so sollen auch wir den bezeichneten Weg wandeln, um sie zu verdienen. Diese Wahrheit hat der göttliche Heiland den Kindern Zebedäi mit den klarsten Worten vorgetragen. Als sie nämlich von ihm einen Ehrensitz in seinem Reiche verlangten, sprach er: „Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ (Matth. 20, 22.) d. h. seyd ihr wohl im Stande, so viele Leiden zu ertragen, wie ich sie zu ertragen habe? Es ist somit der Ehrensitz im Himmel zur rechten Hand Gottes nur für einen Leidenskelch, d. i. für viele Leiden und Widerwärtigkeiten verkäuflich. „Was ich jetzt thue, weißt du noch nicht; es wird dir aber bekannt werden... Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Antheil an mir“ (Joh. 13, 7. 8.). Diese Antwort gab der göttliche Heiland dem Apostel Petrus, als er sich von ihm nicht wollte die Füße waschen lassen. Das Wasser sinnbildet die Widerwärtigkeiten des Lebens; und so wie das Wasser reiniget, so reinigen uns auch die Leiden und Widerwärtigkeiten von unseren Fehlern. Der göttliche Heiland will somit sagen: Wer nicht durch Leiden und Trübsale gereiniget wird, der kann keinen Antheil an der himmlischen Herrlichkeit haben. „Stoße die Geißel der Züchtigung von dir nicht weg,“ sagt darum der heilige Augustin, „wenn du von der ewigen Erbschaft nicht willst zurückgestoßen werden“*). Damit der Weinstock kräftiger werde und Früchte bringe, muß er beschnitten werden; oder wie Jesus sagt: „Jede Rebe, die Frucht

*) In psalm. 99.

bringt, reinigt der Vater, der der Weingärtner ist, damit sie mehr Frucht trage" (Joh. 15, 2.); so reiniget Gott auch uns Menschen, indem er uns Leiden und herbe Schicksale des Lebens sendet, damit wir bessere Früchte der Gottseligkeit bringen; um als bessere Pflanzen in das himmlische Paradies übersetzt zu werden, müssen wir leiden; denn „wenn wir miteinander gepflanzt sind zur Gleichheit seines Todes: so werden wir es zugleich zur Gleichheit seiner Auferstehung seyn" (Röm. 6, 5.); und leiden wir mit Jesu, so werden wir auch mit ihm Antheil haben an seiner Erhöhung und Herrlichkeit, wie der Apostel sagt: „Ich erdulde Alles zur Erlangung der himmlischen Herrlichkeit für die Auserwählten; . . . denn wenn wir leiden, werden wir auch mitherrschen" (II. Timoth. 2, 10. 12.). „In der Welt werdet ihr Drangsale haben" (Joh. 16, 33.), sprach Jesus zu den Seinen, denn nur „durch viele Leiden und Trübsale kann man in's Reich Gottes eingehen" (Apostelgesch. 14, 21.); und er preiset „Jene selig, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, weil ihrer das Himmelreich ist" (Matth. 5, 11.). Dort im Himmel, wo Jesus sitzet zur rechten Hand Gottes, werden wir für alle unsere Trübsale, Leiden und Widerwärtigkeiten überfließend belohnt werden.

Jesus Christus, der uns in der heiligen Taufe zu seinen Brüdern angenommen hat, ist vorangegangen, um uns eine Wohnung beim Vater zu bereiten. „Wo ich bin," sprach er, „will ich, daß auch ihr seyn sollet" (Joh. 12, 26.). Er ist hingegangen und sitzet als Gott

und Mensch zur Rechten des Vaters im ewigen Reiche; seine Erniedrigung und seine Leiden waren der Weg zur Herrlichkeit und Macht, die ihm der Vater gegeben hat. O welch eine Würde und Auszeichnung für uns Menschen, „deren sterbliche Natur in den Schos der Unsterblichkeit übersetzt worden ist!" *) Welche Würde und Auszeichnung für uns, „deren Leib einen so erhabenen Platz über alle Throne eingenommen hat!" ruft der heilige Augustin aus (loc. cit.). Und „diese Stätte, welche die höchste ist, wohin die Menschheit Jesu Christi nur immer gelangen konnte" **), ist auch uns bereitet; denn wo das Haupt ist, dort müssen auch die übrigen Glieder des Leibes seyn. Nun ist aber Jesus Christus unser Haupt und wir sind seine Glieder, die mit ihm Einen Leib ausmachen, der, da er in der Person Jesu auf dem Throne Gottes, zur Rechten des Vaters sitzt und dort an aller Herrlichkeit Theil nimmt, uns Gliedern dieses Hauptes auf eben dem nämlichen Throne eine Stätte, und dadurch Antheil an seiner Macht und Herrlichkeit eingeräumt hat. Daher sagt der heilige Augustin: „Wie hoch erhaben ist die menschliche Natur, da sie von dem Eingebornen Worte," d. i. von Jesu Christo, „dergestalt angenommen worden ist, daß sie als unsterblich im Himmel gestellet, und die Erde zu einer solchen Größe und Hoheit erhoben wurde, daß sie als unverweslicher Staub zur Rechten des

*) S. Augustinus serm. de ascens. Dom.

**) S. Chrysostomus serm. de ascens. Dom.

Vaters gesetzt wird!"*) So „erhoben über das ganze himmlische Heer, über alle Chöre der Engel, daß sie alle Mächte an Hohheit weit übertrifft, wurde die menschliche Natur Jesu Christi" **), und dieß, weil sie sich so tief erniedrigte und einen so beschwerlichen Weg der Leiden auf Erden gegangen ist.

Laßt uns daher nichts seyn vor Gott und vor uns! Laßt uns demüthig und nieder werden, damit uns Gott einstens erhöhe! Laßt uns aus Liebe zu Gott und unserm Erlöser alle Trübsale und Leiden der Welt im Hinblicke auf den göttlichen Heiland mit aufopfernder Geduld ertragen, weil unser dafür ewige Belohnungen warten. Auch wir werden gelangen zum Vater, wohin Jesus, unser Bruder, uns vorangegangen ist; „dort werden wir verherrlichet werden; dort herrschen, wo *ein* Theil von uns herrschet" ***); und *dieser* Verherrlichung und Herrschaft wird nimmermehr ein Ende seyn. Amen.

---

*) In Evang. Joan. cap. 4.

**) S. Leo serm. 72. de ascens. Dom.

***) S. Maximus homil. 3. de festo paschat.

Siebenter Glaubensartikel.

A.

„Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.“ Apostolisches Glaubensbekenntniß.

Als der göttliche Heiland vor dem Angesichte seiner Apostel in den Himmel gefahren war, und diese voll Wehmuth über den Abschied ihres Meisters mit zum Himmel gewandten Augen dastanden, erschienen, nach der Erzählung der Apostelgeschichte, zwei Männer im weißen Gewande und sprachen zu ihnen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und schauet gegen Himmel? dieser Jesus, der vor euch hinaufgefahren ist in den Himmel, wird einstens wieder kommen, wie ihr ihn habt in den Himmel fahren gesehen“ (Apostelgesch. 1, 10. 11.). Und welches wird der Zweck dieser einstigen Ankunft des Sohnes Gottes seyn? Wird er nochmals als Lehrer und Wunderwirker, als Versöhner und Erlöser erscheinen? Wird ihn wieder, wie bei seiner ersten Anwesenheit, Armuth, Noth und Mangel umgeben? Wird er, wie zuvor, wieder in Knechtsgestalt erscheinen? Nein, nimmermehr. Nicht mehr als Lehrer, nicht mehr als Erlöser, nicht mehr in Armuth, Noth und Niedrigkeit, sondern als Richter der Lebendigen und Todten wird er in den Wolken des Himmels, umgeben von unzähligen Scharen himmlischer Geister, erscheinen, alles Fleisch vor seinem Richterstuhle versammeln,

und nach Recht und Gerechtigkeit die Menschen richten. Als strenger Richter wird er erscheinen, unsere Gedanken und Begierden, unsere Worte und Werke, so wie Alles, was wir zu thun schuldig waren, und unterlassen haben, in die Wagschale seiner Gerechtigkeit legen, und unser Verdienst oder Unverdienst, unsere Belohnung oder Strafe bestimmen, denn „einem Jeglichen wird nach seinen Werken vergolten werden“ (Ekklesiastik. 16, 15.). Und darin besteht das Gericht.

Nach der Lehre unserer heiligen Kirche gibt es ein zweifaches Gericht; zweimal muß jeder Mensch über sein ganzes inneres und äußeres Thun und Lassen strenge Rechenschaft ablegen vor Jesu Christo, welcher unser einstiger Richter seyn wird. Das erste dieser beiden Gerichte nennet man mit dem kirchlichen Ausdrucke das besondere, und das andere das allgemeine. — Wir wollen daher:

1. von dem besonderen; und
2. von dem allgemeinen Gerichte, das auch das Weltgericht heißt,

die Lehre der heiligen Kirche vortragen.

Göttlicher Heiland! verleihe uns die Gnade, diese wichtigen Wahrheiten recht aufmerksam zu betrachten, damit sie auf unsere Herzen einen recht tiefen Eindruck machen! Erwecke in uns eine heilsame Furcht, damit wir durch die Betrachtung des Gerichtes zur Tugend ermuntert, und von der Sünde zurückgeschreckt werden, damit uns dein richterlicher Ausspruch ein mildes Urtheil werde.

I.

„Die heiligen Schriften bezeugen, daß es eine doppelte Ankunft des Sohnes Gottes auf Erden gebe; eine, da er um unsers Heiles willen Fleisch angenommen hat, und im Leibe der Jungfrau Maria Mensch geworden ist; die andere, da er am Ende der Welt kommen wird, um alle Menschen zu richten. Diese Ankunft wird in der heiligen Schrift auch der Tag des Herrn genannt" *).

Vor dem Ende der Welt, vor dem allgemeinen Weltgerichte wird jedoch jeder Mensch einem anderen Gerichte, welches das besondere heißt, unterworfen werden. Dieses Gericht ist gleich nach dem Tode des Leibes. In dem Augenblicke nämlich, als die Seele vom Leibe sich trennt, tritt sie hinüber in die geheimnißvolle Ewigkeit, und erscheint vor Jesu, ihrem ehemaligen Erlöser, und jetzt ihrem Richter. Das Auge seiner Gerechtigkeit entdeckt Alles, was sie im Leben auf Erden, als sie noch mit ihrem Leibe vereiniget war, gedacht, gewollt, empfunden und unterlassen hat. Jedes, auch das geringste Vergehen, wenn es auch nur Einen Augenblick gedauert hat, wird klar und offenbar werden. Verstellung, Heuchelei, Trug oder Lüge, eitler Vorwand oder leere Entschuldigung, wodurch der menschliche Richter hier auf Erden so oft getäuscht und hintergangen wird, haben dort keinen Platz; jede Sünde, die hier heimlich begangen wurde, wird dort aufgedeckt; jede Missethat, die hier vor dem kurzsichtigen Auge der Welt unter der Larve eines guten Werkes er-

*) Catechism. Rom.

scheinend von Menschen gelobt und sogar oft noch belohnt wird, zeigt sich dort in ihrer wahren Gestalt; jedes Laster, das sich hier im Scheine der Tugend zeigt, wird des trüglichen Gewandes entäußert, und im Schandkleide dastehen müssen. — Aber auch der Tugend wird ihr Werth gelten. Wenn sie hier auf Erden verkannt, verachtet und verfolgt wird; wenn sie hier in dieser Welt durch List und Trug, Gleißnerei und Scheinheiligkeit auf den Pranger gestellt wird, so wird sie dort als Siegerin erscheinen und in ihrer Glanzgestalt verherrlichet werden. Jeder gute Gedanke, jede fromme Begierde, jedes Wort aus Liebe zu Gott und dem Nächsten gesprochen, jedes heilige Werk, das kein menschliches Auge beobachtet, oder Neid und Falschheit sogar in den Kreis der Verachtung herabgezogen haben, wird vom allsehenden Auge des göttlichen Richters gewogen und nach Würdigkeit und Verdienst belohnt werden. Nichts wird dem strengen Richter entgehen. Mit heiliger, unbestechlicher Gerechtigkeit wird die Seele, die hier auf Erden Böses gethan, bestraft, und jene belohnt, welche durch gute Werke dessen sich würdig gemacht; er straft das Laster im Seidengewande, und belohnt die Tugend im Zwilche. Denn er richtet nach Recht und Gerechtigkeit und nimmt nicht Rücksicht „auf das Ansehen der Person" (Koloss. 3, 25.).

Die Lehre von einem Gerichte gleich nach dem Tode des Leibes war, wenn auch nicht so klar und deutlich, doch einigermaßen schon im alten Testamente bekannt, wie wir hierüber ein unwiderlegliches Zeugniß haben. Der weise Sirach nämlich mahnet uns: „Vergiß des Bösen zur Zeit des Guten nicht," sind seine Worte,

„und vergiß des Guten zur Zeit des Bösen nicht; denn Gott ist es leicht, einem Jeden im Tode nach seinen Handlungen zu vergelten" (Sirach 11, 27. 28.). Was soll der Ausdruck: „im Tode" wohl anders heißen, als: „gleich nach dem Tode," im Augenblicke des Absterbens? Im zweiten Buche der Machabäer wird uns erzählt, daß der gottesfürchtige Judas, genannt der Machabäer, nach erfochtenem Siege über seine Feinde unter seinen Soldaten eine Sammlung veranstaltet, und das eingegangene Geld, zwölftausend Drachmen im Betrage, nach Jerusalem den Priestern geschickt habe mit der Bitte: für die in der Schlacht Gefallenen zu beten und Opfer zu bringen; wie denn auch an der nämlichen Stelle geschrieben steht, daß „es ein guter und heilsamer Gedanke sey, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden befreit werden" (II. Machab. 12, 46.). Hätte wohl der Kriegsheld Judas und die Soldaten um Gebet und Opfer bei den Priestern bitten können, wenn sie nicht des Glaubens gewesen wären, den Seelen der im Treffen Gefallenen dadurch eine Linderung ihres etwaigen harten Schicksales nach ihrem Tode zu verschaffen? Und hätten eben auch die Priester zu Jerusalem die genannte Geldsammlung annehmen können, wenn sie den entgegengesetzten Glauben gehegt hätten? Was es demnach immer für ein Loos gewesen seyn mag, welches die Seelen der Abgeschiedenen getroffen hatte: so mußte ihnen solches doch von Gott gleich nach dem Tode zuerkannt worden seyn, und dieses ihnen zuerkannte Loos wollte man durch Gebet und Opfer verbessern, und den Seelen Erleichterung ver-

schaffen. — Scheint aus dem Betragen des Helden Judas, seiner Soldaten und der Priester nicht wenigstens einigermaßen der Glaube der damaligen Zeit an ein Gericht, welches gleich nach dem Tode über die Seele des Menschen ergeht, vorhanden gewesen zu seyn?

Ferner ist es eine unumstößliche Lehre der heiligen Kirche, daß die Seelen der Frommen und Gerechten des alten Bundes in die Vorhölle gekommen seyen, da der Himmel wegen noch nicht erfolgter Erlösung durch Jesum Christum fortan verschlossen war. Bei Irenäus spricht der Prophet: „Der Herr der Heiligen hat sich seiner Todten erinnert, die vorher schliefen in der Erde des Begräbnisses, und ist zu ihnen hinabgestiegen, um sie zu befreien und selig zu machen" *). Eben so heißt es auch bei Sirach: „Ich werde durchdringen die untersten Orte der Erde und alle Schlafenden anschauen, die auf den Herrn hoffen" (Sirach 39, 46.). Ähnliches kommt auch bei den Propheten vor. — Beweisen diese Stellen nicht, daß es einen Ort gegeben haben müsse, an welchem die Seelen der Abgeschiedenen bis zum großen Gerichtstage aufbehalten worden seyen? — War endlich bei den Juden des alten Bundes nicht durchgehends der Glaube verbreitet, daß sie als Söhne Abrahams, wegen der ausgezeichneten Frömmigkeit dieses ihres Stammvaters, nach ihrem Ableben in seinen Schos getragen werden? Wie Vieles war ihnen nicht von einer ewigen Seligkeit, die sie bei Abraham, Isaak und Jakob genießen werden, be-

*) Adv. haer. lib. IV. cap. 22. n. 1.

kannt? War also somit nicht der Glaube unter den Juden allgemein, daß diese frommen Patriarchen, auf welche sie sich so viel zu Gute rechneten, im Himmelreiche sich befinden bei dem Gott Israels? Wie hätten sie aber dahin gelangen können, wenn sie vorher nicht durch einen richterlichen Spruch dahin wären beschieden worden? — Man kann sich somit der Meinung wahrlich nicht erwehren, daß der Glaube an ein besonderes Gericht, wenn auch dunkel, im alten Bunde schon vorhanden gewesen seyn müsse.

Endlich waren ja auch die Juden, wenigstens der größere Theil derselben, von dem Fortbestehen der Seelen nach dem Tode des Leibes überzeugt. Oder wie hätte z. B. Saul den Geist des verstorbenen Samuel wieder wollen zurückrufen lassen, wenn er nicht an das Fortleben desselben nach dem Tode des Leibes geglaubt hätte? Und daß Samuels Geist wirklich fortgelebt hatte, darüber hatte Saul eine eben so wahre als schreckliche Überzeugung gewonnen, indem jener seinem Geiste nach erschien, und dem Könige sein bevorstehendes Schicksal verkündete (I. Kön. 28, 15—19.). Wo denn nun immer die Geister, die Seelen der Abgeschiedenen weilen mochten, so mußten sie dahin beschieden worden seyn, und dieß konnte nur durch einen vorausgegangenen richterlichen Spruch geschehen seyn. — So wissen wir auch aus der Schrift des alten Bundes, daß Jeremias, der Prophet Gottes, dem Helden Judas, dem Machabäer, nächtlicher Weile erschienen sey, umgeben von wunderbarem Glanze und ausgezeichneter Schönheit, und ihm bekannt gegeben wurde, daß „der Prophet, welcher war ein Liebhaber

des Volkes und der Bruder des Volkes Israel, viel bitte für das Volk und für die ganze heilige Stadt" (II. Machab. 15, 14.). Was folgern wir hieraus? Gewiß nichts anders, als daß Jeremias nach seinem körperlichen Tode fortgelebt, und bei Gott in Gnade gestanden seyn müsse, weil er einen Fürsprecher machte für das Volk Israel und für die Bewohner der Stadt Jerusalem. Wie konnte nun aber der Prophet in diesen Zustand der Gnade und des Wohlgefallens Gottes versetzt worden seyn, wie anders als durch einen vorausgegangenen richterlichen Spruch? — Wahrlich! der Glaube an ein Gericht gleich nach dem Tode des Leibes wird im alten Bunde schon angetroffen.

Auch sogar die durch die heilige Offenbarung erleuchtete Vernunft erkennt einigermaßen die Wirklichkeit eines besonderen Gerichtes, gleich nach dem Tode des Körpers. Denn weiß die Vernunft aus der göttlichen Offenbarung, daß die Seele des Menschen unsterblich ist, so muß sie nothwendig fragen: „Wohin gelangt sie denn beim Abscheiden aus dem Körper des Menschen?" Obgleich sie ein Geist ist, so ist sie doch ein beschränkter Geist, und muß an irgend einem Orte sich befinden. Der Ort ihres Aufenthaltes aber muß ihr von Jemand bekannt gemacht werden. — Ferner erkennt die durch die heilige Offenbarung erleuchtete Vernunft Gott als ein Wesen an, welches gegen Tugend und Laster nicht gleichgültig seyn kann; sie erkennt und versteht sich auch gerne zu dem Bekenntnisse: „daß Gott die Tugend belohnen, das Laster hingegen strafen werde." Die tugendhafte Seele muß demnach an einen Ort der Belohnung

gelangen, während die Seele eines Lasterhaften an einen Ort der Strafe gewiesen werden muß. Dieß aber kann nur wieder durch einen vorausgegangenen richterlichen Spruch geschehen. Und somit sagen wir mit Recht: daß sogar die Vernunft des Menschen, wenn sie mit den Lehren der Offenbarung, die sie eben auch nicht widersprechen kann, bekannt ist, die Wirklichkeit eines Gerichtes gleich nach dem Tode des Körpers anerkennen müsse.

Diesen Glauben nun, dessen Spuren wir im alten Bunde hier und da unter den Juden antreffen, und dem die durch die Offenbarung Gottes erleuchtete Vernunft nicht nur nicht widerspricht, sondern ihn bereitwillig annimmt, diesen Glauben: „daß es ein Gericht gebe, welches über jeden Menschen gleich nach dem Tode des Körpers gehalten wird," hat Jesus, der göttliche Lehrer, in's klarste Licht gestellt. Die heilige Kirche glaubt daher fest und ungezweifelt an die Wirklichkeit eines besonderen Gerichtes, welches gleich nach dem Tode des Körpers von Jesu, unserm Erlöser, über jede Seele einzeln und besonders gehalten wird. Denn der Eine von den zwei mit dem Sohne Gottes am Kreuze Hangenden, wandte sich in den letzten Augenblicken seines Lebens zu Jesu, und sprach bittlich zu ihm: „Herr! gedenke meiner, wann du in dein Reich kommst!" Und Jesus antwortete ihm und sprach: „Wahrlich! ich sage dir: heute noch wirst du bei mir im Paradiese seyn" (Luk. 23, 42 u. 43.). Was verspricht hier der göttliche Heiland? Er verspricht dem Schächer das Paradies, das ist, einen Ort der Begnadigung, der Ruhe und Freude, wo alle frommen und gerechten Seelen des alten Bundes harrten,

bis Jesus bei seiner Himmelfahrt sie zur seligen, ewigen Anschauung Gottes führen werde. Und wann sollte der Begnadigte an diesen Ort gelangen? „Heute“ noch, sagte der göttliche Heiland, der da ist die ewige Wahrheit, in „dessen Munde nie eine Lüge, noch eine Täuschung gefunden worden ist“ (I. Petr. 2, 22.). An demselben Tage noch mußte demnach die Seele des am Kreuze gestorbenen Begnadigten gerichtet worden seyn, weil eben die Seele in diesem Gerichte die Bestimmung ihres künftigen, entweder zeitweiligen oder ewigen Aufenthaltsortes erhält. — Schön ist die Bemerkung, welche über die Worte des Schächers und über die Begnadigung von Seite des Heilandes der heilige Ambrosius macht: „Der Herr,“ sind seine Worte, „gibt oft mehr, als um was er gebeten wird. Der fromme Schächer bat: Herr! gedenke meiner, wann du in dein Reich kommst. Der Herr aber gewährt es ihm, nicht erst nach einiger Zeit, sondern heute, und nicht nur werde er eingedenk dessen seyn im Paradiese, sondern er (der Schächer) werde sogar selber mit ihm (dem göttlichen Heilande) im Paradiese seyn; wie mit ihm am Kreuze, so mit ihm im Paradiese.“

Die nämliche Wahrheit geht auch aus einer anderen Erzählung Jesu hervor. „Es war ein reicher Mann,“ so sagte der göttliche Heiland, „der kleidete sich in Purpur und köstliche Leinwand und brachte seine Tage hin in glänzendem Wohlleben. Und es war ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner (des Reichen) Thüre voll Geschwüre,

und begehrte sich zu sättigen mit den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen, und Niemand gab sie ihm. Es geschah aber, daß der Arme starb, und er ward getragen von den Engeln in den Schos Abrahams; es starb auch der Reiche, und er ward in die Hölle begraben" (Luk. 16, 19—22.). Der arme Lazarus also und der reiche Mann, der seines Wohllebens wegen gewöhnlich der reiche Prasser genannt wird, kamen sogleich nach ihrem Absterben jeder an den verdienten Ort seiner Bestimmung. Dieser Bestimmungsort ihres künftigen Aufenthaltes mußte ihnen aber vorher, ehe sie dahin eingehen konnten, bekannt gemacht worden seyn. Und diese Handlung, in der das geschah, ist das Gericht, welches über Jeden gleich nach ihrem Hinscheiden gehalten worden ist. — Es gibt also ein besonderes Gericht, welches über jede Seele ganz besonders, gleich nach dem Tode des Körpers gehalten wird.

Die Wirklichkeit eines besondern Gerichtes bezeugt auch der heilige Apostel Paulus, wenn er schreibt: „Jedem Menschen ist bestimmt, einmal zu sterben, und darnach gerichtet zu werden" (Hebr. 9, 27.). Der heilige Diakon Stephan, ehevor er unter Steinwürfen seine Seele aushauchte, rief und betete: „Herr Jesu! nimm meinen Geist auf!" (Apostelgesch. 7, 58.) Der erste heilige Blutzeuge erwartete von Jesu, seinem Heilande, den er zur Rechten des Vaters stehen gesehen hatte, daß er seine Seele, wenn sie vom Leibe wird ehestens abgeschieden seyn, aufnehmen möchte. Und der vom heiligen Geiste geleitete Verfasser der Apostelgeschichte setzt sodann hinzu: „Er entschlief in dem Herrn" (Ebendas.

V. 59.); durch welchen Beisatz er nach der Meinung eines erleuchteten Mannes die Gewährung seiner Bitte zu bestätigen scheint; jener Bitte, vermöge welcher Jesus den abgeschiedenen Geist seines heiligen Martyrers aufgenommen haben sollte. — Im Briefe an die Philipper schreibt der heilige Paulus: „Ich wünsche aufgelöst zu werden, und mit Christo zu seyn, was um so viel besser wäre" (Philipp. 1, 22.). Der Apostel gibt durch diese Worte zu verstehen, daß seine Auflösung, d. i. sein Tod und seine Vereinigung mit Christo, d. i. die Erlangung des ewigen Lebens, sogleich nach einander stattfinden möchten, was klar beweist, daß er den Glauben an ein vorausgehendes, gleich nach seinem Absterben werdendes Gericht, in welchem ihm das ewige Leben, das er die Vereinigung mit Christo nennt, zugetheilt werden sollte, festgehalten habe. — Auf ähnliche Weise drückt der Apostel seinen Glauben auch im zweiten Sendschreiben an die Gemeinde zu Korinth aus, wo er sagt: „daß wir, wenn dieses unser irdisches Wohnhaus," d. i. unser Leib, „aufgelöst seyn wird, ein anderes Gebäude von Gott empfangen, ein Haus nicht von Händen gemacht, ein ewiges im Himmel" (II. Korinth. 5, 1 u. ff.).

Den Glauben an ein besonderes Gericht bezeugen auch einstimmig die heiligen Väter der Kirche, diese so treuen Zeugen der Wahrheit. So schreibt der heilige Augustin: „Wer könnte gegen das Evangelium mit solcher Steifheit des Verstandes die Thorheit behaupten, daß er das, was von jenem Armen (Lazarus), der nach seinem Tode in den

Schos Abrahams getragen wurde, und von jenem Reichen (Prasser), dessen Marter und Pein in der Hölle uns erzählt wird, nicht anhören, oder das Erzählte nicht glauben wolle? nämlich, daß die Seelen, wenn sie aus den Leibern abscheiden, sogleich gerichtet werden?" *) Auch wundert sich dieser heilige Bischof, daß es einmal einen erwachsenen Jüngling gegeben habe, dem diese, doch allgemein bekannte Lehre der Kirche, unbekannt gewesen sey **). Und wieder redet der heilige Augustin von dem besonderen Gerichte, wenn er schreibt, daß, wenn wir einstens werden gerichtet werden, wir allein ohne weitere Zeugenschaft werden das Gericht bestehen müssen. „Wann Gott Richter seyn wird," sind seine Worte, „so wird kein anderer Zeuge gegenwärtig seyn, als dein Gewissen" ***). Diese Worte müssen von dem besonderen Gerichte, das über Jeden einzeln gehalten wird, verstanden werden, weil beim allgemeinen Weltgerichte nicht nur allein unser Gewissen, sondern auch andere Zeugen gegenwärtig seyn werden, und zwar desto mehr Zeugen, je mehr Böses wir werden gethan haben. Der heilige Bernard sagt, daß es ein Gericht gebe, bei welchem uns nur unser eigenes Gewissen richten und anklagen wird: „Dein Gewissen selbst wird dich nöthigen," spricht er, „zugleich dein Richter und dein Ankläger zu seyn" †). Der heilige Cyprian legte

*) Lib. II. de anima in Luc. 16, 22.
**) In symbol. Apost.
***) In psalm. 37.
†) De inter. Dom. cap. 38.

seinen Glauben an das besondere Gericht noch in den letzten Augenblicken seines Lebens an den Tag. Denn als er auf Befehl des Prokonsuls Galerius Maximus, der es umsonst auf Ansinnen des Kaisers versucht hatte, den heiligen Bischof zum Abfalle von dem wahren Gott zu bewegen, und Weihrauch zu streuen den heidnischen Göttern, auf den Richtplatz hinausgeführt wurde, und sein Haupt schon dem Schwerte des Scharfrichters darbot, rief er in Gegenwart aller Anwesenden: „Weh mir! wenn ich vor dem Gerichte erscheinen werde!" Der heilige Chrysostomus sagt: „Gott ist es, vor dem alles Verschlossene sich öffnet, alles Verborgene sich offenbaret, und alles Dunkle sich aufhellet; vor ihm gibt sich das Stillschweigen selbst schuldig, und der Geist ohne Stimme redet" *).

Und bekennt nicht die heilige katholische Kirche ihren Glauben an ein besonderes Gericht dadurch, daß sie seit ihrem Entstehen die Martyrer, das sind jene Menschen, welche um der Lehre Jesu willen ihr Blut vergossen haben, verehrt, und sie auch um ihre Fürbitte bei Gott angefleht hat? Hat sie nicht zu allen Zeiten die Seelen der frommen Abgeschiedenen, die sie für auserwählte Freunde Gottes hält, besonders hoch geachtet und ihnen ihre Verehrung dargebracht? Oder hat sie nicht für andere hingeschiedene Seelen, die etwa noch an der ewigen Anschauung Gottes nicht Theil genommen haben durften, seit ihrem Ursprunge her Gebete und Opfer dargebracht? Wie aber wäre dieß alles möglich und vernünftig, wenn sie nicht

*) Homil. 33. in Joan.

glauben würde, daß vor dem allgemeinen Weltgerichte, am Ende der Tage, ein anderes, und zwar gleich nach dem Tode des Körpers gehalten werde? Was anders bewegt uns, gleich beim Abscheiden einer Seele, für sie zu beten, und sie Gott, dem strengen Richter, zu empfehlen, als der lebendige Glaube an ein besonderes Gericht? In diesem festen Glauben verharrend, hat die irrthumslose Kirche sogar diejenigen ausgeschlossen aus ihrer Gemeinschaft, welche das Gebet, die Opfer, Almosen und die guten Werke, welche wir zum Nutzen der Verstorbenen der Barmherzigkeit Gottes darbringen, als unnütz und zwecklos erklärt haben.

II.

Ist die Seele des Menschen vor Jesu, ihrem Richter, besonders gerichtet worden: so gelangt sie alsogleich an den Ort ihres Verdienstes; sie wird entweder, wenn sie ganz frei und rein von aller und jeder Sünde befunden wird, augenblicklich in den Himmel aufgenommen, was aber nach der Meinung der heiligen Kirchenväter bei sehr wenigen Seelen nur der Fall seyn dürfte wegen der zu großen Sündhaftigkeit der Menschen; oder die Seele muß in das Fegfeuer eingehen, damit sie von den kleineren und läßlichen Sünden rein gefegt werde; oder sie wird endlich in die Hölle verstoßen, welches dann geschieht, sobald sie mit einer, wenn auch nur einzigen schweren oder Todsünde behaftet ist. Die Seele, welche im Himmel aufgenommen wird, bleibt dort ewig, ohne je ihrer Seligkeit beraubt zu werden; jene unglückliche Seele, welche durch Gottes Gerechtigkeit in die Hölle verstoßen wird,

wird auch in ihrer Qual ewig behalten ohne Hoffnung jeglicher Erlösung. An diesen beiden Orten bleiben die Seelen bis zum allgemeinen furchtbaren Weltgerichte, wo sie sodann mit den Leibern, die sie auf Erden bewohnt haben, wieder vereiniget werden, und mit diesen wieder zurückkommen, im Himmel zur ewigen Belohnung, in der Hölle zur ewigen Strafe. — Nur die Seelen im Fegfeuer werden, wenn sie ihre kleineren Vergehungen werden abgebüßt haben, in den Himmel aufgenommen. Ihre Strafen sind nur zeitliche Strafen, welche sich zuletzt in ewige Belohnungen auflösen.

Daß es ein allgemeines Weltgericht gibt, in welchem alle Menschen zusammen, angefangen vom Stammvater Adam bis zum Letzten, auf einmal gerichtet werden, hat das ganze Alterthum und beinahe alle Religionssekten und alle Völker geglaubt. So enthält die *heilige Schrift* des alten Bundes viele und recht deutliche Aussprüche hierüber, wovon wir nur einige anführen wollen. Im ersten Buche der Könige heißt es: „Den Herrn werden fürchten seine Feinde, über sie wird er donnern im Himmel; der Herr wird richten die Enden der Erde, und die Herrschaft geben seinem Könige, und erhöhen wird er das Horn seines Gesalbten" (I. Kön. 2, 10.). Obgleich diese Worte sich zunächst auf David beziehen, so versteht die Kirche im höheren Sinne doch Jesum Christum, der wahrhaft alle Menschen der Welt richten wird. Der königliche Sänger lobet den „Herrn, seinen Gott, der da kommen wird zu richten die Erde. Er wird richten den Erdkreis mit Gerechtigkeit," sagt er,

„und die Völker in seiner Wahrheit" (Psalm 95, 13. 97, 8.). Beim Propheten Isaias lesen wir über die Ankunft des mächtigen Gottes zum Gerichte: „Siehe! der Name des Herrn kommt; es brennt sein Zorn, und ist schwer zu tragen: seine Lippen sind voll Grimmes, und seine Zunge wie verzehrendes Feuer. . . Und schallen wird lassen der Herr seine herrliche Stimme, zeigen die Schrecken seines Armes mit zornigem Dräuen und verzehrender Feuerflamme, zerschmettern im Sturme und Hagelwetter" (Isaias 30, 27. 30.). Welch eine fürchterliche Beschreibung der Herabkunft des zornigen Richters! Noch umständlicher gezeichnet finden wir unsere Glaubenswahrheit beim Propheten Daniel in seinem Gesichte: „Ich schaute," sind seine Worte, „bis Stühle gesetzt wurden. Der Alte von den Tagen setzte sich darauf; sein Kleid war weiß, wie der Schnee, und seines Hauptes Haare waren wie die reinste Wolle; sein Thron war eitel Feuerflammen, und die Räder desselben brannten im Feuer. Ein reißender Feuerstrom ging von seinem Angesichte aus; tausendmal tausend (Engel) dienten ihm, und millionenmal Millionen standen um ihn; die Bücher des Lebens wurden aufgeschlagen und Gericht gehalten" (Dan. 7, 9. 10.). Kann wohl auf eine erschütterndere Weise die Wahrheit, daß ein allgemeines Weltgericht seyn wird, vorgetragen werden? — Die Ankunft des Richters wird in der heiligen Schrift nicht selten der Tag des Herrn genannt. So heißt es beim Propheten: „Stoßet

in die Posaune auf Sion, heulet auf meinem heiligen Berg, zittern sollen alle Bewohner des Landes, denn es kommt der Tag des Herrn; ein Tag der Finsterniß und der Dunkelheit, ein Tag des Gewölkes und des Wetters. Vor ihm her ist fressend Feuer und hinter ihm sengende Flamme" (Joel 2, 1—3. und 30, 31.). Auch die Vorzeichen des schrecklichen Weltgerichtes gibt der Seher des Herrn auf eine grausenhafte Weise an: „Wunderzeichen will ich geben am Himmel," heißt es, „und auch auf der Erde: Blut, Feuer, Dampf und Rauch. Die Sonne wird sich in Finsterniß verwandeln und in Blut der Mond, ehevor der Tag des Herrn kommt, der große und schreckliche" (Ebendas. 30, 31.). Alles, was verborgen ist, was keines Menschen Auge *je gesehen*, was versteckt war in den letzten innersten Falten des Herzens, wird das allsehende Auge des Richters erschauen und vor sein Gericht ziehen. So schreibt der Prophet: „Zur selbigen Zeit will ich Jerusalem mit Laternen durchsuchen; ... denn nahe ist der Tag des Herrn, der große; nahe ist er; bitter wird seyn an diesem Tage das Geschrei; denn der Held," d. i. auch der sich stark und mächtig glaubt, „wird geängstiget werden. Ein Tag des Zornes ist jener Tag, ein Tag der Drangsal und der Angst, ein Tag des Jammers und des Elends, ein Tag der Finsterniß und Dunkelheit, ein Tag des Gewölkes und des Wetters, ein Tag der Posaune, die da tönet, ... und ich werde

ängstigen die Menschen, daß sie gleich Blinden umwandeln" (Sophon. 1, 12—17.). Endlich sagt auch der Prophet Malachias voraus, gegen welche Sünder der Richter besonders mit Strenge verfahren werde. So schreibt er: „Kommen wird der Tag, entflammt, wie ein Ofen, und alle Hoffärtigen, und alle, welche Bosheit üben, werden wie Stoppeln werden: der kommende Tag wird sie entzünden und ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen" (Malach. 4, 1.); d. h. die Hoffärtigen und Boshaften werden gänzlich darnieder gedrückt werden.

Jesus Christus, der das strenge Gericht über die Welt einstens halten wird, gibt uns eine nähere und eben auch umständliche Beschreibung seiner zweiten und letzten Ankunft auf Erden, und des darauf erfolgenden Gerichtes. „Wenn nun der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommen wird, und alle Engel mit ihm," sagt er, „dann wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen" (Matth. 25, 31.). Sehen wird ihn jedes Auge, auch die, welche ihn durchstochen haben. Heulen und jammern werden alle Geschlechter der Erde. Engel werden mit Macht und namenloser Eile voranrauschen, und die Menschen von einem Ende der Welt bis zum andern versammeln. „Alle Völker werden vor ihm versammelt werden" (V. 32.). „Die Bücher des Lebens werden vor dem Throne des Richters aufgeschlagen und Gericht gehalten werden." Gottes Allmacht wird alle Leiber ankleiden, und in langen, langen Scharen werden sie zum Gerichte wandern. Die „Engel des Himmels werden so-

dann die Menschen aus einander theilen" in zwei Reihen; zur Rechten werden sie stellen die Guten, die treu bewahrt die Satzungen des Herrn in ihren Lebenstagen und die da fürchteten seine Ankunft; zur linken Seite werden gestellt werden die Bösen und Lasterhaften, die da gespottet haben des Herrn, ihres Gottes, die nicht achteten der Lehren ihres Erlösers, die nicht hörten die heilige römische Kirche auf Erden, die sie so gerne zur Seligkeit geführt hätte. „Sie werden geschieden werden die Völker," sagt die Schrift, „wie ein Hirt die Schafe von den Böcken sondert" (Matth. 25, 32.). Die Guten werden zur rechten, die Bösen aber zur linken Seite gestellt werden (Ebendas. V. 33.). Stehen werden in verklärter Gestalt alle Geschlechter, harrend des furchtbaren Spruches der für ewige Zeiten entscheidenden Gerechtigkeit; denn „wir Alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi, damit ein Jeder empfange, was er in seinem Leben Gutes oder Böses gethan hat" (II. Korinth. 5, 10.). So werden hier gegenwärtig seyn alle Auferstandenen, alle Heiligen des Himmels und was das Schrecklichste seyn wird, alle Geister der Hölle und alle Verdammten. Daß der Fürst der Finsterniß, der einstens als Engel am Throne des Ewigen gestanden und gedient hat, mit seinen verfluchten Legionen zum Gerichte sich stellen müsse, um Zeugniß der Gerechtigkeit Gottes zu geben, sagt deutlich die heilige Schrift mit den Worten: „Gott hat der Engel, welche gesündiget haben, nicht geschont, sondern sie mit Stricken der Hölle gebunden, in die äußerste Finsterniß verstoßen und dem

Gerichte aufbewahrt" (II. Petr. 2, 4.). Welch ein Jammer! welch ein Geheul! welch ein Todesschrecken wird herrschen unter den Anwesenden! Wie werden wehklagen alle Zungen und alle Geschlechter! Wie werden die Gewissen, die redenden Stimmen Gottes erdonnern, — aber, ach! zu spät erdonnern! Welche Ankläger ihrer Sünden werden auftreten? Kinder werden klagen gegen ihre Ältern, Ältern gegen ihre Kinder; Vorgesetzte werden angeklagt werden von den Untergebenen, und Untergebene von ihren einstigen Vorgesetzten; Jünglinge werden aufstehen gegen Greise, und Greise gegen Jünglinge; Hohe gegen Niedere, Reiche gegen Arme, und Niedere gegen Hohe, Arme gegen Reiche. Aller Herzen werden offen stehen dem durchschneidenden Auge des göttlichen Richters, nichts wird verborgen, nichts versteckt, nichts mit trügerischem Scheine verlarvt seyn. Aller Unterschied irdischer Hohheit, alles Ansehen, alle Ehre werden als Eitelkeiten der Welt in den Hintergrund treten, und vielleicht nur als erschwerende Gewichte in die Wagschale der göttlichen Gerechtigkeit zur größeren Strafe gelegt werden; „dort gilt kein Ansehen der Person" (Röm. 2, 11.). Ob die Rechte eines Menschen ein Reichsscepter oder einen Betelstab getragen, ist dort einerlei; ob der sterbliche Leib in Gold und Seide gehüllt, oder mit ärmlichem Zwilche bekleidet war, ist dort einerlei; einerlei ist's, ob er einen Pallast oder eine ärmliche Strohhütte bewohnt hatte; „die Welt mit ihrer Herrlichkeit ist vorübergegangen" (I. Joh. 1, 17.). Kein Unterschied wird ersichtlich, als nur der der Tugend und Sünde; der Unterschied des Guten und des Bösen; der Unterschied der

rechten und linken Seite. Alsdann wird der König zu denen, die zu seiner Rechten seyn werden, sagen: „Kommet her, ihr Geliebten meines Vaters! erbet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt ist bereitet worden. Denn ich war hungrig, und ihr habet mich gespeiset; ich war durstig, und ihr habet mich getränket; ich war ein Fremdling und ihr habet mich beherberget; ich war nackt und ihr habet mich bekleidet; ich war krank und ihr habet mich besuchet; ich war im Gefängnisse, und ihr seyd zu mir gekommen" (Matth. 25, 34. 35. 36.). Die Werke der Nächstenliebe zählet der göttliche Richter auf, auf welche er ganz vorzüglich Rücksicht zu nehmen verspricht. Diese Werke sind es also, welche den Zorn des ewigen Richters entwaffnen, ihn sanft und milde machen, und zu einem sogar erfreulichen Urtheile ihn bewegen werden. Aber „Herr! werden dann die Gerechten antworten: wann haben wir dich hungrig gesehen und gespeiset? wann dich Durstigen getränket? wann dich Fremden beherberget? wann dich Nackten bekleidet? oder wann haben wir dich krank gesehen oder sind im Gefängnisse zu dir gekommen? — Und der König wird ihnen antworten und sagen: Wahrlich! sage ich euch: Alles, was ihr dem Geringsten meiner Brüder," d. i. eurer Mitmenschen, „gethan habet, das habt ihr mir gethan" (Ebendas. V. 37. 38. 39. 40.). Und hierauf werden sie eingehen, die Guten, zur ewigen Freude, zu einer Freude, „die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und noch in

keines Menschen Herz gekommen ist" (I. Korinth. 2, 9.). — Hierauf wird sich der unbestechliche Richter Jesus Christus zu denen, die auf der linken Seite stehen, und die, nach dem Ausdrucke der Schrift, Böcke genannt werden, hinwenden, und zu ihnen mit aller Macht seines Zornes sagen: „Entfernet euch von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist. Denn ich war hungrig und ihr habet mich nicht gespeiset; ich war durstig, und ihr habet mich nicht getränket; ich war ein Fremdling und ihr habet mich nicht beherberget; ich war nackt, und ihr habet mich nicht bekleidet; ich war krank und im Gefängnisse, und ihr habet mich nicht besuchet" (Matth. 25, 41. 42. 43.). Was den Guten und Frommen zum Heile diente, nämlich die Ausübung des Gebotes der Nächstenliebe, das gereicht den Unglücklichen zur Schande, zur Strafe, zum schrecklichsten Urtheile, zur ewigen Verdammniß. „Aber auch diese," sagt Jesus, „werden antworten und fragen: Herr! wann haben wir dich hungrig, oder durstig, oder als Fremdling, oder nackt, oder krank, oder im Gefängnisse gesehen, und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich! ich sage euch: was ihr Einem dieser Geringsten," d. i. eurer Mitmenschen, „nicht gethan habet, das habt ihr auch mir nicht gethan" (Ebend. V. 44 u. 45.). Und hierauf „werden sie eingehen zur ewigen Pein" (Ebendas. V. 46.), an einen Ort, wo die „äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähne-

knirschen seyn wird" (Matth. 25, 30.); wo sie die ganze Schwere des göttlichen Gerichtes werden tragen, und erfahren müssen: „wie schrecklich es sey, in die Hände des lebendigen," d. i. des ewigen zürnenden, „Gottes zu fallen" (Ekklesiastik. 28, 27.). Das Loos dieser Unglücklichen ist sodann auf ewig gefallen; ewig werden sie leiden die verdiente Strafe in den höllischen Flammen ohne jegliche Hoffnung, auch nur auf einen einzigen Augenblick von ihren unsäglichen Peinen, von ihren namenlosen Qualen befreit zu werden. „Denn die Sünder müssen trinken den Glutwein Gottes, der bereitet ist im Kelche seines Zornes, und gequält werden sie werden mit Feuer und Schwefel... und der Rauch ihrer Qualen wird aufsteigen in alle Ewigkeit, und sie werden keine Ruhe haben, weder bei Tag noch bei Nacht" (Offenb. 14, 10.).

Auch die Apostel reden in ihren Schriften gar häufig von dem fürchterlichen allgemeinen Weltgerichte. So schreibt der heilige Paulus an die Korinther: „Wir Alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi, damit ein Jeder empfange, was er in seinem Leben Gutes oder Böses gethan hat" (II. Korinth. 5, 10.). Eben so schreibt er auch der christlichen Gemeinde nach Rom, macht sie aufmerksam auf den Tag des Herrn und sein strenges Zorngericht nach Gerechtigkeit: „Durch Verstocktheit," sind seine Worte an den Sünder, „und durch ein unbußfertiges Herz häufest du dir Zorn für den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten

Gottes, der einem Jeden vergelten wird nach seinen Werken" (Röm. 2, 5 u. 6.). Und von unseren Werken wird dem Richter einstens keines verborgen seyn; Alles wird sein Auge durchdringen und kraft seiner Allwissenheit erschauen, wie derselbe Apostel den Hebräern schreibt: „Es ist kein Geschöpf vor ihm verborgen, sondern Alles ist nackt und offenbar vor den Augen dessen, bei dem wir Rechenschaft zu geben haben" (Hebr. 4, 13.). Daher sollen wir uns vor jeder Sünde hüten; denn keiner, der Sünden thut, wird der strengen Rechenschaft entgehen, wie der heilige Petrus bezeuget, da er schreibt: „Aber sie" (d. i. die Sünder, die da nach dem Sinne der Heiden die Zeit ihres Lebens zubringen in Ausschweifungen, Lüsten, Trunkenheit, Fraß und Völlerei und im gräulichen Götzendienste), „sie werden Rechenschaft geben müssen dem, der bereitet ist, zu richten die Lebendigen und Todten" (I. Petr. 4, 4.). Auch der heilige Seher auf Patmos schildert uns in erhabener Sprache das letzte, allgemeine Weltgericht mit folgenden Worten: „Ich sah einen weißen Thron, und den, der darauf saß; vor seinem Auge floh die Erde und der Himmel, und keine Stätte ward für sie gefunden; und ich sah die Todten groß und klein, stehend vor dem Throne. Und die Bücher wurden aufgethan: das Buch des Lebens; und die Todten wurden gerichtet nach dem, was geschrieben war in den Büchern nach ihren Werken" (Offenbarung 20, 11. 12.).

Wahrlich! es wird einst ein Tag kommen, an welchem

der Herr Jesus Christus, wie die Engel vom Himmel den Aposteln gesagt haben, wieder erscheinen wird auf Erden, um zu richten die Lebendigen und die Todten (Apostelgesch. 1, 10. 11.). Die Schrift des alten Bundes bezeuget durch den Mund der Propheten diese Lehre der Kirche; Jesus trägt sie deutlich und umständlich vor, die Apostel verkündigen sie in ihren Briefen, und endlich die heiligen Väter, diese vom Geiste Gottes erleuchteten Männer, predigten sie den Gläubigen der verschiedenen Völker und Zeiten. Der heilige Bonaventura schreibt: „Das jüngste Gericht wird von allen Seiten erschrecklich seyn; denn oben ist der Richter streng und zürnend; unten ist die offene Hölle; von innen zernagen Bisse des Gewissens; von außen brennt die Welt; rechts klagen die Sünden an; links erregen die Teufel Entsetzen" *). Welch eine grauenhafte Beschreibung des Weltgerichtes! Dürfen wir uns darum wundern, wenn die heiligen Väter schreiben, daß die Schrecknisse des jüngsten Gerichtes sogar die Auserwählten in Furcht und Zittern versetzen werden? „So oft ich an diesen Tag denke," schreibt der heilige Hieronymus, „so zittere ich am ganzen Leibe" **). Die Gerechtigkeit des Herrn wird dabei keine Ausnahme, außer die der Tugend und Sünde machen; sonst gilt keine Rücksicht mehr, wie der heilige Augustin bezeugt: „Der ewige Richter kann weder durch Gunst eingenommen, noch durch Mitleid

*) In compend. theol. veritat. lib. 7. cap. 17.

**) In Matthaeum.

gerührt, oder durch Geld bestochen und durch Genugthuungen befriediget werden" *). In diesem Geiste sagt auch der heilige Bernard: „Wann der Gerichtstag kommen wird, gilt das gute Gewissen mehr, als der volle Geldbeutel" **). Nur Eines ist aber kräftig genug, den Zorn des ewigen Richters zu mäßigen, damit er ein mildes Urtheil über uns ausspreche; es ist dieß die Tugend, die Frömmigkeit, überhaupt ein christlicher Lebenswandel. Darum sagt der heilige Ambrosius: „Nichts ist vermögender, uns zu bewegen, ein christliches Leben zu führen, als die Überzeugung, daß derjenige unser Richter seyn werde, dem nichts Verborgenes entgeht, den jede Sünde beleidigt, und der an jeder Tugend ein Wohlgefallen hat" ***). So sagt auch der heilige Gregorius: „Dem schrecklichen Anblicke des Richters kann man nur vor dem Gerichte entgehen. Jetzt sieht man ihn zwar nicht, aber man kann ihn durch Gebete besänftigen" †); d. h. durch Gebete im wahren Sinne des Wortes, wie die katholische Kirche es versteht, nämlich, daß man fromm und gottesfürchtig lebt; denn von diesen sagt der heilige Bonaventura, „daß sie recht beten, wenn sie recht leben" ††). So sprechen wie aus Einem Munde

---

*) Lib. III. de symbol. cap. 8.

**) Epistol. 1. ad Robert. Nepot.

***) In offic.

†) Moral. libr. 14. cap. 34.

††) Serm. 5. de uno Confess.

die heiligen Kirchenväter. Endlich wollen wir noch die Worte des heiligen Ephrem über das Weltgericht hören: „Wenn ich an den König der Glorie, an den Richter der Welt denke, der sich aufrichten wird, herabzusteigen von seinem Throne, um alle Bewohner der Welt zu besuchen, und mit ihnen zu Gerichte zu gehen: so durchfährt alle meine Glieder tödtlicher Schauer; meine Augen ergießen sich in Thränen; meine Stimme vergeht; meine Lippen kleben zusammen; es zittert meine Zunge; es verlieren sich meine Gedanken, und ich werde ohnmächtig und kraftlos" *). Welchen Eindruck, welche durchgreifende Erschütterung bewirkte bei diesem Heiligen die bloße Betrachtung der Ankunft des Weltenrichters! Und auch solch *einen mächtigen* Eindruck auf das Gemüth machte *die Erinnerung* an das Weltgericht beim heiligen Abte Bernard, wie er selber bekennt: „Ich fürchte," sind seine Worte, „ich fürchte das Angesicht jenes Richters, das sogar selbst Engel zittern macht; ich fürchte den Zorn des allmächtigen Gottes; ich fürchte die Merkmale seines Grimmes; ich fürchte jenes Krachen der übereinander stürzenden Welten, jene Entzündung der Elemente, jenes erstaunliche Ungewitter, jene Stimme des Erzengels, jene harten und erschrecklichen Worte" **). Wenn mit solch niederschmetternden Worten, mit solch tödtlicher

---

*) In serm. „de iis, quae post crucem revelanda sunt."

**) Serm. 16. in Cantic. n. 7.

Furcht heilige Männer reden von der Ankunft des Weltenrichters auf Erden, was soll erst der Sünder denken und fühlen! welch eine Erschütterung unsers ganzen Wesens soll die Betrachtung dieser schrecklichen Zukunft hervorbringen!

O Herr! Erlöser unserer Seelen, künftig unser Richter! laß uns das Andenken an unser einstiges Gericht stets recht lebendig erhalten, auf daß es all unser Thun und Lassen, unser inneres und äußeres Betragen begleite und durchdringe. Denn das lebhafte Andenken an unser Gericht ist ein mächtiger Sporn, vom Bösen uns abzuhalten, und zur Ausübung des Guten uns zu bewegen. „Gedenke," ruft darum Jesus Sirach, „gedenke in allen deinen Werken an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen" (Sirach 7, 40.). Der heilige Augustin sagt: „Steige in Gedanken auf den Richterstuhl, sey selbst dein Richter und sprich zu Gott: Herr! ich erkenne meine Gebrechen" *). Und der heilige Hilarius sagt: „Wohl dem, der seine Handlungen immer so verrichtet hat, daß er dabei an das Gericht dachte" **). Verleihe uns die Gnade, o Jesu! Alles, auch das verborgenste Böse zu meiden, weil dein allsehendes Auge es erschaut! laß uns immer nur das Gute, und das aus wahrer Liebe zu dir und unserem Nächsten thun, weil die Liebe, thätig im Werke, ein vorzüglicher Beweggrund vor dir ist, dein strenges Urtheil über uns Sünder zu mäßigen.

---

*) In psalm. 49.

**) In psalm. 118.

Sey uns, göttlicher Erlöser unserer Seelen, ein milder Richter nach unserem Hinscheiden aus dieser Welt, und stelle uns am Tage deiner Ankunft auf die rechte Seite zu der Zahl deiner Auserwählten, denen vom Anbeginne der Welt die endlosen Belohnungen im Himmel bereitet sind. Amen.

B.

„Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.“ Apostolisches Glaubensbekenntniß.

Die heilige katholische Kirche, die in ihrem Schoße die alleinseligmachenden Mittel bewahrt, und sie mit zarter Mutterliebe ihren Gläubigen spendet, *lehret den* Offenbarungen Gottes gemäß ein zweifaches Gericht: das besondere und das allgemeine. So viel wir bereits über beide gehört haben, glauben wir, daß sowohl in diesem als in jenem der Mensch über alle seine Gedanken, Begierden, Worte, Werke und über die sogenannten Unterlassungssünden nach der strengsten Gerechtigkeit gerichtet werden wird. Dabei kann dem göttlichen Richter auch nichts entgehen, weil sein heiliges Auge die geheimsten Falten des Herzens durchdringt, und das Dunkel der Mitternacht ihm der hellste Mittag ist. Auch besteht sein Wort und sein Urtheil in Ewigkeit; was heute sein Mund gesprochen, was morgen sein ewiger Rathschluß bewerkstelligen wird, bleibt wahr und unverändert in Ewigkeit; denn „alle Wege des Herrn,“ sagt der königliche Sänger,

„sind Barmherzigkeit und Wahrheit" (Psalm 24, 10.).

Aus dem Gesagten ergibt sich ganz billig die Frage: Warum denn wohl, nachdem der arme Sterbliche das besondere Gericht Gottes bestanden hat, und sein ganzes Inneres und Äußeres auf die Wagschale der göttlichen Gerechtigkeit gelegt worden ist, und ihm durch Gottes ewig wahres Urtheil der genau bemessene Lohn, oder die mit heiliger Gerechtigkeit bestimmte Strafe alsogleich zuerkannt wird; warum wohl der arme Mensch einem zweiten, viel schrecklicheren Gerichte unterworfen wird, da auch bei diesem ja über nichts Anderes, als über sein Inneres und Äußeres geurtheilt werden kann? Oder kann derjenige, den der gerechte Richter beim ersten Gerichte gut, fromm und seiner Belohnungen würdig gefunden hat, beim zweiten Gerichte böse, lasterhaft und eines künftigen Lohnes unwerth gefunden werden? Oder kann der im besondern Gerichte befundene Böse und Lasterhafte beim allgemeinen Gerichte als gut und gerechtfertiget erfunden und belohnt werden? Dieß ist nach Gottes allerheiligster Wesenheit nicht denkbar, nicht möglich. Oder sollte etwa das allgemeine Weltgericht eine bloße Bestätigung des besonderen Gerichtes seyn? — Dieß alles wollen wir näher erwägen, und unsere Betrachtung vorzüglich auf folgende zwei Punkte beschränken; und zwar wollen wir

1. die Ursachen eines zweiten öffentlichen Gerichtes darthun; und
2. daraus die Herrlichkeit und den Trost der Frommen, so wie die Schande und das Leid der Sünder.

das Leiden am Tage des Weltgerichtes werden wird, beherzigen.

O Jesu! zweimal unser Richter! laß uns aus der Betrachtung der Ursachen des allgemeinen Weltgerichtes und aus der Herrlichkeit und dem Troste des Gerechten, sowie aus der Schande und dem schrecklichen Leidwesen des Sünders heilsame Vorsätze für unsern künftigen Wandel schöpfen, und belebe sie sodann mit deiner Gnade zum Werke.

I.

1. Die Menschen, welche aus der Welt früher oder später abgerufen werden, müssen alle, ohne Ausnahme, das besondere Gericht bestehen. Sobald die Seele aus dem Leibe scheidet, tritt sie vor das Angesicht Jesu Christi, ihres Richters; ihre guten und bösen Handlungen werden strenge untersucht, und darüber mit *heiliger Gerechtigkeit* gerichtet. Untersuchung und Urtheil aber geschieht, um mich menschlicher Weise auszudrücken, bloß unter vier Augen, ohne alle Zeugenschaft. Die unbestechliche heilige Gerechtigkeit des Richters jedoch fordert vollkommene Gewißheit und Überzeugung, daß der Gerichtete im Falle des Verdienstes genau jene Belohnung erhalte, welche der Größe und dem Maße des Verdienstes entspricht; so wie sie im Falle der Schuld fordert, daß dem Sünder genau jene Strafe zuerkannt werde, welche mit der Größe und dem Maße seiner Schuld im strengsten Verhältnisse steht. Um demnach allem Zweifel und der Bosheit der hingeschiedenen Geister zu begegnen, um ihnen die vollkommenste Überzeugung der stattgefundenen gerechten Untersuchung und des ebenso mit heiliger Gerechtigkeit

ausgesprochenen Urtheiles zu verschaffen; um endlich die unbestochene Gerechtigkeit allen Völkern und dem ganzen Menschengeschlechte, sowie auch den abtrünnig gewordenen Geistern öffentlich kund zu thun, ist nothwendig, daß das besondere, das Privatgericht durch einen öffentlichen Spruch bestätiget werde. Darin liegt der Grund, daß die aus dem Himmel verstoßenen Engel, welche jetzt Geister der Finsterniß sind und es seyn werden bis in Ewigkeit, auch zum allgemeinen Weltgerichte hergerufen werden. Satan und alle Engel der Hölle verlassen auf kurze Zeit den Ort ihrer ewigen Qualen, aber die Qualen verlassen sie nicht, sondern selbst vor den Thron des göttlichen Richters gestellt, wird es ihnen seyn, als ob sie sich im Feuerpfuhle ihrer Peinen befänden, denn das „Feuer wird von ihnen nimmermehr verlöschen, und ihr nagender Wurm wird nimmermehr aufhören zu nagen.“ Dieß sprach Jesus, die ewige Wahrheit (Mark. 9, 43.). — Sie müssen erscheinen beim Weltgerichte Alle, die einstens Engel des Lichtes, jetzt Geister der ewigen Finsterniß sind; denn so steht geschrieben: „Gott hat der Engel, welche gesündiget haben, nicht geschont, sondern er hat sie mit den Stricken der Hölle gebunden, in die Hölle verstoßen und dem Gerichte aufbehalten“ (II. Petr. 2, 4.). Hier vor dem Throne des göttlichen Richters müssen sie im Angesichte der Engel und aller Menschen öffentlich bekennen, daß sie nach Recht und Gerechtigkeit gerichtet worden seyen; sie müssen der Gerechtigkeit Gottes öffentlich, vor der ganzen Welt Zeugniß geben; ja auch sogar zurückge-

kehrt in die Hölle, wieder eingegangen zur ewigen Verdammniß, müssen sie dort im brennenden Feuerpfuhle die Gerechtigkeit Gottes ewig verkündigen. Kein Zweifel, auch nicht der leiseste Verdacht bleibt ihnen hinsichtlich der göttlichen Gerechtigkeit; vollkommen werden sie überzeugt und glauben unerschütterlich an die Gerechtigkeit des göttlichen Richters an die ewige Gerechtigkeit ihrer schrecklichen Verurtheilung; denn „auch die Teufel glauben," sagt der Apostel, „und sie zittern" (Jak. 2, 19.). Und ebenso werden innigst von der Gerechtigkeit des Herrn die Heiligen des Himmels, die Menschen, die Verdammten überzeugt werden; jene, daß sie gerecht belohnt, diese, daß sie gerecht bestraft worden; kurz, alle Geister werden und müssen die heilige Gerechtigkeit Gottes mit innigster Überzeugung anerkennen, und zwar öffentlich anerkennen. Darin liegt eine ganz vorzügliche Ursache eines zweiten allgemeinen Gerichtes. Dieß lehrt der heilige Apostel Paulus, da er schreibt: „Wir Alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi, auf daß ein Jeder empfange, was er in seinem eigenen Leibe Gutes oder Böses gethan hat" (II. Korinth. 5, 10.). Und im Briefe an die Römer schreibt er: „Warum richtest du deinen Bruder? Oder warum verachtest du deinen Bruder? Wir werden ja Alle vor dem Richterstuhle Jesu Christi stehen" (Röm. 14, 10.). Und redet nicht Jesus von der Öffentlichkeit des Weltgerichtes, wenn er sagt: daß alle Völker vor ihm werden versammelt, dieselben in zwei Reihen abgesondert, und dann das Urtheil vor Allen wird ausgesprochen werden? Sollen da nicht

alle Völker die Gerechtigkeit des Herrn erkennen, da Alles öffentlich verhandelt und beurtheilt werden wird? Darum schreibt der heilige Bernard: „Dann wird der Herr, wann er das Urtheil fällt, erkannt werden, der jetzt oft nicht erkannt wird" *).

2. Da die Menschen, welche sterben, oft Andere hinterlassen, welche entweder ihre guten Lehren, Ermahnungen, Drohungen, Warnungen, sich lebhaft zu Herzen genommen, oder durch ihre guten Beispiele und edle Handlungsweise ihnen zum Muster der Nachahmung werden; da auf der andern Seite bei einigen andern Hinterlassenen wieder das traurige Gegentheil stattfindet; da folglich die in die Ewigkeit Vorangegangenen eben so oft Ursache von vielem Guten oder von so manchem Bösen sind: so ergibt sich hieraus, daß solches entweder ihr Verdienst erhebt, oder ihre Schuld vergrößert. So leben die Ältern in ihren Kindern, so die Lehrer in ihren Schülern, so überhaupt die uns in die Ewigkeit Vorangegangenen in den später Lebenden. Befolgen wir ihre Lehren und ahmen wir ihre schönen Handlungen nach: so vermehrt dieß ihre Verdienste und erhöhet ihre Belohnungen; folgen wir hingegen ihren verderblichen Lehren und ahmen wir ihre schlechten Beispiele und Sitten nach, so vermehrt dieß nicht selten ihre Schuld und vergrößert ihre Strafe. Da also der Nutzen oder Schaden, der sich auf sehr viele Nachkömmlinge oft erstreckt, nicht eher ein Ende nimmt, als bis das Menschengeschlecht zu seyn aufhören wird, d. i. bis zum jüngsten Tage: so ist es wohl der Gerech-

---

*) De 12 grad. humilit.

tigkeit Gottes ganz angemessen, daß über dergleichen gute oder böse Worte und Werke vollkommene Untersuchung gepflogen, und sodann ein Urtheil geschöpft werde, dessen Beschaffenheit mit dem entweder gestifteten Nutzen oder verursachten Schaden im richtigen Verhältnisse steht. Dieß kann aber am füglichsten nur beim Weltgerichte, welches am Ende der Dinge gehalten wird, geschehen. Darum schreibt der heilige Johannes: „Ich habe gesehen die Todten groß und klein, und es wurden die Bücher geöffnet; und es ward ein anderes Buch aufgethan, das Buch eines Jeglichen, und es wurden die Todten gerichtet aus denselben Schriften nach ihren Thaten" (Offenb. 20, 12.). Nun aber ist es eine Regel der Vernunft, daß: „wer etwas mittelst eines Andern thut, solches ihm selber zugeschrieben und zugerechnet werde," wie das bei allen *fremden* Sünden der Fall ist. Und der Heiland selber *lehret* die Seinen, „ihr Licht vor den Menschen leuchten zu lassen, damit sie die guten Werke derselben sehen, und dafür den Vater im Himmel preisen" (Matth. 5, 16.). Die Apostel sollten somit in ihren Nachahmern Gutes stiften; ganz natürlich waren sie dafür auch einer Belohnung würdig. Auf solche Weise werden fremde Thaten die unserigen; ihre guten Werke unsere guten Werke, aber auch ihre Sünden unsere Sünden. Während wir daher nicht mehr auf Erden wandeln, am Guten und Bösen nicht mehr persönlich Theil nehmen, geschieht dieß durch unsere gegebenen Lehren oder geübten Handlungen. Und diese müssen uns natürlich zugerechnet werden. Es ist daher nothwendig, daß die Todten, das sind die Auferstandenen, welche das

besondere Gericht bereits bestanden haben, nochmals gerichtet werden. — Dahin deutet auch der Ausdruck des heiligen Sehers auf Patmos: „Und es ward ein anderes Buch aufgethan.“ Es scheint, als ob in dem Buche des Lebens jene Thaten, zuletzt Verdienst oder Unverdienst geschrieben stünden, welche wir im Leben, in dem noch sterblichen Leibe sammeln; das Gute oder Böse aber, welches durch uns nach unserem Tode von unseren Nachahmern gethan wird, im zweiten Buche, wovon Johannes redet, aufgezeichnet gefunden würde.

3. Wie oft geschieht es nicht auf Erden, daß Menschen verkannt, der gute Ruf der Frommen verletzt, und den Bösen und Gottlosen ein Ruhm und eine Ehre zuerkannt werden, deren sie gar nicht würdig sind. Obgleich der Apostel mahnet und warnet, daß „wir nicht vor der Zeit urtheilen sollen, ehevor der Herr kommt, der auch das im Finstern Verborgene an's Licht bringen, und die Absichten der Herzen offenbar machen und dann einem Jeden sein Lob zuerkennen wird“ (I. Korinth. 4, 5.): so finden wir in der Welt eine Sünde kaum öfter begangen als entweder unverdientes Lob, oder nicht verdienten Tadel ausgesprochen. Wir wollen zwar nicht geradezu behaupten, als ob diese Sünde allemal aus Interesse oder Ränkesucht hervorginge; aber es ist doch gewiß, daß Geiz, Neid, Stolz, Hochmuth und andere verwerfliche Ursachen gewöhnlich die trübe Quelle derselben sind. Die Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit fordert, daß den Frommen und Gerechten der geraubte gute Name, die entfremdete Ehre, das entwendete oder geschmälerte Ansehen wieder zurück-

gegeben, und daß eben auch der mit unverdientem Lobe Überhäufte, der ohne Würdigkeit Belobte in seiner wahren Gestalt dargestellet werde. Wie aber kann dieß wohl schicklicher und auf eine der Gerechtigkeit Gottes zusagendere Weise geschehen, als durch ein öffentliches Gericht, wobei der öffentlich angeschuldigte Fromme als unschuldig und gerecht, der unverdient Belobte und Erhobene aber öffentlich im wahren Lichte, und überhaupt jeder Sünder in seiner verdienten Gestalt der Welt zur Schau vorgestellt und entlarvt wird? „Wer bist du, o Mensch?“ fragt der Apostel, „wer du auch immer bist, bist du nicht zu entschuldigen, wenn du richtest; denn worin du den Andern richtest, verurtheilst du dich selbst, da du dasselbe thuest, was du richtest. Denn wir wissen, daß das Gericht Gottes der Wahrheit gemäß ist über die, die *solches thun*. Meinst du aber, o Mensch, der du die richtest, welche solches thun, und es (selbst) thuest, daß du dem Gerichte Gottes entfliehen werdest? ... aber durch deine Verstocktheit und dein unbußfertiges Herz häufest du dir Zorn für den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, der Jedem vergelten wird nach seinen Werken“ (Röm. 2, 1. 2. 3. 5. 6.). Besonders werden beim allgemeinen Gerichte Jene glänzen, welche um Jesu willen auf Erden Alles hingeben oder verlieren; dort wird ihnen das Geraubte oder Hingegebene öffentlich vergolten werden. Darum schreibt der heilige Gregorius: „Dann werden Viele kommen als Richter mit Gott, die jetzt um Gottes willen ungerechtes Gericht

leiden" *). Über Jene hingegen, welche gute und erbauliche Beispiele vor sich haben, aber sich nicht daran kehren, wird ein strenges Gericht ergehen, wie der heilige Bernard sagt: „Du wirst vor so vielen Zeugen zu Schanden gemacht werden," sind seine Worte, „als du in deinem Leben gute Beispiele vor Augen hattest" **).

4. Alles, was wir Menschen hier auf Erden Gutes oder Böses thun, ja der größte Theil dessen, was wir denken, wollen oder nicht wollen, geschieht entweder unmittelbar mit dem Leibe, oder er hat wenigstens Antheil daran. Ihm gehören somit die meisten Handlungen, sie mögen nun gute oder böse seyn, an, weil er zur Verrichtung derselben das Werkzeug ist. Will der fromme und gottesfürchtige Mensch christliche Werke der Gottes- und Nächstenliebe, oder Werke der Selbstverläugnung und Abtödtung üben; will er überhaupt Werke der Tugend verrichten: so kostet ihn dieß so manches beschwerliche Opfer, wozu der Leib auch sein Schärflein beitragen muß; bei gewissen Menschenklassen hat der Leib mehrere und gewöhnlich schwerere Opfer zu bringen, als der Geist. Warum sollte er nun in solchen Fällen nicht auch einiges Verdienst haben? Wenn ihm auch nicht alles Verdienst zugerechnet wird, da er nur das Werkzeug der Seele ist: so kann ihm aber auch nicht alles Verdienst abgesprochen werden, weil er oft nur mit harter Beschwerde das von dem geistigen Menschen geforderte Opfer bringt. Ebenso

*) Gregorius M. lib. 10. Moral. cap. 17.
**) De interior. Domo, cap. 38.

verhält es sich im Gegentheile. Bei Vollbringung der Sünde genießt oft der Leib, was ihm schmeichelt; oder die Sinnlichkeit übertäubt den Geist, daß er gegen sein besseres Wollen, gegen seine bessere Überzeugung bisweilen zur Ausübung des Verbotenen seine Einwilligung gibt. Wer kennt nicht die Macht der Sinnlichkeit? Stets nimmt sie Eindrücke auf, die sie dem Geiste zuführt, besticht ihn durch reizbare, wenn auch verbotene Genußsucht, und zieht ihn endlich zum Falle herab. Der Leib des Menschen trägt sofort oft die vorzüglichste Schuld der begangenen wissentlichen und freiwilligen Übertretung des göttlichen Gesetzes. Wenn er nun aber so offenbare Schuld trägt, wie sollte er da nicht Strafe verdienen? — Es ist somit billig, und die Gerechtigkeit Gottes fordert es, daß der Ursacher oder Theilnehmer des Guten und des Bösen, das Werkzeug der Tugend oder der Sünde je nach verdientem Maße entweder belohnt oder bestraft werde. Solches aber kann wieder nur bei einem zweiten Gerichte stattfinden, d. i. beim Weltgerichte, weil er beim besonderen Gerichte leblos, und überhaupt noch nicht geeigenschaftet ist, ewig dauernde Belohnungen oder Strafen auszuhalten. Um also auch den Leib, den Wohnort der Seele, den Träger des sittlichen Lebens nach Verdienst zu belohnen, oder nach Schuld zu bestrafen, hat Gott in seiner Weisheit ein anderes Gericht angeordnet, und wird den Leib so einrichten, daß er Belohnungen ewig zu genießen und Strafen ewig zu ertragen im Stande seyn wird. Auch der Leib wird gerichtet werden. Dieß lehrt der heilige Paulus, da er schreibt: „Wir Alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle

Jesu Christi, damit ein Jeder empfange, was er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan hat" (II. Korinth. 5, 10.).

5. Obgleich wir Christen von einer gerechten und heiligen Regierung Gottes in Bezug auf die menschlichen Schicksale innigst überzeugt sind, und viele Ereignisse, die die Vorsehung Gottes entweder anordnet oder zuläßt, nur aus der Verbindung dieser Welt mit der künftigen erklärbar sind: so dürfte es doch bisweilen geschehen, daß schwächere Gemüther bei Betrachtung eines gewissen scheinbaren Mißverhältnisses zwischen Benehmen und Befinden in eine gewisse sündhafte Unruhe und Zweifelei geriethen. Denn es gehört in der That ein etwas festerer und abgehärteterer Glaube dazu, beim Anblicke eines stets glücklichen Lasterhaften, der Gottes Gesetz mit Füßen tritt, und in frevelndem Tone spricht: „Sieh! ich habe gesündiget, und was ist mir Böses widerfahren?" (Sirach 5, 4.) ganz gleichgültig zu bleiben; es gehört ein gestählter Glaube dazu, beim Anblicke eines fortan unter dem Drucke des Elendes und der Trübsale schmachtenden Tugendhaften, auch nicht einen leisen Zweifel gegen die anerkannt gerechte Weltregierung Gottes im Herzen sich erheben zu sehen. Die Geschichte der Menschen führt uns Beispiele an, daß sogar Heilige nach der menschlichen Schwäche beim Anblicke eines solchen Mißverhältnisses zwischen Benehmen und Befinden in ungerechte Klagen ausgebrochen seyen, wie der König David, der doch ein Mann nach dem Herzen Gottes war, selber bekennt: „Meine Füße hätten beinahe gestrauchelt," spricht er, „und meine Schritte glitschten beinahe aus,

weil ich mich über die Gottlosen ereiferte, da ich die Missethäter im Frieden sah" (Psalm 22, 2. 3.). Und wieder: „Sehet die Sünder," ruft er, „sie leben im Überflusse; sie sind reich; und ich sagte: habe ich umsonst mein Herz der Rechtschaffenheit geweiht, gewaschen meine Hände unter den Unschuldigen? den ganzen Tag bin ich geplagt, und gezüchtiget bin ich von Morgen an" (Ebendas. V. 12. 13.). So klagte der sonst so fromme Dulder Job gegen den Herrn; so finden wir Ähnliches bei dem Propheten Jeremias und Habakuk und bei mehreren fast auf dieser Erde schon heiligen Seelen (Job 28. Jerem. 12. Habak. 1 u. m.). Damit aber diese sonst Guten und Frommen sich nicht versündigen, und nicht etwa sagen: „Gott wandle um die Angeln des Himmels, und bekümmere sich nicht um das, was auf Erden geschehe" (Job 22, 14.): so kam ihnen Gottes ewige Liebe und Güte zu Hilfe, und zwar dadurch, daß einstens ein Gericht gehalten werde, bei welchem seine Weisheit und Gerechtigkeit in Leitung der menschlichen Schicksale öffentlich und vor allen Menschen erkannt und gerechtfertiget werde. Der göttliche Heiland verweist darum im Gleichnisse vom Weizen und vom Unkraute die Knechte, welche den Hausvater hinsichtlich der Ausjätung des Unkrauts fragten, auf die Ärntezeit: „Dort," spricht er, „will ich den Schnittern sagen: sammelt das Unkraut in Büschlein zum Verbrennen, den Weizen aber bringet in meine Scheuern" (Matth. 13.); denn dort, will er sagen, wird es sich ganz zuverlässig zeigen, wer vor der ganzen Welt als

Weizen, und wer als Unkraut, unter welchen beiden Ausdrücken die guten und bösen Menschen zu verstehen sind, erscheint. — Wir sollen uns auch hiebei den Spruch des Apostels lebendig vor Augen halten, wenn er sagt: „Urtheilet nicht vor der Zeit, ehe der Herr kommt, der auch das . . . Verborgene (seiner Weisheit und Fürsorge in der Leitung menschlicher Schicksale) an's Licht bringen . . . und dann einem Jeden sein Lob zuerkennen wird" (I. Korinth. 4, 5.); denn er ist es, „welcher sich alles Gericht vorbehalten hat, und der einstens vergelten wird" (Röm. 12, 19.).

II.

1. Die Vergeltung, welche den Guten und Frommen am Gerichtstage werden wird, besteht in der Verherrlichung und im Troste. Die Auferstandenen aus der Erde, die im Herrn entschlafen sind, werden voll Freude und Wonne dem göttlichen Heilande, der mit dem Zeichen der Erlösung als Gott und Mensch zum Gerichte kommen wird, entgegen eilen, wie es gutgesinnte und getreue Bürger zu thun pflegen, wenn der König einherzieht; wie der ägyptische Joseph es that, als sein ehrwürdiger Vater schon in die Nähe gekommen war (Genes. 46, 29.); wie die Braut dem Bräutigam entgegen geht, ihm, der ihr Geliebter ist. Wie einst die mächtigen Scharen dem göttlichen Sohne zu Jerusalem entgegen zogen, und die Lüfte erfüllten, da sie riefen: „Hosanna! gebenedeit sey, der da kommt im Namen des Herrn!" (Johann. 12, 13.) so werden siegprangend und wonnevoll die Frommen und zur Seligkeit Bestimmten (durch Hilfe der Engel)

in die Lüfte erhoben werden, um ihm entgegen zu eilen, dem kommenden Könige der ewigen Glorie, dem Bräutigam der Seelen, dem heranziehenden Richter der Lebendigen und Todten. Dieß lehrt deutlich der Apostel, da er schreibt: „Der Herr selbst wird beim Aufgebot, bei der Stimme des Erzengels und bei der Posaune Gottes vom Himmel herabsteigen, und die Todten, die in Christo sind, werden zuerst auferstehen; dann werden wir, die noch leben und übrig geblieben sind, zugleich mit ihnen entrücket werden in Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft, und werden so immerfort bei dem Herrn seyn" (I. Theſſ. 4, 15. 16.). Die Guten und Frommen werden also dem Herrn entgegengeführt werden. So versteht diese Stelle die irrthumslose Kirche, und so verstehen sie auch die heiligen Väter. Wenn der Erzengel (wahrscheinlich Michael, welcher der oberste Schutzgeist der Kirche ist, wie er es von der heiligen Gemeinde vor Christo war) (Dan. 4, 21. — Offenb. 12, 7.) mit den übrigen Engeln (Matth. 24, 31.) mit gewaltiger Stimme, ähnlich dem Posaunenschalle, das Aufgebot zur Auferstehung geben wird, wird der Herr sichtbar vom Himmel aus, so daß ihn auch fleischliche Augen werden schauen können, erscheinen, und die Todten, welche im lebendigen Glauben an Christum verschieden sind, und gleichsam in ihm ruhen, werden zuerst, ehevor die noch Lebenden Christo entgegengeführt werden, aus ihren Gräbern auferstehen. Dann, wenn sie auferstanden seyn werden, werden sie mit den noch Lebenden, Alle verwandelt, Jesu Christo entgegengeführt werden (Anselmus, Thomas u. A.). — Sodann

wird Jeder öffentlich vor Gott das Lob ärnten, welches ihm für seine Werke gebührt (I. Korinth. 4, 5.). Alle Tugenden und guten Werke derjenigen, welche hier auf Erden seine getreuen Diener waren, wird der Richter jetzt offenbaren, und der ganzen Menschheit zur Schau darstellen, wie geschrieben steht: „Und es wird das Werk eines Jeden offenbar werden" (Ebendas. 3, 13.). Welch ein herrlicher Anblick, wenn jene Herzen, in welchen bei der tiefsten Demuth die erhabensten Tugenden wohnten, werden geoffenbaret werden! Wie viele heilige Gedanken und Seufzer, wie viele verborgene Siege, wie viele heldenmüthige Opfer werden alsdann an den Tag kommen! Denn „dieß alles wird der Herr erforschen, weil er kennt die Heimlichkeiten des Herzens" (Psalm 43, 22.). Wie so Mancher, der hienieden verachtet und verfolgt war, der im Stillen lebte, von Niemand gekannt, von Niemand geehrt, wird jetzt über diejenigen erhöht werden, welche ihn keiner Achtung würdigten. Das geknickte Rohr wird der Herr aufrichten, den rauchenden Docht wird er anzünden, auf daß er lichterloh brenne im Glanze der Herrlichkeit vor seinem Angesichte und vor den Augen der ganzen Welt. Alle frommen und gerechten Seelen, welche von Anbeginn der Welt lebten, werden nach ihren Verdiensten öffentlich hervortreten: offenbar wird werden die Unschuld Abels, jenes frommen Sohnes der ersten Ältern, der in Redlichkeit seines Herzens wandelte in der Mitte des Hauses und der Hausgenossen (Psalm 100, 2.); offenbar wird werden jede Ehrabschneidung und jede Verleumdung, welche so manche unschuldige Seele unter tiefster

Wehmuth ihres Herzens ertrug, und wobei sie nur Gott, den Allwissenden und überall Gegenwärtigen, zum Zeugen ihrer Unschuld hatte; offenbar wird werden jede Gesinnung für Gerechtigkeit, für die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Im Glanze übernatürlicher Herrlichkeit werden sie hervortreten all die Gerechten des alten Bundes, die nach den Satzungen des Herrn wandelten: der gottesfürchtige Noe, der heldenmüthig gläubige Patriarch Abraham, der gehorsame Isaak, der liebevolle Jakob, der reuige David, die auserwählten Propheten und die Helden alle, welche kämpften für Gott und sein Gesetz den gerechten Kampf; hervortreten werden die starke Judith, die keusche Susanna, die frommen Frauen und die Jungfrauen alle; die Apostel werden sitzen auf den Stühlen und Antheil nehmen am Gerichte des Herrn, wie ihnen verheißen ward (Matth. 19, 28.); die Siege der Martyrer, die Standhaftigkeit der Jungfrauen, die heilige Liebe im Herzen aller frommen und gottesfürchtigen Seelen wird glänzen, denn Alles wird offenbar werden. „Ein göttliches Licht," sagt der heilige Bischof Augustin, „wird machen, daß sich ein Jeder alles Guten, was er gethan hat, erinnere"*).

Aber da kein Sterblicher fehlerfrei ist, wie die Schrift sagt: „daß sogar der Gerechte des Tages siebenmal fällt" (Sprichw. 24, 16.), und es sofort keinen Frommen und Tugendhaften geben wird, welcher alle Tage seines Lebens im reinsten Wandel zugebracht hat, sondern Jeder mehr oder weniger den Satzungen des

---

*) Civit. Dei lib. 20.

Herrn untreu geworden und gesündiget hat (wovon jedoch, mit dem heiligen Augustin im Einverständnisse, Maria, die seligste Jungfrau, ausgenommen ist): wie wird es denn mit den begangenen Sünden der Gerechten am Gerichtstage aussehen? mit jenen Sünden, frage ich, welche zwar begangen, aber wieder abgebüßt worden sind? mit jenen Vergehungen, welche im neuen Bunde der Schlüsselgewalt der katholischen Kirche untergelegt worden sind, und worüber der Mensch die vorgeschriebenen Bedingungen des heiligen Bußsakramentes erfüllet hat? Werden diese Sünden nicht auch offenbar werden, die Auserwählten betrüben, und ihre Herrlichkeit vermindern? — Diese Sünden, sollten sie auch offenbar werden, sind in ihren Folgen vereitelt; sie sind als wie nicht geschehen zu betrachten, und betrüben die Gerechten nicht; sondern sie dienen jetzt dazu, um Gottes Güte, Liebe und Barmherzigkeit gegen das Menschengeschlecht zu erhöhen, indem er es ist, der den Auserwählten seine Gnade in solchem Maße verliehen hat, daß sie damit siegen konnten. Die Erinnerung an die glücklichen Siege, die sie mit der Gnade des Herrn erfochten haben, wird ihnen eine süße Erinnerung seyn, sowie dem Helden das Andenken einer Schlacht, die mit Aufopferung aller seiner Kräfte geschlagen wurde, gewiß genußreicher und lieblicher ist, als die Erinnerung an ein leichtes Gefecht, welches ihn wenig Mühe und Opfer kostete. Und so wird das Gericht der Frommen zur größeren Ehre Gottes und zur Verherrlichung der Auserwählten selber beitragen. Die von Seite Gottes den Menschen verliehenen Gnaden werden sichtbar erscheinen, und alle Werke, welche unter Mitwirkung dieser

himmlischen Gnade verrichtet worden sind, im Glanze sich darstellen, denn aus ihnen strahlt die Liebe und Barmherzigkeit des Herrn.

Wie werden sich dann die Seelen einander Glück wünschen, daß sie die Mühseligkeiten des Lebens glücklich überstanden, die Beschwernisse der Tugend überwunden, und die Lockungen der Welt verachtet haben! Wie werden sie da, wenn ihnen das Urtheil ewiger Belohnung zugesprochen werden wird, Gottes Gnaden erheben, und ihn, den Herrn der Barmherzigkeit, den König der Glorie, den Erlöser mit dem Siegeszeichen geschmückt, loben und preisen! Mit froher Entzückung, in jubelnder Wonne werden sie, angethan mit den Lichtgewanden ewiger Herrlichkeit, folgen dem Erlöser, mit ihm einziehen in die Himmel, und in ewigen Wonnegefühlen rufen: „Wie gut ist der Gott Israels gegen diejenigen, die rechtschaffenen Herzens sind! Ein einziger Tag in den Hütten des Herrn ist besser, als tausend, die man mitten in den Vergnügungen der Welt zubringt" (Psalm 83, 11.). Dort im Lichtglanze der ewigen Herrlichkeit, geschmückt mit allen Schönheiten der Gnade, Liebe und Freundschaft Gottes, werden sie weilen „voll des Jubels und der Frohlockung, die er berufen hat zum ewigen Kusse des Herrn, zur Umarmung der allerheiligsten Dreifaltigkeit, zum endlosen Besitze ihrer siegprangenden Herrlichkeit" *).

2. Es liegt in der Natur des Menschen, daß er mit dem Bewußtseyn seiner Schuld nicht gerne vor dem Ange-

*) S. Bernardinus serm. 12. artic. 1. cap. 3.

sichte seines Richters erscheint. Als Kain, der durch den Mord seines guten Bruders Abel das erste Menschenblut auf Erden vergossen hatte, diese himmelschreiende That begangen hatte, ging er von dem Angesichte des Herrn, und wohnte flüchtig auf der Erde (Genes. 4, 16.), er konnte das erzürnte Angesicht nicht ertragen. — Petrus, der später so felsenfeste Apostel des Herrn, als er kaum seinen Meister verläugnet gehabt hatte, ging hinaus und weinte bitterlich; „er ging bei Seits," sagt ein erleuchteter Mann, „weil er die Schande seines Herzens nicht ertragen konnte" *). So that auch der unglückselige Judas; nachdem er seinen Herrn und Meister verrathen hatte, ging er von dannen und erhängte sich (Matth. 27, 5.); „und dieß that er, weil er den Gräuel seines Lasters, und die ihm bevorstehende Beschämung nicht aushalten konnte," bemerkt Theophylaktus.

Wie schrecklich wird daher den Sündern und Frevlern der fürchterliche Schall der Posaune des jüngsten Gerichtes in die Ohren stoßen; jener Schall, der von einem Ende der Erde bis zum andern ertönen, die untersten Gräber, das Meer und jede Stätte des Todes und der Verwesung erschüttern wird! Die Sünder wissen, was sie zu fürchten haben werden, als: „die Macht des Richtenden und den schreckenhaften Anblick des Richters" **), der ihnen das Urtheil des ewigen

*) S. Laurentius Justinian. de agone Christi, cap. 8.

**) S. Augustinus tract. 119. in Joan. cap. 19. — S. Gregorius Moral. lib. 14. cap. 34.

Fluches sprechen wird. Welch ein Zittern wird sie überfallen, jene unglückseligen Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit, jene Gefäße des Zornes, die da reif geworden zum ewigen Untergange! (Röm. 9, 22.) an dem grossen Tage des Herrn! an jenem Tage, an dem der Allmächtige die sieben Schalen seines Zornes wird ausgießen lassen über das boshafte Geschlecht der Sünder. Wie niederdrückend für die Gottlosen wird der Grimm des Allmächtigen, wie zerschmetternd wird die Rache des gerechten Richters seyn! Der heilige Bonaventura schreibt: „Das jüngste Gericht wird von allen Seiten erschrecklich seyn; denn oben ist der Richter, streng und zürnend; unten ist die offene Hölle; von innen zernagen Gewissensbisse; von außen brennt die Welt; links klagen die Sünden, rechts erregen die Teufel Entsetzen" *). — Sünder! worauf willst du jetzt hoffen? wo ist deine Stärke? wo dein Patron? So lange du auf Erden lebtest, verhüllte die geheuchelte Tugendlarve deine Bosheit; dein Herz ward voll unreiner Gedanken und lüsterner Begierden, und Niemand erblickte sie; deine Worte waren verführerisch, und du sprachst sie, wo du die Opfer deines Fleisches suchtest; deine bösen Werke hast du mit der Larve der Frömmigkeit umhüllt; die Gerechtigkeit hast du durch Geld und Ansehen gebeuget; fremdes Gut fluchwürdig dir zugeeignet; Gott und die Welt hast du nach Möglichkeit und Kräften betrogen; sein Gesetz hast du mit Füßen getreten, ja, du warst in deinem Stolze dein eigener

---

*) Compend. theol. veritat. lib. 7. cap. 17.

Gott; dich allein hast du geehrt, und von deinem Mitbruder geehrt wissen wollen; wo du nicht gesündiget hast, dort mangelte dir entweder die Gelegenheit oder deine Lust zu sündigen lag aus Übersättigung begangener Sünden darnieder! So wird dem Sünder am großen Gerichtstage sein Gewissen, die nie gehörte Stimme Gottes, zureden, so wird ihm sein Inneres mit unwiderstehlicher Macht zudonnern.

Gerechter Gott! in welcher Gestalt mag da wohl der Sünder erscheinen? in welcher schändlichen Blöße wird er dastehen, wenn die geheime Geschichte seines Lebens offen vorgetragen werden wird. Denn „nichts wird verborgen bleiben, das nicht geoffenbaret werden wird, nichts wird heimlich bleiben, das man nicht wissen wird" (Matth. 10, 26.). Sünder! „deine Scham soll aufgedeckt, deine Schande soll gesehen werden!" (Isaias 47, 3.) Je heimlicher das Böse war, welches der Lasterhafte begangen; je besorgter der Sünder war, seine Missethaten zu verbergen; je verstohlener seine Werke der Bosheit gewesen, desto öffentlicher, desto sichtbarer, desto bekannter werden sie beim Gerichte werden. Offenbar wird werden deine Missethat, du gottloser Kain, der du Bruderblut vergossen hast; offenbar wird werden, du tyrannischer Jeroboam, deine Unterdrückung des Volkes, das dein grausamer Vater mit Geißeln, du aber mit Skorpionen gequälet hast; offenbar, du treuloser Judas, wird werden dein Verrath, den du an dem schuldlosen Blute des Erlösers begangen hast; offenbar, du Kind des Teufels, werden alle deine Werke werden; denn du warst ein „Feind der Gerechtigkeit,

hast nicht aufgehört, die rechten Wege des Herrn zu verkehren," — und bist jetzt seinem Grimme reif geworden; „deine Scham soll aufgedeckt, und deine Schande gesehen werden." — Vor den Engeln und den Frommen wird jetzt die Missethat und jede Sünde öffentlich bekannt werden; die Genossen und Theilnehmer der Bosheit werden den Frevlern zu Gesichte stehen, und die Worte des Propheten ihnen vorwerfen: „Seht da den Menschen, der Gott so wenig geachtet, der nur auf seine Güter, nur auf die Eitelkeiten dieser vergänglichen Welt so viel gerechnet hat," und so geschäftig gewesen ist, wenn es um ein Laster zu thun war (Psalm 51, 9.).

Wie groß wird alsdann die Beschämung einer solchen Seele seyn! Sie würde sich eher in die tiefsten Abgründe verbergen, als diese Beschämung ertragen. „Die Schande beim öffentlichen Gerichte," sagen die heiligen Väter, „diese unaussprechliche Beschämung wird den Sündern auf eine gewisse Art unerträglicher, als selbst das höllische Feuer." Aus Schande mögen die verabscheuungswürdigen Sünder zu den Bergen rufen: „Fallet zusammen über uns, und bedecket uns!" (Luk. 23, 30.) Aber glaubst du, die Berge werden fallen und sie bedecken? Nein! sie werden nicht fallen, sie werden das Geschlecht der Sünder nicht bedecken. — So groß die Schande war, welche Hanon, der König der Ammoniter, den Knechten David's angethan hatte, daß sogar die Schrift sagt: „Diese Männer waren schändlich hergestellt" (II. König. 10, 5.): so wird die öffentliche Beschämung der Sünder

am Gerichtstage tausendmal, ja unaussprechlich ärger seyn; denn diese letzte Beschämung macht den Sünder nicht nur zum Abscheu des Himmels und aller Gerechten, sondern sie macht ihn zum Gegenstand des ewigen, ewigen Fluches, wie geschrieben steht: „Die Gottlosen sollen zu Schanden werden, und von ihren Sünden der Hölle zugeführt werden" (Psalm 30, 18.). Der Herr wird das Urtheil ihrer Verdammung sprechen; sie werden es hören und vernehmen, wenn er mit göttlicher Machtstimme ihnen den ewigen Fluch zurufen wird: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist" (Matth. 25, 41.). Diese Worte, deren schreckliche Erfüllung kein menschlicher Verstand zu fassen im Stande ist, gelten nach der Meinung des heiligen Chrysostomus eben so viel, als wenn Jesus sagete: „Weichet in das Feuer, welches nicht ich euch bereitet habe; ich habe euch ein Reich bereitet; die höllischen Flammen aber wurden nur dem Teufel und seinen Engeln zubereitet. Ihr müsset euch allein die Schuld eures Unglückes beimessen, ihr habet euch freiwillig in diese feurigen Abgründe gestürzt." — Welch tiefes, namenloses Leidwesen wird die zur Hölle Geheißenen foltern! ein Leidwesen, das nimmermehr aus ihrem Innern weichen, sondern sie ewig peinigen wird. — Jetzt werden sie einsehen, wie thöricht sie in ihren Lebenstagen gehandelt, welche verkehrte Wege sie gegangen sind; sie werden erkennen, wie sie hätten gleich so vielen unzähligen Seelen, die der Herr in das himmlische Jerusalem aufgenommen hat, und die jetzt dort unter unaussprechlichem Jubel ewig bei Gott

und ihrem Erlöser sich freuen werden, den Scharen der Auserwählten beigezählt werden können. Welch ein Jammer! welch ewige Reue! Ewiger Jammer und ewige Reue, — aber ewig umsonst. „Ach! so haben wir denn den Weg der Wahrheit auf ewig verfehlt!“ (Weish. 5, 6.) werden sie rufen. — Ja! ihr Geister der Finsterniß! ihr habt ihn auf ewig verfehlt! — Was nützte es uns, werden sie seufzen, was nützte es uns, daß wir den Eitelkeiten der Welt unsere Liebe liederlicher Weise aufgeopfert haben? „Was half uns der Stolz? was nützte uns die Prahlerei des Reichthums?“ (Ebendas. V. 8.) Alles war Täuschung und Verführung; falsch glänzten die Güter der Erde; eitel waren die Freuden der Welt; trügerisch alles Ansehen und vergänglich aller Ruhm. Welche Thoren waren wir, daß wir in unseren Lebenstagen ihnen anhingen und unsers Gottes darüber vergaßen! O wir ewig Unglückliche!

Aus höchst weiser Absicht hat Gott nebst dem besonderen Gerichte auch das allgemeine in seinem anbetungswürdigen Rathschlusse bestimmt. Wann dieser letzte Gerichtstag seyn wird, ist ein Geheimniß für alle erschaffenen Wesen; denn auch die Engel und Heiligen wissen seine Ankunft nicht. Aber auch die Zeit, die Stunde, wann wir vor das erste Gericht gerufen werden, hat uns Gott aus höchst weisen Absichten verborgen gehalten. Übrigens „liegt,“ wie der heilige Augustinus sagt, „nichts daran zu wissen, oder nicht zu wissen, wann der Tag des Gerichtes ankommen wird; lebe so,“ ermahnt er, „als sollte er bald ankommen, und dann wirst du seine Ankunft nicht zu fürchten

haben"*). — Da nun der Herr das allgemeine Gericht angeordnet hat, um seine Gerechtigkeit allen Völkern bekannt zu machen; um auch die durch unser Zuthun nach unserem Absterben geschehenen Werke unsers Verdienstes oder unserer Schuld auf die Wagschale seiner Gerechtigkeit zu legen; um den verkannten Guten und heuchlerischen Bösen ihr verdientes Loos zuzumessen; um das Werkzeug, den Theilnehmer des auf Erden gewirkten Guten oder verübten Bösen nach Verdienst zu beurtheilen, und um endlich die Guten und Frommen beim Anblicke des scheinbaren Mißverhältnisses zwischen Benehmen und Befinden aufrecht zu erhalten; aus diesen Gründen ist ein zweites, allgemeines Gericht angeordnet. — Dieses Gericht, wobei der Herr alles Verborgene offenbaren wird, dient zur Freude und zur Verherrlichung der Guten, aber zur Schande und zum größten Leidwesen der Sünder.

„Laßt uns darum klug und weise seyn, meine Freunde, und das Unheil, welches uns erwartet, voraussehen!" (Deut. 32, 44.) Laßt uns die Wege des Herrn wandeln, und seine Satzungen beobachten! Gott ist ein Gott der Liebe, des Heiles und der Gerechtigkeit. — Laßt uns die Sünde fliehen und nach der Ermahnung der Schrift stets unserer letzten Schicksale gedenken, damit wir nicht fallen. Denn Gott ist auch ein Gott der Rache und der Vergeltung; er ist, wie der Prophet sagt, „ein Löwe, der brüllend auf seine Beute sich hinwirft, und sich ihrer auf eine schreckliche Art bemächtiget, und die ihm Niemand mehr entreißen kann" (Isaias

---

*) Serm. 14. de Ascensione.

5, 29.). — O Heiland! ewig gerechter Richter! werde uns am großen Tage, wann du kommen wirst zu richten die Lebendigen und die Todten, ein Gott der Liebe, ein höchst gnädiger Richter und ein Vater der Barmherzigkeit! Amen.

Achter Glaubensartikel.

„**Ich glaube an den heiligen Geist.**“ Apostolisches Glaubensbekenntniß.

Alles, was wir bisher bei Abhandlung unserer heiligen Glaubenswahrheiten gesagt haben, hat die erste und zweite göttliche Person betroffen. Der Ordnung gemäß kommen wir jetzt auf die dritte göttliche Person, *nämlich*: auf den heiligen Geist. Dieser Glaubensartikel enthält viele und größtentheils sehr erfreuliche Wahrheiten. Denn vom Vater haben wir gesagt, daß von ihm (mit Theilnahme der übrigen andern göttlichen Personen) die Welt und wir Menschen geschaffen worden seyen. Die Menschen, obgleich für den Himmel auf die Erde gesetzt, haben, wie uns Allen längst bekannt ist, durch den vollendeten Ungehorsam das ewige Leben verwirkt und nimmermehr wären wir im Stande gewesen, durch unsere Kräfte das verlorne Leben wieder zu erlangen. Um uns jedoch wieder dazu zu verhelfen, verließ Jesus, die zweite göttliche Person, den Thron der Herrlichkeit des Vaters, nahm die menschliche Natur an, wurde in allen Stücken, die Sünde ausgenommen, uns gleich, wog den ersten

Ungehorsam der Menschen durch das höchste Opfer seines Gehorsams bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes auf, und machte es uns dadurch möglich, in das ewige Leben, das er uns geöffnet hat, wieder einzugehen. Auch hat er uns dahin den Weg vorgezeichnet, den wir mit festem Vertrauen wandeln sollen, und der uns sicherlich führt zum ewigen Ziele.

Aber dieser Weg ist nicht ohne Hindernisse; dabei ist unsere Natur durch die erste Sünde so mächtig geschwächt, daß wir aus uns und durch uns nicht im Stande sind, auf diesem Wege vorwärts zu schreiten, wenn uns nicht irgend woher eine Nachhilfe zu Theil wird; ja wir sind, wie der Herr Jesus ausdrücklich versichert, so ohnmächtig, daß wir aus uns und durch uns gar nichts vermögen. Oder wäre es denn ein großes und beschwerliches Werk, einen guten Gedanken zu fassen? kostete es uns denn ein Opfer, ein Wort aus Liebe zu Gott oder dem Nächsten zu sprechen? Wahrlich! das wäre nichts Großes, nichts Beschwerliches. Aber wir sind dieses nicht im Stande. Es lehrt uns solches Jesus, die ewige Wahrheit selber, da er spricht: „Ohne mich könnet ihr nichts thun" (Joh. 15, 5.). Und der heilige Paulus sagt: „Nicht, daß wir etwas von uns, als von uns selbst zu gedenken vermögen, sondern unser Vermögen ist von Gott" (II. Kor. 3, 5.).

Diese Hilfe, dieses Anregen, Fortsetzen und Vollenden des Guten, die Stärke, das Böse zu meiden, bringt uns die dritte göttliche Person, der heilige Geist. — Der heilige Geist hilft und unterstützt uns also durch seine mächtige Gnade, daß wir den von Jesu uns vorgezeichneten

Weg zum Himmel mit Vertrauen und Zuversicht wandeln, damit die Erschaffung des Vaters und die Erlösung des Sohnes dem ewigen Gott zur Verherrlichung, uns aber zum Heile gereiche. — Wir wollen daher die Lehre der untrüglichen Kirche vom heiligen Geiste näher kennen lernen, und betrachten:

1. wer der heilige Geist sey;
2. was er in Beziehung auf uns Menschen wirket.

Heiliger Geist! Geist des Lichtes! erleuchte unsern Verstand, auf daß wir nach unsern schwachen Kräften dein heiligstes Wesen und Wirken erkennen, und so glauben und leben, daß wir uns deiner Hilfe und Gnade stets erfreuen dürfen!

I.

Da wir von der göttlichen Person des *heiligen Geistes* reden: so muß vor allem Andern bemerkt werden, daß der Ausdruck „Geist" auch vom Vater und Sohne gebraucht werden. Ist dieß der Fall, so bedeutet er uns eine Eigenschaft Gottes, welche dem Vater und dem Sohne eben so zukommt, wie der dritten göttlichen Person. Die heilige Schrift des neuen Bundes redet von dieser Eigenschaft Gottes, als Jesus mit dem Weibe aus Samaria dort beim Brunnen Jakobs zusammenkam, wo der göttliche Heiland sprach: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten" (Joh. 4, 24.). Gott ist, wie die Schule der Kleinen lehrt, ein Geist; er ist der reinste, vollkommenste Geist, ein Wesen, welches den hellsten und vollkommensten Verstand und besten Willen, aber keinen Leib

hat. Dieß kann in Wahrheit von allen drei göttlichen Personen gesagt werden; denn der Vater ist ein Geist, der Sohn ist ein Geist, und nicht minder ist es auch die dritte göttliche Person; auch diese ist ein Geist, jede derselben ist ein geistiges Wesen, von dem durchaus alles Körperliche weggedacht werden muß. — Wir sagen zwar auch, daß die Engel pure, d. i. reine Geister seyen; wir behaupten, daß auch unsere Seele ein Geist sey, erschaffen nach Gottes Ebenbild; aber diese Geistigkeit, das Wesen derselben kann nicht so beschaffen seyn, wie es bei Gott der Fall ist. Denn wäre das Wesen der Geistigkeit der Engel oder der menschlichen Seele solcher Natur, wie in Gott, so hätten ja diese Geschöpfe der Gnade und die menschliche Seele eine ganz vorzügliche Eigenschaft mit Gott, dem höchsten und vollkommensten Geiste, gemein, was offenbar nicht möglich ist, da ein erschaffenes, endliches und beschränktes, an Zeit und Raum gebundenes Wesen keine Eigenschaft von dem unerschaffenen, unendlichen, über Zeit und Raum erhabenen Wesen, das nur Gott allein ist, und bloß seyn kann, besitzen kann.

Die katholische Kirche, die Säule und Grundfeste der Wahrheit, befiehlt uns, den Namen: „Heiliger Geist" der dritten göttlichen Person zu geben. Diese göttliche Person wird darum mit diesem Namen benannt, weil die menschliche Vernunft die Art der Mittheilung der Natur eines Wesens, das ein Geist ist, sich nicht erklären kann. So heißt die erste Person „Vater", welcher Name den Begriff einer Zeugung einschließt; der „Gezeugte" heißt „Sohn"; auch dieser Begriff führt zum Begriffe der Vaterschaft, der Zeugung zurück, und mit allen diesen Namen

ist die Art und Weise des Ursprunges des Sohnes bezeichnet; die Hervorbringungsweise des Sohnes mittelst der Zeugung vom Vater ist hiemit klar ausgedrückt. — Weil nun aber der Hervorbringung, der Art und Weise derselben, der dritten Person kein eigener Name gegeben worden ist, sondern Hauchen, Hervorgehen*) genannt wird, so folgt, daß auch die Person, welche hervorgeht, keinen eigenen Namen hat**). Es hat aber der Ausgang, der Ursprung derselben keinen eigenen Namen deßwegen, weil wir die Namen, welche wir Gott geben, von erschaffenen Dingen zu entlehnen gezwungen sind, da wir für geistige Dinge keine Vorstellung, keinen Begriff, und somit auch dafür keinen Ausdruck haben. Weil wir denn in denselben keine andere Weise, wie sie ihre Natur und Wesenheit einander mittheilen, als kraft der Zeugung kennen, so geschieht es daher, daß wir die Weise, wie sich Gott selbst ganz und gar kraft der Liebe mittheilt, mit keinem eigenen Namen bezeichnen können***). Darum ist diese Person mit dem Namen: „Heiliger Geist" benannt worden, der für sie auch sehr wohl paßt. Denn der heilige Geist ist es, der das geistige Leben in uns ausgießt, der unserer Seele das geistige Leben so mittheilt, wie die Seele dem Leibe es verleiht.

Der heilige Geist ist, wie aus dem Gesagten schon

*) Spirare, Spiratio; Spiratum spiritus est. — Symbol. Athanasianum.

**) S. Augustinus lib. 15. de ss. Trinitate cap. 19. — In Joan. tract. 99.

***) Catechism. Rom.

einigermaßen hervorgeht, wahrer Gott; er ist mit dem Vater und dem Sohne gleicher Natur und Wesenheit; es kommen ihm alle göttlichen Eigenschaften im höchsten und vollkommensten Grade zu. Daher schreibt ihm auch die heilige Schrift des alten und neuen Bundes die Gottheit zu, wie dieß unzählige Stellen darthun, wovon wir jedoch nur einige anführen wollen. So heißt es schon im Buche der Erschaffung: „Die Erde war wüste und leer, Finsterniß war über dem Abgrund, und der Geist Gottes schwebte über den Gewässern" (Genes. 1, 2.); worunter die heiligen Väter der Kirche den heiligen Geist verstehen. Der König David betet: „Verwirf mich nicht, o Herr, von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir" (Psalm 50, 13.). Im Buche der Weisheit lesen wir: „Deinen Sinn (o Herr!) wer weiß ihn, wenn du nicht Weisheit gibst, und herabsendest aus der Höhe deinen heiligen Geist" (Weish. 9, 17.); und bei Sirach heißt es: „Er schuf sie im heiligen Geiste" (Ekkli. 1, 9.). Der heilige Geist ist es, welcher im alten Testamente durch den Mund der Propheten die ewigen Wahrheiten geredet hat, wie nebst der heiligen Schrift selber die katholische Kirche lehrt, wenn sie ihre Priester beim heiligen Meßopfer beten läßt: „Ich glaube an den heiligen Geist, den belebenden Herrn, der vom Vater und Sohne zugleich ausgeht. . . . und der durch die Propheten geredet hat."

Im neuen Bunde lehrt Jesus vom heiligen Geiste mehrere göttliche Eigenschaften. So setzt er ihn dem Vater

und dem Sohne gleich, da er sagt, daß Alle, sowie auf den Namen des Vaters und des Sohnes, so auch auf den Namen des heiligen Geistes getauft werden sollen (Matth. 28, 19.). Der heilige Geist ist ein Wunderwirker. Er erleuchtete die Apostel, als er am Pfingstfeste über sie herabkam, und bewirkte, daß sie die Lehre Jesu sogleich vollkommen verstanden, und dieselbe sich überall zu predigen getrauten; auch verlieh er ihnen die Gabe, alle erforderlichen Sprachen zu reden, damit sie den Glauben überall zu predigen im Stande waren (Apostelg. 2.). Jesus nennt ihn den Geist der Wahrheit, der nach seinem Hingange zum Vater die Apostel Alles lehren und sie an alles das, was sie von ihm gehört hatten, erinnern sollte (Joh. 14, 26.). Auch sollte der heilige Geist immer bei der Kirche bleiben bis an das Ende der Welt (Ebend. V. 16.).

Von der Gottheit des heiligen Geistes waren auch die Apostel überzeugt. So nennt ihn Petrus ausdrücklich Gott, und rechnet das Verbrechen, welches Ananias und seine Gemahlin Saphira begingen, als eine, keinem Menschen, sondern Gott selber angethane Beleidigung an, als sie nämlich eine Lüge sich erlaubt hatten: „Warum hast du dein Herz von dem Teufel so einnehmen lassen, daß du den heiligen Geist belogen hast? Du hast nicht Menschen," sagte er zum Ananias, „sondern Gott vorgelogen" (Apostelg. 5, 3.). Der heilige Paulus sagt, daß es verschiedene Gnadengaben gebe, welche alle derselbe Geist bewirket, der überhaupt Alles in Allem bewerkstelliget (I. Kor. 12, 4. 6.). Ferner, das, was die Propheten Gott zuschreiben, das schreibt der Apostel dem heiligen Geiste zu. So sagt der Prophet Isaias:

„Ich habe gehört die Stimme des Herrn, da er sprach: Wen soll ich senden?" Und er sagte zu mir: „Gehe hin und sage diesem Volke: Verblende das Herz dieses Volkes, und verstopfe seine Ohren, und schließe seine Augen, damit es nicht mit seinen Augen sehe und mit seinen Ohren höre" (Isaias 6, 8.). Als der heilige Paulus in der Apostelgeschichte diese Worte anführte, sagte er: „Wohl hat der heilige Geist geredet" (Apostelg. 28, 25.).

Der heilige Geist ist nach der Lehre der untrüglichen Kirche eine vom Vater und Sohne verschiedene, für sich besonders bestehende Person. Jesus offenbaret dieß an mehreren Stellen: „Ich werde den Vater bitten," sagt er, „daß er euch einen andern Tröster sende, den Geist der Wahrheit, damit er immer bei euch bleibe" (Joh. 14, 16.). Hier ist offenbar von dem Vater die Rede, an den Jesus seine Bitte für die Apostel richten will; Jesus selber ist der Bittende und in diesem Augenblicke der Sprecher zu seinen Schülern; und der heilige Geist soll gesendet werden, um immer bei denselben, d. i. bei ihren Nachfolgern als Leitern und Vorstehern der Kirche, zu verbleiben, damit sie vor Irrthümern geschützt werden sollten. „Drei sind im Himmel," sagt Jesus bei einer andern Gelegenheit, „welche Zeugniß geben: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese Drei sind Eins" (Ebendas. 5, 7.). Auch in dem vortrefflichen Lobgesange der allerheiligsten Dreifaltigkeit, womit die Psalmen und göttlichen Lobgesänge nach der Art und Weise der Kirche beschlossen werden, sind die drei göttlichen Personen als wesentlich von

einander unterschieden, dargestellt: „Ehre sey (Gott) dem Vater," heißt es, „und dem Sohne, und dem heiligen Geiste." Auch der heilige Apostel Paulus schreibt den Korinthern: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes und die Mittheilung des heiligen Geistes sey mit euch Allen" (II. Korinth. 13, 13.). Darum sagt der heilige Cyrillus von Jerusalem: „Es hat nicht gleiche Beschaffenheit mit dem heiligen Geiste, wie mit dem Athem des Menschen, welcher hervorgeht und verschwindet; sondern er ist ein wesentlicher Athem, eine für sich bestehende Person; ein selbstständiges Wesen, das mit Persönlichkeit begabt ist, und welches redet, wirket, herrschet und heilig machet"*). Der heilige Athanasius schreibt: „Indem der Vater den Geist sendet, gibt ihn der Sohn seinen Jüngern, da er sie anhauchte, und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist"**). Der heilige Geist, der da ist Gottes lebendiger Athem, ist demnach vom Vater und Sohne verschieden, besteht, obwohl an Natur und Wesenheit beiden gleich, und in Bezug auf seinen Ursprung (welcher Ausdruck nur nach menschlicher Vorstellungsart gebraucht ist, denn der heilige Geist ist eben so wie der Vater und Sohn von Ewigkeit her) mit Beiden ungleich, in einer eigenen, für sich bestehenden Person.

Der heilige Geist geht vom Vater und Sohn aus.

---

*) Catechesis mystagogic. 16.

**) S. Athanasius in ep. 4. ad Serapionem n. 3.

Beide göttliche Personen sind der Grund seines Hervorgehens, jedoch als solches von Ewigkeit her, so daß man Alles, was beim Hervorgange durch eine Zeit, welche der Inbegriff der Verhältnisse der Dinge nach einander ist, bedingt wird, sich dabei hinweg zu denken habe, weßwegen der heilige Athanasius sagt: „Das Wort," d. i. Jesus, „und der heilige Geist sind nicht später, sondern allzeit, damit Gott nicht Vernunft und Wort sey" *). Denn würde man den Ausdruck Hervorgehen in dem gewöhnlichen Sinne verstehen, so scheint es, als ob der Vater und Sohn früher bestanden, oder wenigstens später erst den heiligen Geist aus sich hätten hervorgehen lassen. Es verhält sich hier so, wie mit dem Begriffe der Zeugung des Sohnes vom Vater. Nach bloß menschlichen Begriffen muß der Vater, der Zeugende, vorhanden seyn, ehevor der Gezeugte da seyn kann. Solches war aber bei Gott nicht der Fall, weil es sonst eine Zeit geben müßte, in welcher der Sohn Gottes nicht vorhanden gewesen wäre, durch welche Annahme die Ewigkeit, und folglich auch die Gottheit des Sohnes hinwegfiele. So wäre es auch beim heiligen Geiste. Auch bei ihm müßte, wie beim Sohne, der Begriff von seiner Ewigkeit, und folglich auch von seiner Gottheit fallen, was offenbar der Lehre der irrthumslosen Kirche, und den heiligen Offenbarungen Gottes, sowie der einstimmigen Lehre der von eben demselben Geiste Gottes angehauchten Väter der Kirche widerspräche. — Doch, wie es uns Menschen, deren geistiger Gesichtskreis

*) Cont. Arian. serm. 4. n. 14.

in so enge Grenzen geschlossen ist, fast bei allen Dingen ergeht, daß wir nämlich nur eine oberflächliche Erkenntniß uns verschaffen können: so haben wir auch hierbei gleiches Loos zu theilen. Wir können es nämlich nicht begreifen, wie der heilige Geist vom Vater und vom Sohne von Ewigkeit her ausgehe, obwohl der göttliche Heiland es als eine bestimmte Wahrheit offenbaret, da er sagt: „Wenn der heilige Geist, welchen ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, kommen wird: so wird er von mir Zeugniß geben" (Joh. 15, 26.). Diese Worte des göttlichen Lehrers beweisen klar, daß der heilige Geist vom Vater ausgeht. Wie aber? Das begreift kein erschaffenes Wesen. Darum schreibt der heilige Gregorius von Nazianz: „Ihr höret zwar Jesum Christum sagen, daß der heilige Geist von dem Vater ausgeht; sein Wort muß euch genug seyn. Wenn ihr aus eitlem und sträflichem Vorwitze die Frage aufwerfet, wie dieses zugehe, so treibet ihr die Sache zu weit. Wir wollen nicht so viele Schwierigkeiten machen, und nicht vermessen seyn. Wir wollen," so schreibt er an die damaligen Glaubensgegner, „euch allein ersucht haben, uns zu erklären, was in euch, in eurem Innern selber vorgeht. Gebet uns eine deutliche Auskunft über die Natur und Verrichtung eurer Seele, über ihre Vereinigung mit eurem Leibe, über den Einfluß, die Wirkungen und Gegenwirkungen dieser zwei Wesen auf einander. Wie können sich die äußerlichen Gegen-

stände der Seele vorstellen, sie unterrichten, sie durch die Hilfsglieder eines Leibes erschüttern, der einer ganz andern Natur und aus einem ganz verschiedenen Stoffe gebildet ist? Wie kann sie, ohne ihren Aufenthaltsort zu verlassen, ihre Gedanken und ganz geistigen Begriffe einer andern Seele mittelst körperlicher Sinne mittheilen? Wenn ich euch noch andere Fragen über diesen Gegenstand vorlegen wollte, was sich nämlich in der Natur, und vor euren Augen zuträgt, so würdet ihr in die Enge getrieben werden; ja ihr würdet verstummen müssen, wenn ich euch über das eben vorliegende geringfügige Strohhälmchen, über ein Gräschen, das ihr mit Füßen tretet, zur Rede stellen würde. Wie könnet ihr demnach fordern, daß man euch die mit tiefster Ehrfurcht anzubetenden Wirkungen der göttlichen Personen und das Geheimniß erkläre, wie zwei von ihnen aus der ersten ausfließen?" *) Und weiterhin schreibt er: „Wenn du keines der gewöhnlichen Dinge mit deinem Geiste zu erfassen vermagst, o Mensch! — ja, wenn du dich selbst nicht begreifst, wer du auch immer bist, wenn du das mit deinem Geiste nicht zu begreifen im Stande bist, wovon doch dein Sinn Zeuge ist, wie willst du mit Gewißheit erfassen und kennen, was oder wie geeigenschaftet und beschaffen Gott selber sey?

*) In orat. 37.

Wahrlich, groß ist deine Thorheit! — Du magst wohl Menschen an Gezänke übertreffen, aber du bist ohne Zweifel gegen Gott zu minder" *).

Gewiß! in Gott ist Alles ewig und unendlich, Alles geheimnißvoll und daher tief anzubeten. Wenn wir mit unseren Gedanken gar oft das nicht erreichen, was wir mit dem Munde auslegen und vernehmen, wie wollen wir offenbare Geheimnisse begreifen? „Wer Gott begreifen wollte," sagte schon ein Gelehrter der griechischen Vorzeit, „der müßte Gott seyn." Und sagte nicht auch Jesus solches mit den Worten: „Niemand hat Gott je gesehen, der Eingeborne Sohn, der im Schoße des Vaters ist, hat (ihn) uns geoffenbaret"? (Johann. 1, 18.) — Genug für uns Gläubige, daß wir wissen, Jesus Christus, der nicht lügen kann, habe gesagt: der heilige Geist gehe vom Vater aus; und die Kirche, „welche eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist," habe erklärt: „der heilige Geist gehe auch vom Sohne aus," wie solches aus den Worten Jesu sich schließen läßt; denn die dritte göttliche Person ist ein Geist des Vaters, und der Geist des Vaters ist ebenfalls ein Geist des Sohnes, ein Geist Jesu Christi, folglich geht der heilige Geist vom Vater und vom Sohne aus. Der heilige Augustin sagt hierüber: „Der Grund, warum der heilige Geist vom Sohne, wie vom Vater ausgeht, ist, weil Alles, was dem Vater zugehört, seine Allmacht und seine übrigen göttlichen Eigenschaften auf gleiche Weise auch dem

---

*) In oratione 37.

Sohne zugehören. Alles das Meinige ist dein, und alles das Deinige mein, darum ward ich verherrlichet" (Joh. 17, 10.). „Weil der Vater die Kraft hat, den heiligen Geist hervorzubringen, so hat sie auch der Sohn. Er ist dann auch der Geist des Sohnes, und er geht von Beiden durch die göttliche Natur aus, die ihnen gemein ist" *). Alles, was der Vater hat und in sich vereiniget, die unendliche Fülle der Gottheit, hat und vereiniget auch der Sohn in sich; darum hat Tertullian das geheimnißvolle Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater und Sohne an einem Baume dargestellt, und schrieb: „Die dritte Person stammt vom Vater und vom Sohne, wie die Frucht von der Wurzel und vom Baume kommt" (denn jene ist die Grundbedingung von diesem); „die Wurzel ist der Ursprung, welche den Baum gebärt; von der Wurzel und von dem Baume geht die Frucht hervor." — Übrigens muß bemerkt werden, daß jede Vergleichung ihrer Natur nach hinkend sey, und es dort um so mehr seyn müsse, wo von unbegreiflichen Dingen die Rede ist. — Zur Wiederholung sey es gesagt, daß, sowie die Natur und Wesenheit des Vaters und des Sohnes unbegreiflich ist, eben so auch die des heiligen Geistes es ist, weil er mit ihnen gleicher Gott von Ewigkeit her ist, nicht jünger als der Vater und Sohn, und von ihnen nur durch Hervorgehen unterschieden. — Dieß ist der heilige Geist seiner Wesenheit nach. — Aber was ist er in Beziehung auf

*) De ss. Trinitate lib. 15.

uns? Was ist er kraft seiner Eigenschaften und Wirkungen, wie er sich in Ansehung der Menschen offenbaret?

II.

Wir haben bei einer andern Gelegenheit gehört, daß jeder der drei göttlichen Personen gewisse Werke zugeschrieben werden, jedoch so, daß wir glauben, daß alle drei Personen an der Hervorbringung derselben durch ihre ewige Willensthätigkeit Antheil nehmen, in so ferne sie Werke nach Außen sind. Was die Hervorbringung aller jener Werke betrifft, welche mit den göttlichen Personen nach ihrer inneren Wesenheit zusammenhängen, z. B. die Menschwerdung mit der uns erlösenden Person des Sohnes Gottes, so sind diese als Werke mit den ersteren im Gegensatze stehend, nicht als Werke der allerheiligsten Dreifaltigkeit, zu betrachten, sondern sie werden *jeder* der bestimmten Personen zugeschrieben. Daher wäre es falsch und widersprechend der Lehre der Kirche, wenn wir z. B. sagen wollten: der Vater oder der heilige Geist wären auch Mensch geworden, oder der heilige Geist habe uns am Kreuze erlöset.

Obschon also alle Werke nach Außen den drei göttlichen Personen gemein sind: so gibt es doch gewisse andere, welche dem heiligen Geiste zugehören, welche aus Gottes unendlicher Liebe, gegründet auf die Erlösung durch Jesum Christum, uns zufließen. „Denn da der heilige Geist aus dem göttlichen Willen, als aus hoch entflammter Liebe hervorgeht: so kann man leicht sehen, daß jene Wirkungen, welche dem heiligen Geiste zugeeignet werden, aus der so großen Liebe, welche Gott zu uns trägt, ent-

springen" *). — Daraus folgt, daß der heilige Geist selber eine Gabe Gottes genannt wird. Denn was ist Gabe wohl anders, als irgend eine Wohlthat, ein Geschenk, welches wir, ohne es verdient zu haben, durch Großmuth eines Andern erhalten? Auch darf der Geber, wie der heilige Augustin anmerkt, keine Hoffnung auf Wiedervergeltung nähren, denn sonst hört die Wohlthat auf, ein Geschenk, eine Gabe zu seyn **). Weil nun aber Alles, was wir haben und sind, bloße Wohlthat ist, welche uns durch Gottes Vaterhuld, Liebe und Gnade zukommt; weil wir nichts von allen dem durch unser Verdienst besitzen, und da endlich nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß wir dem Herrn etwas wiedervergelten könnten, indem er keines seiner Geschöpfe bedarf: so sollen wir mit tiefem Danke des Herzens bekennen, daß alles das, was wir zu unserer Heiligung thun, nicht aus oder durch uns, als von uns Menschen allein geschehe; sondern daß Alles, was wir in Ansehung dessen auch nur immer zu thun im Stande seyen, vom heiligen Geiste herkomme, dem wir die Heiligung der Menschen in dem Sinne zuschreiben, wie dem Vater die Erschaffung und dem Sohne die Erlösung des Menschengeschlechtes. „Nicht, daß wir etwas von uns, als von uns selbst zu gedenken vermögen, sondern unser Vermögen ist von Gott" (II. Korinth. 3, 5.). Und wieder heißt es: „Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast?" (I. Korinth. 4, 7.) Alle Güter und

*) Catechism. Rom.

**) De ss. Trinit. lib. 5. cap. 15.

Wohlthaten, die uns von Gott zu Theil werden, sind als eine Schenkung, als Gaben des heiligen Geistes anzusehen.

Es sind aber der Wirkungen und Gaben des heiligen Geistes mehrere; denn daß wir die Schöpfung der Welt (Psalm 32, 5.), und die Vermehrung und Regierung aller Geschöpfe (Weish. 7, 1.) mit Stillschweigen übergehen: so wird die geistige Lebendigmachung — Belebung — eigentlich dem heiligen Geiste zugeschrieben, wie solches schon durch den Propheten Ezechiel ausgesprochen wurde, da er sagte: „Ich will den Geist geben," so sprach Gott selber, „und ihr werdet leben" (Ezech. 37, 14.). Darum wird der heilige Geist der Lebendigmacher unserer Seelen genannt, weil die Seele ihr geistiges Leben nur dann lebt, wenn sie mit Gott vereiniget ist, wie der heilige Augustin bezeugt: „Wie die Seele das Leben des Fleisches ist, also ist Gott (d. i. der heilige Geist) das selige Leben des Menschen" *). Diese Vereinigung der Seele mit Gott, dieses Lebendigmachen und diese Ernährung und Unterhaltung des geistlichen und eigentlichen Seelenlebens, worin die Heiligung der Menschen besteht, wird dem heiligen Geiste zugeschrieben, und daher kommt es auch, daß die Kirche betet: „Ich glaube an den heiligen Geist, den belebenden Herrn" **). Und dieses Leben der Seele theilt er ihr ganz vorzüglich auf eine siebenfache Weise

---

*) Civit. Dei lib. 19. n. 26.

**) „Et in Spiritum sanctum, Dominum et vivificantem." Symbol. Const.

mit, weßwegen diese Mittheilungen als freie, unverdiente Geschenke ohne Möglichkeit einer Wiedererstattung, Gaben, und zwar Gaben des heiligen Geistes genannt werden, deren die katholische Kirche sieben aufzählet. — Wenn wir von den sieben Gaben des heiligen Geistes reden: so darf man darum nicht glauben, daß innerhalb dieser Gaben das ganze lebendige Wirken des göttlichen Geistes, in so ferne er an der Anfachung, Ernährung, Erhöhung und Vollendung des geistigen Lebens der Rechtgläubigen, also an unserer Heiligung arbeitet, bestehe; nein, der heilige Geist wirket auch auf viele andere Arten an unserer Heiligmachung je nach seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit zu uns Menschen, und nach unserem eigenen größeren oder geringeren Verdienste. So wie demnach die Menschen fast unzählig sind, und kaum zwei derselben gleicher Gnade würdig, oder mit gleichem Verdienste vor dem Auge des Allsehenden geschmückt sind: eben so vielfach, in zahllosen Kanälen fließt die göttliche Gnade, die Gnade des heiligen Geistes. Die Mittel, deren sich der Geist Gottes gleichsam als Träger der Gnade bedient, die er uns Menschen zukommen läßt, sind zahllos und so mannigfaltig, als verschieden die Würdigkeit der einzelnen Menschen selber ist. Das gläubige, wahrhaft fromme Auge erblickt in allen Dingen, welche Gottes heilige Vorsehung nach ihrem ewigen Rathschlusse entweder anordnet, oder die sie, um die Freiheit der Menschen, und somit die Grundbedingung des Verdienstes oder der Schuld, folglich der Belohnung oder der Strafe nicht aufzuheben, zuläßt, nichts als Offenbarungszüge der Gnade des heiligen Geistes, welche sammt und sonders als lebendige

Fahrstrahlen zum Einen Brennpunkt, der unsere Heiligung ist, zusammenlaufen. Und dieß alles wirket der heilige Geist. Der Apostel spricht dieß klar aus, da er schreibt: „Es sind zwar mancherlei Gaben, aber es ist nur Ein Geist; . . . es sind auch mancherlei Wirkungen; aber es ist nur Ein Herr, der Alles in Allen wirket; . . . dieß alles wirket aber derselbe einige Geist, der einem Jeden austheilet, wie er will" (I. Korinth. 12, 4. 6. 11.). Darum sagt auch ein frommer Mann: „Gottes Rathschluß ist in der Wahl der Gnade noch mehr unerforschlich, als in der Vergeltung der Gerechtigkeit" *). — Es sind die Gaben des heiligen Geistes, deren die seligmachende Kirche sieben aufzählet, die vorzüglichsten und vornehmsten Gaben und Geschenke, welche der göttliche Geist den wahren Anbetern und Verehrern Gottes, die sich nur im Schoße der römisch-katholischen Kirche befinden können, spendet.

Schon der Prophet des alten Bundes zählet uns diese sieben Gaben des heiligen Geistes auf, da er spricht: „Es wird auf ihm," d. i. Christus, der in der Folgezeit werdende Mensch, „der Geist des Herrn ruhen: der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen" (Isaias 11, 2.). Da diese Gaben, weil

*) S. Ambrosius (?) lib. 1. cap. 9. de vocatione Gentium.

sie ausschließend dem heiligen Geiste zugeschrieben werden, nur als seine Wirkungen und Geschenke erscheinen: so werden sie auch bisweilen mit dem Namen „heiliger Geist" oder „Geist" allein belegt, so daß wir zu sagen pflegen: er hat den heiligen Geist der Weisheit u. s. w. empfangen. „Deßhalb," ermahnt der heilige Lehrer Augustin, „ist große Aufmerksamkeit nothwendig, wenn nämlich in den heiligen Schriften das Wort des heiligen Geistes erwähnt wird, damit man unterscheiden möge, ob es die dritte Person der heiligsten Dreifaltigkeit, oder seine Wirkungen und Werke bedeute; denn diese zwei Dinge müssen wir so weit von einander unterscheiden, als wir glauben, daß der Schöpfer von dem Geschöpfe sich unterscheide" *). — Wir wollen die sieben Gaben des heiligen Geistes kurz erklären.

1. Die Gabe der Weisheit ist jene Gabe des heiligen Geistes, wodurch wir erleuchtet werden, Alles, was Gott und die ewige Seligkeit betrifft, allzeit und vor allen Dingen zu betrachten, wodurch wir zugleich bewogen werden, unser größtes Wohlgefallen daran zu haben, und alle unsere Gedanken, Begierden, Worte und Werke nur auf das Himmlische und Ewige zu richten. Wem der heilige Geist diese seine Gabe mittheilet, der findet an nichts, was dieser Welt angehört, Geschmack, an nichts ein Vergnügen; er hat mit dieser Welt ganz abgebrochen; und besitzt er Güter, Ehre und Ansehen, so ist

*) Lib. 15. de ss. Trinitate cap. 18. 19.

es ihm, wie der Apostel sagt, als ob er sie nicht besitzen würde (I. Korinth. 7, 30.); er sieht und findet in allen Dingen dieser Welt nur leere Eitelkeit, vergängliches Flitterwerk. Als der König Salomon diese herrliche Gabe vom Herrn erhalten hatte, rief er auf: „Ich habe Alles, was unter der Sonne ist, gesehen, und ich sah in allen Dingen nur Eitelkeit. Die Weisheit zog ich allen Dingen vor" (Ekklesiastik. 1, 14. 16.). Und welches war die traurige Folge, als er von dieser Weisheit abgewichen war? Er verlor den Geschmack und die Liebe zu allen himmlischen Dingen, er wurde lasterhaft — ein Wollüstling und zuletzt sogar ein Götzendiener. — Die Gabe der Weisheit, welche uns der heilige Geist spendet, steht mit der Weisheit dieser Welt gewöhnlich im Widerspruche; was jene erwählt, verwirft diese; was diese begehrt, ist jener zuwider. Dieß lehrt der Apostel, wenn er ermahnt: „Keiner betrüge sich selbst, wenn Jemand aus euch sich weise dünkt in dieser Welt, der werde ein Thor, auf daß er weise sey, denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott" (I. Kor. 3, 18.). Darum will sich der heilige Paulus auch für einen Thoren wegen Christum ansehen lassen, weil er überzeugt war, daß es Gewinn sey, von dieser Welt ein Thor genannt zu werden, um in Christo weise zu seyn. — Oder waren sie Thoren, jene Frommen und Gerechten, die im Dienste Gottes hienieden Friede und Ruhe des Gewissens fanden, und nun jenseits des Grabes die unversiegbare Quelle aller Glückseligkeit besitzen? Waren sie Thoren, die Helden des Christenthumes, die durch Aufopferung

ihres hinfälligen Leibes und ihrer vergänglichen Güter eine unverwelkliche Krone erworben haben? Sind sie Thoren, Jene, die das Beste, das Sicherste, das Ewige suchen? Die Kinder der Welt halten sie freilich für Thoren; allein wie groß wird ihr Erstaunen seyn, wenn sie nach der kurzen Verblendung aus einem jammervollen Abgrunde hinaufsehend sie erblicken werden im Kreise der Seligen unter den Kindern Gottes! „Diese sind es," werden sie ausrufen, „die wir einst verspotteten. Wir Unsinnigen! wir sahen ihr Leben für Thorheit an; siehe, nun werden sie unter die Kinder Gottes gezählt, und ihr Loos ist unter den Heiligen" (Weish. 5, 3. 4. 5.). — Gib uns, Herr! die Gabe der Weisheit.

2. Soll aber der Mensch an den himmlischen, ewigen und göttlichen Dingen ein Wohlgefallen haben, und sein Herz ganz und gar ihnen als Opfer darbringen, so wird erfordert, daß er sie verstehe und erkenne, daß er von diesen Dingen den wahren Begriff habe. Und dieß ist die kostbare Gabe des Verstandes. Ohne diese Gabe bleiben für uns auch die offenbarsten Wahrheiten gleichsam verborgen, und erscheinen uns in einer gewissen Dämmerung, in der man nichts Bestimmtes und Überzeugendes sagen kann. Der göttliche Heiland eignet solchen Menschen, die die Gabe des Verstandes nicht besitzen, die Worte des Propheten zu: „Ihr werdet deutlich hören, und doch nicht erkennen" (Isaias). Wer sich dieser kostbaren Gabe nicht erfreut, der wird an den großen und kleinen Begebenheiten der Welt und an seinen eigenen Schicksalen die Waltung der höheren göttlichen Vor-

sehung nicht erblicken; er wird Alles aus gewissen natürlichen Ursachen und Gründen entziffern, wird über das Ewige selten ernstlich nachdenken, sich bloß in die Zeitlichkeit und ihre unseligen Trübnisse versenken, mit der Zeit alle Schärfe, nach dem Göttlichen aufzublicken, verlieren, und endlich zum bloßen Naturmenschen sich herabwürdigen — und dem Thiere gleich werden. Dieß bezeugt der Psalmist, da er sagt: „Jene," welche die Gabe des Verstandes nicht haben, „sind wie Pferde und Maulthiere, welche ohne Verstand sind" (Psalm 31, 9.). Darum erkennen sie auch ihre hohe Bestimmung nicht, und wandeln auf dem Wege, der sie zum Verderben führt. „Der Tod wird sie abweiden" (Psalm 48, 13. 15.). Dieß lehrt auch der Apostel, da er schreibt: „Der thierische Mensch fasset nicht, was des Geistes Gottes ist. Es ist ihm Thorheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistiger Weise beurtheilt wird" (I. Korinth. 11, 14.). Die verderblichen Dünste des Lasters, welche aus demselben aufsteigen, umnebeln fortwährend den Verstand, so daß kein höheres Licht einzudringen vermag; darum ist, wie der weise Mann sagt, „der Weg der Gottlosen voll Finsterniß, und sie irren umher und wissen nicht, wo sie hinsinken werden" (Sprichw. 4, 19.). Das verdorbene, nach Sünde lüsterne Herz hält den Verstand gefangen, auf daß er den Weg der Wahrheit nicht erkennet, oft auch nicht mehr erkennen kann; und was das Schrecklichste ist, daß der Sünder noch dazu der Meinung ist, er wandle am Wege der Tugend und des Lichtes. Daher wird ihn auch der Vorwurf des Propheten treffen:

„Weh euch, die ihr Böses gut, und Gutes böse nennt; die ihr die Finsternisse für Licht haltet, und das Licht für Finsternisse" (Psalm 31, 4.). Sind es nicht diese Menschen, von denen der Apostel sagt: „Sie sind Jenem gleich, der sein Angesicht im Spiegel betrachtete, er schaute sich an und ging davon, und vergaß alsbald, wie er aussah" (Jakob. 1, 23.), weil er den Verstand verloren hatte? — Gib uns darum, o Herr! den rechten Verstand.

3. Die dritte Gabe des heiligen Geistes ist die Gabe des Rathes. Es erleuchtet nämlich bei unserem guten Willen und redlichen Mitwirken der heilige Geist unsern Verstand, damit wir in gewissen zweifelhaften Fällen das wählen, was dem Willen und dem Wohlgefallen Gottes entspricht, und somit unser ewiges Heil fördert. Wenn wir uns nur einigermaßen aufmerksam beobachten, so werden wir erfahren, wie unzureichend unsere Einsicht und Kenntniß ist, und wie oft wir bei Anwendung der göttlichen Gebote auf unsere verschiedenen Lebensverhältnisse straucheln; wie viele Zweifel sich daher erheben, wie mächtige Verwirrungen entstehen, und wie häufig wir sodann irrige Wege einschlagen. Wer sich ohne Überlegung oder mit zu großem Selbstvertrauen entschließt, der handelt unvernünftig, und wird gewiß sehr oft Ursache haben, zu spät seine Unternehmungen bereuen zu müssen. Darum ermahnt schon die heilige Schrift: „Mein Sohn! frage zuerst um Rath, ehe du ein Werk unternimmst" (Sprichw. 4, 20.). Wen können wir aber mit größerem Vertrauen, mit größerer Gewißheit eines guten Erfolges um Rath fragen, als eben den heiligen Geist, der als

wahrer Gott in die bevorstehende Zukunft sieht, der ein Geist der Wahrheit ist, und sofort uns weder täuschen will, noch kann? So lange Israel auf den Herrn vertraute, und ihre Führer seinen Willen auskundschafteten, war sein Geist, wie der Prophet sagt, ihr Führer, und sie wandelten heilsame Wege. Wer sich bloß auf Menschen verläßt, und nur sie zu Rathe zieht, der wird gar oft irre geführt werden; denn wie sollte der schwache, oft von verkehrter Ansicht und Neigung bestochene Menschenverstand überall ausreichen können? Ist nicht „ohne die Weisheit Gottes auch derjenige für nichts zu achten, der unter den Menschen am meisten Einsicht zu haben scheint?... Sind nicht unsere Gedanken schüchtern, und ungewiß unsere Vorsicht?" (Weish. 9, 6. 14.) Und selbst auch der beste Rath von Menschen, wenn er ohne Berathung mit dem heiligen Geiste gefaßt wird, ist bei Gott ohne Verdienst, da all unsere Gedanken und Werke auf ihn gerichtet, und von ihm geleitet werden sollen. — Und was haben die Menschen aus sich selbst wohl schon Gutes gethan? was zum Besten Aller, oder für das Wohl Einzelner bewirkt? Oder wenn sie auf sich selbst vertrauten, wie groß war ihre Stärke, wie umsichtig ihre Berathung? „Warum machen die Völker leere Anschläge? Die Könige der Erde, die Fürsten haben Rath gehalten wider Gott und seinen Gesalbten. Lasset uns zerreißen ihre Bande, sprachen sie, und von uns werfen ihre Fesseln." Was sagt aber die heilige Schrift dazu? „Der Herr, der im Himmel wohnt, wird sie verlachen und ihrer spotten"

(Psalm 2, 1—4.). In seinem Zorne wird er ihnen sagen: „Es ist keine Weisheit und kein Rath wider den Herrn; er sieht die Anschläge der Bösen und vereitelt sie. Der Rath, den sie aussinnen, dient ihnen nur zum Fallstricke" (Sprichw. 20, 1. Psalm 10, 2. Job 12.). So macht der Herr die auf sich selbst vertrauenden Rathgeber der Menschen zu Thoren und beraubt sie ihres jenseitigen Verdienstes, da sie ohne ihn Rath fassen und ertheilen. — Gib uns darum, o Herr! den Geist des Rathes.

4. Wie oft gerathen wir nicht in Gelegenheiten, wo wir von Versuchungen aller Art bedroht werden! Bald ist es die Welt durch ihre lockenden Beispiele zum Bösen; bald entzündet sich unsere eigene Lust, und bahnet uns zur Sünde bereitwillig den Weg; oder bald ist es sogar der allgemeine Feind des Menschengeschlechtes, der mit heimlicher Arglist und Schlauheit uns zu bethören und in seine verderblichen Fallstricke zu ziehen sucht. Jeder dieser genannten Hauptfeinde tritt in so verschiedener, nicht selten in bunter, glänzender Gestalt auf, und stürmt bisweilen mit höchster Gewalt gegen uns an. Wir sind dann nicht so leicht im Stande, die feurigen Pfeile derselben, die sie unaufhörlich abdrücken, auszulöschen, und ihnen herzhaften Widerstand zu leisten. Hiezu wird gewandte Stärke erfordert. Und diese Stärke, diese innere Kraft des Geistes und des Herzens verleiht uns wieder derselbe heilige Geist, sobald wir uns mit Vertrauen an ihn wenden, und dann unter seinem Beistande wacker kämpfen. Der heilige Geist ist es, der uns selbst die Waffe in die Hand gibt, der uns sogar im Streite die Hand führt, auf daß

wir ausharren und mit Muth gerüstet, die Feinde unserer Seele bekämpfen und besiegen können. Diesen Geist der Stärke erflehte der heilige Paulus für die ephesinische Gemeinde, da er ihnen kund thut: „Der Herr verleihe euch, durch seinen Geist kräftig gestärkt zu werden im inneren Menschen, auf daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen und ihr in Liebe gegründet und gewurzelt seyd" (Ephes. 3, 16.). Und ist unsere Stärke aus Gott, so werden wir auch unter seinem Beistande siegen, und das Werk wird uns verdienstlich werden; denn „Alles, was aus Gott geboren ist, besiegt die Welt" (I. Joh. 5, 4.). Bitten wir daher den Herrn, daß er uns seinen heiligen Geist, den Geist der Stärke sende, „damit er," wie der Apostel versichert, „unserer Schwäche zu Hilfe komme" (Röm. 8, 26.), und wir unter seinem *Beistande* die fortan uns bedrohenden Feinde der *Welt*, des *Fleisches* und der Hölle überwinden können, um desto sicherer unser ewiges Heil zu erlangen. — So gib uns, o Herr! den Geist der Stärke.

5. Durch die Gabe des heiligen Geistes, welche wir mit dem Namen der Wissenschaft bezeichnen, erlangen wir die Fähigkeit, Alles, was wir von natürlichen Wahrheiten wissen, was wir auf dieser Welt haben, und was uns in diesem Leben begegnet, zu unserem geistlichen Nutzen, zum Heile unserer Seele anzuwenden. Dem ersten Anblicke nach scheint diese Gabe mit der Gabe der Weisheit auf Eines und Dasselbe hinauszulaufen. Doch dieß ist nicht der Fall; es waltet zwischen beiden ein mächtiger Unterschied. Die Gabe der Weisheit nämlich lehrt uns

Gott, den Himmel, das Ewige, und Alles, was dahin führt, schätzen und lieben; die Gabe der Wissenschaft aber bewirket in uns die Erkenntniß, das Zeitliche und Irdische als Mittel zum letzten Ziele und Ende gut anzuwenden, und niemals zu mißbrauchen. Und diese Wissenschaft kann keine Erziehung, keine Schule, keine Beobachtung verschaffen; sie wird auf inbrünstiges Bitten und Flehen vom heiligen Geiste ertheilt, und von ihm nur erhält jede andere Wissenschaft ihre Heiligung und Verdienstlichkeit für den, der sie pflegt. Und der Grund, der Mittelpunkt aller Wissenschaft und alles wissenschaftlichen Strebens soll Gott und unser Heiland seyn; er ist der lebendige Quell alles Wissens, der reinste Himmelsborn aller Wissenschaft. Darum sagt der Apostel: „Ich erachte unter euch, nichts zu wissen, als Jesum Christum, und zwar Jesum den Gekreuzigten" (I. Korinth. 2, 2.). Die Dinge der Welt so ansehen und gebrauchen, daß wir durch sie die Liebe zu Gott erlangen, und von dieser Liebe uns so durchdringen lassen, daß wir nur von ihr geleitet und getrieben werden, dieß ist die wahre Wissenschaft des Heiles. Diese Wissenschaft ward dem Johannes gegeben, wie geschrieben steht: „Du, mein Kind, wirst ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden; denn du wirst hergehen vor dem Angesichte des Herrn, ihm die Wege zu bereiten; seinem Volke die Wissenschaft des Heiles mitzutheilen" (Luk. 1, 76. 77.). Und welches war diese Wissenschaft des Heiles, die Johannes lehren sollte? Er sollte Jesum ankündigen, den Urheber, Beförderer und Vollender unsers Heiles; jene Wissenschaft sollte er lehren, gegen die jede

andere in der Welt für nichts zu achten ist. So sagt auch der heilige Paulus: „Wenn ich alle Sprachen der Menschen und der Engel reden könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich wie ein tönendes Erz und eine klingende Schelle; und wüßte ich alle Geheimnisse, und hätte alle Wissenschaft, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts" (I. Korinth. 13, 1 ff.). Jede Wissenschaft, wenn sie von Gott und seinem heiligen Geiste losgerissen ist, hat keinen Werth vor dem Herrn, so sehr die Menschen übrigens sie hoch achten mögen, ja sie verdirbt oft noch besonders in Dingen des heiligen Glaubens, wo sie gewöhnlich zu Grübeleien und Zweifelsucht den Weg bahnet. „Die Wissenschaft bläht auf," sagt der Apostel, „die Liebe aber erbaut; wo Jemand mit seinem Wissen sich etwas dünkt, der hat noch nicht erkannt, wie er wissen soll" (Ebendas. Kap. 8.). — Bewahre uns darum, o Herr! von der eitlen, aufblähenden Wissenschaft der Welt, und verleihe uns den heiligen Geist der allein wahren, beseligenden Wissenschaft.

6. Die Gabe der Gottseligkeit wird mit einem andern Namen auch die Gabe der Frömmigkeit genannt. Sie besteht darin, daß sie überall und bei allen Dingen, wo die Gabe des Verstandes das Werk der göttlichen Vorsehung erblickt, Gott als den unendlich *liebevollen*, barmherzigen, heiligen und auch gerechten Vater verehrt und anbetet; daß sie Alles von seiner Anordnung oder Zulassung herleitet und auf ihn zurückbezieht, und daß sie dem Menschen ein Herz voll heiliger Begierden und Vorsätze gibt mit dem freudigen Streben vereint, das

zu thun, was Gottes ist. Durch die Gabe der Gottseligkeit erleuchtet und erwärmet der heilige Geist das Herz des Menschen auf eine übernatürliche Art, daß er durch sein ganzes inneres und äußeres Thun und Lassen Gott lobet, preiset und verherrlichet; der Geist Gottes gießt der frommen Seele ein heiliges Feuer ein, welches sie ganz zur höchsten, unwandelbaren Liebe Gottes und des Nächsten entzündet. Darum trennt sich die gottesfürchtige Seele nie von ihrem Gott; die ganze Welt ist ihr ein Tempel des Allgegenwärtigen, vor dessen Augen sie fortan wandelt; und ist sie auch nur auf Augenblicke davon entfernt, so ruft sie schon sehnsuchtsvoll mit dem Propheten aus: „Wie angenehm, o Herr, sind deine Wohnungen! mein Geist verlangt und lechzet nach deinen Vorhöfen;... dort ist Ein Tag mir mehr werth, als tausend andere" (Psalm 83, 2—11.). „Wie der Hirsch nach der Quelle verlangt: so sehnt sich meine Seele nach dir, mein Gott!" (Psalm 4, 2.) So seufzet mit dem Psalmisten solch ein gottesfürchtiger Mensch, und heilige Sehnsucht bemächtiget sich seines liebenden Herzens und trägt ihn zu Gott hin. — Unter allen Gaben des heiligen Geistes erzeugt kaum eine so herrliche Früchte des Geistes und Herzens, als die wahre Gottseligkeit, welche Alles, was dem Menschen immer begegnet, mit dem Auge der Liebe ansieht; jener Liebe, die in widrigen Schicksalen den prüfenden Finger Gottes, in freudigen Augenblicken aber die überschwengliche Güte des himmlischen Vaters erblickt und anbetend verehret. Darf es uns daher wundern, wenn der heilige Paulus die Frömmigkeit seinem geliebten Timotheus so

warm empfiehlt? „Übe dich in der Gottseligkeit oder Frömmigkeit,“ schreibt er ihm, „aber leibliche Übung ist wenig werth; die Frömmigkeit aber ist zu allen Dingen nützlich, und hat die Verheißung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens“ (I. Timoth. 4, 8.). — So gib uns, o Herr, den Geist der Gottseligkeit, und erfülle die Verheißung, welche in der Erbschaft des künftigen Lebens besteht!

7. Die letzte der Gaben des heiligen Geistes, welche alle andern in sich faßt, und gleichsam die Frucht derselben ist, ist die Gabe der Furcht des Herrn. — Nach der Lehre der heiligen Schrift ist die Furcht Gottes der Inbegriff alles dessen, was den Menschen gerecht und seinem Schöpfer angenehm und wohlgefällig macht. Denn der königliche Sänger, der aus höherer Eingebung diese Gabe Gottes gleichsam aus seinem Innern heraus gezeichnet hat, ladet alle Menschen, alle Kinder Gottes ein mit väterlicher Liebe: „Kommet her, Kinder, und höret mich an,“ sind seine Worte, „ich will euch Gottesfurcht lehren“ (Psalm 33, 12.). Und hören wir die Früchte dieser herrlichen Gottesgabe! Alles, was groß, heilig und himmlisch ist, wird der Furcht Gottes zugeeignet; sie ist eine „Quelle des Lebens“ (Sprichw. 14, 27.); . . . sie ist der „Anfang der Weisheit“ (Ekkli. 1, 17.); . . . sie ist „die Fülle, die Krone derselben, und ersättiget uns mit ihren Früchten“; . . . sie ist „eine heilige Wissenschaft, das heißt, eine Wissenschaft mit Gottseligkeit verbunden“ (Ebendas. 20, 22.). „Wie groß ist der,“ ruft der weise Mann, „wie groß ist der, der die Weisheit findet? Wie

groß der, der zur Wissenschaft gelangt? Aber es ist Keiner über den, der Gott fürchtet" (Ekkli. 25, 13.). Wahrlich! glücklich, überaus glücklich ist der Mensch, der im Besitze dieser kostbaren Gabe des Himmels ist! Wer kann mit einem Solchen verglichen werden, da er alle andern Gaben des heiligen Geistes schon besitzen muß, wenn er diese erlangt hat? denn sie ist mit allen andern verbunden. Sehr schön drückt der heilige Ambrosius diese Verbindung aus, da er schreibt: „Die Weisheit ist ihre (d. i. der Furcht des Herrn) Erzieherin, die Erkenntniß ihre Lehrerin, der Rath leitet sie, die Stärke befestiget sie, die Wissenschaft regiert sie, die Frömmigkeit theilt ihr Glanz und Schönheit mit." So bildet die Furcht des Herrn gleichsam den goldenen, himmlischen Faden, welcher alle Gaben des heiligen Geistes umschlingt, und sie vereiniget. — Hingegen, wer die Gottesfurcht nicht besitzt, der wird böse und lasterhaft seyn; sein unruhiges Gewissen wird ihn aber eher Alles, als Gott fürchten lassen, und fürchtet er auch in gewissen Augenblicken den Herrn, so ist es sklavische Furcht, die nach der heiligen Schrift auch die Geister der ewigen Finsterniß, die Teufel besitzen, und die ganz verdienstlos ist, weil nicht die Liebe, sondern die künftige Strafe ihr Beweggrund ist. „Der Gottlose hat keinen Frieden," sagt der Prophet, „er ist dem schäumenden Meere gleich, das nicht ruhen kann, und mit seinen Wellen nur Koth und Unrath auswirft" (Isaias 57, 20.). Der Gottesfürchtige aber ist friedlich in seinem Innern; er hat einen Frieden, den die Welt nicht geben kann,

der nur vom Himmel kommt, wie der Erlöser verheißen hat. — Gib uns, o Gott, die Gabe, daß wir dich in Liebe fürchten, und in dieser heilsamen Furcht das ewige Leben erlangen!

So haben wir kurz die Lehre der katholischen Kirche vom heiligen Geiste, der dritten göttlichen Person, gehört, und uns überzeugt, daß er als Gott dem Vater und Sohne zwar gleich, doch aber auch wesentlich, d. i. der Person und ihrem Ursprunge nach, der von Ewigkeit her ist, verschieden sey. Obgleich der Ewige schon in den frühesten Zeiten diesen seinen Geist geoffenbaret hat, so ist uns doch die genauere und nähere Offenbarung durch Jesum Christum gegeben worden, wovon uns jedoch Vieles nicht begreiflich ist, wie denn das allerheiligste Wesen Gottes keinem geschaffenen Verstande faßlich ist. Wir haben gehört, wie der heilige Geist mit uns Menschen durch die Gnade, die durch die katholische Kirche uns zukommt, in Verbindung steht; daß diese Gnade allen Menschen nothwendig ist, und daß ohne sie Niemand etwas Gutes und Verdienstliches wirken könne; endlich, daß diese Gnade vorzüglich durch die sieben Gaben: der Weisheit, des Verstandes, des Rathes, der Stärke, der Wissenschaft, der Gottseligkeit und der Furcht des Herrn uns zukomme, damit wir bei eifriger Mitwirkung hier auf Erden gut und fromm leben und nach diesem Leben die ewige Seligkeit erlangen können. Und darum rufen wir flehentlich zu dir, o Gott, heiliger Geist, komm und erfülle unser Inneres mit deinem siebenfachen Gnadenstrahle, damit wir allen Gefahren dieser Welt entgehen, um einstens im ewigen Jenseits die Früchte deiner übernatürlichen Gnaden und Gaben genießen zu können. Amen.

Inhalt.

Seite

A. Vom apostolischen Glaubensbekenntnisse überhaupt 5

B. Vom apostolischen Glaubensbekenntnisse insbesondere 28

Erster Glaubensartikel 28

Zweiter Glaubensartikel 54

Dritter Glaubensartikel 81

Vierter Glaubensartikel 106

Fünfter Glaubensartikel 158

Sechster Glaubensartikel 214

Siebenter Glaubensartikel 269

Achter Glaubensartikel 324

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Christodora. Katholische Blätter zur Beförderung d. Nachahme Jesu Christi. Herausg. v. mehreren Katholiken. Ir Jahrg. 1845. 12 Monathefte od. 52 Druckbogen. gr. 4. 3 fl. od. 1 Thlr. 18 gr.

— — dasselbe. IIr Jahrg. 1846. 3 fl. od. 1 Thlr. 18 gr.

Die **Sion** von Dr. **Wiser** sagt über den I. Jahrgang: „Von dieser Zeitschrift erscheint alle Wochen ein Blatt von einem ganzen Bogen, gut ausgestattet. Jedes Blatt enthält: 1. Das Sonntags-Evangelium und darüber eine Betrachtung. (Homilie.) 2. Eine Postille, nämlich eine Erklärung über das treffende Evangelium, in Fragen und Antworten, fast wie die in Goffine. 3. Eine Erzählung nebst einer Lehre und vier Glaubensblüthen, nämlich schöne Handlungen oder Aussprüche von glaubensstarken Personen der Kirchengeschichte. — Die Homilien sind sehr gut — erbaulich für alle Leser, lehrreich selbst für Prediger. Die Erzählungen sind schön und ergreifend, die Glaubensblüthen erbaulich. Diese Zeitschrift ist also nicht zur Unterhaltung, sondern zur Erbauung, aber angenehm für Alle, welche Erbauung lieben."

Der II. Jahrgang enthält einen vollständigen Cyklus Festreden von einem hochgeehrten Kanzelredner, außerdem Gelegenheitsreden, eine Fortsetzung der Hauspostille, Themate, geistliche Blüthen, Dichtungen ꝛc.

Couturier, d. G. J., J., die **christkatholische Lehre.** Ein Handbuch für Seelsorger, Volk und Jugend. Nach der **achten** Aufl. aus dem Französischen übersetzt von einem kathol. Geistlichen. 4 Bde. gr. 8. geh. 6 fl. od. 3 Thlr. 16 gr.

Ermahnungsreden auf hohe **Festtage** und heilige Zeiten, als: Weihnachten, Charfreitag, Ostern, Pfingsten, Dreifaltigkeits-, Kirchweih-, Dankfest, Neujahr, Fest der Himmelfahrt Christi, Peter und Paul, Aller-Seelen, Aller-Heiligen. Herausgegeben von dem Verf.: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes. 12 Bochen, jedes zu **6** Reden: — 1s (**Weihnachten.**) 2s (**Charfreitag.**) 3s (**Ostern.**) 4s (**Pfingsten.**) 5s (**Dreifaltigkeit.**) 6s (**Kirchweih.**) 7s (**Dankfest.**) 8s (**Neujahr.**) 9s (**Christi**

Himmelfahrt.) 10s (**Peter** u. **Paul.**) 11s (**Aller-Seelen.** 12s (**Aller-Heiligen.**) 8. geh. Jedes Bändchen 36 kr. od. 9 gr.

Göschl, Dr. J. M., geschichtliche Darstellung des großen allgemeinen **Concils** zu **Trient.** 2 Thle. 2te Ausgabe. gr. 8. geh. 3 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 9 gr.

Ein hochgestellter Kirchenprälat, der selbst ein Gelehrter ist, fällt über dieses Werk folgendes Urtheil: „Je weiter ich las, desto mehr gefiel mir die Darstellung; sie ist nicht nur im kirchlichen Sinne gegeben, sondern auch schön, klar und gründlich und enthält in kurzem Inbegriffe, was anderwärts zu weitläufig und darum ermüdend vorgetragen wird."

Herbst, Dr. F. J., **katholisches Exempelbuch.** Oder: die Lehre der Kirche in Beispielen aus der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden und seines Gegensatzes in der Welt- und Menschengeschichte. Supplementband. 1r Thl.: Merkwürdige Beispiele religiöser Schwärmerei. 2r Thl.: Merkwürdige Bekehrungsgeschichten. gr. 8. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 16 gr.

Hunolt, F., christliche **Sittenlehre** der evangelischen Wahrheiten, dem christlichen Volke in sonn- u. festtäglichen Predigten vorgetragen. Neue (unveränderte, blos in der Sprachweise verbesserte) Ausgabe. IIIte Abtheilung: **Der büßende Christ, in 4 Theilen,** welche handeln von der Tugend und dem Sakramente der Buße und allem, was zur christlichen Bußfertigkeit u. Besserung des Lebens gehört, wie auch von der Buße zur Zeit eines Jubiläums, in allgemeinen Nöthen u. bei öffentlich angesagtem Gebete. In **76** Predigten auf alle Sonn- u. Festtage des Jahres. Sammt vollständigem Sachregister. 4 Thle. gr. 8. 4 fl. oder 2 Thlr. 12 gr.

Das ganze Werk erscheint in 6 Abtheilungen, wovon jede selbstständig ist, und auch einzeln abgegeben wird.

Leben der ehrw. Dienerin Gottes **Maria Clotilde** von Frankreich, Königin von Sardinien. Nach dem Französ. bearb. v. M. Sintzel. Mit 1 Stahlst. 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

Maßl, X., Priester u. Volk. Eine Reihe **Primizpredigten.** gr. 8. geh. 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 3 gr.

Ueber einzelne dieser Primizpredigten äußerte sich ein Rezensent dahin: „Es kommen zwar der Primizpredigten so viele zum Vorscheine, daß fast die Lust vergeht, alle zu lesen. Doch reut es den Referenten nicht, vorliegende gelesen zu haben; ja er würde Ursache haben, es zu bedauern, wenn er sie ungelesen bei Seite gelegt hätte. Er muß gestehen, je weiter er in denselben fortlas, desto mehr Vergnügen fand er sowohl an dem wichtigen Inhalte, als an der glücklichen Ausarbeitung."

Niederhuber, A., Betrachtung des heil. **Kreuzweges** unsers göttlichen Erlösers Jesu Christi. Ein katholisches Erbauungsbüchlein für andächtige Verehrer der heil. Leiden unsers Heilandes. Mit 1 Stahlst. u. Vignetten. 12. geh. 12 kr. od. 3 gr.

Rietter, Prof. Dr. A., das **Leben,** das **Werk** und die **Würde Jesu Christi,** dargestellt aus den Schriften der apostol. Väter. gr. 8. geh. 45 kr. od. 12 gr.

Schwarz, Dr. J. G., die heilige **Mathilde,** Gemahlin Heinrichs I., Königs von Deutschland. Eine wahre und lehrreiche Lebensgeschichte für Jung und Alt nach den Quellen erzählt. Mit einem Vorwort von Dr. C. **Höfler.** kl. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Seibt, K. H., katholisches **Lehr- u. Gebetbuch.** **13**te, verb. Originalauflage. 8. I. Ausg. mit 1 Stahlstich 48 kr. od. 12 gr. — II. Ausg. mit Titel in Farbendruck u. 6 Stahlst. 1 fl. 24 kr. od. 21 gr. — III. Ausg. mit Titel u. 6 Gebeten und Lehren in Farbendruck u. 6 Stahlst. 2 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. 14 gr. — IV. Ausg. mit Titel u. 12 Gebeten u. Lehren in Farbendruck u. 6 Stahlst. 3 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 8 gr.

Wahrheit, katholische, u. **protestantischer Irrthum** in fünfzig Fragen und Antworten. Ein Controverskatechismus für's katholische Volk. 8. geh. 36 kr. od. 9 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gundinger, Anton

Das Gebet

Bd.: 3

Regensburg 1846

Hom. 632 m-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459506-4